

Die  
erzählende Edda  
(Prosa-Edda)

ins Hochdeutsche übertragen von

Rudolf John Gorsleben

1 \* 9 \* 2 \* 4

Verlag Die Heimkehr, Pasing vor München  
1\*

Copyright by Die Heimkehr, Verlag, Pasing vor München

Alle Rechte,  
insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen,  
das der Dramatisierung und Verfilmung  
behält sich der Verlag vor.

## Das Blendwerk der Götter

(zweite Auflage)

Für Frau Elisabeth

**G**olf hieß ein Mann; er war König, sehr weise und ein Mann von geheimem Wissen. Es wunderte ihn schon lange sehr, warum das Asenvolk so hochvermögend wäre, denn alle Dinge gediehen ganz nach seinem Willen. Er dachte nach, ob das wohl aus ihrer eigenen Kraft erwüchse oder ob da göttliche Gewalten wirkten, denen die Asen opferten. Darum brach er eines Tages auf zur Reise nach Asgard, fuhr aber mit Heimlichkeit; er schloß in die Gestalt eines alten Mannes und verbarg sich so. Aber die Asen wurden dessen inne, denn sie hatten die Sehergabe und wußten um seine Fahrt, bevor er noch kam. Da begegneten sie ihm mit Blendwerk der Augen: als er zu einem Hügel kam, gewährte er mit einem Male eine so hohe Halle, daß er kaum darüber hinwegsehen konnte. Ihr Dach aber war mit goldenen Schilden belegt wie sonst ein Dach mit Schindeln, so wie der Dichter singt, daß Walhall mit Schilden gedeckt sei:

Vom Fißt aber flammten,  
Steinwürfen zu wehren,  
Schläferes Schindeln,  
Denkender Künstler Gebild!

Im Tor der Halle traf Golf auf einen Mann; der spielte mit Handmessern und hatte deren sieben zugleich in der Luft. Dieser fragte ihn nach seinem Namen. Golf nannte sich Wandermut: er käme auf wilden Wegen und suche hier ein Nachtlager zu erbitten. Dann fragte er, wem diese Halle eigne.

Zener antwortete, sie gehöre dem Könige: und ich will dich zu ihm führen, ihn zu sehen; da kannst du selbst nach seinem Namen fragen. Der Mann wandte sich voraus in die Halle, und als nun GOLF ihm folgte, fiel das Tor hinter seinen Fersen hart ins Schloß. Da sah er in viele Hallen und darin eine große Menge Volks. Manche der Männer waren beim Spiel, manche tranken und andere wieder übten mit den Waffen. Er blickte um sich. Vieles von dem, was er sah, dünkte ihm nicht geheuer und er sprach die Worte zu sich selber:

Nach Türen und Toren tue dich um,  
hab Obacht, ehe du eintrittst;  
Wer weiß, ob nicht längst auf der Lauer schon liegt  
dein Feind in dem Flure des Hauses!

Jetzt bemerkte er drei Hochsitze, einen über dem andern, und auf jedem saß ein Mann. GOLF fragte, wie die Namen dieser Hauptleute wären. Der Mann, der ihn führte, antwortete: Zener auf dem untersten Hochsitz ist ein König und heißt der HOHE, der auf dem nächsten Sitze heißt der EBENHOHE und der auf dem obersten Sitze heißt der DRITTE.

Jetzt fragte der, welcher der HOHE hieß, den Ankömmling, was mehr noch an Geschäften ihn herführe; auf Speise und Trank habe er Anrecht wie alle hier in dieser hohen Halle.

Wandermut aber sagte, er wolle zuvor erkunden, ob ein Wissender hier innen wäre. Der HOHE entgegnete, daß niemand heil hier heraus käme, der nicht wissender sei als sie, und sprach:

Bleib stehen dort, Fremder, solange du fragst;  
wer Antwort sagt, aber sitze!

Nun hub Wandermut also an zu fragen: Wer ist der oberste und älteste aller Götter?

Der HOHE antwortete: Er heißet Allvater in unserer Sprache, im alten Asgard aber hatte er noch zwölf Namen.

Da fragte Wandermut: Wo ist dieser Gott? Und was vermag er? Oder was hat er an Großtaten geschaffen?

Der HOHE antwortete: Er lebt durch alle Zeitalter und beherrscht alle Welten und waltet aller Dinge, großer und geringer!

EBENHOCH fügte hinzu: Er schuf Himmel und Erde und Luft und alles was diesen eignet.

Und der DRITTE schloß: Das aber ist das Größte, daß er den Menschen schuf und ihm die Seele gab, die leben soll und nie erlöschen, wenn auch der Leib in der Erde verfault oder verbrennet zu Asche. Und solches Leben sollen alle Menschen haben, die recht geschaffen sind, und werden mit ihm selber sein an dem Ort, der da heißt Wohltat oder Berg des Heils. Aber die niederen Menschen fahren zur Höl und von da nach Nebelheim, das ist unten in der neunten Welt.

Wandermut fragte weiter: Was tat Allvater, bevor noch Himmel und Erde geschaffen waren?

Der HOHE antwortete: Da war er bei den Eisriesen.

Wandermut fragte: Was aber war noch vor dem Anfang? Oder wie begann das alles? Oder was war zu ehest?

Der HOHE antwortete: So war es, wie gesagt ist in dem Lied von der Seherin Gesicht:

Im Alter noch war es, als alles nicht war,  
Nicht Land war, noch See, noch kühlende Wogen,  
Nicht Erde noch war, noch oben der Himmel,  
Nur gähnender Abgrund und nirgend ein Gras.

EBENHOCH fügte hinzu: Manche Zeitalter hindurch, bevor noch die Erde geschaffen war, bestand schon Nebelheim. In seiner Mitte quillt ein Brunnen, Spring-Kessel genannt, und aus ihm entrienen alle Ströme mit den heiligen Namen.

Der DRITTE aber schloß: Noch vor Nebelheim bestand eine Welt, die Flammenheim heißt; diese ist hell und heiß, sie loht und brennt,

und bleibt unnahbar allen denen, die in ihr keine Heimat haben. Schwarz nennt er sich, der dort sitzt an seines Reiches Grenze; er hält ein lohendes Schwert in der Hand, und am Ende der Welt wird er kommen und heeren und besiegen alle Götter und brennen alle Welten mit Feuer. So heißt es davon in dem Liede von der Seherin Gesicht:

Vom Süd fährt der Schwarze mit sengenden Flammen,  
Es funkelt sein Schwert wie die Sonne der Schlachten,  
Felsen zerreißen gleich fallenden Riesen,  
Sel schlingt die Menschen, der Himmel weit klappt.

Wandermut fragte weiter: Wer kam und ging, bevor es Wesen gab und Menschenvolk sich mehrte?

Der HOHE antwortete: Jene Ströme, die wir Lichtwogen nennen, waren so weit von ihrem Ursprung fortgekommen, daß das sprudelnde Leben, das sich mit ihnen fortwälzte, erhärtete wie der Sinter, der aus dem Feuer fällt. Da wurden diese Ströme zu Eis, und weil dies Eis stille stand und sich nicht mehr bewegte, so gefroren die Ströme übereinander. Die Feuchtigkeit aber, die aus dieser Kälte entstand, gerann ebenfalls zu Eis, und so schob sich Eis über Eis über die Kluff, welche gähnende Gaffung, das Nichts war.

EBENHOCH fügte hinzu: Der Teil des Weltabgrundes nach Norden nun füllte sich ganz mit der Menge und Schwere des Eises und Reises, und darin trieb es von Gischt und Gascht, der Teil aber des Weltabgrundes nach Süden wurde linder durch die Funken und Gneister, die von Flammenheim herüberflogen.

Der DRITTE aber schloß: So wie die Kälte Nebelheim entstammt und alle wilden und starken Dinge, so war der Teil gegen Flammenheim warm und licht, so lau wie windstille Luft. Als nun der Sprühreif dem Hauch der Wärme begegnete, sodas er schmolz und tropfte, da gewannen die fallenden Tropfen Leben durch die Kraft dessen, der Hitze und Kälte gesandt hatte, und ward eines Mannes Gestalt und

nannte sich Immer. Aus ihm erwuchs das Geschlecht der Eisriesen; und die nennen ihn Urgan. So ist gesagt in dem kürzeren Lied von der Seherin Gesicht:

Von Waldwolfs Geblüt sind die Wahrsagerinnen,  
Vom Wunschbaum die Seher, die Wünsche gewähren,  
Von Schwarzhaupt die Kinder sind kundige Zauberer,  
Von Immers Geschlecht herühren die Riesen.

Und so antwortete Waberer, der Riese, als ihn Wotan aushorchte:

Woher kam denn Urgan, erster der Riesen?  
Das künde mir, Kluger! —  
Aus ewigen Urstrom stob eisiger Gischt,  
aus ihm erwuchs dieser Riese,  
Er wurde zum Ursprunge unsres Geschlechts:  
So ungeschlacht sind wir nun alle!

Wandermut fragte nun: Wie vermehrte sich aber sein Geschlecht? Oder wie ging das zu, daß später viele Riesen wurden? Oder hältst du ihn für einen Gott?

EBENHOCH antwortete: Mit nichten bejahen wir in ihm einen Gott, denn er war böse wie seine ganze Art, die wir Eisriesen nennen. So verlautet: als er einst schlief, begann er zu schwitzen, und da wuchs ihm unter dem linken Arm ein Männliches und ein Weibliches heraus, und sein einer Fuß zeugte mit dem andern einen Sohn.

Da fragte Wandermut: Wo wohnte Immer und wovon lebte er? Der HOHE antwortete: Das nächste war, daß das Eis weiter abtropfte und sich in eine Kuh wandelte, die Überfluß hieß, und vier Milchströme rannen aus den Strichen ihres Euters und ernährten den Immer.

Da sprach Wandermut: Wovon aber ernährte sich die Kuh?

Der HOHE antwortete: Sie beleckte die Eisblöcke, die salzig waren, und am ersten Tag, da sie die Blöcke beleckte, kam aus ihnen am

Abend eines Mannes Haar hervor, den andern Tag eines Mannes Haupt und den dritten Tag war es ein ganzer Mann; der hieß der Geborene. Er war heil von Anflib, groß und stark und gewann aus sich einen Sohn, den er den Wiedergeborenen nannte. Dieser machte zu seiner Frau Bestla, das heißt die Bastknüpferin, des Riesen Bösdorn Tochter, und zeugte mit ihr drei Söhne: der eine heißt Odem oder Odhin oder Wotan und hat noch viele Namen, der andere heißt Wille, der dritte Weh. Und das ist mein Glaube, daß dieser Odem und seine Brüder Himmels und der Erde walten: dessen gedenken wir, wenn wir ihn anrufen! So nennen wir den Gott, den wir als den größten und mächtigsten erkennen, und auch du darfst ihn so anrufen.

Wandermut fragte weiter: Wie ward nun das Verhältnis zwischen ihm und Immer, und welcher blieb der Mächtigere?

Der HOHE antwortete: Des Wiedergeborenen Söhne töteten den Riesen Immer, und als er fiel, lief soviel Blut aus seinen Wunden, daß sie darin das ganze Geschlecht der Eisriesen ertränkten, bis auf einen, der mit seinen Hausgenossen davon kam; den nennen die Riesen Gebärgewalt. Er bestieg mit seinem Weib eine Arche und rettete sich, und von ihm entstammt der jüngeren Eisriesen Geschlecht, wie es im Liede heißt:

Im Anfang der Zeiten, noch lang vor der Erde,  
Gebärgewalt lebte;  
Als frühestes ich weiß, wie aus Fluten der Kluge  
im Boote sich barg.

Da fragte Wandermut: Und was vollbrachten die Söhne des Wiedergeborenen, daß du glaubst, sie seien Gott?

Der HOHE antwortete: Darüber ist nicht wenig zu sagen. Sie nahmen Immer und trugen ihn mitten in das Nichts, den gähnenden Weltenraum und bildeten aus ihm die Welt: aus seinem Blute die See und die Gewässer, die Erde ward gemacht aus seinem Fleisch, die Berge

aus seinen Knochen, Gestein und Geröll schufen sie aus den Zähnen, dem Kinnbacken und dem zerbrochenen Gebein.

EBENHOCH fügte hinzu: Aus dem Blute, das aus seinen Wunden rann und sich verlor, gürteten und festigten sie die Erde und legten das Meer im Kreise um sie her, also, daß es den meisten Menschen unmöglich dünken mag, hinüber zu kommen.

Der DRITTE aber schloß: Zuletzt nahmen sie seinen Schädel, rundeten daraus den Himmel und setzten ihn mit seinen vier Enden auf die Erde. Unter jedes Horn aber setzten sie einen Zwerg; die heißen so: Oster, Wester, Norder und Süder. Dann fingen sie die Funken und Gneister auf, die von Flammenheim herüber flogen und warfen sie in die gähnende Gaffung, um sowohl oben den Himmel als auch unten die Erde zu erhellen. Sie gaben auch Stätte allen Gestirnen; einigen fest am Himmel, anderen lose über dem Himmel, wie die alten Weistümer lehren, daß danach die Tage begrenzt würden und die Jahreszählung. Davon singt das Lied von der Seherin Gesicht:

Die Sonne nicht wußte, wo Wohnung sie hatte,  
Der Mond nicht wußte die Macht, die er hatte,  
Die Sterne nicht wußten, wo Stätte sie hatten.

So stand es, ehe die Götter waren.

Da sprach Wandermut: Das sind große Dinge, von denen ich höre, ein gewaltiges Werk und wunderbar gefügt! Wie aber war nun die Erde beschaffen?

Der HOHE antwortete: Sie ist kreisrund und außen ringsumher schlingt sich das tiefe Meer. Das Land längs den Meeresküsten gaben die Götter den Riesen oder Toten, das heißt den Fressern, zum Bebauen, aber um das Land inmitten der Erde warfen sie einen Ringwall auf zum Schutz vor den Riesen, und zu dieser Burg verwandten sie die Brauen Immers und nannten die Feste Mitgart. Sein Gehirn warfen sie in die Luft und machten daraus die Wolken, so wie es in dem Liede heißt:

Aus Urgewalts Fleisch ward die Erde geschaffen,  
 aus dem Blute die braufende See,  
 Aus den Beinen die Berge, die Bäume vom Haar,  
 aus dem Schädel der heitere Himmel,  
 Aus den Brauen erbauten die gütigen Götter  
 Mitgart dem Menschengeschlechte,  
 Die Wolken erstanden, die sturmaufgewühlten,  
 aus des Riesenhaupts krausem Gehirn.

Wandermut sagte: Großes, dünkt mich, haben die Götter zur Vollendung gebracht, da sie Himmel und Erde schufen, Sonne und Sterne setzten und schieden den Tag von der Nacht. Aber woher kamen die Menschen, die diese Erde bewohnen?

Der HOHE antwortete: Einst als die Söhne des Ebenbürtigen zum Meeresstrande gingen, fanden sie zwei Bäume. Sie hoben sie aus und schufen Menschen daraus. Gab ihnen Wotan, der erste, die Seele und das Leben, Wille, der zweite, Verstand und Bewegung, Weh, der dritte, Auseres, Sprache, Gehör und Gesicht; sie gaben ihnen auch Unterscheidung und Namen, hießen den Mannmenschen Asch und das Weib Elma, und von ihnen stammt das Menschengeschlecht, dem zur Wohnung Mitgart gegeben wurde. Darauf bauten sich die Götter in der Mitte der Erde eine Burg und nannten sie Asgart, die Menschen aber nennen sie Troja. Dort wohnen die Götter und ihre Geschlechter, und manche Tat und manche Begebenheit trug sich künftig bei ihnen noch zu, beides in den Lüften und auf Erden. Dort in den Lüften befindet sich auch jener Ort, der Himmelsklaube heißt, und wenn Wotan sich dort auf den Hochsitz niederläßt, so übersieht er alle Welten und aller Menschen Getriebe und versteht alle Dinge, die er da sieht. Sein Weib ist Fricka, das heißt Geliebte, und aus ihrem Schloß kommt das Geschlecht, das wir Asen nennen, das Asgart bewohnt, das alte, und alle Reiche, die dort gelegen sind, und dies Geschlecht ist göttlicher Art. Und darum

wird Wotan Allvater, Allzeuger geheissen, weil er der Vater ist aller Götter und Menschen und alles dessen, was durch seine Macht vollbracht ward. Erda, seine Tochter, ist zugleich auch seine Frau; von ihr gewann er einen ersten Sohn, und das ist der Asen-Donar. Ihm folgen Kraft und Aberschwang, daß er siegt über alles, was da lebt.

Wandermut fragte weiter: Was tat nun Allvater, als Asgart gebaut war?

Der HOHE antwortete: Er hub damit an, daß er Richterstühle einsetzte und gebot den Asen zu richten nach der Utrachten der Menschen und über die Einrichtungen in Asgart zu wachen, und das war an dem Ort, der Ida- oder Eden-, das ist Götterfeld heißt inmitten der Burg. Ihr nächstes Werk war, ein Heiligtum zu bauen, wo ihre zwölf Sitze standen, überdies ein Hochsitz für Allvater. Dieses Heiligtum ist der schönste und größte Bau auf Erden, außen und innen aus eitel Gold. Diese Stätte nennen die Menschen Heim der Freude. Darauf bauten sie einen anderen Saal, der wurde das Heiligtum der Göttinnen, und war auch dies ein wunderbarer Bau, den die Menschen Heim der Liebe nennen. Zulezt errichteten sie Werkstätten, legten Schmieden und Essen an, verfertigten sich Hammer, Ambos und Zange und damit alles andere Werkzeug. Nun bearbeiteten sie Eisen, Stein und Holz und derart genugsame Menge jenes Erzes, das Gold genannt wird, daß sie allen Hausrat und alles Reitgerät aus Gold besaßen; und diese Zeit heißt das Goldalter, bis es zu Ende ging durch die Ankunft der Nornen, jener Frauen, die aus Riesenheim kamen.

Als die Götter alles vollendet hatten, nahmen sie ihre Sitze ein, gedachten, berieten und entschieden, wie die Zwerge tief im Innern der Erde entstanden waren. Die waren zuerst erschaffen worden und fanden Leben in Urgewalts Fleische und waren da wie die Maden. Aber nach der Entscheidung der Götter erhielten sie nun wissender Menschen Verstand und Gestalt und wohnten weiterhin unter der Erde und im Gestein. So sagt darüber das Lied von der Seherin Gesicht:

Da eilten zum Richtstuhl die ewigen Asen,  
 Hochheilige Götter und hielten Rat,  
 Wer schaffen sollte der Zwerge Geschlecht  
 Aus Urgebraus' Blut, seinen Armen und Beinen.  
 Da galt ihnen Mutsauger gut als ein Meister  
 Und Döser als zweiter für derlei Gezweg.  
 Das waren die Zwerge, die Mutsauger zeugte:  
 Morgen und Mittag, Mitternacht, Abend,  
 Neulicht und Niederlicht, Nebler und Nächtler,  
 Räuschler und Strecker, Necker und Schlecker,  
 Mit Neuer und Neurat nun hätt ich genannt,  
 Wie recht ist, der Zwerge Berater und Richter.  
 Entstanden noch manche in Menschengestalt,  
 Zwerge aus Erde, wie Döser sie angab:  
 Alb und Uralb, Ober- und Jungalb,  
 Wolfalb und Windalb und Alben als Wächter,  
 Schlaudieb, Schnappebald, Schnellimant, Schlaps,  
 Pfeilgeschwind, Streitgewandt, Pstiffig und Stracks,  
 Hestig und Hurtig, Fürwitz und Fuchs,  
 Frischgesicht, Flinkerat, Findig und Flug.  
 Zum Schluß sind die Zwerge vom Zweige der Nebler  
 Bis Lobesam-Ahn noch den Leuten zu nennen;  
 Der zog seinen Stamm aus starrem Gestein  
 Durch sumpfige Tiefen die Tale hinauf.  
 Von ihm kommen Träufler, Trohig und Töter,  
 Bildner, Bauer, Brenner und Bräuner,  
 Kühler, Klärer, Klopfer und Stopfer,  
 Funkenprüh, Eichenschild, Eisenschmied, Färber —  
 So lehrt uns das Wissen, so lang wie die Welt,  
 Für alle Zeit von dem Geschlechte der Zwerge.

Wandermut fragte weiter: Wo ist der Götter vornehmste und heiligste Stätte?

Der HOHE antwortete: Das ist an der Esche, die Welkenbaum heißt. Sie heißt auch Heilträgerin, Schreckbringerin. Dort halten die Götter Gericht jeglichen Tag.

Wandermut fragte: Was ist von diesem Ort zu sagen?

EBENHOCH sprach: Diese Esche ist aller Bäume größter und bester; ihre Äste breiten sich über die ganze Welt und ragen über den Himmel hinaus. Drei Wurzeln halten den Baum aufrecht und erstrecken sich überaus in die Breite: die eine zu den Asen, die andre zu den Eisriesen, wo vormals das Nichts, die gähnende Gaffung kassie, die dritte aber ragt über Nebelheim hin. Unter dieser Wurzel liegt der Brunnen Spring-Kessel. Der Reidwurm Niedertracht benagt sie von unten. Unter der zweiten Wurzel aber, die zu den Eisriesen reicht, steht ein Brunnen, darin Weisheit und Vernunft verborgen sind, und der heißt Mime, das heißt Ich-selbst oder auch Erinnerung, der diesen Brunnen besitzt. Er ist voller Weisheit, weil er das Wasser dieses Brunnens aus dem Gellerhorn trinkt. Einst kam Alwator zu Mime, das will heißen: zu sich selbst, und bat um einen Trunk aus dem Brunnen Erinnerung, aber der konnte ihm erst gewährt werden, als er sein eines Auge zum Pfande gab, so wie es heißt in dem Liede von der Seherin Gesicht:

Alles ich weiß, ich weiß wie dein Auge  
 Du, Wotan, verliehst um lautere Weisheit!  
 Erinnerung morgendlich trinkt nun den Met  
 Durch Walvaters Auge. — Wißt ihr davon?

Die erste Wurzel der Esche aber erstreckt sich über den Himmel, und unter ihr ist jener Brunnen gelegen, der der heiligste ist und Brunnen der Urda, das ist des Werdens oder des Anfangs oder der Wurt, heißt. Dort haben die Götter ihre Gerichtsstätte und an jedem Tage

reiten die Asen dahin über die Brücke Beberast, die auch Asenbrücke genannt wird.

Dieses sind die Namen der Hengste, auf denen die Asen dabei reiten: Brausewind ist der beste, und den reitet Wotan, der nächste heißt Glatthaar, der dritte heißt Blender, der vierte Glast, der fünfte Kenner, der sechste Silberzopf, der siebente Eisensessel, der achte Geißel, der neunte Scharrhuf, der zehnte Goldmähne, der elfte Leichtfuß. Der zwölfte, der Hengst Balders, ward mit diesem verbrannt. Donar aber geht zu Fuß zum Gericht; er muß dazu die Flüsse durchwatet, die folgende Namen tragen:

Wiege und Wanne, die badwarmen beiden,  
täglich durchwatet sie Donar,  
Wenn Urteil zu sprechen er geht zum Gericht  
beim Weltbaum, der heiligen Esche,  
Wo glutenumbrannt beb't die Brücke der Götter  
und heiß sind die heiligen Wasser.

Da fragte Wandermut: Brennt denn Feuer auf der Brücke Beberast?

Der HOHE antwortete: Was du rot siehst im Regenbogen, ist brennendes Feuer, denn auf den Himmel würden steigen die Bergriesen, wenn alle über Beberast gehen könnten, die da wollten, denn es gibt viele schöne Stätten im Himmel; die aber stehen alle unter dem Schutze der Götter. So steht ein schöner Saal unter der Esche bei dem Brunnen des Werdens. Aus diesem Saal kommen drei Jungfrauen, die heißen Urda, Werdandi und Skuld, oder in der Sprache von heute: Wurde, Werden und Geworden. Sie bestimmen aller Menschen Schicksal und Alter und wir nennen sie die Nornen. Aber es gibt noch andere Nornen, die zu jedem neugeborenen Kinde kommen, ihm sein Schicksal zu schaffen; die einen sind von göttlicher Artung, andere von elbischem Geschlecht und dritte sind vom Stamme der Zwerge, wie im Liede gesagt ist:

Verschiedener Abkunft eracht ich die Nornen,  
nicht alle sind einerlei Ursprungs:  
Einige afisch sind, andre sind albisch,  
und manche sind zwerghische Mächte.

Wandermut sagte hier: Wenn die Nornen über die Geschichte der Menschen bestimmen, so gestalten sie die Lose übermäßig ungleich; manche haben ein gutes Leben und Überfluß, manche haben wenig Land und Lob, die einen leben lang, die anderen kurz.

Der HOHE sprach: die guten Nornen von guter Herkunft schaffen gutes Schicksal; wenn aber die Menschen ins Unglück geraten, da walten es die üblen Nornen.

Wandermut fragte weiter: Was ist weiter Merkwürdiges zu melden von der Esche?

Der HOHE antwortete: Vieles ist davon zu sagen. Ein Adler sitzt in den Ästen der Esche, der vielweise ist; zwischen seinen Augen sitzt der Habicht Wetterfahl. Die Ratte Nager aber läuft auf und ab an der Esche und hinterträgt scheelsüchtige Worte zwischen dem Adler und dem Neidwurm, der die Niedertracht ist. Vier Hirsche weiden in den Zweigen der Esche und beißen die Triebe ab; ihre Namen sind: Wahn, Schlaf, Wetter und Schlag. Und so viel Schlangen hausen im Springkessel beim Neidwurm, daß keine Zunge sie zu zählen vermöchte.

So heißt es im Liede:

Missetat, mehr als Menschen wohl meinen,  
und Ungemach duldet die Esche:  
Im Wipfel die Hirsche, im Stamm die Verwesung,  
im Wurzelwerk naget der Neidwurm.

Ferner heißt es dort:

Und Würmer mehr wimmeln wohl unter dem Baum  
als unkluges Affenvolk ahnet.

Weiter wird berichtet, daß die Nornen, die am Brunnen des Werdens wohnen, Wasser aus ihm schöpfen und zusammen mit der feuchten Erde, die um den Brunnen liegt, besprengen sie die Erde, damit niemals ihre Äste dorren oder faulen sollen. Dieses Wasser aber ist so heilig, daß alle Dinge, die da hinein kommen, so weiß werden wie das Häutchen, das innen unter der Eischale liegt.

Im Liede heißt es davon:

Ich weiß eine Esche, die Weltenbaum heißt,  
Ein weißlicher Nebel benässet den Wipfel,  
D'raus fallet der Tau, der die Tiefen befruchtet,  
Immergrün steht sie am Brunnen der Wurt.

Den Tau, der von ihr auf die Erde fällt, nennen die Menschen Honigtau, und davon nähren sich die Bienen. Auch zwei Vögel nähren sich vom Brunnen der Wurt oder des Werdens; sie heißen beide Schwan, und von ihnen stammt die Vogelart ab dieses Namens.

Darauf sagte Wandermut: Große Dinge vermagst du zu künden vom Himmel! Was gibt es dort noch für bedeutame Orte außer dem Brunnen des Werdens?

Der HOHE antwortete: Viele stattliche Orte gibt es dort. Da ist ein Bau, der heißt Albenheim, da wohnen die Wesen, die wir Lichtalben nennen, die Schwarzalben aber hausen unter der Erde und sind jenen ungleich an Aussehen und noch viel ungleich in der Artung. Die Lichtalben sind lieblicher als die Sonne von Ansehen, die Schwarzalben sind dagegen schwärzer als Pech. Da ist ein Bau, der Breitblick heißt, und ist keine lichtere Stätte als diese. Da ist ein Bau, der Gleisner heißt, und seine Wände, Stützen und Säulen sind alle von rotem Gold, das Dach aus Silber. Da ist noch einer, der Himmelsburg heißt; er steht an des Himmels Ende, als Brückenkopf, da wo Beberast den Himmel erreicht. Da ist ferner ein großer Bau, der Wals Stätte oder Walhall, das ist der Toten Stätte, heißt. Das ist Wotans Saal. Ihn

türmten die Götter, und deckten ihn mit feinerem Silber. Hier in diesem Saal steht auch die Himmelslaube, jener Hochsitz Wotans, und wenn Allvater sich auf diesen Stuhl niederläßt, dann sieht er über alle Welten. An dem gegen Süden gelegenen Ende des Himmels liegt endlich der Saal Wohltat oder Berg des Heils, von allen der hellste und glänzender als die Sonne; er wird stehen noch, wenn auch beide, Himmel und Erde, vergehen, und diese Stätte bewohnen die guten und recht geschaffenen Menschen aller Zeitalter. So spricht darüber die Seherin:

Schon schau einen Saal ich, wie strahlende Sonne,  
Mit Golde gedeckt, verschont von der Glut,  
Den Saal, wo Bewährte in Seligkeit wohnen,  
Und Ehren genießen für ewig: Zeit.

Wandermut fragte weiter: Wer aber behütet diesen Ort, wenn des Schwarzen Lohe Himmel und Erde verzehrt?

Der HOHE antwortete: Es wird gelehrt, ein zweiter Himmel wölbe sich über dem ersten, der Gegenhimmel heißt, und noch ein dritter über diesem, den sie Blauweite nennen, und in diesem letzten Himmel dünkt uns, sei der Ort gelegen, den wir jetzt nur von den Lichtalben bewohnt glauben.

Wandermut fragte: Welches sind die Asen, denen die Menschen vertrauen sollen?

Der HOHE antwortete: Zwölf gibt es der Asen von göttlicher Artung. EBENHOCH fügte hinzu: Nicht minder geheiligt sind die Asinnen und nicht geringer ihre Macht!

Der DRITTE aber fuhr fort: Wotan ist der Höchste und älteste der Asen, er waltet aller Dinge, und wiewohl auch andere Götter Macht besitzen, so dienen sie ihm doch alle wie Kinder ihrem Vater. Fricka, sein Gemahl, weiß eines jeden Menschen Schicksal, obwohl sie es keinem verkündet, wie es im Liede heißt, wo Wotan selber zu dem Asen, der sich Lofer oder Luge nennt, spricht:

Was tobst du so, Luge, und treibst du so toll  
 dir der Gebenden Grimm zu?  
 Der Welten Geheimnisse weiß ich sie kundig,  
 nicht minder wie mich.

Wotan heißt Allvater, weil er der Vater aller Götter ist, und Walvater, weil alle, die auf der Walstatt fallen, seine Wunschsohne sind. Ihnen bestimmt er Walhall oder die Halle der Liebe, und sie heißen da Einheerer. Er heißt auch der Gott der Gekentten, Gott der Götter und Gott der Lasten, und er gab sich noch Namen mehr und auf vielerlei Art, so wie er tat, als er einst zu König Gerod gekommen war:

Wanderer heiße ich, Hilfreich und Wunsch,  
 Vielgewandt, Vielgestalt, Füller,  
 Bösewirt heiße ich, Breithut und Breitbart,  
 Täuscher, Betrüger, Enthüller.

Wandelbar, Wetterer, Wasser und Wahrer,  
 Brenner, Verblender, Verbrecher,  
 Glutauge, Glanzauge, Schläfrer, Erschütterer,  
 Flutenherr, Frachtenbeschützer;

Helmtträger heiß' ich auch, Herrscher und Heerschild,  
 Heerfessel, Heerlust, Erhörer,  
 Ruser und Redner und Reiter der Schlacht,  
 Weiser und Dichter und Denker.

Eisrer im Räte, Eigner daheim,  
 Zaubrer und Graubart bei Göttern,  
 Der HOHE und EBENHOCH bin ich und DRITTER,  
 Schöpfer und Totenschiffer,  
 Allvater, Walvater, Wiederkehr, Wächter,  
 Siegvater, Gott aller Götter!

Da sagte Wandermut: Erschrecklich viele Namen habt ihr ihm gegeben, und das scheint mir gewiß, daß Der große Gelehrsamkeit haben muß, der hier unterscheiden und urteilen kann, welche Begebenheiten diesen oder jenen Namen herbeigeführt haben.

Der HOHE antwortete: Gewiß ist es eine Sache großer Einsicht, dies alles genau aufzuzählen, doch läßt sich darüber kurz sagen, daß zu den meisten Namengebungen die vielerlei und unterschiedlichen Sprachen, die in der Welt gesprochen werden, Gelegenheit gegeben haben; denn alle Völker glaubten, seinen Namen ihren Zungen gerecht machen zu müssen, um damit ihn selber anrufen und bitten zu können. Manchen Anlaß zu seinen Namen mögen auch seine Fahrten gegeben haben, von denen in alten Sagen gemeldet wird, und du wirst niemals ein kluger Mann heißen, wenn du nicht von diesen bedeutsamen Ereignissen zu erzählen weißt.

Wandermut fragte weiter: Wie sind nun die andern Asen benannt? und was soll man von ihnen halten? Was haben sie Vorzügliches vollbracht?

Der HOHE antwortete: Donar ist der vorzüglichste von ihnen, der auch Asen-Donar oder Wagen-Doner genannt wird. Er ist der stärkste aller Götter und Menschen und sein ist das Reich, das Kraftwelt heißt. Seine Wohnung heißt Wetteraal, und in diesem Bau sind fünfhundert und vierzig Räume; es ist der größte Bau, von dem Menschen wissen. So spricht Wotan selber in dem Liede von Grimm:

Fünfhundert Räume und viermal zehn,  
 dünkt mich, hat Donars Gebäu,  
 Von Götter-Wohnungen allen, ich weiß,  
 mein Sohn wohl besitzt die größte.

Donar hält sich zwei Böcke, die Knisterzahn und Knirschezahn heißen, und einen Wagen, den die Böcke ziehen, weshalb er der Wagen-Donar genannt wird. Drei kostbare Dinge sind ihm eigen: Das erste ist der

Hammer Malmer, den Reifriesen und Bergriesen wohl kennen, wenn er durch die Lüfte fährt, und das ist weiter nicht verwunderlich; denn er hat manches Haupt ihren Vätern und Verwandten gelähmt. Das andere kostbare Ding ist der Kraftgürtel; gürtet er sich mit diesem, so wächst seine Asenstärke um die Hälfte. Die dritte Kostbarkeit, die ihm vieles wert dünkt und die er nicht missen mag am Hammerschaft, sind die Eisenhandschuhe. Niemand ist so klug, der alle seine Grobstaten aufzuzählen wüßte, und ich selber könnte so manches Abenteuer von ihm berichten, daß die Stunden hinschwinden, ehe alles gesagt wäre, was ich weiß.

Da sprach Wandermut: Kunde möchte ich noch haben von den anderen Asen.

Der HOHE antwortete: Wotans anderer Sohn ist Valder. Von ihm ist nur Gutes zu berichten. Er ist der beste von allen und wird von allen gelobt. Er ist so schön von Antlitz und so hell, daß ein Leuchten von ihm ausgeht; es gibt nur eine Blume, die so weiß ist, mit Balders Wimper verglichen zu werden; es ist die weißeste aller Blumen und heißt Balderswimper. Danach magst du ermessen die Schönheit beides, seines Haares als auch seiner Gestalt. Er ist auch der weißeste Ase, der wohlberedteste und heilgewaltigste, und aus seiner ganzen Artung folgt, daß niemand seine Urteile zu umgehen vermag. Er bewohnt den Saal Weitblick im Himmel. An dieser Stätte kann nichts Unreines bestehen, wie das Lied sagt:

Die siebente Burg mit blinkenden Sälen,  
Weitblick, erbaute sich Valder;  
kein anderer Ort, wo immer er läg,  
ist frei wie Balders von Frevel.

Der dritte Ase heißt Nord; er bewohnt den Himmelsort, der Nauheim heißt. Er lenkt den Lauf des Windes, stillt die See und das Feuer. Ihn soll man anrufen bei Seefahrt und zum Weidwerk. Er ist so reich und habeselig, daß er einem Jeden Land, liegende und fahrende Habe

geben kann, wenn er will, und ihn muß man darum bitten. Nord stammt nicht aus dem Asengeschlecht, vielmehr war er in Wanenheim geboren und aufgezogen, und die Wanen stellten ihn einst als Geißel den Göttern und nahmen dafür als Geißel den Asen, der Henner, das ist der Verständige, heißt: so ward der Friede einst zwischen den Göttern und den Wanen geschlossen. Nord's Gemahlin heißt Schade und ist die Tochter des Riesen Diek. Schade wollte nun wohnen, wo ihr Vater gewohnt hatte, nämlich auf dem Gebirge Trummheim, aber Nord wollte in die Nähe der See. Sie verglichen sich schließlich dahin, daß sie je neun Nächte in Trummheim wohnen sollten, je drei aber in Nauheim. Als aber Nord zurück kam von den Bergen nach Nauheim, da sprach er:

Die Berge sind leid mir, nicht lang blieb ich dort,  
nur neun dunkle Nächte;  
Widriger klingt mir der Wölfe Geheul,  
als das Singen der Schwäne.

Da antwortete Schade:

Nicht schlafen ich konnte am Strande der See  
vor Kreischen und Krächzen;  
stets weckte mich, wiederkehrend vom Wald,  
frühmorgens die Möwe.

Da zog Schade wieder in die Berge und wohnte in Trummheim; sie fährt dort auf Schneeschuhen und schießt mit dem Bogen auf Wild; daher heißt sie auch Göttin oder Duse des Schneeschuhs. Im Liede heißt es von ihr:

Der sechste der Sitze ist Trummheim, wo Diek,  
der Rief', der gewaltige wohnet;  
Dort schaltet jetzt Schade, die schöne, Nord's Braut,  
in der Feste, der alten, des Vaters.

Nord zeugte in Nauheim zwei Kinder; sie waren schön von Ansehen und stattlich. Das eine heißt Froh und dieser Sohn ist einer der trefflichsten unter den Göttern geworden. Er waltet über Regen und Sonnenschein und über das Wachstum auf der Erde, und es ist gut, ihn um gutes Jahr und um Frieden anzurufen, denn er gewährt den Menschen Wohlfahrt. Nord's zweites Kind ist Frauja; sie ist die meistgeliebteste der Asinnen und hat ihren Wohnsitz an dem Ort des Himmels, der Völkerfeld heißt. Wenn sie in den Kampf zieht, dann gehört die Hälfte der Gefallenen ihr und die andere Hälfte Wotan, so wie es im Liede heißt:

Die neunte ist Völkerfeld, wo Frauja ernennt,  
wer Sitze dort einnimmt im Saale;  
Die Leiber der Toten sie täglich sich wählt  
und sendet die Seelen Allvater.

Ihr Saal heißt Sesselruh und ist geräumig und hell. Wenn sie ausfährt, so sitzt sie in einem Wagen, den zwei Raken ziehen. Sie ist zugetan allen denen, die ihren Namen anrufen, nach dem vornehme Weiber den Ehrennamen Frauen tragen. Sie liebt auch die Liebeslieder, und es ist gut, sie in Liebesfachen anzugehen.

Wandermut erwiderte: Groß dünkt mich die Macht der Asen, und kein Wunder ist es, wenn euch so viel Kraft beiwohnt, da ihr so gute Einsicht von den Göttern habt und wisset, wie und wen man jeweils bitten soll. Gibt es noch andere Götter?

Der HOHE antwortete: Da ist ferner der Ase, der Zwpst heißt; er ist der verwegenste und hochgemutetste und bei ihm steht das letzte Urteil über den Sieg im Kampfe; darum ist es klug, wenn tatbegierige Männer ihn anrufen. Es ist zur Redensart geworden, den kühn wie Zwpst zu nennen, der andere Männer übertrifft und vor keiner Gefahr zurückschreckt. Für seine Kühnheit gibt es ein treffendes Beispiel: Als die Asen den Weltenwolf dazu überlisteten, sich die Fessel Schlinger anlegen

zu lassen, da wollte er ihnen nicht trauen, daß sie ihn wieder lösen würden, bis sie Zwpsts Hand als Unterpfand in seinen Rachen legten. Weil die Asen ihn nun doch nicht lösten, biß er Zwpst die Hand ab an jener Stelle, die seither das Wolfsalied heißt. Dadurch wurde Zwpst zum Einhänder. Er gilt auch für sehr weise, sodas man von einem besonders klugen Manne sagt, er sei weise wie Zwpst; allerdings läßt sich von ihm nicht behaupten, daß er den Frieden unter den Menschen förderte.

Ein anderer Ase ist Präger, ausgezeichnet durch Wissen, besonders aber durch Beredsamkeit und Wortgewandtheit; am meisten ist er in der Dichtkunst erfahren, die nach ihm Prägers Kunst genannt wird, wie auch Männer und Frauen, die sprachkundiger sind als andere, nach seinem Namen Prägers Jünger heißen. Seine Frau ist Iduna. Sie verwahrt in einer Eshentruhe jene Äpfel, von denen die Asen essen sollen, wenn sie altern, denn sie werden davon wieder jung und so wird es währen bis zur Götterdämmerung.

Da sprach Wandermut: Großmächtiges, meine ich, haben die Götter der Gut und der Treue Iduns überlassen.

Da sagte der HOHE und lachte dazu: Fast wäre es einmal übel gegangen; ich könnte dir davon erzählen, aber du sollst erst von den übrigen Asen hören. Weltwart heißt einer, der auch der weise Ase genannt wird. Er ist groß und heilig und wurde von neun Müttern, die gleichzeitig Schwestern waren, geboren. Er heißt auch der Goldzahnige, denn seine Zähne sind eitel Gold. Sein Hengst heißt Goldmähne. Weltwart wohnt auf Himmelsburg bei der Brücke Bekeraft. Er ist der Wächter der Götter und wohnt dort an des Himmels Ende, um die Brücke vor den Bergriesen zu bewahren. Er bedarf weniger Schlaf als ein Vogel und sieht sowohl bei Nacht als bei Tag hundert Rasten weit, er hört auch das Gras wachsen auf der Erde und die Wolle auf den Schafen und damit alles, was sich lauter betätigt. Er besitzt das Horn, das Gellerhorn heißt, und bläst er hinein, so wird es in allen Welten

gehört; sein Schwert heißt Manneshaupt, das will besagen Menschenweisheit. Viele Lieder künden von ihm; so heißt es in dem Liede von den Burgen der Asen:

Die achte dem Weltwart ist himmlischer Sitz,  
dem Walter und Wahrer der Brücke;  
Der Hüter des Himmels behaglich sich gönnt  
dort trefflichen Trunk von dem Mete.

Er selbst singt in Weltwarts Lied:

Neun Mädchen bin ich, mir Mütter, geboren,  
neun Schwestern lag ich im Schoß.

Ein anderer der Asen heißt Hader. Er ist blind, aber außergewöhnlich stark. Doch Götter und Menschen möchten wünschen, ihn nicht nennen zu müssen, weil seiner Hände Werk nur allzu lange noch hasten wird im Gedächtnis der Götter und Menschen.

Widar heißt der Ase, den man den Schweiger nennt. Er trägt den festen Schuh, von dem noch die Rede sein wird. Er ist der stärkste nach Donar und auf ihn setzen die Götter großes Vertrauen in allen Nöten.

Wali oder Walter heißt ein Sohn des Wotan und der Rinda; er ist tapfer im Kampfe und ein sehr glücklicher Schütze.

Wuller heißt ein Sohn der Sippia, Donars Stieffohn; er ist ein so guter Bogenschütze und im Schneeschuhlaufen so gelenk, daß niemand sich mit ihm zu messen vermag, außerdem schön von Aussehen, und besitzt alle Fertigkeiten eines Kriegsmannes; deshalb ist es ratsam, ihn beim Einzelkampf anzurufen. Vorfasse heißt ein Sohn Valders und der Nanna, der Tochter Neffs. Er bewohnt im Himmel den Saal, der Gleisner heißt, und alle die in Rechtsschwierigkeiten zu ihm gehen, kommen versöhnt wieder zurück; dort ist die beste Gerichtsstätte für Götter und Menschen. So heißt es im Liede von den Himmelsburgen:

Gleisner's, der zehnten Burg, Säulen sind Gold  
und silbern das Dach überm Saale;  
Vorfasse dort thronet den endlangen Tag,  
bestrebt, alle Streite zu schlichten.

Zu den Asen wird auch der gerechnet, den viele den Streitbringer und Zankträger unter den Asen und den Urheber aller Trugworte und den Schandfleck aller Götter und Menschen nennen. Sein Name ist Luge, Locker, Lotter oder auch Lüfter, er ist der Sohn des Riesen Verbieter oder Schlagwetter, seine Mutter heißt Laða oder Nabel, seine beiden Brüder sind Löser und Helblind. Luge ist gefällig und schön von Ansehen, aber übel von Gemüt und von höchst veränderlicher Wesensbeschaffenheit; er übertrifft Andere, was Schlaueit heißt und Täuschung in allen Dingen. Er brachte die Asen oft in tiefe Verlegenheit, doch half er ihnen auch wieder durch seinen listigen Rat heraus. Seine Frau ist Sigun, beider Sohn ist Narr; er hat aber noch andere Kinder mit der Kümmeris, einem Weib aus Riesenheim; das eine dieser Kinder ist der Weltenwolf, das andere die Mitgar'schlange und das dritte ist die Hel.

Als aber die Götter erfuhren, daß diese drei in Totenheim aufgezogen würden, und die Götter durch Hellssehen errieten, daß sie von den Geschwistern großes Unheil zu gewärtigen hätten und Ables zu erhoffen sowohl von ihrer Mutter als auch von ihres Vaters Art, da sandte Allvater die Götter aus, sich der Kinder zu bemächtigen und sie ihm zu bringen. Da warf er die Schlange in das tiefe Meer, das alles Festland umgibt, aber der Wurm wuchs dergestalt, daß er nun mitten im Meere um alle Länder herum liegt und sich in den Schwanz beißt. Die Hel schleuderte er hinab nach Nebelheim und gab ihr Gewalt über die neun anderen Welten, damit sie denen allen Aufenthalt geben könne, die zu ihr gesandt würden: das waren alle, die an Siechtum oder am Alter gestorben waren. Hel hat da eine große Wohnstätte

und die Mauern sind erstaunlich hoch und mit hohen und starken Gittern versehen. Ihr Saal heißt Elend, Hunger ihre Schlüssel, Schmach ihr Messer, Schlappfuß der Knecht und Schleppfuß die Magd, fallendes Unheil das Tor, Gedulderschöpferin die Schwelle, die hinein führt, Siechtum das Bett, bleiche Angst das Laken. Sel ist zur Hälfte schwarz und zur anderen Hälfte fleischfarben, also leicht kennbar an ihrem ziemlich widerwärtigen und grimmigen Aussehen.

Den Weltenwolf endlich zogen die Asen bei sich auf, und Zwyst hatte allein den Mut, ihm täglich seinen Fraß zu reichen.

Die Götter sahen, wie er von Tag zu Tag gewaltiger wuchs, und alle Anzeichen deuteten darauf hin, daß er nur zu ihrem Schaden bestimmt schien. Da hielten sie es für geraten, eine überaus starke Fessel zu verfertigen, die sie Leidig hießen. Die zeigten sie dem Wolf und forderten ihn auf, daran seine Kraft zu versuchen. Dem Wolfe dünkte sie nicht allzu stark zu sein, und er ließ sie damit machen, was sie wünschten. Kaum daß der Wolf sich einmal streckte, riß schon die Fessel und er ward ledig von Leidig. Danach flochten die Asen eine neue Fessel, ein halbmal stärker als die alte, und nannten sie Lähmer, forderten den Wolf ein zweites Mal auf, sich zu versuchen und sagten, er würde wegen seiner Kraft sehr berühmt werden, wenn ein solch festes Geschlecht ihn nicht zu halten vermöchte. Der Wolf überlegte wohl, daß dieses Band stärker sein würde, daß aber auch seine Kraft inzwischen gewachsen wäre, seit er die letzte Fessel gesprengt hatte. Zugleich kam ihm auch in den Sinn, daß er wohl einige Gefahr übernehmen müßte, wollte er berühmt werden, und ließ sich die Fessel anlegen. Als die Asen erklärten, sie seien damit fertig, da schüttelte sich der Wolf, warf sich zu Boden, stemmte sich gegen die Fessel und legte sich derart ins Zeug, daß die Fessel bald riß und die Fäden weit umherflogen. So machte er sich frei von Lähmer! Seitdem gilt das Sprichwort, sich aus Leidig zu lösen und aus Lähmer zu reissen, wenn irgendwer eine Sache heftig durchführte.

Jetzt fürchteten die Asen, sie vermöchten den Wolf nie mehr zu binden. Deshalb sandte Allvater Schirner, den Sendboten Frohs, hinab nach Schwarzalbenheim zu einigen kunstfertigen Zwergen und ließ sich von ihnen die Fessel flechten, die Schlinger genannt wird. Schlinger war aus sechs Dingen zusammengesetzt: aus dem Schall des Kabentritts und dem Bart der Weiber, aus den Wurzeln der Berge und den Sehnen der Bären, aus der Seele der Fische und dem Speichel der Vögel.

Wenn dir, Wandermut, nun auch diese Merkwürdigkeiten vorher nicht bekannt gewesen sind, so mag doch der gesunde Menschenverstand allein schon befinden, daß wir dich nicht belügen. Du hast doch gewiß gesehen, daß Weiber keinen Bart haben, die Kaze beim Laufen kein Geräusch macht und die Berge unten keine Wurzeln haben, und da wirst du mir wohl glauben, wenn ich behaupte, daß alles andere gleichwahr ist, was ich dir sagte, wenn du auch von dem einen oder anderen keinen Beweis hättest.

Wandermut antwortete: Gewiß läßt sich unterscheiden, was wahr ist! Gerade an diesen Dingen kann ich es sehen, die du als Beispiel anführst. Aber wie war denn die Fessel äußerlich beschaffen?

Der HOHE antwortete: Das kann ich dir genau sagen. Die Fessel war weich und glatt wie ein Seidenband, aber dabei so verlässlich und haltbar, wie du noch hören sollst. Die Fessel ward den Asen gebracht und sie dankten dem Boten sehr für die mühevollte Ausführung. Dann fuhren sie über den See, der Schwarzwasser heißt, zur Heideinsel hinüber und riefen nach dem Wolf. Sie zeigten ihm das Seidenband und forderten wiederum ihn auf, es zu versuchen. Sie sagten ihm, es wäre wohl etwas verlässlicher als es seinem Äußeren nach den Anschein hätte. Einer reichte es nun dem anderen und jeder versuchte die Kraft seiner Glieder daran, allein es riß nicht, doch meinten sie, der Wolf würde es wohl zerreißen.

Der erwiderte: So scheint es mir um dieses Bändchen zu stehen, daß ich wenig Ruhm damit erlose, wenn ich solch ein mürbes Ding entzwei

schlenze, wenn es aber mit List und Trug zugeht, obwohl es gar schwach zu sein scheint, so kommt das Band nicht an meinen Leib.

Die Asen stellten dem entgegen, daß es ihm ein Leichtes sein müsse, solch ein mürbes Ding zu zerreißen, nachdem er die starken Eisensesseln zerbrochen hätte: sollte es dir trotzdem nicht gelingen, so haben dich die Götter nicht zu fürchten und wir werden dich wieder lösen.

Der Wolf aber sagte: Wenn ihr mich so bindet, daß ich mich nicht mehr selbst lösen kann, dann spottet ihr meiner, und es würde für mich zu spät werden, auf eure Hilfe zu warten! Ich bin gar nicht so begierig darauf, mir diese Fessel anlegen zu lassen, aber ehe ihr mir den Mut absprecht, lege einer von euch seine Hand in meinen Rachen zum Pfand, daß es ohne Falsch zugehe.

Da sah ein Ase den anderen an, und es dünkte sie, als seien der Gefahren nun zwei, und keiner wollte seine Hand dahingeben, bis Zwyst seine Rechte darbot und sie dem Wolf in den Rachen legte. Da nahmen die Asen das Ende der Fessel und zogen es um einen riesigen Felsstein, der Geller hieß, und ramnten den Fels tief in die Erde hinein. Dann nahmen sie als zweiten Stein den Felsen Trohdem. Den stießen sie noch tiefer in den Grund und benutzten ihn als Widerlager. Sobald die Asen aber merkten, daß der Wolf diesmal völlig gebunden sei, daß die Fessel, jemehr er sich gegen sie stemmte, um so mehr sich erhärtete, und je heftiger er daran zerrte, um so schneidender sich zusammenzog, da lachten alle außer Zwyst; denn er mußte seine Hand lassen. Nun riß der Wolf das Maul gewaltig auf, schnappte schrecklich um sich und wollte beißen, aber die Asen schoben ihm ein Schwert in den Rachen mit dem Griff gegen den Unterkiefer und mit der Spitze gegen den Gaumen, womit ihm das Maul gesperrt war. Seither greint er gar übel, und der Geifer, der aus seinem Maule rinnt, wird zu einem Fluß, der Wahn heißt. Dort liegt er nun bis zum Untergang der Götter. Da sprach Wandermut: Mehr als üblen Kindersegen bekam Luge; diese Geschwister sind wohl insgesamt furchtbar, nicht weniger schon

jedes für sich allein. Warum erschlugen die Asen nicht gleich den Wolf, da sie doch so Ables von ihm erwarten?

Der HOHE antwortete: So hoch werteten die Götter ihre Heiligtümer und die Friedensstätten! Sie wollten sie nicht mit dem Blute des Wolfes beslecken, obgleich ihre Weissagungen kündeten, daß er Wotans Mörder werden würde.

Wandermut fragte nun weiter: Mancherlei habe ich von den Asen vernommen; nun möchte ich von den Asinnen hören.

Der HOHE antwortete: Fricca ist die vornehmste; ihr ist das Heiligtum geweiht, das Saal der Liebe heißt und überaus herrlich ist. Die nächste Asin ist Saga; sie bewohnt Sturzbad. Auch das ist ein schönes und großes Haus. Die dritte ist Heila, die Ärztin unter den Asen. Die vierte ist Gabe; sie ist Jungfrau und ihr dienen jene, die als Jungfrauen sterben. Die fünfte ist Fülle; sie ist auch Jungfrau und trägt ihr Haar lose und ein Goldband ums Haupt. Sie verwahrt Friccas Schmuck und Truhe, pflegt ihrer Schönheit und weiß um alle ihre Heimlichkeiten. Frauja ist die angesehenste nach Fricca und ist dem Manne vermählt, der Od heißt. Beider Tochter heißet Kleinod; sie ist so schön, daß alles nach ihrem Namen genannt wird, was schön und kostbar ist. Od zog fort auf weite Wege, und Frauja weint ihm nach, und ihre Zähren sind rotes Gold. Frauja führt noch viele andere Namen, darum, daß sie sich verschiedene Namen selbst gab, als sie unter unbekanntem Völkern umher fuhr, Od zu suchen. So heißt sie auch Meergeborene, Zeugin, Spenderin, Bier und wird auch Wahrenngöttin genannt. Sie besitzt das Sternenhalsband, das die Brisingenzwerge fertigten.

Minna, die siebente, ist eifrig bemüht, die Herzen der Menschen, der Männer wie der Frauen, zur Liebe zu entzünden. Loba, die achte, ist so mild und den sie Anrufenden so gütig, daß sie Erlaubnis hat von Allvater und Fricca, die Menschen, Männer und Frauen, zusammenzubringen, die sich bisher verbannt und verquert fühlten. Nach ihrem

Namen ist die Verlobung genannt, und so kommt es, daß sie bei den meisten Menschen hoch gelobt ist.

Die neunte ist Wahre; sie hört die Eide und Gelübde der Männer wie der Frauen untereinander, weshalb auch feste Abmachungen Wahrsachen heißen. Sie straft alle, die solche brechen. Wahre ist weise und wissbegierig, sodas kein Ding ihr verborgen bleibt, daher auch die Redensart, daß eine Frau etwas gewahr werde, wenn sie einer Sache gewiß wird. Verwahr ist die zehnte; sie hütet die Türen der Götterhalle und schließt vor denen, die nicht hineingehen sollen. Sie ist auch zum Schutze derer auf den Gerichtsverhandlungen bestellt, die falsche Rede widerlegen wollen, daher die Redensart: Verwahrung ist gesetzt, wenn ein Mann eine Anschuldigung verneint.

Lehna, die zwölfte, ist bestimmt, die Menschen zu schützen, die Fricca vor Gefahr bewahren will. Daher die Redensart: Wer sich schützt, lehnt sich an.

Maß ist die dreizehnte; sie ist erfahren und von kluger, vornehmer Gelassenheit. Nach ihrem Namen sind genannt alle wahrhaftig weisen Männer und Frauen von Maß und edlem Benehmen.

Hochfahre, die vierzehnte, sendet Fricca mit ihren Aufträgen nach den verschiedenen Welten. Sie besitzt ein Ross, das durch die Luft und über Wasser fährt und Hufwerfer heißt. Es geschah einmal, daß ein Wane sie durch die Luft reiten sah und rief:

Was fliegt da, was fährt da,  
was läuft durch die Lüfte?

Sie antwortete:

Nicht flieg ich, nicht fahr ich,  
doch lenk durch die Luft ich  
auf Hufwerfers Rücken, den Hudelfell-Hengst  
mit Zaunbrechrin zeugte.

Nach Hochfahres Namen wird benannt, wer hochfahrend, unbekümmert und frei dahinlebt.

Auch Erda, die Mutter Donars, und Rinde, die Mutter Walters, zählen zu den Asinnen. Noch andere Frauen sind da, die in Walhall bedienen, zum Trinken einschenken, das Tischzeug, die Alschalen und Becher verwahren, wie es im Liede von Grimm und Gerod heißt:

Nebel und Sturm soll'n das Trinthorn mir tragen,  
Racheschnell, Ragehoch, Kraftsproß und Kampf,  
Speerberauscht, Sprungbereit, Heerschreck und Heerbann,  
Beilzeit und Brennerin, bringt uns das Bier!

Das sind die Walküren. Wotan schickt sie in jeden Kampf; sie wählen die Kämpfer aus, die fallen sollen und entscheiden des Sieges.

Da sprach Wandermut: Du sagtest zuvor, daß alle Männer, die im Kampfe fielen seit Anfang der Welt, zu Wotan nach Walhall gekommen seien. Hat er denn allen Speise zu geben? Mich dünkt, das muß eine übergroße Volksmenge sein.

Da antwortete der HOHE: Wahr ist, was du sagst. Eine gewaltige Volksmenge befindet sich dort, und noch viel mehr müssen der Männer werden, und doch wird sie dich gering dünken, wenn der Weltwolf einst dahersfährt. Trotzdem wird niemals die Menge der Männer so groß in Walhall, daß das Fleisch des Ebers, den sie Ruffschwarz nennen, nicht ausreichen möchte. Er wird täglich gebraten und gegessen und ist doch am Abend wieder heil. Auf die Frage aber, die du vermutlich eben stellen wolltest, dünkt mich, werden nur wenige so erfahren sein, dir das Rechte darauf zu antworten. Höre aber, wie es im Liede heißt:

Koch Ruffgesicht läffet in ruffschwarzen Kessel  
vom kohlschwarzen Wildeber kochen  
Den würzigen Speck! Doch wenige wissen,  
was Einheerer eigentlich essen.

Wandermut fragte: Ist Wotan dieselbe Speise wie seine Einheerer?  
Der HOHE antwortete: Die Speise, die auf den Tisch kommt, gibt er seinen beiden Wölfen Gehrlich und Gierig. Er bedarf keiner Kost, Geist ist ihm beides, Speise und Trank:

Gierig und Gehrlich, den Wölfen, wirft Wotan,  
Siegwato, selber den Fraß zu;  
Allwato, Walwato, Wotan doch lebt  
ewig und einzig vom Weine.

Zwei Raben sitzen auf seinen Schultern und sagen ihm alle Zeitung, die sie sehen und hören, ins Ohr. Sie heißen Gedank und Gedenk. Er sendet sie in der Morgendämmerung aus, in alle Welten zu fliegen und gegen Mittag kehren sie zurück; so wird er aller Dinge gewahr. Die Menschen nennen ihn darum den Rabengott:

Gedank und Gedenk umfliegen die Flur  
des Mitgarts der Menschen tagtäglich;  
Gedank, ich befürchte, einst fliegt nicht zurück,  
noch banger gedenk ich Gedenkens.

Wandermut fragte: Was haben die Einheerer zum Trunke, der ihnen doch eben so reichen muß als ihre Speise? Oder wird da Wasser getrunken?

Der HOHE antwortete: Wunderlich fragst du! Als ob Allwato Könige und Fürsten zu sich entbieten würde und gäbe ihnen nur Wasser zu trinken! Dann wärs doch gewiß, daß da Mancher nach Walhall käme, der denken dürfte, solches Wassertrinken teuer erkauft zu haben, wenn ihm nichts Besseres zum Empfang begegnete, nachdem er Wunden und tödliche Schmerzen erduldet. Aber ich kann dir darüber Tröstliches berichten: Die Ziege, die Heidrun heißt, steht über Walhall und knapert die Triebe von den Zweigen des Baumes, dessen weit berühmter Name Laurat ist. Aus ihren Zihen fließt Milch, und sie füllt damit

jeden Tag ein Schaff, das soviel faßt, daß alle Einheerer vollauf davon zu trinken haben.

Da rief Wandermut: Von ungewöhnlichem Nutzen ist diese Ziege und ein selten guter Baum muß das sein, von dem sie weidet.

Der HOHE antwortete: Viel merkwürdiger noch ist der Hirsch Eichkrone, der gleichfalls über Walhall steht und von den Zweigen des Weltbaumes äßt; denn von seinem Geweih rieselt soviel Raß, daß es den Brunnen Springquelle füllt, aus dem dann alle Wasser fließen, die so heißen: Tieser, Breiter, Kühner, Troziger, Langläufer, Murmeler, Raufcher, Schneller, Geschwätiger, Burbelnder, Gähnender, Lobender, Lieblicher, Gesprächiger, Steiniger, Gieriger, Nühlicher, Nötiger, Fliehender, Schlüpfriger, Ungefütter, Verschlucker, Versieger, Brander, Brauser, Schlangler, Strandiger, Glitzernder, Schimmernder.

Wandermut sprach: Das sind wunderliche Nachrichten, die du mir sagst. Ein mächtig großes Haus muß Walhall sein, aber sehr enge wird es da oft zugehen an den Türen.

Der HOHE antwortete: Warum fragtest du mich nicht zuvor, wieviel Türen zu Walhall hineinführen und von welcher Beschaffenheit sie sind? Wenn du nun davon hörst, wirst du selbst sagen müssen, daß es sich wunderbar trafe, wenn nicht ein jeder in Walhall könnte ein- und ausgehen, wie er möchte. Auch das ist die reine Wahrheit, daß es nicht schwieriger ist, dort drinnen einen Sitz zu finden, als hinein zu kommen, wie es im Liede vom Grimm und Gerod heißt:

Fünfhundert Tore und vier mal zehn  
weiß ich in weiter Walhall,  
Aus jedem achthundert Einheerer einst ziehn,  
mit dem Weltenwolf Jenre zu fechten.

Wandermut sagte: Eine übergroße Menge Kriegsvolk ist in Walhall, und das nötigt mich zu glauben, daß Wotan, der über ein so großes

Seer gebietet, auch ein allmächtiger Herrscher sein muß. Was ist nun der Einheerer Kurzweil, wenn sie nicht trinken?

Der HOHE antwortete: Jeden Tag, wenn sie sich angekleidet haben, nehmen sie ihre Waffen, gehen in die Gärten und kämpfen und einer fällt den anderen; das ist ihr Spiel, und wenn es zum Abendmahle geht, dann reiten sie heim nach Walhall und setzen sich zum Trinkgelage, so wie gesagt ist:

Die Einheerer alle in Wotans Gehege  
treffen sich täglich zum Kampfe;  
Sie fällen einander und fahren dann heim  
und setzen versöhnt sich zusammen.

Und wahr ist, was du sagtest. Mächtig ist Wotan und die meisten Urteile befinden das. So heißt es mit der Asen eigenen Worten:

Der größte ist Weltesche unter den Bäumen,  
Das schönste ist Sonnensegel unter den Schiffen,  
Der erste ist Wotan unter den Asen,  
Das raschste ist Sausewind unter den Rossen,  
Die Beste ist Beberast unter den Brücken,  
Präger der beste Dichter, Garm die beste Dogge,  
Und Hochbein der beste Rabe.

Wandermut fragte: Wem gehört das Ross Sausewind und was ist sonst von ihm zu sagen?

Der HOHE antwortete: Du kannst über Sausewind nicht urteilen, kennst du nicht die Veranlassung, durch die er gezeugt wurde, und das dünkt mich die folgende Erzählung wert. — Das war früh, bald nach der Gründungszeit der Götter, als sie Mitgart geschaffen und Walhall gebaut hatten, daß ein Werkmeister kam und sich erbot, eine Burg in drei Halbjahren zu bauen, und so sicher, daß sie ohne Furcht sein dürften vor Berg- und Eisriesen, selbst wenn es denen einmal gelänge nach

Mitgart hereinzukommen. Aber zum Lohn verlangte er Frauja, dazu noch Sonne und Mond. Da gingen die Asen zur Besprechung und hielten Rat.

Der Kauf wurde schließlich mit dem Werkmeister abgeschlossen. Er solle das bekommen, was er beanspruche, wenn er in einem Winter die Burg erstellte. Wenn aber am ersten Sommertag noch irgend eine Sache an der Burg ungetan wäre, sollte er seines Lohnes ledig bleiben; auch dürfe er von niemand Hilfe nehmen. Als sie ihm diesen Entschluß mitteilten, erbat er sich von ihnen nur, ihm zu erlauben, sich der Hilfe seines Hengstes Pechgang zu bedienen. Luge allein riet dazu, man solle es ihm zugestehen.

Der Baumeister nahm am ersten Wintertag den Burgbau in Angriff und schleppte nächtlich mit dem Hengste die Steine herbei. Den Asen deutete es ein großes Wunder, welche gewaltigen Massen der Hengst herbeischaffte; das Ross tat halbmal soviel Arbeit als der Baumeister selbst. Der Handel war aber vor vielen Zeugen und mit Eiden bekräftigt worden. Trotzdem glaubte der Riese, denn ein solcher war der Baumeister, nicht genugsam gesichert und geschützt bei den Asen gewesen zu sein, wenn Donar heimgelommen wäre inzwischen, der damals auf einer Ostfahrt war, um Riesen zu erschlagen.

Als der Winter zur Neige ging, da war der Burgbau soweit fortgeschritten und so hoch und so stark, daß nichts mit ihm zu vergleichen war und als schließlich nur noch drei Tage bis zum Sommer waren und zuletzt nur noch das Burgtor übrig blieb zu vollenden, da setzten sich die Götter auf ihre Richterstühle und hielten Rat. Einer fragte den anderen, wer dazu geraten hätte, Frauja nach Totenheim zu lassen und Luft und Himmel dadurch zu verderben, daß Sonne und Mond herabgerissen und den Toten gegeben würden. Allesamt kamen überein, daß der dazu geraten hätte, der zu den meisten Abeln riet, Luge, der Laufa Sohn, und drohten ihm, er solle eines elenden Todes sterben, wenn er nicht Rats fände, den Baumeister um seinen Kauf zu bringen und gingen

ihn hart an. Da wurde dem Luge angst, und er schwur ihnen Eide, er wolle es dahin bringen, daß der Werkmeister um seinen Lohn käme, was es auch kosten möge.

Es war denselben Abend noch, daß der Riese mit seinem Hengste Pechgang nach Steinen ausfuhr, da lief eine Stute aus dem Walde heraus dem Hengste entgegen und wieherte ihm zu. Wie der Hengst merkte, was Koffes dort kam, bäumte er, riß die Seile entzwei und lief der Mähre nach, und die Mähre ihm voran dem Walde zu, und der Baumeister hinter beiden her, um den Hengst einzufangen. Die Gäule liefen nun die ganze Nacht kreuz und quer umher, sodasß das Werk ruhte diese Nacht, und auch am Tage danach wurde nicht so gearbeitet, wie es sonst möglich gewesen wäre. Der Meister fürchtete nun, das Werk möchte nicht mehr zustandekommen und geriet in einen riesischen Zorn. Daran erkannten die Asen erst so recht, wie ein Bergriese zu ihnen gekommen war und riefen nach Donar. Allsogleich kam er auch an und im nächsten Augenblick fuhr schon der Hammer Malner durch die Luft. Damit zahlte er dem Werkmeister den Lohn und nicht mit Sonne und Mond, vielmehr, er verwehrte ihm auch das Bauen künftig in Zotenheim; denn frei mit dem ersten Streich auf den Riesen brach er dessen Schädel in kleine Brocken und schickte ihn hinunter zur Nebelhel. Luge aber hatte — als Stute — eine solche Fahrt mit dem Hengste Pechgang hinter sich gebracht, daß er etwas später ein Füllen gebar, das grau war von Aussehen und acht Beine hatte, und dies ward Saufewind, der Pferde bestes bei Göttern und Menschen. So singt das Lied:

Da eilten zum Rischstuhl die ewigen Asen,  
Hochheilige Götter und hielten Rat,  
Wer trügerisch hätte die Himmel betrübet  
Und Frauja zum Kaufe dem Riesen verraten.  
Da schwankten die Eide, die Worte und Schwüre,  
Die festen Verträge, die vordem man schloß;

Und Donar gar eifrig zur Eifertat drängte,  
Der selten nur säumt, wenn er schimpfliches sieht.

Wandermut fragte weiter: Ich hörte reden von dem Schiff Sonnensegel als vom besten aller Schiffe; gibt es kein gleich gutes?

Der HOHE antwortete: Sonnensegel ist das beste aller Schiffe und mit dem meisten Geschick gemacht, aber das Totenschiff Nagelfahr, das einst aus Süden kommt, ist das größte. Gewisse Zwerge, Swalts Söhne, bauten Sonnensegel und gaben das Schiff Froh; es ist groß genug, um alle Asen mit ihren Waffen und dem Heergerät aufzunehmen, und es hat Fahrwind, sobald es die Segel aufzieht, wohin die Fahrt auch ginge. Soll es aber nicht in See gehen, so ist es aus so viel einzelnen Teilen und mit so großer Kunst zusammengesetzt, daß es sich falten und in einen Beutel stecken läßt wie ein Tuch.

Wandermut sprach: Ohne Zweifel ein treffliches Schiff ist Sonnensegel, und gar seltsame Zauberei muß im Spiele gewesen sein, daß es derart beschaffen ist. Ist nun dem Donar nirgendwo und nirgendwann etwas begegnet, so Mächtiges und Starkes, das ihm überlegen gewesen wäre an Kraft oder Verstand?

Der HOHE antwortete: Wenige, wähne ich, wissen darüber etwas zu sagen, aber es dürfte ihm schon manches auch hart angekommen sein. Und wenn es schon so wäre, daß irgend ein Widerstand so stark und ungeheuer war, daß Donar ihm nicht obliegen konnte, so sollte man davon nicht reden; denn es gibt Tatsachen genug, die beweisen, daß Donar doch der Machtvollste bleibt.

Da sagte Wandermut: Danach scheint es mir, daß ich also doch solche Dinge erfragt hätte, die mir niemand hier zu beantworten vermag.

Der EBENHOHE aber antwortete: Wir haben von Abenteuern Donars sprechen hören, die uns zu unglaublich dünkten, um wahr zu sein, aber es sieht Der hier über mir, der wahre Kunde davon zu geben vermag, und

du darfst glauben, daß der heute nicht zum erstenmal lügen wird, der bisher nie log.

Wandermut sprach: Hier stehe ich und höre, um Auskunft zu erhalten auf meine Frage; denn im anderen Falle erkläre ich euch für überwunden, wenn ihr mir nicht beantworten könnt, was ich frage.

Darauf antwortete der DRITTE: Leicht ist nun zu erraten, daß du, Wandermut, jene Begebenheiten wissen willst, obschon uns dünkt, es sei nicht artig, davon zu erzählen.

Das ist also der Anfang jener Geschichte, daß Donar einst mit Böcken und Wagen ausfuhr und mit ihm Luge. Gegen Abend kamen sie zu einem Bauernhof und fanden dort ein Nachtlager. Zum Abendessen nahm Donar seine beiden Böcke und schlachtete sie. Die Häute wurden ihnen abgezogen und bei den Kesselfeuern niedergelegt. Als das Fleisch gefotten war, setzte sich Donar mit seinem Gefährten zum Nachtmahl und bat auch den Bauern, sein Weib und seine beiden Kinder, mit ihm zu speisen. Der Sohn hieß Bliß und die Tochter Raschel. Donar rückte jetzt die Felle vom Feuer weg und zu sich heran und verlangte, der Bauer und seine Hausleute sollten die Knochen unbeschädigt auf die Bocksfelle werfen. Bliß aber, des Bauern Sohn, hatte das Schenkelbein des einen Bockes und spaltete es mit seinem Messer, um zum Marke zu gelangen.

Donar blieb über Nacht. Er stand auf vor Tag, kleidete sich an, nahm den Hammer Malmer, hob ihn empor und weihte die Bocksfelle. Da standen die Böcke heil auf, aber dem einen lahnte das Hinterbein. Donar befühlte es und befand, der Bauer oder seine Hausgenossen müßten wenig verständig mit des Bockes Knochen umgegangen sein; er merke, daß eine Schenkelbein sei gebrochen.

Es bedarf nicht des langen und breiten zu schildern, es werden's auch alle so verstehen, wie der Bauer erschrock als er sah, daß Donar die Brauen vorwärts über die Augen zog, und wie wenig der Bauer auch von seinen Augen noch sehen konnte, so dachte er doch vor ihrem Bliße

versinken zu müssen. Donar preßte dabei die Hand so um den Hammerschaft, daß die Knöchel weiß anliefen. Der Bauer gehabte sich, wie zu erwarten stand und die Seinen schrieen entsezt auf, baten um Frieden und boten alles zum Ersah, was sie befaßen. Als der Ase ihren Schrecken sah, verließ ihn sein Zorn, er befänktigte sich und nahm zum Vergleich die beiden Kinder, Bliß und Raschel mit sich. Die verpflichtete er sich zu Dienstleuten und sie folgten ihm seitdem getreulich. Donar ließ die Böcke bei dem Bauern zurück und begann seine Fahrt ostwärts nach Totenheim bis an das Meer, fuhr dann über die tiefe See und als er wieder an Land kam, ging er den Strand hinauf und mit ihm Luge, Bliß und Raschel. Nach einer kleinen Weile Wanderns erhob sich vor ihnen ein großer Wald, und sie gingen darin fort bis zum Dunkelwerden. Bliß war aller Männer flinkfüßigster und trug Donars Ranzen; denn zu Essen gab es in dieser Gegend nichts. Erst bei Dunkelwerden suchten sie ein Nachtlager und fanden ein ziemlich großes Haus. Der Eingang befand sich auf der einen Schmalseite und war ebenso breit und hoch wie das ganze Haus. Das wählten sie zur Nachtruhe.

Um Mitternacht geschah ein starkes Erdbeben; die Erde begann unter ihnen zu zittern und das Haus schwankte. Donar sprang auf und rief nach seinen Gefährten, und während sie in der Dunkelheit umhersuchten, gelangten sie in einen Anbau etwa in der Mitte des Hauses zur rechten Hand, flüchteten da hinein und waren volle Furcht. Donar aber setzte sich vor den Eingang, faßte seinen Hammer und gedachte sich zu wehren. Die ganze Nacht hörten sie ein ungeheures Geschnaufe und Gebrause. Bei Tagesanbruch trat Donar ins Freie und sah einen Mann gerade vor sich im Walde liegen, der wahrlich nicht klein war; er schlief und schnarchte ganz gewaltig. Da glaubte Donar zu wissen, was es mit dem Geräusch in der Nacht wohl auf sich hatte. Er tat den Stärkergürtel um und die Asenkraft wuchs ihm. In diesem Augenblick erwachte der Mann und stand schnell auf. Und hier wird gesagt, daß Donar dies

eine Mal zu mutlos war, mit dem Hammer nach ihm zu schlagen, und fragte ihn bloß nach seinem Namen.

Der nannte sich Schreier. Ich aber, fuhr er fort, brauche nicht nach deinem Namen zu fragen; ich merke, du bist Ase:Donar — aber wohin hast du meinen Handschuh geschleppt? Er bückte sich und hob seinen Handschuh auf.

Donar gewährte nun, daß der Handschuh das Haus war, das sie in der Nacht zum Unterschlupf gehabt hatten, und der Anbau war der Dämm-ling des Handschuhs. Schreier fragte, ob Donar ihn zum Fahrtgenossen haben wolle und Donar sagte ja dazu. Schreier zog darauf seinen Schnappsaß hervor, nestelte ihn auf und begann sein Frühstück zu verzehren, desgleichen tat Donar mit seinen Gefährten. Schreier schlug vor, ihren Speisevorrat zusammenzulegen, und Donar willigte ein. Schreier knüpfte das ganze Essen in einem Bündel zusammen, schwang es auf seinen Rücken und stieg den Tag über ganz gewaltig voran.

Gegen Abend suchte er ihnen das Nachtlager unter einer großen Eiche aus. Dann sagte er zu Donar, er wolle sich niederlegen und schlafen: da nehmt den Speisesaß und bereitet euch ein Nachtmahl. Gleich darauf schlief er ein und schnarchte laut.

Donar nahm den Vorratsaß und wollte ihn aufbinden, und da muß gesagt werden, so unglaublich dir es auch dünken mag, daß er den Knoten nicht zu lockern vermochte und selbst kein Riemenende sich rührte. Das Bündel blieb zu wie es war. Als er einsah, daß alle seine Bemühungen nichts fruchteten, ward er zornig, ergriff den Hammer Malmer mit beiden Händen, setzte seinen Fuß auf Schreier, so wie er dalag, und schlug ihn aufs Haupt. Schreier erwachte und fragte, ob ein Laubblatt auf sein Haupt gefallen sei, auch, ob sie nun gegessen hätten und bereit wären, sich zur Ruhe auszustrecken.

Donar antwortete: sie wollten eben schlafen, und ging mit seinen Gefährten abseits unter eine Esche, aber um die Wahrheit zu sagen, keiner war furchtlos genug, wirklich zu schlafen.

Gegen Mitternacht hörte Donar den Schreier solchermaßen schnarchen, daß der Wald erdröhnte. Da stand er auf, ging auf ihn zu, holte mit dem Hammer heftig und wild aus und traf den Riesen mitten auf den Scheitelwirbel, sodaß er fühlte wie der Hammerkopf diesem tief ins Haupt sank. Augenblicklich erwachte Schreier, aber er fragte nur: Was ist das? Fiel mir eine Eichel auf den Kopf? Und was ist denn mit dir, Donar? Donar sprang eilends zurück und antwortete, er wäre gerade aufgewacht, es wäre Mitternacht, also noch Zeit genug zum schlafen.

Donar überlegte: wenn er in die Lage käme, ihm einen dritten Schlag zu verfehlen, so sollte ihn Schreier niemals wiedersehen. Er legte sich wieder hin und lauschte. Kurz vor Tag merkte er, daß Schreier fest entschlafen war. Er erhob sich, sprang auf ihn zu, schwang mit aller Kraft den Hammer und traf den Riesen auf die Schläfe, die nach oben lag, sodaß der Hammer bis zum Schaft eindrang.

Schreier setzte sich danach bloß auf, strich sich die Wange und meinte: Da sitzen wohl Vögel oben im Baum? Mir war, als ich erwachte, als ob irgend ein Abfall aus den Zweigen mein Haupt träfe. — Wachst du, Donar? — Zeit wird's, aufzustehen und sich anzuziehen! Ihr habt nun keinen langen Weg mehr bis zur Burg, die Niegart heißt. Ich hörte wie ihr unter einander besprachet, daß ich kein kleingewachsener Mann wäre, aber ihr sollt noch größere Männer sehen, wenn ihr nach Niegart kommet. Nur will ich euch einen heilsamen Rat geben: laßt euch dort nicht zu großartig an, denn Niegart-Luges Hausgenossen werden von solchen Säuglingen, wie ihr seid, kaum große Worte dulden. Im anderen Falle kehrt lieber gleich um, und solcher Entschluß wird sich für euch wohl am besten machen. Seid ihr aber geneigt, weiter zu ziehen, so haltet euch ostwärts. Mein Weg führt nun nordwärts nach jenen Felsen, die ihr dort sehet. Darmit nahm er den Reisesaß, warf ihn über den Rücken und schlug sich quer in den Wald vor ihnen. Davon ist jedoch nichts zu erfahren, ob die Ase darum gebeten hätten, ihn gesund wiederzusehen.

Donar zog nun mit seinen Gefellen weiter des Weges und sie schritten aus bis Mittag, als sie mit einem Male im Gesilde eine Burg stehen sahen. Sie mußten den Nacken weit auf den Rücken biegen, bis es ihnen gelang, ganz an ihr hinauf zu schauen. Sie gingen näher hinzu. Das Thor war mit einem Gitter verschlossen. Donar machte sich daran, es zu öffnen, aber es gelang ihm nicht. Nachdem sie sich alle erdenkliche Mühe gegeben hatten, schmiegt sie sich schließlich durch die Stäbe des Gitters und kamen vor eine große Halle. Die Thür stand offen und sie gingen hinein: Da sahen sie viele Männer auf beiden Bankreihen, die meisten reichlich groß. Sie traten gleich vor Niegart-Luge und grüßten ihn.

Der blickte säumig nach ihnen, blickte grinsend die Zähne und sprach: Umständlich zu haben und selten wahr sind die Nachrichten aus fernen Landen, oder bin ich auf dem falschen Wege, wenn ich höre, dieser kleine Stummel sei Wagen-Donar? Vielleicht bist du doch mehr als du gleichsiehst. Drum weist erst einmal die Künste, derer ihr Fahrtgefelln euch dünket fertig zu sein, denn niemand darf hier mit uns sein, der nicht in irgend einer Kunst oder Kenntniss anderen Männern über wäre.

Da rief Luge, der ganz zu hinterst stand: Eine Kunstfertigkeit verstehe ich und bin bereit sie zu zeigen. Niemand ist hier innen, der sein Essen schneller verzehren könne als ich!

Niegart-Luge sprach: Das ist eine Kunst, wenn es dir gelingt! Das wollen wir gleich versuchen.

Er rief von den äußersten Bänken einen Mann namens Lohe vor seinen Stuhl, der sich mit Luge messen sollte. Dann brachte man einen Trog mit Fleisch gefüllt herbei und stellte ihn auf den Boden der Halle. Luge setzte sich an das eine Ende, Lohe an das andere Ende des Troges, und beide begannen nun so eifrig zu essen als sie vermochten, bis sie sich in der Mitte des Troges begegneten. Da hatte Luge alles Fleisch von den Knochen abgenagt und gegessen, aber Lohe hatte alles, Fleisch und Knochen samt dem Troge, verzehrt. Es schien nun allen, daß Luge das Spiel verloren hätte.

Darauf fragte Niegart-Luge, welches Spiel jener junge Mann verstünde. Bliß antwortete, er wolle versuchen, mit irgend einem anderen um die Wette zu laufen, den Niegart-Luge ihm entgegenstelle.

Der meinte: das sei eine lobenswerte Kunst und erklärte sich großer Erwartungen voll. Bliß müsse wohl ausgezeichnet in Schnelligkeit sein, wolle er in dieser Kunst gewinnen. Sogleich solle der Versuch gemacht werden.

Er stand auf und ging hinaus vor die Halle, wo auf ebenem Felde eine gute Laufbahn sich erstreckte. Dann rief er einen jungen Burschen herbei, den er Hugo nannte und gebot ihm, mit Bliß um die Wette zu laufen.

Beim ersten Lauf war Hugo so überlegen, daß er, am Ende der Bahn angelangt, umkehrte und Bliß noch ein gutes Stück entgegenließ.

Niegart-Luge sprach: Du darfst dich, Bliß, weit mehr noch vornüber legen, willst du dies Spiel gewinnen, und doch ist es wahr, daß sich noch keiner der hier zu Gast gewesenen Männer schnellfüßiger erwies.

Als beim zweiten Lauf Hugo an das Laufende kam und sich umwandte, da wars noch ein guter Pfeilschuß bis zu Bliß.

Niegart-Luge sagte: Gut läuft Bliß, aber ich glaube nicht, daß er diese Wette gewinnt. Das muß sich nun zeigen, wenn sie den dritten Lauf machen.

Bei diesem letzten Mal kam Hugo wieder als erster an und sah zurück. Da war Bliß noch nicht ganz zur Mitte der Bahn gekommen. Alle meinten, auch diese Wette wäre entschieden.

Jetzt fragte Niegart-Luge den Donar, in welcher Fertigkeit er selbst sich vor ihnen zu zeigen gedente: Da doch die Menschen so großes Gerede um deine Großtaten gemacht haben.

Donar antwortete, am liebsten wolle er sich im Trinken versuchen, mit wem es auch sei.

Niegart-Luge erklärte, das könne geschehen. Er ging in die Halle zurück, rief seinen Mundschenk und befahl ihm das Strashorn zu holen, woraus

seine Gefolgsleute oft zu trinken pflegten. Alsobald brachte der Mundschenk das Horn und legte es Donar in die Hand.

Dabei ließ sich Niegart-Luge vernehmen: Aus diesem Horne dünkt uns wohl getrunken, wenn es auf einen Zug leer wird; einige leeren es auf den zweiten Zug, aber hier ist kein so geringer Trinker, der es nicht auf den dritten Zug leerte.

Donar sah sich das Horn an und es schien ihm nicht groß, obwohl ziemlich lang; er war aber auch sehr durstig und begann gleich zu trinken. Er sog gewaltig ein, und dachte nicht, daß es noch nötig werden würde, das Horn öfter abzusehen. Als ihm aber zuletzt der Atem ausging, setzte er doch ab und sah nach, was vom Inhalt verblieben war. Und es schien ihm ein allzugeringer Betrag, um den das Horn nun leerer war als zuvor.

Niegart-Luge aber sagte: Ein guter Trunk! Wenn auch nicht gerade groß. Ich hätte es nicht geglaubt, wenn mir gesagt worden wäre, Asen-Donar könne keine längeren Züge tun, doch weiß ich, du wirst es zwingen beim zweiten Zug.

Donar antwortete nichts. Er setzte das Horn an den Mund und gedachte diesmal einen längeren Zug zu tun; er trachtete zu trinken, solange ihm der Atem vorhielt, bemerkte aber, daß die Spitze des Horns nicht so hoch hinauf wollte als ihm lieb gewesen wäre, und als er das Horn schließlich doch vom Munde nehmen mußte, schien es ihm, als ob es noch weniger abgenommen hätte als beim ersten Trunk. Doch lief der Rand nicht mehr über beim Tragen.

Niegart-Luge grinste: Was ist dir, Donar? Sperrst du dich noch immer, einen Trunk mehr zu tun, als dir vielleicht gut täte? Mir scheint, wenn du jetzt das Horn mit dem dritten Zuge leeren willst, so muß dieser Zug wohl als der größte erachtet werden. Du wirst aber bei uns kein großer Mann heißen können, als den dich die Asen rühmen, wenn du nicht mehr aus dir machst in anderen Künsten, als du im Trinken zu vermögen scheinst.

Da wurde Donar zornig, setzte das Horn von neuem an den Mund, und sog aus allen Kräften. Er versuchte das Letzte, so viel als möglich zu trinken! Aber als er ins Horn sah, da war es nur um etwas leerer geworden. Da reichte er das Horn zurück und wollte nicht mehr trinken. Niegart-Luge sprach: Offensichtlich ist nun, daß deine Kraft nicht so groß ist, wie wir dachten; man sieht, daß dir in diesen Dingen nichts gelingt. Oder willst du dich vielleicht in anderen Spielen versuchen? Donar antwortete: Ja, ich will mich noch in anderen Spielen versuchen! Wunderlich sollte es mich dünken, wenn ich daheim bei den Asen wäre und ähnliche Trünke sollten für klein geachtet werden. — Welche Aufgabe wollt ihr mir nun stellen?

Niegart-Luge meinte: Das Schaffen hier junge Burschen, was wenig zu bedeuten scheint, meine Kaze vom Boden zu heben, und nicht würde ich es wagen, von Asen-Donar solches zu verlangen, wenn ich nicht gesehen hätte, daß du noch weniger vermagst als ich dachte.

Da lief schon eine graue Kaze über den Estrich der Halle, ziemlich groß. Donar ging hin, faßte sie mit der einen Hand mitten unter dem Bauche und lüpfte sie hoch. Aber die Kaze krümmte den Rücken in dem Maße als Donar an ihr hob, und als Donar den Arm so hoch reckte als er immer vermochte, da erst ließ die Kaze mit einem Fuß vom Boden. Weiter brachte es Donar in diesem Spiele nicht.

Niegart-Luge sagte bloß: Es ging mit diesem Spiel, wie ich erwartete. Die Kaze ist ziemlich groß und Donar ist klein und kurz neben den langen Männern hier unter uns.

Donar antwortete: So klein ihr mich auch nennet, so gehe her, wer da wolle und ringe mit mir, denn nun bin ich zornig!

Niegart-Luge überblickte die Bänke und sprach: Ich sehe hier keinen Mann im Saale, dem es nicht ein Kinderpiel wäre, mit dir zu ringen. Laßt sehen, fügte er hinzu, ruft mir die Alte herbei, meine Amme Elli! Mit ihr mag Donar ringen, wenn er will: sie hat schon Männer geworfen, die mir nicht kraftloser schienen als Donar.

Darauf sagte er zu der alten Frau, die eben in die Halle trat, sie solle mit Donar einen Ringkampf aufnehmen. Es bedarf nicht langer Rede: Der Kampf endete so, daß je heftiger sich Donar in das Ringen warf, desto fester stand die Alte. Bald aber verlegte sich das Weib auf Kunstkniffe, und Donar kam mit einem Fuß vom Boden los: das war ein gefährlicher Schwung! Und nicht lange danach und Donar fiel auf das Knie des einen Beines.

In diesem Augenblick trat Niegart-Luge dazwischen, gebot ihnen, den Kampf einzustellen und sagte: Donar habe nicht nötig, noch andere Männer zum Ringkampf aufzufordern an seinem Hofe.

Inzwischen war es Abend geworden, und Niegart-Luge wies Donar und seinen Gefährten Sitze an. Da brachten sie die Nacht zu bei guter Aufnahme.

Am nächsten Morgen, als es Tag wurde, stand Donar mit seinen Gefährten auf, kleidete sich an, und machte sich bereit zum Aufbruch. Niegart-Luge kam und ließ einen Tisch vor ihnen auftragen. Darauf mangelte es nicht an guter Bewirtung, sowohl an Trank als an Speise. Aber als sie gegessen hatten, betrieben sie eilig ihre Fahrt.

Niegart-Luge folgte ihnen hinaus bis vor die Burg und beim Abschied fragte er Donar, wie er glaube, daß seine Reise ausgelaufen sei und ob er endlich einen mächtigeren Mann als er selber wäre, getroffen habe. Donar antwortete, er könne nicht leugnen, daß ihm die Begegnung sehr zur Unchre gereicht habe: ich weiß wohl, daß ihr mich einen unbedeutenden Mann nennen werdet, was ich übel vermerke.

Niegart-Luge antwortete: Jetzt sollst du die Wahrheit hören, da du nun glücklich wieder draußen vor der Burg bist, in die du, solange ich lebe und zu raten habe, kein zweites Mal hineinkommen sollst und, soviel weiß ich gewiß, in die du auch niemals hineingekommen wärest, hätte ich vorher geahnt, welche gewaltige Macht in dir ist, mit der du uns beinahe in große Verlegenheit brachtest. Aber nichts als Augenspiegelei habe ich dir vorgetäuscht. — Zum ersten war ich es selbst, der

euch im Wald begegnete. Als du den Speisefack öffnen solltest, da hatte ich ihn mit eisernen Bändern gebunden, und du fandest die Stelle nicht, wo er zu lösen war. Dann schlugst du mir mit dem Hammer drei Schläge. Der erste war der schwächste und doch war er so stark, daß er mit meinem Tode geendet hätte, wenn er getroffen hätte. Du sahst doch kurz vor der Burg jenen großen Felsen und sahst oben darin auch drei viereckige Mulden, eine davon war die tiefste, — das waren die Spuren deiner Hammerschläge und den Felsen hielt ich vor deine Hiebe, aber du sahst es nicht.

So war es auch mit den Wettspielen, in denen du dich an meinen Hofleuten versuchtest. Da war zuerst das, was Luge vollbrachte. Er war sehr hungrig und aß ganz außergewöhnlich, aber der, welcher Lohse hieß, war das Wildfeuer und verzehrte das Fleisch zugleich mit dem Troge. Und als Bliß mit Hugo um die Wette lief, da war es mein Gedanke, denn Hugo heißt Gedanke, und es war von Bliß nicht zu erwarten, daß er es mit dem an Schnelligkeit ausnähme. Als du aber aus dem Horne trankst, und es langsam abzunchmen schien darin — das will ich glauben — da geschah wahrlich ein Wunder, das ich nicht für möglich gehalten hätte: das andere Ende des Horns lag nämlich außen im Meere! Das sahst du nicht. Wenn du aber jetzt wieder an das Meer kommst, wirst du erkennen, welchen Schwund du ins Meer hineingetränken hast. Das wird nun Ebbe genannt werden.

Noch mehr des Ruhmes wert dünkt mich, daß du die Kaze vom Boden aufhobst. Da erschrakn alle, die das sahen, wie du ihr den einen Fuß von der Erde hobst, denn diese Kaze war nicht, was sie dir schien, das war die Mitgartschlange, die um alle Länder liegt, und kaum war sie lang genug, daß Schwanz und Haupt die Erde noch berührten. So hoch recktest du sie hinauf, daß nur noch wenig bis zum Himmel fehlte. Das größte Wunder aber war es um den Ringkampf: du widerstandest so lang und fielst zuletzt nur auf das Knie des einen Beines, obwohl du mit dem Alter rangst, denn Elli ist das Alter. Vordem ward keiner

geschaffen und keiner wird es je sein, so alt er auch würde, der vom Alter zum Ringkampf aufgefordert, von ihm nicht zu Fall gebracht würde. Nun, um zum Schlusse die ganze Wahrheit zu sagen, weil wir uns doch trennen müssen: es wird für beide Teile das Beste sein, wenn ihr nicht öfter kommt, uns zu besuchen; ich würde ohnehin das nächste Mal meine Burg mit solchem Blendwerk und anderem Trug bewehren, daß du keine Gewalt über mich haben solltest.

Als Donar diese Worte hörte, griff er nach seinem Hammer und holte weit in der Luft aus. Als er aber zuschlagen wollte, da sah er keinen Niegart-Luge mehr und als er sich rückwärts kehrte nach der Burg, im Gedanken, sie zu zertrümmern, da sah er wohl weite, schöne Felder, aber keine Burg. Da wandte sich Donar und zog seines Weges, bis er wieder Treuwang, seinen Saalbau, erreichte. Und es ist keine Lüge, daß er unterwegs mit sich beriet, wie er es versuchen möchte, eine Begegnung mit der Mitgartschlange ins Werk zu setzen, was seitdem geschehen ist. Mehr, meine ich, niemand von dieser Fahrt Donars zu berichten wüßte.

Da sprach Wandermut: Übermächtig muß doch Niegart-Luge sein und viel mit Blendwerk und Zauberei vermögen, so zwar, daß er noch umso mächtiger ist, jemehr er Hofleute hat, die, wie er, große Macht besitzen. Wie hat nun Donar diesen Mißerfolg gerochen?

Der HOHE antwortete: Auch dem ist nicht unbekannt, der selbst kein Weiser wäre, daß Donar diese Fehlfahrt berichtigte, die eben erzählt wurde. Er blieb nicht lange daheim, sondern betrieb so eilig diese Reise, daß er ohne Wagen, Böcke und Weggenossen aufbrach. Als ein junger Bursch zog er dahin über Mitgart hinaus und kam eines Abends zu einem Riesen, der Hummer hieß. Donar blieb bei ihm und nahm Herberge für die Nacht. Als es tagte, stand Hummer auf und kleidete sich an, bereit auf die See zu rudern zum Fischfang. Auch Donar sprang auf, war bald fertig und bat Hummer, er solle ihn mit auf See rudern lassen. Hummer meinte, er würde nur wenig Beistand von ihm haben,

weil er so klein und jungenhaft sei; und es wird dich frieren, wenn ich weit hinausfahre und draußen liege auf See, wie ichs gewohnt bin.

Donar antwortete, er dürfe soweit vom Land fahren als ihm lieb wäre, und es sei ungewiß, wer von ihnen beiden zuerst verlangen würde heim zu rudern.

Donar erzürnte sich derart über den Riesen, daß er nahe daran war, sogleich seinen Hammer erdröhnen zu lassen, aber er ließ davon ab, weil er seine Kraft an besserem Ort zu versuchen gedachte. Er fragte Hummer, was sie zum Köder hätten, aber Hummer hieß ihn sich selber einen zu verschaffen.

Donar wandte sich darauf ein Stück Wegs aufwärts, wo er eine Ochsenherde traf, die Hummer gehörte; er fing sich den größten Ochsen daraus, der Himmelsstößer hieß, brach ihm das Haupt vom Halse und nahm es hinunter zur See. Hummer hatte inzwischen den Nachen in das Wasser geschoben und Donar ging zu ihm an Bord. Er setzte sich in das Hinterschiff, nahm zwei Ruder zur Hand und begann so zu rudern, daß es Hummer dünkte, eine flotte Fahrt von seinem Rudern zu haben. Hummer selber saß im Hals des Schiffes und versuchte aufs Beste es ihm gleich zu tun.

Nach einer Weile sagte Hummer, sie wären nun zu der Fischbank gekommen, wo er gewohnt sei zu halten und Schollen zu fangen, aber Donar erklärte, weiter hinaus rudern zu wollen. Sie ruderten also emsig weiter. Nach einer anderen Weile meinte Hummer, sie wären nun so weit hinausgefahren, daß es gefährlich würde, so nahe bei der Mitgartschlange liegen zu bleiben. Aber Donar befundete, noch eine Strecke rudern zu wollen, und so tat er, worüber Hummer sich sehr mißvergnügte. Endlich zog der Ase die Ruder ein und brachte ein reichlich starkes Angeltau zum Vorschein; auch der Angelhaken war nicht geringer oder minder stark. Jetzt steckte Donar den Ochsenkopf an den Haken, warf ihn über Bord und das Angeltau fuhr zu Grunde.

Und nun kann man wahrlich sagen, daß Donar die Mitgartschlange

nicht weniger foppte als Niegart-Luge seiner gespottet hatte, da er die Rabe vom Boden aufheben sollte.

Die Mitgartsschlange schnappte gierig nach dem Ochsenkopf, sodas ihr der Angelhaken im Rachen haften blieb. Dabei zog sie so heftig an, das Donar mit beiden Fäusten hart auf dem Bordrand aufschlug. Das erzürnte ihn nicht wenig; er fuhr in seine Asenstärke und spreizte sich mit solcher Macht dagegen, das er mit beiden Füßen den Schiffsboden durchbrach, sich gegen den Meeresgrund stemmte und das Haupt des Riesenwurms bordwärts zerrte. Und das muß gesagt werden, keiner hat je einen graufigen Anblick ertragen, der nicht mit ansehen mußte, wie Donar seine Augen auf den Wurm unter ihm heftete, der Wurm aber von unten heraufstürzte und seinen Giftthauch dem Asen entgegenstob. Hier heißt es, das der Riese Hummer die Farbe wechselte und fahl wurde vor Schrecken, als er die Weltenschlange empor tauchen und die See im Boote ein- und ausfallen sah. Kaum aber das Donar nach dem Hammer griff und in die Luft schwang, da fuhr schon der Riese mit seinem Fischmesser dazwischen und kappte die Angelschnur Donars von Bord, sodas die Schlange in die See entsinken konnte. Wohl warf noch Donar seinen Hammer hinter ihr her, und man sagt auch, er hätte in der Tiefe ihr Haupt getroffen, doch denke ich, die Wahrheit wird sein, das die Mitgartsschlange noch heute lebt und im Weltmeere lagert. Donar aber holte noch ein zweites Mal aus und diesmal setzte er seine Faust dem Hummer so hinter das Ohr, das er über Bord stürzte und die Fußsohlen sehen ließ. Dann watete er an Land.

Wandermut sprach: Eine übermäßige Kraftarbeit vollbrachte Donar auf dieser Fahrt. Haben sich noch mehr solcher Abenteuer mit den Asen zugetragen?

Der HOHE antwortete: Es wird noch von Abenteuern zu reden sein, denen die Asen größere Bedeutung beizulegen Grund haben. Und das war die Ursache der noch zu erzählenden Begebenheiten, das Balder, der gute, einen schweren Traum träumte, der seinem Leben große

Gefahr drohte. Als er den Asen seinen Traum erzählte, traten sie zu einem Räte zusammen, auf dem beschlossen wurde, für Balder um Frieden zu bitten bei allem Geschaffenen und vor jeglicher Gefahr. Fricka, seine Mutter, nahm darauf Eide ab von Feuer und Wasser, von Eisen und Erz, von Erde und Stein, von Baum und Krankheit, von Vieh und Vogel, von Schlange und Gift, das sie Balders schonen möchten. Als das geschehen und bekannt war, machten die Asen daraus eine Kurzweil für Balder, stellten ihn mitten auf den Thingrasen und einige sollten nun nach ihm schießen, einige nach ihm schlagen und einige mit Steinen nach ihm werfen, aber was auch versucht wurde, nichts schadete ihm, und das dünkte allen ein großer Vorteil.

Auch Luge kam herzu und sah das mit an, aber es gefiel ihm übel. Er nahm die Gestalt eines alten Weibes an, suchte Fricka in ihrem Saale auf und fragte sie, ob sie schon wüßte, was die Asen mit ihrem Sohne auf dem Thingrasen vornähmen.

Fricka antwortete, sie wisse das wohl, das alle auf Balder schossen, ihm aber nichts schädeten: Weder Eisen noch Holz können Balder gefährden, ich habe von allen Dingen Eide genommen.

Das Weib fragte: Haben dir wirklich auch alle Dinge Eide geleistet, den Balder zu schonen?

Fricka antwortete: Wächst ein Pflänzlein westlich von Walhall, das Mistelzweig heißt, das schien mir zu jung und zart, um es unter Eid zu nehmen.

Darauf machte sich das Weib wieder fort. — Luge suchte nun diesen Mistelzweig, riß ihn aus und nahm ihn mit zum Thingrasen. Dort stand Hader allein außerhalb des Kreises von Männern, denn er war blind. Luge sprach ihn an: Warum ziehst du nicht auch nach Balder?

Er antwortete: Weil ich nicht sehen kann, wo Balder steht; auch bin ich waffenlos.

Luge sprach: Tue wie die anderen Männer, erzeige Balder auch die Ehre; ich werde dir weisen, wo er sitzt: Schieße nach ihm mit dieser Gerte!

Damit drückte er ihm den Mistelzweig in die Hand, und Hader schoß damit auf Valder nach der Weisung Luges. Dieses Geschloß traf Valder und durchbohrte ihn, sodaß er tot zur Erde fiel, und das war der unglücklichste Schuß unter Göttern und Menschen.

Als die Asen Valder fallen sahen, da verstummte allen die Rede; sie ließen die Arme sinken und einer sah den anderen an. Alle aber waren mit einem Gedanken bei dem, der dieses Werk vollbracht hatte, doch durften sie es nicht sofort rächen, denn sie standen auf heiliger Freistatt, und als sie endlich versuchen wollten zu sprechen, da hub fürs erste ein solches Weinen an, daß keiner den anderen mit Worten von seinem Schmerze sagen konnte. Am schwersten trug Wodan an diesem Verlust, weil er die meiste Einsicht hatte, wie groß die Einbuße der Asen und wie drohend das Verderben war durch den Fortfall Balders, seines Sohnes. Allgemach wurden die Götter wieder ihrer Sinne mächtig. Als erste begann Fricka zu fragen, wer unter den Asen wäre, der sich alle ihre Liebe und Huld erwerben wolle und den Weg zur Hel reiten würde, um zu versuchen Valder dort aufzusuchen und der Hel Auslösung zu bieten für Valder, daß sie ihn wieder heimziehen ließe nach Asgard. Hermut war es, der schnelle, Wodans anderer Sohn, der die Botschaft übernahm. Saufewind, der Hengst Wodans, wurde zu dem Ritt bestimmt und vorgeführt. Hermut bestieg ihn und sprengte davon.

Die Asen nahmen nun Balders Leiche auf und trugen sie an die See, wo Balders Schiff Ringhorn lag; es war ein kostbares Schiff. Das wollten die Götter auf die See hinaustreiben und samt Balders Scheiterhaufen darauf verbrennen, aber das Schiff ging nicht von der Stelle. Man sandte nach Riesenheim zur Riesin Dörrunzel. Die kam auf einem Wolfe geritten, der mit Schlangen gezäumt war. Sie stieg von ihrem Tiere. Wodan rief vier Bärenhäuter herbei, um es zu halten; aber auch sie vermochten es nicht zu bändigen, bis sie es niederwarfen. Dörrunzel trat an den Vordersteven des Schiffes und nach dem ersten leichten Anstoß fuhr das Schiff zu Wasser, sodaß Feuer aus den Walzen

schnell und alles Land erbebte. Darüber erzürnte sich Donar, griff nach seinem Hammer und würde der Riesin das Haupt zerschmettern haben, wenn nicht alle Götter um Frieden für sie gebeten hätten.

Balders Leiche wurde nun auf das Schiff getragen. Seine Frau Nanna, Neffs Tochter, konnte das nicht mit ansehen. Ihr zersprang das Herz vor Harm und sie starb. Sie wurde nun neben Valder auf den Holzstoß gelegt und das Feuer angeschlagen. Donar trat vor, und weihte den Leichenbrand mit seinem Hammer Malmir. In diesem Augenblick lief vor seinen Füßen der Zwerg Gestalt vorbei. Donar stieß nach ihm mit dem Fuße, sodaß er ins Feuer fiel und mitverbrannte.

Bei dieser Verbrennung waren viele Gäste zugegen. Da ist zuerst zu nennen Wodan; mit ihm kamen Fricka, die Walküren und seine beiden Raben. Froh fuhr auf einem Wagen, den der Eber Goldenborst zog. Weltwart ritt auf seinem Hengste Goldzopf herbei und Frauja kam mit ihren Raben angefahren. Eine Menge Reifriesen und Bergtursen stellte sich auch ein. Wodan legte den Goldring Träusler zu Valder auf den Brandstoß, der einer Eigenschaft folgte, nach der in jeder neunten Nacht acht gleich schwere von ihm abträufelten. Zuletzt ward noch Balders Hengst zum Brandstoß geführt.

Von Hermut ist nun zu sagen, daß er neun Nächte durch feuchte Tiefen und Täler ritt, so daß er nichts sah als bis er zum Gellerstrom kam und über jene Brücke dort ritt, die mit leuchtendem Golde belegt ist. Eine Jungfrau mit Namen Gewissen hütete die Brücke. Sie fragte ihn nach Namen und Herkunft und sagte, gestern seien über die Brücke fünf Heerhaufen toter Männer geritten: Und nicht donnerte sie jetzt weniger unter dir einem. Du hast nicht das Aussehen toter Männer; warum willst du den Helweg reiten?

Er antwortete: Ich reite zur Hel um Valder zu suchen; hast du ihn nicht gesehen den Helweg gehen?

Sie entgegnete, daß Valder wohl über die Gellerbrücke geritten sei: Von hier aus abwärts und dann nördlich führt der Helweg.

Hermut ritt nun die Straße dahin, bis er zum Helgitter kam. Hier stieg er vom Hengste, zog ihm den Gurt enger, stieg dann wieder auf und gab ihm die Sporen: da setzte der Hengst so gewaltig über das hohe Gitter, daß er nirgends auch nur streifte. Hermut ritt auf den Halsaal zu, sprang vom Sattel und trat hinein. Er traf seinen Bruder Valder auf einem Hochsitz ruhend und blieb bei ihm zu Nacht. Am nächsten Morgen bat er Hel, sie sollte Valder mit ihm heimreisen lassen und erzählte, welches große Weinen bei den Asen wäre.

Hel antwortete, daß sich das erst erweisen müsse, ob Valder so liebesbeglückt sei als er behauptete: Wenn alle Dinge in der Welt, lebende und tote, Valder beweinen, soll er zu den Asen heimkehren, aber bleiben in der Hel, wenn nur eines widerspricht oder ihn nicht beweinen will.

Da erhob sich Hermut und Valder geleitete ihn hinaus. Dort gab ihm Valder den Ring Träufler für Wotan als ein Angedenken wieder zurück; auch Nanna sandte ein Kopftuch und andere Gaben, für Fülle aber einen Goldring. Hermut ritt seines Weges zurück und erreichte Asgard und berichtete alles, was er gesehen und gehört hatte.

Jetzt sandten die Asen Boten in alle Welt, die bitten mußten, Valder von Hel loszuweinen, und alle taten das: Menschen und alles sonst Lebendige, auch Erde und Stein, Eisen und Holz, so wie du es schon gesehen haben wirst, wie alle Dinge weinen, wenn sie aus der Kälte in die Wärme kommen. Als die Boten wieder heimführen und ihre Botschaft glaubten wohl ausgerichtet zu haben, fanden sie in einer Höhle ein Riesenweib sitzen, das sich Dankbare nannte. Auch sie wurde gebeten, Valder von Hel zu weinen. Sie aber antwortete:

Mit trockenen Tränen wird Dankbare weinen,  
daß Valder den Brandstoß bestieg;  
Nicht lebend er war, noch als Leiche mir nützlich:  
Behalte drum Hel, was sie hat!

Das vermuten die Menschen, daß diese Riesin Luge selber war, der so viel Ables schon den Asen angetan hatte.

Wandermut sprach: Maßloses brachte Luge zuwege: erst sorgte er dafür, daß Valder erschlagen würde, und hintertrieb dann auch, daß er aus der Gewalt der Hel hätte erlöst werden können. Wie aber wurde diese Untat an ihm gerochen?

Der HOHE antwortete: Vergolten ward es ihm so, daß er dessen lange gedenken wird. Die Götter ergrimnten, wie zu erwarten stand, so sehr gegen ihn, daß er davonkief und sich in einem Berge verbarg. Darin baute er sich ein Haus mit vier Türen, damit er nach allen vier Himmelsgegenden Ausschau halten könne. Am Tage aber hielt er sich in Lachsgestalt in einem Wasserfall auf, der Glanzanger heißt und bedachte oft bei sich, welche List wohl die Asen anwenden müßten, um ihn in dem Wasserfall zu fangen. So saß er eines Tages in seiner Behausung, knüpfte ganz von ungefähr Leingarn zu Maschen, so wie man seither die Neze strickt; vor ihm aber brannte ein Feuer. Da gewahrte er mit einem Male, daß die Asen nicht mehr weit waren, und in der Tat, Wotan hatte von seinem Himmelshochsitz gesehen, wo er war. Schnell sprang Luge auf und in den Wasserfall; zuvor warf er das angefangene Gestrick ins Feuer.

Als die Asen zu seinem Hause kamen, schickten sie zuerst den Mann hinein, der von allen der weiseste war, den die Asen und Wanen einst gemeinsam erschaffen hatten und Kwas, das will sagen der Gährende, hieß. Der gewahrte sofort im Feuer die Aschenreste des verbrannten Gestricks und kam auf den Gedanken, daß dies eine Art von List sein könnte, um Fische damit zu fangen und berichtete das den Asen. Die nahmen sofort von dem Flachs auf und knüpften ein Netz jenem nach, das sie in der Asche sahen, wie Luge es gemacht hatte.

Mit dem fertigen Neze gingen die Asen dann zum Fluß und warfen es in den Wasserfall. Donar hieß das eine Ende des Netzes, das andere Ende die übrigen Asen, und so zogen sie das Netz durch. Luge

Schwamm vor ihnen her, legte sich aber dann dicht auf den Grund zwischen zwei Steine, sodas sie das Netz über ihn hinwegzogen, doch spürten sie etwas Lebendiges darunter. Sie gingen nun ein zweites Mal fluslaufwärts und warfen das Netz in den Wasserfall, banden aber etwas so Schweres daran, das nichts darunter durchschlüpfen konnte. Luge fuhr wieder vor dem Netze her und als er sah, das es nicht mehr weit zum Meere war, sprang er über die gespannte Leine und schoß in den Sturz zurück. Die Asen sahen aber, wohin er schwamm. Sie gingen wieder aufwärts zum Fall und verteilten sich auf beide Ufer. Donar aber, mitten im Flusse watend, folgte hinter dem Netze bis zur See. Luge hatte nun zwei Möglichkeiten: entweder mit Gefahr seines Lebens ins offene Meer zu flüchten oder, das war die andere, abermals über das Netz zu springen. Er tat das letzte und schnellte auf das Rascheste über die Netzleine. Donar griff nach ihm und bekam ihn auch zu fassen, aber er wand sich ihm so durch die Hände, das diese erst wieder am Schwanzende haften blieben, und das ist der Grund, das seit her die Lachse nach hinten so schmal zulaufen.

Nun war Luge friedlos gefangen. Sie trugen ihn in eine nahe Höhle, schafften drei lange Felssteine herbei, stellten sie auf die Spitze und schlugen in einen jeden ein Loch. Dann sungen sie Luges Söhne Nücke und Tücke. Tücke gaben die Asen Wolfsgestalt, wie es schon seiner Art angemessen war. Da zerris er seinen Bruder Nücke in Stücke. Die Asen nahmen nun Tückes Gedärme und banden damit Luge über die drei aufgerichteten Steine; der erste trug ihn unter den Schultern, der zweite unter den Lenden, und der dritte unter den Kniekehlen; die Gedärme Tückes aber wurden zu eisernen Bändern.

Schade fand eine Giftschlange. Die hingen die Asen über Luge auf, sodas ihr Gift auf sein Antlitz träufeln mußte.

Sigun aber, sein Weib, sitzt seitdem neben ihm und hält eine Schale unter die fallenden Tropfen: ist aber die Schale vollgelaufen, und muß Sigun gehen und sie ausleeren, so fällt das Gift auf sein Angesicht.

Dann windet er sich so gewaltig, das die ganze Erde erbebet und das nennet ihr Menschen Erdbeben. Dort liegt er nun in Fesseln bis zum Untergang der Götter.

Da fragte Wandermut: Gibt es andere Kunde noch über die Götterdämmerung? Ich habe noch nichts darüber gehört.

Der HOHE antwortete: Vieles und Wichtiges gibt es darüber zu sagen. Zum ersten, das ein Winter kommt: der große Winter wird er genannt sein! Da treiben Schneemassen von allen Himmelsenden her, da ist der Frost so kalt und die Winde sind so schneidend, das die Sonne nicht mehr wärmt. Drei Winter werden zusammenkommen ohne einen Sommer dazwischen, ihnen voran aber gehen noch drei Jahre, da werden wüten große Kriege auf der ganzen Erde, da erschlagen sich Brüder aus Gründen der Habsucht, Sohn und Vater selbst schonen sich nicht mehr im Kampf und Sippenstreit. So heis es davon in dem Liede von der Seherin Gesicht:

Schon würgen sich Brüder und werden zu Mördern,  
Geschwisterte brechen die Bande des Bluts,  
Voll Haß ist die Welt und Surentum waltet,  
Beizzeit ist, Schwärzzeit, es brechen die Schilde,  
Windzeit ist, Wolfszeit, es sinket die Welt,  
Nicht einer mehr möchte des anderen schonen.

Jetzt erfüllt sich die Kunde, die allen die Schrecklichste gilt: Der Wolf Neid verschlingt die Sonne! Das gilt den Menschen als der Frevel größter. Der andere Wolf, Haß, erfaßt den Mond und vermehrt so das große Unheil; die Sterne fallen vom Himmel. Da wird es geschehen, das die Erde erbebt und die hohen Gebirge, das die Bäume sich entreiben dem Grunde, die Felsen bersten und alle Fesseln und Bande reißen und brechen. Dann reißt sich der Welkenwolf los! Das Meer ergießt sich über das feste Land, weil die Mitgartschlange in Totenzorn gerät und das Land heimsucht. Jetzt wird auch das Schiff Nagel-

fahr flott, das so heißt, weil es aus den Nägeln der Toten gezimmert ist, und darum hat auch die Warnung Wert, daß, welcher Mensch mit unbeschnittenen Nägeln dahinfährt, den Bau des Schiffes Nagelfahr fördert, das doch Götter und Menschen spät vollendet wünschen.

Der Weltenwolf rast mit aufgerissenem Rachen einher, sein Unterkiefer streift die Erde, sein Oberkiefer den Himmel, noch weiter klappte er sein Maul, fände er Raum dazu, und Feuer brennt ihm aus Augen und Nase. Die Mitgartsschlange verschraubt ihr Gift, daß es sich schwer über Luft und Meere legt: Ungeheuerliches geschieht, als sie an der Seite des Wolfes sich dahinwälzt. Aber diesem Getöse birzt der Himmel, es kommen Flammenheims Söhne geritten, der Schwarze führt sie; vor ihm und hinter ihm loderndes Feuer. Sein Schwert ist überaus scharf und glänzt heller als die Sonne. Nun sie über Beberast reiten wollen, bricht die Brücke. Da wenden sich Flammenheims Söhne nach dem Felde, das Kampferde heißt. Sie haben ihre eigene Schlachtordnung und diese ist glänzend. Das Gefilde der Kampferde mißt hundert Rasten weit nach jeder Richtung. Dorthin kommen auch der Weltenwolf und die Mitgartsschlange, auch Luge ist dort und Reif mit allen seinen Reifriesen. Mit Luge sind alle Leute der Hel.

Und wenn diese Stunde gekommen ist, steht Weltwart auf und bläht mit aller Kraft in das Gellerhorn und weckt alle Götter, die dann zusammentreten. Wotan reitet zu Mimes Brunnen, um sich Rats zu holen für sich und sein Gefolge. Die Weltesche Heilträgerin zittert und es ist kein Wesen ohne Furcht im Himmel und auf Erden. Die Asen wappnen sich und alle Einheerer und ziehen auf das Feld Kampferde hinaus. Zuvorderst reitet Wotan mit dem Goldhelm, der leuchtenden Brünne und seinem Speer Schwirrer; so zieht er dem Weltenwolf entgegen. Zur Seite ihm schreitet Donar, doch kann er ihm wenig helfen, weil er vollauf zu tun hat mit der Mitgartsschlange. Froh schlägt sich mit dem Schwarzen und es wird ein scharfes Treffen, bis er fällt; nun gereicht zu seinem Tode, daß ihm sein gutes Schwert mangelt, das er

einst an Schirner verlieh. Auch Garm, der Höllenhund ist ledig geworden, der vor der Kummerhöhle angebunden lag, dem größten Unheilsort. Garm kommt in Kampf mit Zwyst und ein jeder schafft des anderen Verderben. Wohl trägt Donar noch das Todeswort über die Mitgartsschlange davon, doch fällt er, neun Schritt von ihr gegangen, getötet vom Gifthauch, den die Schlange auf ihn spie, zu Boden. Das Ende Wotans aber ist, daß ihn der Weltenwolf verschlingt. Allsogleich wendet sich Widar gegen den Wolf und stemmt seinen einen Fuß gegen dessen Unterkiefer. An diesem Fuß trägt Widar den Schuh, zu dem die Lederflecken schon zu allen Zeiten gesammelt worden sind, welche die Menschen aus dem Leder ihrer Schuhe schneiden, wo Zehen und Fersen sitzen sollen. Darum darf niemand diese Flecken verwenden, sondern fortwerfen soll sie ein jeder, der darauf bedacht ist, den Asen zu Hilfe zu kommen. Mit seiner einen Hand aber greift Widar dem Wolf in den Oberkiefer und reißt ihm den Rachen auseinander; das wird des Wolfes Tod. Luge trifft mit Weltwart zusammen und einer wird des anderen Erschläger. Jetzt schleudert der Schwarze Feuer über die Erde und verbrennt die ganze Welt. So berichtet darüber das Lied von der Seherin Gesicht:

Weltwart stößt hell ins erhobene Horn!  
Was murmelt noch Wotan mit Mimes Haupt?  
Angstvoll ächzet die uralte Esche,  
Es zittert ihr Laub, denn Luge wird los!

Was ist mit den Asen, was ist mit den Alben?  
Ganz Riesenheim rast, zu Rat gehn die Götter,  
Es stöhnen die Zwerge vor eisernen Toren,  
Die Weisen des Felsreiches. — Wißt ihr davon?

Vor'm Felsentor gellend der Höllenhund bellt,  
Es reißen die Fesseln, der Weltenwolf rennt! —

Bewußt wird mir vieles, von fern schon gewahr ich  
Der Götter Verdämmern, der Asen Verderb.

Von Osten fährt Reif, am Arme den Schild,  
Der Weltwurm sich windet in riesischem Wüten,  
Sein Schweif schlägt die Wogen, die Windadler schreien  
Und reißen am Fleische der rostfahlen Leichen;  
Das Nagelschiff fährt aus den Nägeln der Toten,  
Von Nord kommt gefegelt ein Kiel über See:  
Luge ihn steuert, aus Hel sind die Streiter,  
Es fährt viel verfehmtes Volk mit dem Wolfe,  
Und Feuersbrunst, Wettersturm folgt ihrer Fahrt.  
Von Süd fährt der Schwarze mit sengenden Flammen,  
Es funkelt sein Schwert wie die Sonne der Schlacht,  
Felsen zerreißen gleich fallenden Riesen,  
Hel schlingt die Menschen, der Himmel weit klappt.

Leid über Leid muß nun Frida erfahren,  
Wenn Walwater kommt mit dem Wolfe zu kämpfen  
Und Froh, der Sonnige, sucht sich den Schwarzen!  
Doch fallen muß Allwäter, Fridas Vertrauter. —  
Der furchtlose Sohn nur des Vaters der Siege,  
Widar allein, wird den Weltwolf erlegen;  
Er stößt mit der Hand ihm den Stahl in das Herz,  
Dem riesigen Wurme, gerächt ist dann Wotan!  
Da naht auch der Erde Sohn, Donar, der Ase:  
Die Erdungürterin klappt mit den Kiefern  
Und gähnt gegen Himmel ihr glühendes Gift.

Wohl schlägt sie der Schirmer von Mitgart voll Mut,  
Doch fällt nach neun Schritt er, vom Giftthauch getötet,  
Vor der Schlange zu Boden, den nichts je erschreckt! —  
Nun muß, was noch lebt, diese Erde verlassen,

Die Sonne erlischt, in die See sinkt das Land,  
Es stürzen die heiteren Sterne vom Himmel,  
Es rasen die Feuer, durch flammigen Rauch  
Zum Himmel auf lecken die lodernnden Gluten.

Wandermut aber fragte: Was wird dann sein, wenn die ganze Welt  
verbrannt ist und alle Götter tot, alle Einheerer und alles Menschen-  
voll? Ihr habt doch zuvor gesagt, daß jeder Mensch in irgend einer der  
Welten leben wird durch alle Ewigkeit.

Da antwortete ihm der DRITTE: Da gibt es viele gute und viele üble  
Stätten. Am besten ist an der Himmelsstätte zu sein, die Heilsberg  
heißt; in diesen Sälen werden die guten und die recht geschaffenen  
Menschen wohnen. Nicht minder gut ist für die Riesen, denen ein guter  
Trank schon eine Freude zu sein dünkt, eine Stätte, die Brauseheim ge-  
nannt wird und im Lande Unfalt liegt. Ein guter Ort für das Geschlecht  
der Zwerge ist Unterfelde; dort erhebt sich, ganz aus Gold erbaut, der  
Saal, der Sinter heißt. Ein großer, aber übler Saal steht auf dem  
Nachtberg; sein Tor geht nach Norden und sein Dach ist mit Schlangen-  
leibern durchflochten, deren Häupter in das Innere des Saales hinein-  
ragen und Gift speien; Eiterströme fließen durch den Saal, durch den  
Eidbrüchige und Meuchelmörder waten müssen, wie es im Liede heißt:

Und seh einen dritten, der Sonne ganz fern,  
Das Tor gegen Norden am Strande der Toten,  
Gisttropfen triefen von Giebel und Traufen,  
Schlangen umschlingen wie Schirndeln das Dach.  
Drin stapfen sich mühsam durch murigen Strom,  
Die Menschen, die Meineid und Mordtat verübten.

Am schlimmsten aber ist zu sein im Brunnen Springkessel:

Dort saugt an den Leichen Entseelter: der Neidwurm,  
Der würgende Drachen! — Wißt ihr davon?

Wandermut fragte: Leben danach noch irgendwie Götter und gibt es noch irgendwo Himmel und Erde?

Der HOHE antwortete: Nochmals taucht die Erde auf aus der See, grün und schön, und die Äcker werden ungesät tragen. Widar und Walter leben; weder das Wasser noch des Schwarzen Lohe hat sie vernichten können. Sie wohnen auf dem Idasfeld, wo früher Asgard stand. Auch Donars Söhne Mut und Macht kommen und bringen den Hammer Malmer wieder mit; Balder und Hader kehren aus Hel zurück. Sie alle setzen sich zusammen, beraten sich, erinnern sich der Runen und reden von den Begebenheiten, die sich in der Vorzeit zugetragen haben: von der Mitgartschlange und dem Weltenwolf. Da finden sich im Grase die Goldtafeln wieder, die die Asen schon früher besaßen, wie gesagt ist:

Es wohnt in den Weihstätten Widar und Walt,  
wenn die Lohe erloschen;  
Mut soll und Macht den Malmer dann schwingen  
nach Donnerers Tode.

Dort aber, wo es heißt zu Mimes Gehölz, das ist in der Weltesche, hatten sich während des Weltbrandes zwei Menschen verborgen, Leblust und Leben. Sie hatten nur Morgentau zur Speise: und von diesem Menschenpaar stammen die Geschlechterreihen, die dann die ganze Welt bewohnen werden:

Leblust und Leben sich halten im Stamme  
des Weltbaums versteckt;  
Morgentau werden zum Mahl sie nur haben  
und Kinder doch kriegen.

Und auch das wird dir wunderbarlich vorkommen, daß die Sonne eine Tochter geboren hat, nicht weniger strahlend als sie selber; sie wird der Mutter Bahnen wandeln, wie gesagt ist:

Eine Tochter gebiert noch die Lichte des Tages,  
eh' Fenre sie faßt;  
Die Wege der Mutter dann wandelt das Kind,  
bis die Götter vergehen.

Wenn du aber jetzt noch weiter fragen kannst, dann weiß ich nicht, woher dir die Kraft kommt, denn niemals noch hörte ich einen nach dem Laufe der Zeiten länger fragen als dich: Nun nütze, was du vernahmst! Nach diesen Worten hörte Wandermut ein großes Getöse allerwegen um sich her und als er sich zur Seite wandte und mehr um sich blickte, da stand er draußen auf einem weiten ebenen Felde und sah weder Halle noch Burg. Da ging er seine Straße zurück und kam wieder heim in sein Reich. Dort erzählte er von der Dingen, die er gesehen und gehört hatte, und nach ihm erzählte einer dem anderen diese Geschichten.

Prägers Erzählungen

Dem Verleger

## Die Apfel Idun.

Der Meerrieser Ocker oder Oger, auch Leer genannt, bewohnte die Insel, die nun Läsö heißt und zwischen Dänemark und Norwegen liegt; er war sehr vielvermögend und zauberkundig. Seine Gemahlin ist die Meeresgöttin Ran, die Räuberische. Sie besitzt das Netz, mit dem sie nach allen Männern jagt, die zur See fahren.

Ocker betrieb schon längst eine Fahrt nach Asgard, und da die Asen vorher darum wußten, so wurde er wohl empfangen, obgleich doch manches dort auf Sinnestäuschung raten ließ. Gegen Abend nämlich, als das Trinken in Gang kam, ließ Wo'an Schwerter in die Halle tragen, die so glänzend waren, daß ein Leuchten von ihnen ausging und es hat da kein anderes Licht gegeben, solange man beim Trinken saß. Zu diesem Gelage waren alle Asen gekommen. Sie setzten sich auf ihre Hochsitze, die zwölf, die uns Richter sind und mit Namen heißen: Donar, Nord, Zwyst, Weltwart, Präger, Widar, Walter, Woller, Hennar, Vorsatz und Luge oder Lotter. Mit ihnen kamen auch die Asinnen Fricka, Frauja, Gabe, Idun, Gerda, Sigun, Fülle und Nanna. Ocker dünkte alles herrlich, was er um sich sah. Alle Wände waren mit blanken Schilden behängt, da gab es berauscheden Met und es wurde viel getrunken. Nächst Ocker saß Präger, der asische Dichter und Gott. Sie tranken sich zu und wechselten Worte mit einander. Präger berichtete von mancher Begebenheit, die sich unter den Asen zugetragen hatte. So hub er auch an davon zu erzählen, wie einst die drei Asen Wotan, Luge und Hennar auf dem Heimweg über ein Gebirge fuhren, wo es mit Kost übel bestellt war. Aber als sie in irgend ein Tal hinabstiegen, trafen sie auf eine Rinderherde. Sie griffen sich einen Ochsen

heraus und brachten ihn aufs Feuer. Als sie meinten, er müßte nun gar sein, warfen sie das Feuer auseinander, aber er war noch nicht gar geworden. Nachdem eine Stunde vergangen war, warfen sie das Feuer ein zweites Mal auseinander, aber der Ochse war immer noch nicht gar. Sie besprachen untereinander, wie das wohl zugehen möchte.

Da hörten sie eine Stimme in einer Eiche über ihnen, die erklärte daran Schuld zu sein, daß auf dem Feuer nichts zum Sieden käme. Sie blickten auf und sahen einen Adler; der war nicht klein.

Dieser Adler aber sprach: Wollet mir geben meinen Anteil an eurem Ochsen, dann mag das Feuer ihn sieden.

Sie bejahten seinen Anteil am Ochsen. Darauf ließ sich der Adler vom Baum hernieder, setzte sich ans Feuer und legte sich sogleich die beiden Hinterschinkel und die beiden Vorderschinkel des Ochsen zu.

Darüber erzürnte Luge sehr; er ergriff eine große Stange, stieß zu und trieb sie mit aller Kraft dem Adler in den Hinterleib. Der Adler schwankte unter dem Stoße und flog auf. Die Stange aber saß im Rückenteil des Adlers fest und während das andere Ende Luge in Händen hielt, flog der Adler nun gerade so hoch, daß Luge mit den Füßen an Felsen, Bäume und Blöcke stieß, indessen die Arme, so vermeinte er, ihm aus den Achseln reißen mußten.

Er schrie und bat flehentlich den Adler um Frieden.

Der erwiderte, Luge sollte nicht anders ledig werden als wenn er es auf seinen Eidschwur dahin brächte, daß Idun aus Asgard mit ihren Äpfeln, die ewige Jugend den Asen sicherten, zu ihm käme. Luge versprach das zu tun.

Darauf ward er ledig und eilte zu seinen Gefährten zurück, gab aber für diesmal nicht nähere Kunde von seiner Fahrt.

Aber zur bestimmten Zeit lockte er Idun aus Asgard heraus in einen nahen Wald, indem er vorgab, er hätte Äpfel gefunden, die ihm überaus begehrenswert erschienen und bat, sie möchte doch die ihrigen mitnehmen, um sie zu vergleichen. Da flog auch schon der Windriese Diez,

denn das war der Adler gewesen, wieder herbei, faßte Idun und flog mit ihr davon nach Totenheim in seine Wohnung.

Die Asen gerieten sehr in Sorge um das Verschwinden Iduns, denn sie wurden schnell alt und grau. Sie gingen zu Räte und einer fragte den andern, was man als letztes von Idun wisse, und da ergab sich, daß sie war zuletzt gesehen worden, als sie mit Luge aus Asgard ging. Luge ward nun gefangen, vor die Thingversammlung gebracht und ihm mit Tod und Peinigung gedroht. Er erschraß sehr und gelobte nach Idun in Totenheim zu suchen, wenn Frauja ihm das Falkenkleid leihen wollte, das sie besäße.

Das Falkenkleid ward ihm geliehen und er flog damit nordwärts nach Totenheim. So gelangte er in einem Tage zur Wohnung Diezens, des Riesen, und gerade dann, als der auf See hinausgerudert war und Idun allein zu Hause saß. Luge verwandelte Idun in eine Nuß, faßte sie mit seinen Klauen und flog nun, was er konnte.

Als Diez heimkehrte, vermiste er Idun. Schnell schloß er in sein Adlerkleid, flog hinter Luge her und kam im Aderrauschen seines Fluges langsam auf. Als die Asen sahen, wie der Falke mit der Nuß flog und wie der Adler flog, gingen sie hinaus vor Asgard und trugen einen Haufen Hobelspäne dorthin. Der Falke flog auf die Burg zu und ließ sich hinter der Burgmauer niederfallen. Da schlugen die Asen Feuer in die Hobelspäne. Dem Adler, der seiner Flug nicht mehr zum Stehen bringen konnte, als er den Falken verfehlte, sprang das Feuer ins Gefieder und mit dem Fliegen war es aus. Schnell waren die Asen dem Adler nahe und erschlugen ihn innerhalb des Asengitters. Dieser Totschlag ist sehr berühmt geworden.

Schade, die Tochter des Toten Diez, nahm nun Helm und Brünne und alle Heerwaffen und zog nach Asgard, ihren Vater zu rächen. Die Asen boten ihr Vergleich und Ersatz und als erstes, daß sie sich einen Gatten aus den Asen wählen dürfe, und zwar wählen nur nach den Füßen, denn mehr sollte sie von keinem sehen.

Sie gewährte eines Mannes Füße, die außergewöhnlich wohlgebildet waren und sprach: Diesen erwähle ich; wenig wird niedrig sein an Balder! Aber es war Nord aus Nauheim.

Schade hatte sich zur anderen Sühne ausbedungen, daß die Asen sie zum Lachen bringen sollten und dachte dabei, sie würden das nicht vermögen. Luge aber versiel darauf, eine Schnur um den Bart einer Siege zu binden und das andere Ende um seine Hoden. Sie zogen nun wechselweise an und ließen wieder wechselweise nach, sodaß bei jedem Anziehen eines laut aufschrie, bis sich endlich Luge auf die Kniee Schadens fallen ließ. Da mußte auch sie lachen. Damit war der Friede geschlossen zwischen ihr und den Asen. Zuletzt wird noch berichtet, daß Wotan, um Schaden eine Aberbuße zu gewähren, die Augen Diebens nahm, sie an den Himmel warf und zwei Sterne daraus schuf.

Oder sagte da: Großes, dünkt mich, hat Dieß noch vor sich gebracht. Aus welchem Geschlechte stammt er?

Präger antwortete: Allwalt hieß sein Vater und merkwürdig wird es dich dünken, was ich dir von ihm erzähle. Er war sehr reich an Gold und als er starb, und seine Söhne Dieß, Ido und Gang das Erbe teilen sollten, bestimmten sie als Goldmaß, daß jeder von ihnen einen Mund voll des Goldes nehmen sollte und zwar alle gleichviel. Und das haben wir nun zum Sprichwort und nennen das Gold das Mundmaß der Toten, ganz so wie wir das Wort verkleiden, verhehlen in den Runen oder in der Dichtkunst, wenn wir das Gold die Sprache, die Rede oder das Maß der Toten nennen.

Oder sprach: Das dünkt mich gut verborgen zu sein in den Runen. Dann fragte er:

Von wannen kommt wohl jene Kraft, die wir  
Dichtkunst nennen?

Präger antwortete: Das ist der Anfang der Begebenheit, die deine Frage betrifft, daß die Götter in Unfrieden mit dem Wanenvolke lebten. Sie legten endlich eine Zusammenkunft fest, auf der dann Frieden in ihre Herzen

zog. Ein jeglicher von ihnen trat zu einem Gefäß und spie seinen Speichel hinein. Bevor sie sich trennten, beschloßen die Götter dieses Friedenszeichen nicht zu Grunde gehen zu lassen und schufen daraus einen Mann, den sie Quasser, das heißt den Gährenden nannten. Er war so weise, daß kein Ding ihm eine Frage blieb, deren Lösung er nicht gekannt hätte. Er fuhr nun weit in der Welt umher, um die Menschen Weisheit zu lehren. So kam er auch auf eine Einladung hin zu den beiden Zwergen Fehler und Stehler; die baten ihn um eine heimliche Aussprache, erschlugen ihn aber und singen sein Blut in zwei Töpfen und einem Kessel auf. Das im Kessel nannten sie Lebensstrank oder Trank der Unsterblichkeit, das in den Töpfen Rausch und Sühne. Dieses Blut mischten sie mit Honig und ein jeder, der nun von dem Mele trank, ward zum Dichter und zum Seher. Den Asen aber sagten die Zwerge, daß Quasser an seiner eigenen Weisheit erstickt wäre, weil niemand so wissend gewesen wäre, der sie ihm hätte abfragen können.

Einst luden die beiden Zwerge den Toten Schreier und sein Weib Klage zu sich. Sie boten Schreier an, mit ihm auf die See hinauszufahren. Als sie weit genug vom Land waren, ruderten die Zwerge auf eine Untiefe und wälzten das Boot um, sodaß Schreier, der nicht schwimmen konnte, ertrank. Die Zwerge kehrten das Boot wieder um, ruderten an Land und meldeten Klage den Unfall. Die gehabte sich gar übel und weinte laut. Fehler fragte sie, ob es ihr Gemüt erleichtern würde, wenn sie auf die See hinausfähe, wo Schreier umgekommen sei. Das wollte sie tun. Darauf redete er mit seinem Bruder Stehler, er solle über der Türe lauern, und wenn Klage herausginge, einen Mühlstein auf ihr Haupt fallen lassen, denn er sage sich, leidig wäre ihr Geschrei. — Und so geschah es. Als der Riese Süffling, Schreiers Sohn, davon erfuhr, zog er hin, nahm die Zwerge fest, fuhr sie auf die See und setzte sie auf einer niederen Klippe aus, wo sie bei wiederkehrender Flut ertrinken mußten. Da baten sie Süffling um Lebensschonung und boten ihm zur Sühne und Vaterbuße den teuren Met. Dieser Vertrag ward geschlossen. Süffling

schaffte den Met nach Hause, verwahrte ihn in dem sogenannten Scheideberg und setzte seine Tochter Kauschlust zur Hüterin darüber.

Davon heißt die Dichtkunst Quassers, des Gährenden, Blut oder der Zwerge Trank oder die Abersülle oder Odshöpfers Naß, der Sühne oder des Kausches Meer, auch der Zwerge Fährgeld, weil diesen der Met die Lebenslösung von den Schären brachte, oder Süfflings Bier und endlich Scheidebergs Naß.

Oder sprach: Seltsam doch dünkt mich der Grund, die Dichtkunst mit solchen Namen zu belegen.

#### Wie aber kamen die Asen zu Süfflings Met?

Präger antwortete: Davon geht diese Rede. Odin oder Wotan fuhr einst von Hause fort und kam unterwegs an einen Ort wo neun Knechte Heu mähten. Er fragte sie, ob es ihnen recht wäre, wenn er ihre Sensen schärfte. Sie bejahten es und er nahm einen Wehstein aus seinem Gurt und schärfte die Sensen. Den Knechten dünkten die Sensen viel besser zu schneiden und sie feilschten mit Odin um den Wehstein. Er schätzte ihn so, daß wer von ihnen den Stein kaufen wolle, der sollte ihm nach Billigkeit zahlen. Aber ein jeder rief, er wolle ihn haben und ein jeder bat, ihm den Stein zu überlassen. Da warf Odin den Wehstein in die Luft und weil alle ihn fassen wollten, holten sie so gegeneinander aus, daß einer des anderen Hals mit seiner Sense abhieb. Odin suchte nun bei dem Riesen, dem die Knechte gehörten, und der Beuger hieß und ein Bruder Süfflings war, um Nachtlager nach. Beuger beklagte betrübt den Stand seines Besitzes und erzählte ihm, daß seine neun Knechte erschlagen wären und keine Aussicht sei, je neue Werkleute zu bekommen. Odin nannte sich Bösewirk und erbot sich, die Arbeit der neun Männer für Beuger zu übernehmen, wenn er ihm einen Trunk von Süfflings Met verspräche.

Beuger antwortete, daß nicht er über den Met zu eigen verfüge, sagte vielmehr, daß Süffling ihn für sich behalten wolle. Doch wolle er, fuhr

er fort, mit Bösewirk ausziehen und versuchen, ob sie von dem Met erlangen könnten.

Bösewirk leistete nun den Sommer über das Neunmännerwerk, aber im Winter forderte er von Beuger seinen Lohn. Da fuhren sie beide zu Süffling. Beuger besprach vor dem Bruder sein Abkommen mit Bösewirk, aber Süffling verweigerte ihm rundweg jeden Tropfen. Bösewirk bereedete nun Beuger, irgend einen Anschlag zu versuchen, der sie dem Met näher bringen möchte. Und Beuger ließ das gut sein.

Darauf zog Bösewirk seinen Rabenbohrer hervor, der Lebenswurzel heißt, und sagte zu Beuger, er solle den Berg damit anbohren, falls der Rabenbohrer bisse. Beuger tat so. Nach einer Weile meinte Beuger, der Berg sei durchbohrt. Bösewirk blies in das Bohrloch, doch da stoben ihm die Bohrsplitter entgegen. Er fand, daß ihn Beuger betrügen wollte und befahl ihm, nochmals den Berg zu durchbohren. Beuger bohrte weiter. Bösewirk blies zum zweiten Mal in das Bohrloch und jetzt flogen die Splitter einwärts.

Da verwandelte sich Bösewirk in einer Schlange Gestalt und schloß in das Rabenloch, während Beuger hinter ihm herstach, ihn aber verfehlte. Bösewirk kroch, bis er zu Kauschlust kam und lag bei ihr drei Nächte. Und sie erlaubte ihm dreimal von dem Met zu trinken.

Mit dem ersten Zuge trank er den Lebeastrank leer aus, mit dem zweiten den Kausch und mit dem dritten die Sühne. Damit hatte er den ganzen Met. Er nahm eines Adlers Gestalt an und flog in aller Eile davon. Als Süffling den Adler davon fliegen sah, hüllte er sich gleich jenem in ein Adlerkleid und flog hinter ihm her. Die Asen sahen schon, wie Odin geflogen kam und stellten draußen einen Kessel bereit. Odin erreichte noch Asgard und spie seinen Met in den Kessel. Süffling aber war Odin so nahe gekommen, daß er ihn fast erlangt hätte. Da ließ Odin von hinten einen Teil des Metes fahren. Aber danach verlangte Niemanden: habe sich das, wer da wolle! Wir nennen das der Dichtertröpfe Teil.

Odin gab von Süfflings Met den Asen und jenen Menschen, die da etwas zu schaffen vermögen. Seither nennen wir die Dichtkunst den Fang oder Fund Odins, seinen Trunk, seine Gabe oder der Asen Getränk. Aber diese Begebenheit singt das folgende Lied:

Vom Bergriesen komm ich und bin nun zurück,  
konnt wenig durch Schweigen gewinnen;  
Mußt Worte viel machen, bis Vorteil ich fand  
bei Süffling, dem Alten, im Saale.

Dort reichte mir Rauschluft auf goldenem Stuhl  
drei Trünke des trefflichen Trankes,  
Und hab doch der Arglosen opfernden Sinn  
mit Undank gar übel vergolten.

Durch List ließ ich leiden das Weib meine Lust  
— nur Wenige wehren dem Kühnen —  
daß tagwärts der sinneerregende Trank  
zur Wohnung des Weltherren steige!

Es schuf mir der Wurzel Mund bohrend bald Raum,  
der Nagende fraß sich durch Felsen;  
Über und unter mir starrender Stein:  
so wagte ich Kopf dran und Kragen.

Wie der Reiher Vergessenheit rauscht ums Gelag  
und stiehlt den Verstand allen Trinkern,  
So fächelte mich sein Gefieder auch an,  
als ich lag in der Gütigen Grotte.

Betrunken, ja überbetrunken ich war  
in Süfflings, des Reifriesen, Saale  
Doch das ist der rechte Trank, trägt man vom Rausch  
noch hellren Verstand mit nach Hause!

Kein Zweifel, ich wäre nicht wieder zurück,  
dem Reich nicht der Riesen entronnen,  
Genoß ich nicht Rauschlustens Güte und Glück,  
die um mich die Arme geschlungen.

Die Reifriesen fuhren am folgenden Tag  
zur Halle der Himmlischen Hohen  
Auf Kundtschaft, ob Wotan wohl wiedergekehrt,  
oder Süffling zum Sinken ihn brachte.

Beim Ringe des All schwor ihm Wotan den Eid!  
Wer soll seiner Treu da noch trauen?  
Den Süffling betrog er um Tochter und Trank,  
belört' und betrübte die Traute.

Oder sprach: Wunderliche Dinge weist du von Wotan zu berichten  
und doch werden die meisten, Menschen und Götter, ihn darum loben  
müssen und für das Geschenk, das er ihnen durch den Raub des köst-  
lichen Trankes brachte. Hat nicht auch Donar berühmte Kämpfe gegen  
die Reifriesen bestanden? Davon möchte ich hören.

Präger antwortete: Wohl kenne ich die weitberühmten Fahrten Donars  
nach den Berg- und Reifriesen. Unter den vielen Begebenheiten ist da  
eine bedeutsam:

Wie Donar den Riesen Lärmer erschlug!

Donar war einst den Ostweg gefahren, um: Unholde zu erschlagen,  
während Wotan auf seinem Hengste Sausewind nach Riesenheim ritt  
und zu einem Riesen oder Joten kam, der Lärmer hieß. Lärmer fragte,  
was Mannes da sei mit dem Goldhelme, der durch Luft und über Meer  
reite, und der, fügte er hinzu, übrigens einen wunderguten Hengst hätte.  
Wotan antwortete, er wolle um sein Haupt wetten, daß kein gleich-  
gutes Tier in ganz Riesenheim zu finden sei.

Lärmer gab zu, daß der Hengst gut sei, aber, ließ er sich hören, sein  
eigener Hengst hier, mit Namen Goldhaar, sei weit großschrittiger.

Bei diesen Worten erboste er sich, sprang auf sein Ross, setzte Wotan nach und gedachte ihm seine Aßrede zu lohnen. Wotan aber sprengte so mächtig davon, daß er jenem immer um eine Hügelweite voraus war. Lärmer geriet darüber in einen so maßlosen Riesenjorn, daß er von nichts gewahr wurde, bis er über das Aßgatter stürmte. Als er an dem Saaltore endlich anhielt, entboten ihn die Aßen zu einem Trinkgelage. Er trat auch in die Halle und forderte zu trinken. Es wurden ihm darauf die beiden Schalen gereicht, aus denen Donar gewohnt war zu trinken und er leerte sie abwechselnd eine nach der anderen. Bald war er trunken und nun kürzte er nichts mehr an den vielen starken Worten, die er sprach. Er ließ sich vernehmen, ganz Walhall aufzuheben und nach Totenheim zu schaffen, Aßgart aber wolle er versenken und alle Götter erschlagen, außer Frauja und Sippia, die er heim nehmen wolle zu sich. — Frauja allein wagte es, ihm einzuschenken. — Wegtrinken rief er, wolle er alles Al den Aßen.

Als zuletzt den Aßen seine Prahlworte verleiteten, riefen sie Donar an. Und alsbald stand Donar in der Halle, schwang seinen Hammer Malmer in der Luft und war sehr erzürnt. Er fragte, wer das geraten hätte, daß der hundsgesichtige Tote hier trinken dürfe und wer Lärmer Schuß erkaufte hätte zu weilen in Walhall, oder warum ihm Frauja sollte einschenken wie einem echten Aßen.

Da antwortete Lärmer und sah nicht mit Freundsäugen nach Donar, sagte, daß Wotan selbst ihn zum Trunke entboten hätte und er stünde unter seinem Frieden.

Donar drohte, Lärmer sollte dieser Einladung noch drüßig werden und daß, bevor er aus Walhall hinaus käme.

Lärmer entgegnete, daß es für Aßen-Donar ein geringer Ruhm sei, ihn, den Waffenlosen, zu töten: du zeigtest größere Entschlossenheit, wenn du es wagtest, dich mit mir auf der Landmarke zu Steingarten zu schlagen. Es ist ein großes Torenwerk gewesen, sagte er, daß ich Schild und Steinkeule zu Hause ließ, denn wenn ich meine Waffen hier hätte,

müßtest du einen Holmgang mit mir versuchen, im anderen Falle lege ich dir Neidingschaft zu, so du mich hier waffenlos tötest.

Donar erklärte, um nichts den Einzelkampf verfehlen zu wollen, zu dem er gefordert worden war, denn noch Niemand hätte ihm das geboten. Lärmer machte sich nun auf den Weg und ritt mächtig zu, bis er nach Riesenheim gelangte, und diese Fahrt ist weil berühmt geworden unter den Riesen, auch darum, weil es zu einer Forderung zwischen Donar und einem der ihren gekommen war.

Die Riesen wußten, sie mußten sehr bedacht sein, daß der Sieg ihnen zufiele, und sie waren übler Erwartung voll, falls Lärmer vor Donar erliege, weil er ihr Stärkster war. Deshalb schufen sie sich in Steingarten einen Mann aus Lehm. Der war neun Rasten hoch und unter den Armen drei Rasten breit. Doch trieben sie kein Herz auf, daß groß genug gewesen wäre, als sich für ihn ziemte. Endlich nahmen sie das Herz einer Stute, das sich aber wenig standhaft erwies, als Donar nahte. Lärmer selbst hatte — wie das sehr berühmt worden ist, ein Herz aus hartem Stein, dreispizig und von scharfen Kanten, so wie seit dem die Rune geschnitten wird, die Lärmer'sherz heißt. Auch sein Haupt war aus Stein, sein Schild aus Stein und Holz, von ungewöhnlicher Dicke. Diesen Schild hielt er vor sich. Als Waffe trug er einen riesigen Weßstein über die Schulter geschwenkt. So stand er auf Steingarten und erwartete Donar und sah wenig umgänglich aus.

An seiner Seite stand der Lehmriese, der sich Nebelkalb nannte und sehr furchtsam war. Es wird erzählt, daß er Wasser ließ, als er Donar kommen sah, wie der mit seinem Diener Bliß zum Kampffeld fuhr. Bliß lief Donar voraus, dorthin, wo Lärmer stand und rief ihm zu: Unvorsichtig stehst du da, Riese! Hältst den Schild vor dich, aber Donar hat dich längst gesehen und er fährt schon nieder und unter die Erde und wird von unten an dich herankommen.

Da schob Lärmer den Schild unter seine Füße und stellte sich darauf, in beiden Händen den Weßstein. Zunächst sah er nur Bliße zucken und

hörte starken Donner, dann aber gewahrte er Donar selbst, wie er im Afenzorn heftig einherbrauste, den Hammer Malmer schwang und ihn schon von langem Weg auf Lärmer warf.

Lärmer hob jetzt mit beiden Händen den Wehstein und schleuderte ihn Donar entgegen, aber der Hammer begegnete dem Wehstein im Fluge und schlug ihn entzwei. Das eine Stück fiel zur Erde und aus ihm entstanden alle Wehsteinfelsen. Das Andere bohrte sich in Donars Haupt, so daß er zu Boden stürzte. Der Hammer Malmer aber hatte den Riesen Lärmer mitten in das Haupt getroffen und es in kleine Stücke zerschmetterert. Lärmer aber kam nun so über Donar zu fallen, daß sein Fuß auf Donars Halse lag.

Bliß hatte inzwischen den Lehmriesen Nebelkalt angegriffen und der endete so, daß keine Zierworte um ihn nötig wurden.

Jetzt wandte sich Bliß Donar zu und versuchte den Fuß Lärmers von seinem Halse wegzuheben, aber er kam damit nicht zustande. Auch die Asen eilten herzu, als sie vernahmen, Donar wäre gefallen, und wollten den Fuß von seinem Halse nehmen, richteten jedoch ebenso wenig aus, bis endlich Macht herbeikam, der Sohn Donars und der Riesin Schneideeis. Der, obwohl erst drei Nächte alt, warf den Fuß Lärmers von Donars Halse und rief: Betrüblich ist es und harmvoll, Vater, daß ich zu spät komme! Ich dachte, diesen Riesen mit meiner Faust zur Hella geschlagen zu haben, hätt ich Euch früher getroffen.

Da stand Donar auf, begrüßte seinen Sohn mit Freuden und sagte, daß aus ihm noch Großes werden würde. Und ich will, so fuhr er fort, dir den Hengst Goldhaar geben, den Lärmer besessen hat.

Aber Wotan widersprach dem und sagte, daß Donar unrecht täte, einen so guten Hengst dem Sohne einer Riesin zu geben und nicht seinem Vater.

Donar fuhr heim nach seinem Wohnsitz, dem Saale Treuwang; aber der Wehstein stak noch immer in seiner Stirn. Da suchte ihn heim die Seherin Groa, was das Grüne oder das Wachstum bedeutet, das

Weib Urwandels, des Kühnen. Sie raunte ihre Heilssprüche über Donar, bis sich der Wehstein löste. Als nun Donar fand, daß Hoffnung war, den Stein loszubekommen, da wollte er schon Groa die Heilung lohnen und sie froh machen und erzählte ihr die Begebenheit, wie er einst von Norden her über die ewigen Wasser gewatet sei und Urwandel in einem Eisenkorb auf seinem Rücken aus Riesenheim getragen hätte. Und das gab er zum Zeugnis an, daß eine Zehe Urwandels zum Korb herausgestanden und erstoren sei. Diese habe Donar abgebrochen, an den Himmel geworfen und einen Stern daraus gemacht, der Urwandels Zehe nun heißt. Donar fügte hinzu, es würde nicht mehr lange anstehen, bis Urwandel wieder heimkäme.

Darüber wurde Groa so froh, daß sie der Zaubersprüche vergaß, und so ward der Wehstein nicht gelöst und steckt noch heute in Donars Haupte. Deshalb wird zur Befolgung geboten, alle Wehsteine aus dem Akerboden zu werfen, weil sich dann der Stein in Donars Haupt rührt. Da sprach Ocker: Ein gewaltiger Bursche war doch Lärmer! Hat Donar nicht noch mehr an Krafttaten vollbracht, wenn er mit Unholden zu tun hatte?

Präger antwortete: Eingehender Erzählung ist das wert,

Wie Donar nach Gerwutshof fuhr.

Denn da hatte er weder den Hammer Malmer, noch den Kraftgürtel, noch die Eisenhandschuhe bei sich, und das durch die Schuld Luges, der ihn begleitete. Dem war es nämlich eingefallen, als er einmal zu seiner Kurzweil mit Frickas Falkenhemd ausflog, aus Neugierde nach Gerwutshof zu fliegen, wo er eine große Halle gewahrte. Er ließ sich auf das Dach nieder und sah zum Rauchsloch hinein.

Gerwut erblickte ihn dort und befahl, den Vogel zu greifen und ihm zu bringen. Der ausgesandte Knecht gelangte mit Not die Saalwand hinauf, so hoch war sie. Luge dünkte es spaßhaft, wie jener mühsam zu ihm hinaufstrebte und gedachte noch zeitig genug aufzuliegen, wenn der

Mann den ganzen beschwerlichen Weg zurückgelegt hätte. Als der nun nach ihm langte, versuchte er schnell aufzuliegen und stieß mit den Beinen kräftig ab, aber die hingen fest.

So ward Luge ergriffen und vor den Toten Gerwut gebracht. Wie aber der dem Vogel in die Augen sah, ahnte ihm, daß es ein Mensch sein könnte und hieß ihn Rede stehen. Aber der schwieg. Gerwut sperrte darauf Luge in einen Käfig und ließ ihn drei Monate Hungers schmachten. Dann nahm er ihn heraus und bot ihm von neuem das Wort. Da gestand Luge, wer er sei, und er löste sein Leben nur damit, daß er Gerwut einen Eid schwur, Donar so nach Gerwutshof zu bringen, daß er nicht Hammer noch Stärlegürtel bei sich hätte.

Auf dieser Fahrt war Donar bei der Riesin Grida, das heißt die Ungestüme, der Mutter Widars, des Schweigers, zu Gast. Die hatte ihm über Gerwut die Wahrheit gesagt, daß er ein hundsgeichtiger Tote sei und von übler Umgangsart. Sie ließ ihm deshalb ihren Stärlegürtel und ihre Eisenhandschuhe und den Stab, den sie Gridawohl nannte. Von da gelangte Donar zu dem Wasser, das Urwirbel heißt, aller Ströme mächtigstem. Er gürtete sich mit dem Kraftgürtel und stützte sich stromabwärts auf den Stab Gridawohl; Luge aber hielt sich unten an dem Kraftgürtel fest. Als Donar gegen die Mitte des Stromes kam, da wuchs das Wasser so sehr an, daß es ihm bis an die Achseln schlug. Da stabte er diese Worte:

O wachse nicht, Wirbel, denn waten noch muß ich  
durch dich zu der Riesen Bereich;  
Und wächst du auch, wisse, so wird mir auch wachsen  
die Asenkraft himmelhoch an.

Jetzt gewährte Donar, daß Gella, die Tochter Gerwuts, oben in den Bergklippen breitbeinig über dem Sturzbach stand und sein Anschwellen verschuldete. Donar nahm einen gewichtigen Stein aus dem Strome auf, schleuderte ihn nach der Riesin und sprach: An der Quelle muß man den

Strom stauen! Und er verfehlte nicht, wohin er gezielt! In diesem Augenblick hob ihn eine Strömung an Land; er bekam einen Vogelbeerbaum zu fassen und stieg so aus dem Wasser. Daher kommt das Sprichwort: Der Vogelbeerbaum ist Donars Rettung.

Als nun Donar endlich zu Gerwut kam, ward ihm und seinem Fahrtgenossen das Gästehaus zu Herberge angewiesen. Darin stand nur ein einziger Stuhl zum Sitzen, auf den Donar sich setzte. Bald ward er gewahr, daß der Stuhl unter ihm sich gegen die Decke hob. Er stemmte deshalb den Stab Gridawohl gegen das Sparrenwerk und drückte den Stuhl mit aller Macht abwärts. Da gab es mit einem Male einen lauten Krach und es folgten zwei wilde Aufschreie. Unter seinem Stuhle hatten die beiden Töchter Gerwuts, Gella und Grapsa, gefessen und er hatte beiden das Rückgrat gebrochen. Da stabte Donar diese Worte:

Ein einzig Mal hab ich all asische Kraft  
genühet im Reiche der Riesen,  
Als Gell'rin und Grapserin, Gerwuts Gezücht,  
zum Himmel mich auf wolsten heben.

Unterdessen hatte Gerwut den Donar in die Halle bitten lassen, um sich mit ihm in den Spielen zu messen. Die ganze Halle entlang brannten große Feuer und als Donar dem Gerwut gegenüber trat, faßte dieser mit einer Zange einen glühenden Eisenkeil aus dem Feuer und schleuderte ihn auf Donar. Der aber fing ihn mit seinen Eisenhandschuhen auf und hielt den Glutklumpen einen Augenblick in der Luft. Gerwut sprang hinter eine Säule, um sich zu wahren, aber Donar warf den Keil, daß er durch die Säule fuhr; durch Gerwut, durch die Saalwand und noch draußen tief in die Erde.

Oder sprach: Gewaltig ist Donar in Werken und Worten, deshalb wundert es mich sehr, daß Manches doch ungerächt zu bleiben scheint, das ihn mehr noch betrifft. Oder hat er Sühne gefordert von Luge für die

Schmähung seines Weibes als dieser Sippias Haar abschneift? Wie kam es zu dieser Begebenheit?

Warum wird das Gold Sippias Haar genannt?

Präger antwortete: Luge oder Lotter, der Laufa Sohn, brachte es nur mit Hinterlist dahin, der Sippia alles Haar abzuschneiden. Als Donar dies erfuhr, ergriff er Luge und würde ihm alle Knochen im Leibe zerbrechen, wenn er nicht den Eid geschworen hätte, von den Schwarzelfen zu erlangen, der Sippia neues Haar aus Gold zu machen, das wie anderes Haar wachsen sollte.

Luge fuhr nun zu jenen beiden Zwergen, Dachs und Sinter, die Zwalds Söhne heißen. Dachs fertigte nun das Haar, wie er auch das Schiff Sonnensegel und den Speer Schwirrer, den Wotan schwingt, verfertigt hatte. Da verwehete Luge mit dem Zwerge Dachs seinen Kopf, daß sein Bruder Sinter nicht drei so gleichwertige Kostbarkeiten fertigen könnte wie jene wären.

Sie gingen darauf zur Schmiede und der Zwerg Sinter legte eine Schweinshaut in die Esse und gebot seinem Bruder Dachs zu blasen und nicht eher davon zu lassen, bis er das wieder heraus nähme, was er jetzt in die Esse lege. Sobald aber Sinter aus der Schmiede gegangen war und Dachs blies, setzte sich eine Fliege auf seine Hand und stach ihn. Diese Fliege aber war Luge selbst. Der Zwerg jedoch blies, bis der Schmied die Arbeit aus der Esse zog. Da war es ein Eber mit goldenen Borsten.

Das zweite Mal legte Sinter Gold in die Esse und gebot wieder seinem Bruder zu blasen und nicht davon ab zu lassen, bis er zurückkäme. Kaum war er hinausgegangen, kam die Fliege von neuem geflogen, setzte sich auf Dachsens Hals und stach ihn noch einmal so heftig wie zuvor. Doch fuhr der fort zu blasen, bis der Schmied zurückkam und jenen Goldring aus der Esse zog, der fürderhin Träufler genannt wurde. Das dritte Mal legte Sinter Eisen in die Esse und hieß seinen Bruder

blasen wie die anderen Male und sagte, alles sei vergebens, wenn er jetzt mit Blasen einhielte. Und es geschah wie zuvor: eine Fliege setzte sich Dachsens zwischen die Augen und stach ihm in die Augenlider, so daß ihm das Blut in die Augen troff und er nichts mehr sah. Da griff er mit seinen Händen so schnell wie möglich darach — und so lange ruhte der Blasebalg — und wischte die Fliege hinweg. Unterdessen kam der Schmied zurück und erklärte, es hätte diesmal nahe gelegen, daß ganz verdorben wäre, was in der Esse lag. Damit zog er einen Hammer aus dem Feuer und übergab alle drei Wertstücke in die Hände seines Bruders Dachs und hieß ihn damit nach Asgard fahren, seine Wette mit Luge einzulösen.

Als nun Dachs und Luge ihre Kleinode darbrachten, setzten sich die Asen in ihre Richterstühle und es sollte der Urteilspruch Bestand haben, den Wotan, Donar und Froh abgäben. Luge überreichte zuerst seine Kostbarkeiten: Wotan den Speer Schwirrer, Donar das Haar, das Sippia tragen sollte und Froh das Schiff Sonnensegel und erklärte die Eigenschaft der Gegenstände. Der Speer würde niemals sein Ziel verfehlen, das Haar würde fleischverwachsen, sobald es auf Sippias Haupt gelangte und das Schiff Sonnensegel hätte Fahrwind, sobald man die Segel hisse, wohin die Fahrt auch gehen sollte; auch könne man es zusammenfalten wie ein Tuch und in seine Gürteltasche stecken, wer das wollte. Jetzt legte Dachs seine Kostbarkeiten vor. Er reichte Wotan den Ring Träufler und sagte, daß von ihm jede neunte Nacht acht gleichschwere Ringe niederträufelten, dem Froh gab er den Eber Goldenborst und sagte, er renne durch Luft und über Wasser, Tag und Nacht, schneller als irgend ein Pferd, und niemals würde die Nacht so dunkel und die Welt so finster, daß nicht ein Leuchten wäre, übermäßig, wo er führe, so glänzten seine Borsten.

Zuletzt übermachte er Donar den Hammer Malmer und sagte, er könne damit schlagen so stark er wolle, und auf was ihm auch vorkäme, und niemals würde der Hammer versagen, und wohin er mit ihm zuwürfe,

nie würde er ihn verlieren und niemals sollte er so weit fliegen, daß er nicht von selbst wieder in Donars Hand zurückfände, und wenn er es wünsche, so würde der Hammer so klein, daß er ihn unter dem Rocke tragen könne — leider einen Mangel habe er — der Griff sei zu kurz. Der Richter Urteil aber war, daß sie den Hammer als das beste aller Kleinode erklärten, denn er sei die beste Abwehr gegen die Reifriesen, und damit entschieden sie, daß der Zwerg die Wette gewonnen hätte. Luge hat nun sein Haupt lösen zu dürfen, aber der Zwerg antwortete, daß dafür wenig Hoffnung sei.

So fasse mich denn! rief Luge.

Aber als jener ihn fassen wollte, da war er schon weit auf und davon. Luge hatte nämlich Schuhe, die ihn durch die Luft und über Meer trugen. Der Zwerg hat nun Donar, er möge doch Luge ergreifen und das tat er. Dachs wollte jetzt Luge das Haupt abschlagen, aber Luge widersprach: Dachs hätte zwar Anspruch auf sein Haupt, aber nicht auf seinen Hals. Der Zwerg zog darauf Messer und Riemen hervor und wollte Löcher in die Lippen Luges bohren, um ihm den Mund zusammen zu nähen, aber das Messer schnitt nicht. Da meinte er, besser eigne sich die Ahle seines Bruders Sinter, und kaum hatte er sie genannt, da war sie auch schon zugegen und durchbohrte die Lippen Luges. Er nähte sie nun zusammen, aber Luge riß, indem er den Mund aufsperrte, den Saum wieder ein. Der Riemen, mit dem Luges Mund zusammengenäht ward, heißt Wächter oder auch „Tau“, das will sagen zugebunden oder geschlossen. Ocker sprach: Wohl sehe ich, daß du, Präger, von vielerlei Ereignissen weißt und die Benennungen kennst, mit denen die Skalden auf manche Weise Dinge bezeichnen, die uns unbekannt sind. Kannst du mir fürs erste sagen —

Warum heißt das Gold Otterbuße?

Präger antwortete: Es wird erzählt, daß Wotan oder Odin, Luge und Hennar einst auszogen, um alle Welten kennen zu lernen. So kamen

sie auch zu einem Flusse und wanderten an ihm entlang bis zu einem Wasserfall. In diesem Wasserfall hauste ein Otter. Der hatte gerade einen Lachs gefangen, saß am Ufer und verzehrte ihn blinzeln, weil er nicht mit ansehen konnte, wie der Fisch weniger wurde. Luge hob einen Stein auf, warf ihn nach dem Otter und traf ihn aufs Haupt. Nun rühmte er sich mit einem Wurf einen Otter und einen Lachs erlegt zu haben. Lachs und Otter nahmen sie mit.

Gegen Abend gelangten sie zu einem Gehöft und traten in das Haus. Reidmar nannte sich der Bauer, der es bewohnte; er war ein gewaltiger Mann, besaß geheimes Wissen und war sehr zauberkundig. Die Asen baten ihn um ein Nachtlager; sie hätten aber, fügten sie hinzu, ihr Abendessen selbst mitgebracht und zeigten den Dauern ihre Jagdbeute. Als Reidmar den Otter sah, rief er seine Söhne Jafner und Keigen herbei und sagte, ihr Bruder Otter wäre erschlagen und auch, wer das getan hätte. Nun gingen Vater und Söhne gegen die Asen vor, ergriffen und banden sie und erklärten, der Otter wäre Reidmars Sohn gewesen. Die Asen boten zu ihrer Lebenslösung soviel Gut als Reidmar selbst bestimmen würde und das ward zwischen ihnen vertragen und mit Eiden gebunden.

Darauf wurde der Otter abgezogen. Reidmar nahm den Otterbalg und bestimmte, die Asen sollten den Balg mit rotem Golde füllen und damit auch von außen ganz einhüllen: dann wären sie verglichen. Daher kommt das Rechtsgebot, etwas in Hülle und Fülle entgelten.

Wotan sandte nun Luge nach Schwarzfelsenheim. Der kam zu dem Zwerge Antwort, das will sagen Notwehr, der als Fisch in einem Wasserfall lebte. Luge fing ihn und legte ihm als Lösegeld alles Gold auf, das er in seinen Felsen hätte. Sie traten unter die Felsen ein und der Zwerg trug alles Gold hervor, das er besaß, und das war ein gar mächtiger Hort! Dabei ließ der Zwerg einen kleinen Goldring unter seiner Hand verschwinden. Aber Luge, der das sah, befahl ihm, den Ring zu dem Golde zu legen.

Der Zwerg bat, ihm diesen Ring nicht abzunehmen, weil er damit, wenn er ihn behielte, sein Gold wieder vermehren könnte, denn es sei der Ring Nothelfer.

Luge aber antwortete, er solle nicht einen Pfennig übrig behalten, nahm ihm auch den Ring Nothelfer fort und wandte sich hinaus.

Da rief Notwehr ihm nach, der Ring solle der Tod werden von Jedermanns Haupt, der ihn besäße.

Luge antwortete, das käme ihm gerade recht: und, setzte er hinzu, es solle so gehalten werden nach seiner Voraussage; er wolle es Dem schon in die Ohren flöten, der den Ring annähme.

Damit fuhr er seines Weges zurück und kam nach Reidmarshof, wo er Wotan das Gold wies; er zeigte ihm auch den Ring Nothelfer. Der dünkte Wotan so überaus schön, daß er ihn von dem Haufen fort nahm, bevor er das Gold Reidmar übergab.

Reidmar stopfte nun den Otterbalg mit dem Golde voll, so sehr er vermochte und stellte ihn dann aufrecht hin. Jetzt ging Wotan daran, den Balg ganz mit dem Golde einzuhüllen. Als er damit fertig war, forderte er Reidmar auf, herbeizugehen und nachzusehen, daß der Balg ganz verhüllt sei.

Reidmar trat hinzu, sah sich alles genau an, entdeckte aber ein einziges Barthaar, das er noch zu verhüllen forderte, oder ihr Vergleich würde sonst hinfällig.

Da zog Wotan den Ring Nothelfer hervor, verdeckte das Barthaar und sagte, damit wäre er nun der Otterbusse ledig.

Als Wotan dann seinen Speer ergriffen hatte und Luge seine Schuhe bekam und sonst nichts mehr zu befürchten war, da sprach es Luge aus, daß sich künftig bewahrheiten sollte, was der Zwerg Notwehr verkündet hätte, nämlich, daß der Ring Nothelfer und der Goldhort der Tod werden sollte jedem, der ihn besäße. Und so geschah es seitdem. Darum heißt das Gold Otterbusse oder das Notgeld der Asen oder das Zankerz.

Ocker fragte da: Wie hat sich nun die Voraussage an Reidmar bewährt? Präger antwortete: Das sollst du nun hören: Weil Reidmar das Gold zur Sohnesbusse erhalten hatte, verlangten jetzt seine Söhne Fasner und Reigen ihren Anteil als Bruderbusse. Reidmar aber gönnte ihnen nicht einen Pfennig von dem Golde und das wurde zu einem Unrat den beiden Brüdern, denn sie erschlugen ihren Vater darum. Reigen forderte nun von Fasner, er solle das Gold mit ihm zu gleichen Hälften teilen. Aber Fasner antwortete, es bestünde wenig Aussicht, daß er das Gold mit seinem Bruder teile, nachdem er den Vater darum getötet hätte, und empfahl Reigen, sich bald davon zu machen, sonst möchte es ihm gehen wie Reidmar.

Fasner hatte das Schwert Raufhing und den Helm, den Reidmar besessen hatte, an sich genommen. Diesen Helm setzte er sich auf sein Haupt; er war der Schreckenshelm genannt, weil alles Lebendige, das ihn sah, sich vor ihm entsetzte. Da floh Reigen hinweg und nahm das Schwert Schwirrl aus Reidmars Erbe mit. Fasner aber zog auf die Niederheide, richtete sich dort ein Lager her, verwandelte sich in die Gestalt eines Drachens und legte sich über das Gold.

Reigen gelangte nun zu Helse rich, dem König in Thy, und wurde dessen Schmied. Dort nahm er in Erziehung und Lehre Siegfried, den Sohn Sigmunds, des Wälungen, und der Gerda, der Tochter Eugels. Siegfried wurde der gewaltigste aller Heerkönige nach Geschlecht, Körperkraft und Gesinnung.

Reigen erzählte ihm viel davon, wie Fasner auf dem Golde läge und er reizte ihn sehr, es sich zu holen. Er schmiedete ihm auch das Schwert, das Gram hieß und so scharf war, daß, als es Siegfried in fließendes Wasser niederhielt, es eine Wollflocke mitten durchschnitt, die der Strom gegen seine Schneide trieb. Mit demselben Schwerte zerliebte er auch den Amboß Reigens bis auf den Holzstumpf.

Das Ende war, daß beide, Siegfried und Reigen, zur Niederheide fuhren. Dort grub Siegfried eine Grube unter der Fährte Fasners und setzte

sich hinein. Als da Fasner zum Wasser kroch und über die Grube kam, durchbohrte ihn Siegfried mit dem Schwerte und das war Fasners Tod. Jetzt lief auch Reigen herbei und sagte, Siegfried hätte seinen Bruder erschlagen; er fordere aber zur Buße nur, daß Siegfried Fasners Herz nähme und es ihm über dem Feuer bräte. Darauf bückte er sich zur Erde, trank von Fasners Blut und legte sich dann schlafen. Siegfried brät indessen das Herz und als er dachte, es möchte gar fein, und er seinen Finger nahm um zu fühlen, ob es noch hart wäre, lief der Saft aus dem Herzen über seinen Finger. Dabei verbrannte er sich und steckte den Finger in den Mund. Wie aber das Herzblut Fasners über seine Zunge kam, verstand er die Sprache der Vögel und unterschied, was die Graumeisen in dem Baume über ihm zwitscherten. Die eine aber sang:

Da sizet nun Siegfried, besudelt mit Blut,  
brät Fasners Herze am Feuer,  
Gescheiter mir schien es, der hortreiche Held  
aß selber den siedenden Muskel.

Und drüben liegt Reigen, hält Ratschlag bei sich,  
den, der ihm vertraut, zu betrügen,  
Und sinnet auf Worte und sammelt sich Zorn  
und brütet, den Bruder zu rächen.

Da ging Siegfried hin zu Reigen und erschlug ihn. Dann stieg er auf seinen Hengst Graue und ritt bis er zum Lager Fasners kam, nahm alles Gold auf, band es zu einer Traglast und legte diese über Graues Rücken. Danach stieg er selber auf und ritt seines Weges. Damit ist gesagt, warum das Gold das Lager oder das Bette Fasners, der Staub der Niederheide oder die Bürde Graues heißt. Oder sagte: Und somit erfüllte sich die Weissagung des Zwerges. Präger aber antwortete: Noch lange nicht! Siegfried ritt nun bis er ein Haus auf einem Berge fand. Darin schlief ein Weib, das Helm und

Brünne trug. Er zog sein Schwert und schnitt den Panzer von ihr ab. Davon erwachte sie und nannte sich Hilde. Das war Brünhild, die Walküre. Siegfried ritt weiter und kam zu dem Könige, der Gibich hieß; dessen Weib war Grimhild. Ihre Kinder hießen Gunther, Hagen und Gudrun; Guntwurm war ein Stiefsohn Gibichs. Hier weilte Siegfried lange Zeit. Er machte zu seiner Frau Gudrun, Gibichs Tochter, und Gunther und Hagen schlossen mit ihm Blutsbrüderschaft.

So kam es auch, daß Siegfried einst mit den Gibichsöhnen zu König Etel Botelsohn fuhr, um Brünhild, die seine Schwester war, für Gunther zu erbitten. Sie wohnte noch auf dem Hinterberg. Um ihren Saal aber brannte eine Waberlohe und sie hatte das Gelübde getan, sich nur dem Manne zu eignen, der es wagte, durch das Feuer zu reiten. Siegfried ritt nun mit den Gibichen, die sonst auch Nibelungen genannt werden, den Berg zu Brünhild hinan, und Gunther sollte durch die Waberlohe reiten. Aber der Hengst, den er ritt und der Gote hieß, scheute, über den Feuerring zu springer. Da tauschten Siegfried und Gunther Gestalt und Namen, denn der Hengst Graue wollte unter keinem anderen Manne gehen als unter Siegfried. So sprang denn Siegfried auf Graues Rücken und sprengte durch die Waberlohe.

Denselben Abend hielt er mit Brünhild den Brautlauf, aber als sie zu Bette stiegen, da zog Siegfried sein Schwert Gram aus der Scheide und legte es zwischen sich und Brünhild. Am anderen Morgen stand er auf, kleidete sich an und gab Brünhild als Bettgabe den Goldring Nothelfer, den er auf der Niederheide erbeutet, und den Luge von dem Zwerge Notwehr genommen hatte und freifte von Brünhilds Hand einen anderen Ring zu seinem Gedächtnis. Dann bestieg Siegfried wieder den Hengst Graue und lehrte zu seinen Fahrtgenossen zurück. Hier tauschte er mit Gunther abermals die Gestalt und Gunther fuhr nun mit Brünhild heim zu seinem Vater Gibich.

Siegfried aber hatte mit Gudrun zwei Kinder, Siegmund und Schwanhild. Einst geschah es, daß Brünhild und Gudrun zum Wasser gingen,

um ihre Haare zu bleichen. Als sie zum Flusse kamen, watete Brünhild vom Ufer fort tiefer in die Mitte des Stromes und sagte, sie wolle auf ihrem Haupte nicht das Wasser dulden, das aus Gudrun's Haaren ränne, dieweil sie einen hochgesinnteren Mann habe. Da ging Gudrun ihr nach in den Strom und sagte, darum dürfe sie ihr Haar wohl über ihr im Flusse waschen, denn sie eigne dem Manne, dem weder Gunther noch irgend ein anderer Mann in der Welt an Kühnheit gleiche, denn der habe Fasner und Regin erschlagen und beider Erbe genommen. Brünhild antwortete: Mehr war das wert, daß Gunther durch die Waberlohe ritt, was Siegfried nicht wagte.

Da lachte Gudrun und rief: Meinst du etwa, daß Gunther durch die Waberlohe ritt? Der, denke ich, stieg zu dir ins Bett, der mir diesen Goldring gab. Der Ring aber, den du an der Hand trägst, und als Morgengabe empfangst, heißt Nothelfer, und nicht glaube ich, daß den Gunther von der Niederheide holte.

Brünhild schwieg dazu und ging heim. Aber seitdem reizte sie Gunther und Hagen, Siegfried zu töten. Weil aber diese Schwurbrüder Siegfrieds waren, stachelten sie Guntwurm, ihren Stiefbruder an, es zu tun. Der durchstieß Siegfried mit dem Schwerte, während er schlief. Doch Siegfried warf, als ihn die Wunde traf, sein Schwert Gram nach Guntwurm und spaltete den Mann mitten entzwei.

So fiel Siegfried und mit ihm sein dreijähriges Söhnchen, das sie töteten, um der Rache zu entgehen.

Darauf durchbohrte sich Brünhild mit dem Schwerte und ward mit Siegfried verbrannt. Gunther und Hagen nahmen nun das Fasnererbe und den Ring Nothelfer an sich und walteten der Lande Siegfrieds.

König Ekel Botelsohn, der Bruder Brünhilds, nahm später Gudrun, die Siegfried gehabt hatte, zur Frau und sie hatten Kinder miteinander. König Ekel wollte den Goldhort an sich bringen und sich für den Tod Brünhilds, seiner Schwester, rächen und lud zu sich Gunther und Hagen. Gudrun sandte ihren Brüdern wohl Warnung, aber sie folgten doch

seiner Einladung. Ehe sie fuhren, versenkten sie alles Gold aus dem Fasnererbe und den Ring Nothelfer in den Rheinstrom, und dies Gold ward seitdem niemals wieder gefurden.

König Ekel hatte da viel Volks um sich versammelt, warf sich auf Gunther und Hagen und nahm beide gefangen. Er forschte nun nach dem Golde, aber Gunther sagte, der Rheinstrom möge walten des Nibelungenerbes. Da ließ Ekel dem Hagen das Herz bei lebendigem Leibe ausschneiden und Gunther in die Schlangegrube werfen. Dorthin brachte ihm Gudrun heimlich eine Harfe, die er mit den Zehen schlug, weil ihm die Hände gebunden waren, und so spielte er die Harfe, daß alle Schlangen einschließen bis auf eine Natter, die glitt an ihm hoch und biß ihn unter die Brust. Dann steckte sie den Kopf in die Höhlung und hing sich an seine Leber bis er tot war. Darum heißt das Gold der Nibelungen Hort oder Erbe.

Ocker sagte: Vollständig ist dein Bericht, und erstaunlich viele und mächtige Männer sind um dieses Goldes Willen getötet worden.

Präger aber meinte, daß Ocker noch mehr Ursache zur Verwunderung haben würde: sei er erst mit seiner Erzählung zu Ende! Höre weiter:

Gleich darauf tötete Gudrun zur Rache der Brüder ihre beiden Söhne, die sie mit Ekel hatte, und ließ aus ihren Schädeln mit Silber und Gold bezogene Tischkelche machen. Als nun das Totenmahl den Nibelungen gehalten wurde, schenkte Gudrun dem König Ekel in diesen Trinkschalen den Met, der mit dem Blute der Kinder gemischt war. Ihre Herzen aber ließ sie braten und gab sie dem König zu essen. Als dies geschehen war, sagte sie ihm selbst mit vielen unholden Worten ihre Tat.

Es hatte da nicht an überwältigendem Met gemangelt, sodas die meisten Leute schliefen, wo sie gerade saßen. In dieser Nacht noch trat Gudrun zu dem trunkenen König, als er schlief und mit ihr der Sohn Hagens, ihres Bruders, und sie schlugen nach ihm und das ward sein Tod.

Dann warfen sie Feuer in die Halle und Ehel und alles Volk, was darinnen war, verbrannte.

Gudrun eilte darauf zum Meer, sprang in die Fluten und wollte sich ertränken, aber sie ward über die Meeresbucht getrieben und gelangte dort wieder an ein Land, das König Jonaker beherrschte. Der sah sie, nahm sie zu sich und machte sie zu seiner Frau. Sie hatten einen Sohn miteinander, Erp. Hamedich und Sarlo aber waren Söhne Jonakers von anderer Mutter.

Mit ihnen wuchs auch auf Schwanhild, die Tochter Jung-Siegfrieds und der Gudrun, und sie war aller Frauen schönste. Von ihr hörte auch König Ermanrich, der Reiche. Er sandte seinen Sohn Weihrand, sie ihm zu werben. Sobald er zu Jonaker kam, ward Schwanhild ihm zu Handen gegeben, daß er sie König Ermanrich, seinem Vater, zuführe. Da meinte Sibich, der Berater König Ermanrichs, der Weihrand auf seiner Fahrt begleitete, es gezieme sich wohl besser, wenn Weihrand Schwanhild nähme, denn er wäre jung wie sie auch. Dieser Rat gefiel wohl diesen jungen Leuten. Aber Sibich hinterbrachte das dem König. Da ließ König Ermanrich seinen Sohn gefangen setzen und zum Galgen führen. Dort nahm Weihrand seinen Falken, rupfte ihm die Federn aus und bat, ihn so seinem Vater zu bringen; dann ward er gehenkt. Als König Ermanrich den Falken sah, kam ihm in den Sinn, daß er nun wäre unflügge und federlos wie der Falke, und so wäre auch sein Reich ohne Schutz, denn er wäre alt und sohnlos. Wie er nun mit seinen Gefolgsleuten aus dem Walde vom Weidwerk zurückkam und Schwanhild erblickte, wie sie da saß und ihr Haar bleichte, erarrante er aus Trauer und ließ über sie hinwegreiten. Sie traten sie unter die Hufen ihrer Hengste zu Tode.

Als Gudrun das erfuhr, reizte sie Erp, ihren Sohn und Sarlo, seine Stiefbrüder, Schwanhild zu rächen. Sie aber war so säumig zur Ausfahrt. Da verschaffte ihnen Gudrun Waffen von solcher Festigkeit, daß kein Eisen an ihnen haften konnte.

auch den Rat, zur Nacht bei König Ermanrich einzufallen, wenn er schlief. Sarlo und Hamedich sollten ihm Hände und Füße, Erp aber das Haupt abschlagen.

Sie zogen nun ihres Weges. Da zweifelten sie, welchen Beistand sie von Erp wohl hätten, wenn sie auf König Ermanrich träfen.

Der antwortete, daß er ihnen helfen wollte gleich wie die Hand dem Fuße.

Sie meinten, das wäre wahrlich nicht viel, was die Hand dem Fuße nütze, und da sie sehr erzürnt waren, daß seine Mutter sie mit Zankworten davongeschickt hatte, da wollten sie etwas tun, das ihr am übelsten gefiele und erschlugen Erp, weil sie den am meisten liebte.

Gleich danach, als Sarlo zu den Pferden schritt, strauchelte er mit dem Fuße und stützte sich mit der Hand. Da sprach er: Jetzt half die Hand dem Fuße. Besser wohl wäre es, wenn Erp noch lebte.

Sie fielen zur Nacht in König Ermanrichs Burg ein, als er noch schlief, und hieben ihm Hände und Füße ab. Da erwachte er und rief nach seinen Mannen, sie sollten aufstehen.

Da sprach Hamedich: Ab wäre nun schon sein Haupt, wenn Erp noch lebte.

Und schon sprangen die Gefolgsleute des Königs auf und machten sich über die Brüder her, jedoch konnten sie ihren mit ihren Waffen nichts anhaben. Aber Ermanrich rief ihnen zu: so werft sie mit Steinen tot.

Und so geschah es.

Da fielen Sarlo und Hamedich und nun war tot Sibichs ganzes Geschlecht und alle seine Nachkommen.

So wurde also das Gold der Tod von Jedermanns Haupt, der es besitzen und vieler anderer.

Der sprach: Nun gibt es noch andere Benennungen des Goldes, von denen ich hörte und ich bin begierig, wie du sie mir auslegen wirst.

Da er fragte:

Warum nennt man das Gold Frote's Mehl?

Präger antwortete: Um das zu erklären, muß erst gesagt werden, daß Wotan einen Sohn, namens Schildung hatte, von dem die Schildunge abstammen. Er hatte seinen Wohnsitz und beherrschte das Land, wo es nun Dänemark heißt, damals aber noch Gotland. Schildungs Sohn war Friedleib und dessen Sohn Frote, das heißt der Weise. König Frote übernahm das Reich, und weil er aller Könige mächtigster war in den Nordlanden und überall Frieden hielt, wurde ihm in allen nordischen Zungen der Frieden zuerkannt und die Nordmänner nannten diesen Frieden den Frote-Frieden. Kein Mensch tat damals dem anderen Schaden und hätte er selbst den Mörder seines Vaters ledig oder gebunden in Händen. Auch gab es keine Diebe und Räuber und ein Goldring konnte drei Jahre auf der Heerstraße liegen ohne daß ihn einer aufhob.

Zu dieser Zeit wurden in Dänemark zwei Mühlsteine gefunden, so groß, daß niemand so stark war, der sie zum Drehen gebracht hätte. Diese Mühle folgte einer Eigenschaft, daß sie alles mahlte, was der Müller ihr vorsagte. Die Mühle hieß Grote und Hängemaul der Mann, der die Mühle dem König schenkte.

König Frote folgte darauf einer Einladung zum König Vielgestalt nach Schweden. Dort kaufte er zwei Mägde, Fenja und Menja; sie waren übermäßig groß und stark.

Diese Mägde ließ er zur Mühle führen und befahl ihnen Gold zu mahlen, und so taten sie. Sie mahlen ihm Gold, Frieden und Glück. Er aber gab ihnen von Stund an nicht länger Ruhe und Schlaf, als der Kuckuck schweigt oder man eine Weise singt. Dabei sollen sie, wird erzählt, ein Lied gesungen haben, das Mühlenlied. Doch bevor sie von diesem Liede ließen, hatten sie dem König ein feindliches Heer herbeigemahlen, sodaß noch in selbiger Nacht ein Seekönig, namens Mau-sing, landete, der Frote erschlug und gewaltige Beute machte. Da hörte der Frote-Frieden auf.

Mausing schleppte die Mühle und Fenja und Menja auf sein Schiff und befahl ihnen nun Salz zu mahlen. Um Mitternacht fragten sie, ob Mausing des Salzes nicht leidig sei. Er aber befahl ihnen weiter zu mahlen. Da mahlen sie noch eine kurze Frist, mahlen aber im Riesenzorne solchermaßen, daß der Mahlkasten brach, die Mühle stürzte und die Steine im Fallen das Schiff mit in die Tiefe rissen. Dort aber, wo die Wasser durch die Mühlsteinlöcher stürzten, entstand ein Strudel bis auf den heutigen Tag, und die See ward von dem Mahlen salzig. Davon berichtet dieses Lied:

Nun sind sie gekommen, der Zukunft kundig,  
Fenja und Menja, zum Hause des Fürsten;  
Zum Mägdedienst sind sie, die mächtigen Mädchen,  
Gehalten von Frote, dem Friedleibsohn.  
Zum Mahlkasten ließ er die Mägde führen,  
Die urgrauen Steine zu treiben in Gang;  
Er rief sie von Stund an zur Ruh nicht noch Rast,  
Wollt immer nur hören den Hall ihrer Arbeit.

Begannen so Fenja und Menja den Sang:  
„Wir mahlen dem Frote die Macht und den Frieden,  
Und Menge des Golds auf der Mühle des Glücks.  
Er sitze im Reichtum und ruhe auf Daunen;  
Erwacht er zur Wonne, so mahlen wir wohl!  
Es schaffe nun keiner dem andern noch Kummer,  
Und wirke nichts Böses, noch sinn er auf Blut,  
Es schlage auch niemand mit schneidendem Schwerte,  
Hielt selbst er den Mörder des Bruders in Haft! —  
Lang ließen wir Mägde die Mühlstange dröhnen,  
Stille nun stehen soll Mühle und Stein!“

Doch wieder trieb Frote die Mägde zu mahlen,  
Und dies war sein einziges, eiliges Wort:

„Länger nicht schlaft als der Ruckruf Schweiget,  
Länger nicht als eine Weise man singt!“

Sie fangen und schwangen den schwingenden Stein,  
Als Frotés Gesinde zumeist schon entschlummert:

„Es mangelte Frote, dir, Freund edler Männer,  
Der klüglichen Vorsicht beim Kauf deiner Mägde,  
Du wähltest zu sehr uns nach Aussehn und Wuchs  
Und achtetest wenig auf unsere Abkunft:  
Wir zwei, wisse, wurden dem Beute und Aar,  
Den Bergriesenbrüdern, den beiden, geboren.

Gespielinnen waren der Winter wir neun,  
Gewaltig erwachsen im Innern der Erde,  
Dann standen wir Mädchen bei machtvollem Werk,  
Wir halfen die Hügel und Berge sich heben  
Und wälzten die Felsen zur Wallburg der Riesen:  
So schleuderten fort wir die wuchtigen Steine  
Und mächtigen Blöcke ins Menschenbereich,  
Daß weithin darüber die Erde erbebe!  
Dann schritten als Jungfrau der Schlacht wir und stritten,  
Kundig der Zukunft, zu zweit unterm Volke,  
Zerschnitten die Brünnen und brachen die Schilde  
Und gingen entgegen der Graupanzerschar.

Wir stützten die Einen und stürzten die Andern,  
Kein Friede kam auf, eh die Würfel nicht fielen!  
Mit schneidenden Speeren verspritzten wir Blut  
Und schlugen aus Wunden rotflammende Brände.  
Manch Sommerjahr über sind so wir gefahren,  
Wir waren bekannt bei den Kämpfern der Schlacht!  
Nun sind wir gekommen zum Hause des Königs,  
Sind mitleidenlos hier als Mägde gehalten,

Wir stehen im Schlamm und die Schultern sind klamm,  
So mahlen wir freudlos bei Frote den Frieden.

Und ewig blieb Grote nur graues Gefeis  
Und nie stieg der Stein hier je aus dem Grunde,  
Nicht mahlen wir Bergriesenbräute die Mühle,  
So etwas du ahntest von uns'rem Geschlecht:  
Denn ruhn möchten Hände und rasien der Stein,  
Uns mahlen genug wir, wir machten ein Ende,  
Doch gibt es nicht Ruhe für unsere Hände,  
Eh Frote das Mahlwerk vollfertig nicht meint.

Streckt, Hände euch! Starret voll spitziger Speere  
Und blutiger Waffen! Auf, Frote, erwach!  
Auf, Frote, erwach! Erwach und erfahre  
Nun uraltes Sagen aus unserem Sang!  
Schon flammen die Brände im Osten der Burg  
Als weisende Zeichen, daß Heerruf erwachte —  
Ein Heer kommt gezogen in hastigem Zuge  
Und wird bald die Burg dir, Gebieter, verbrennen.  
Nichts halten du kannst, nicht den Hochthür der Halle,  
Nicht Ringe von Gold, noch die Grote des Glücks,  
Und wenn wir noch ruhloser rollten die Mühle.  
Einst blühten wir auf in dem Blute der Schlacht,  
Jetzt mahlen wir Töchter der Riesen mit Macht  
Den Tod allen Lapsren, wie wirs erschauten!  
Und stürzt das Gerüst auch der stämmigen Stützen,  
Das eisengefesselte: Mahlen wir fort!  
Mahlen wir fort! Geht die Mühl' auch zu Grunde!“

So mahlen die Mägde mit Müß und mit Macht,  
Die Jungfrauen rasien im Riesinnenzerne,

Der Mahlkasten brach und es stürzten die Balken,  
In Stücke zersprang selbst der bergschwere Stein.  
Aufbrausten noch einmal die Bergriesenbräute:  
„So mahlen wir, Frote! Mit Recht soll es heißen,  
Lang genug standen die Mägde beim Stein.“

Ocker sprach: Meist und eifrig trachten die Menschen nach dem Golde  
und doch scheint es nicht wahrscheinlich, daß es ihnen viel nütze ist.  
Sage mir noch:

Aus welchem Grunde heißt das Gold die Saat der Kracke?

Präger antwortete: Ein König in Dänemark hieß Rolf Kracke; er war  
einer der berühmtesten Könige der alten Zeit, beides durch Milde und  
Kühnheit. Hier ein Beispiel seiner Milde, das viel in alten Sagen  
erzählt wird:

Ein junger Bursche und Habenichtz, ein Bauernsohn namens Wiege kam  
eines Tages in die Halle König Rolfs. Der König war damals noch  
jung an Jahren und von schwächlichem Wuchs. Nun aber nennen die  
Leute ein schlechtes dürres Pferd eine Kracke. Wiege trat vor ihn hin  
und sah ihn sich genau an.

Der König fragte: Was willst du damit sagen, Bursche, daß du mich  
so ansiehst?

Wiege antwortete: Als ich noch daheim war, hörte ich sagen, König  
Rolf wäre der größte Mann in den Nordlanden und nun sitzt hier auf  
dem Hochsitz eine kleine Kracke, und die heißen sie ihren König.

Da versetzte der König: Du, Bursche! Du hast mir einen Namen ge-  
geben und ich werde wohl künftig Rolf Kracke heißen; es ist aber üblich  
bei uns, daß der Namensgebung auch eine Gabe folge. Weil ich nun  
sehe, daß du selbst nichts hast, das du mir geben könntest oder sich für  
mich schickte, so soll Der dem anderen geben, der Besseres hat.  
Damit zog er einen Goldring vom Arm und reichte ihn Wiege.

Da rief Wiege: Gib ihn, du aller Könige heilster! Und diesen Eid  
schwöre ich hier: des Mannes Mörder zu werden, der dein Mörder wird!  
Der König sprach und lachte:

Über Kleines wird Kleiner froh!

Ein anderes Beispiel berichtet von Rolf Krackes Kühnheit:

Damals herrschte ein König in Upsala, der Adal hieß; er hatte Urfa,  
Rolfs Mutter zur Frau. Der lag in Unfrieden mit dem Könige Walo  
von Norwegen. Beide steckten einen Kampfplatz mitten auf dem Eise  
des Wenersees ab. König Adal sandte nun Botschaft an Rolf Kracke,  
seinen Stiefsohn, ihm zu Hilfe zu kommen und versprach seinem ganzen  
Heere Sold, solange es auf dieser Fahrt wäre. Rolf selber aber könne  
sich drei Kostbarkeiten aneignen, die er in Schweden wählen würde.  
König Rolf konnte ihm nicht selbst zuziehen, weil er gerade im Kriege  
lag mit den Sachsen, doch sandte er Adal seine zwölf Bärenhäuter.  
In der folgenden Schlacht fiel König Walo und ein großer Teil seiner  
Schar. König Adal nahm von dem Toten den Helm Kampfschwein  
und den Hengst Rabe. Nun verlangten auch die Bärenhäuter Rolf  
Krackes ihren Sold zu empfangen: drei Pfund Goldes für jeden;  
außerdem forderten sie die Kostbarkeiten überbringen zu dürfen, die sie  
für Rolf Kracke ausgesucht hätten, nämlich den Helm Kampfeber, die  
Brünne Finnseigen, die beide kein Eisen verschren konnte, und den  
Goldring Schwedenferkel, alles Dinge, die einst die Vorfahren Adals  
besessen hatten. Adal aber verweigerte diese drei Kostbarkeiten und  
gab ihnen ebensowenig den bedungenen Sold.

Die Bärenhäuter mußten, übel zufrieden mit dem Ausgang der Sache,  
abziehen. Sie berichteten darüber dem König Rolf Kracke. Der betrieb  
allfogleich eine neue Fahrt und langte bald mit seinen Schiffen in  
dem Flusse Führ an. Von da ritt er nach Upsala hinein und mit  
ihm seine zwölf Bärenhäuter, obwohl diese dort friedlos waren.  
Seine Mutter Urfa nahm ihn wohl auf, und folgte ihm in die Herberge,  
nicht aber in des Königs Halle. Dort waren Feuer für sie angefacht

und man reichte ihnen Al zum Trunke. Leute des Königs Adal kamen herein und schleppten noch Holz hinzu. Sie schürten die Feuer so mächtig, daß die Kleider Rolfs und seiner Mannen anfangen zu brennen. Dazu fragten sie, ob das war wäre, daß Rolf Krake und seine Bärenhäuter weder Eisen noch Feuer scheuten? Da sprang Rolf Krake auf — mit ihm seine Leute — und stabte die Worte:

Schür'n höher die Glut wir im Hause des Adal!

Damit ergriff er seinen Schild, und warf ihn in das Feuer. Dann sprang er über die Flammen, während der Schild verbrannte und rief:

Nicht fliehet das Feuer, wer drüberhin fährt!

So sprang einer nach dem anderen seiner Mannen ihm nach. Dann ergriffen sie die Männer, die das Feuer so angefacht hatten und warfen sie in die Flammen.

Jetzt trat die Herrin Ursa, Rolfs Mutter herein, überreichte ihm das Horn eines Urochsen mit Gold gefüllt und den Ring Schwedenferkel und riet ihm eilig davonzureiten zu seinem Heere. Sie stiegen wieder auf ihre Hengste und ritten davon über die Führaue. Aber schon sahen sie König Adal mit Gewappneten hinter sich hersprengen, um sie zu töten. Da griff Rolf Krake mit der Rechten in das Horn und streute allmählich von dem Golde auf den Weg. Als Adals Leute das sahen, sprangen sie aus den Sätteln und hoben so viel von dem Golde auf als sie fanden, aber König Adal befahl ihnen, weiter zu reiten und jagte selbst dahin, so sehr er konnte. Er ritt den Hengst Schleuder, der aller Hengste schnellster war in Schweden.

Rolf Krake sah wohl, wie König Adal ihm immer näher kam, deshalb nahm er zuletzt den Ring Schwedenferkel, warf ihn Adal zu und rief, er möge ihn als ein Geschenk annehmen.

König Adal ritt dem Ringe nach, nahm ihn mit der Speerspitze auf und ließ ihn am Schafte niedergleiten. Rolf Krake blickte um sich, sah wie

jener sich bückte und sprach: Wie ein Schwein beugte ich den, der in Schweden der Mächtigste sich dünkt.

Und damit schieden sie. Aus diesem Anlaß heißt das Gold die Saat der Krake oder der Same von der Führaue.

Hier mag auch gleich eines anderen Grundes erwähnt werden:

Warum heißt das Gold die Grabdecke Helges?

Es wird berichtet, daß einst ein König namens Helge, das heißt der Geheiligte, nach dem die Insel Helgoland genannt ist, lebte und Vater der Thorgerd Helgebraut war. Beide wurden durch Opfer verehrt. Nach dem Tode Helges ward ein Hügel über ihm aufgeworfen. Die erste Lage bestand aus Gold und Silber — das war das Opfergeld — die zweite Lage erst war von Erde und Steinen. Darum heißt das Gold der Grabhügel Helges.

Oder sprach:

Ausführlich und vollständig sind meine Fragen beantwortet. Präger aber antwortete: Noch weißt du das nicht! —

Warum wird das Gold das Laub oder die Blätter  
Glasts genannt?

In Asgart vor Walhalls Lorea liegt ein Hain, der Glast oder Glastwald heißt. Sein Laub ist ganz aus lauterem Gold, so wie es im Liede heißt:

Glastwald dort stehet mit goldenem Laub vor Siegwaters  
Saale!

Das ist der schönste Wald bei Göttern und Menschen.

Nun habe ich dir alle Benennungen des Goldes in der Sprache der Skalden erklärt und es scheint so, daß du weitere Auskunft nicht mehr erwünschst. Zu guter Letzt aber möchte ich noch ein anderes Gleichnißwort auf seine Herkunft prüfen, obwohl es mit dem Golde keine Beziehung hat, nämlich:

Warum wird die Schlacht das Wetter oder der Sturm der Hedinge genannt?

Warum heißen die Waffen die Flammen oder die Ruten der Hedinæ? Darüber geht diese Sage: Ein König, namens Hagen, hatte eine Tochter, die Hilde, das bedeutet Kämpferin, hieß. Diese machte zu seiner Kriegsgefangenen ein König der Hedin hieß, Schnarrers Sohn, während Hagen zu einem Königsædina gezogen war. Als er vernahm, daß in seinem Reiche geheert worden und seine Tochter fortgeführt sei, ritt er mit seiner Schar Hedin nach, ihn zu suchen, und erfuhr über ihn, daß er sich nach Norden gewandt hätte. Hagen folgte ihm nach Norwegen, hörte aber dort, daß Hedin über das Westmeer gefegelt sei. Hagen segelte ihm nach bis zu den Orkneypfeln und als er zur Insel Hoy kam, da lag Hedin mit seinen Schiffen davor.

Hilde suchte nun ihren Vater auf und bot ihm im Namen Hedin's einen kostbaren Halschmuck zum Vergleich an: wenn er das nicht wolle, sagte sie, sei Hedin bereit, sich zu schlagen und Hagen hätte dann von ihm keine Hoffnung auf Schonung.

Hagen antwortete seiner Tochter nur kurz, und als sie zu Hedin zurückkam, sagte sie ihm, daß Hagen keinen Vergleich wolle und bat ihn, sich zum Kampfe zu rüsten. Also taten sie beide, Hagen und Hedin; sie gingen an Land und ordneten ihre Völker.

Da rief Hedin seinen Schwäher Hagen noch einmal an und bot ihm Vergleich und viel Gold als Buße. Aber Hagen antwortete: Zu spät bietest du mir das, wenn du dich vergleichen willst, weil ich nun mein Schwert schläferer aus der Scheide gezogen habe, das die Zwerge schmiedeten, und eines Mannes Tod werden muß, so oft es entblößt wurde: und niemals fehlt sein Hieb und keine Wunde verwächst, die mit ihm geschlagen wurde.

Hedin aber rief: Du rühmst dich des Schwertes, aber noch nicht des Sieges. Das Schwert nenne ich gut, das seinem Herrn hold bleibt!

Da huben sie die Schlacht an, die das Wetter oder der Sturm der Hedinge genannt wird und sie stritten über den ganzen Tag, und am Abend gingen die Könige wieder zu ihren Schiffen.

In der Nacht aber ging Hilde auf die Walfstatt und weckte mit geheimer Kunst die Toten alle. Anders Tages trafen sich die Könige von neuem auf dem Kampffeld und so auch alle, die gefallen waren tags zuvor: Also währte diese Schlacht fort, einen Tag um den anderen und alle Männer, die da fielen und alle Waffen, die da lagen, und alle Schilde und Helme auf der Walfstatt wurden mit der Dämmerung zu Steinen. Aber sobald es tagte, standen alle toten Streiter wieder auf und alle Waffen wurden wieder brauchbar und so, heißt es in den Liedern, wüßten die Hedinge weiterkämpfen bis zum Ende der Götter.

Das sind Prægers Erzählungen.

Nun bleibt noch zu berichten, wie Ocker später selbst zu einer neuen Benennung des Goldes Anlaß gab. Und das kam so:

Als Ocker zur Heimfahrt gerüstet stand, bat er Wotan und alle Asen nach Ablauf dreier Monate zu sich.

Zu diesem Gastmahl kamen außer Wotan auch Nord, Froh, Zwyf, Præger, Widar und Luge sowie die Asinnen Fricka, Frauja, Gabe, Schade, Idun und Sippia. Donar war nicht gekommen, denn er war wieder einmal nach Osten gefahren, um Unhold zu erschlagen. Als die Götter in ihren Stühlen saßen, ließ Ocker Glanzgold auf den Boden der Halle tragen und das erhellte und erleuchtete die Halle wie sonst Feuer. Bei diesem Gastmahl trug sich alles von selber auf, Speise und Trank und Aufwartung, kurz alles was zu einer Gastung nötig ist, geschah von selbst. Sein Haus war eine hochheilige Friedensstätte. Jedermann lobte, wie gut die Bedienung sei bei Ocker. Luge mochte das nicht hören und erschlug einen von Ockers Dienern, der Feuerfang heißt. Sein zweiter Knecht ist Irwisch benannt. Damals schmächte auch Luge alle Asen wie es in dem Liede vom Trinkgelage der Götter berichtet ist. Von diesem Feste her heißt das Gold Ockers Feuer.

Der Kornengast

Für Mathilde von Kemniz

So hebt die Geschichte an von Hornengast:

Es wird erzählt, daß zu einer Zeit, als König Olaf Trautmannsohn zu Trondheim saß, es sich zutrug, daß ein Mann spät gegen Abend kam und ihn würdig begrüßte. Der König nahm ihn wohl auf und fragte, wer er wäre.

Der Mann sagte, er hieße Gast.

Der König sprach: Gast wirst du hier sein, wie auch immer du heißest.

Gast antwortete: Ich sagte dir meinen wahren Namen, Herr! Und gerne will ich deine Gastung empfangen, wenn ich die Wahl habe.

Der König meinte, sie stünde ihm frei.

Weil aber der Tag schon zur Neige ging, wünschte der König nicht weiter mit Gast zu reden, denn er ging gleich darauf zum Abendgefang, dann zu Tisch und zuletzt zu Ruhe und Schlaf.

In dieser selben Nacht erwachte König Olaf Trautmannsohn in seinem Bette und las einige Gebete, während alle anderen Männer in dem Schlafhause schliefen. Da dachte dem König, ein Alb oder irgend ein Geist träte in das Haus trotz geschlossener Türen. Der ging zu einem jeden Lager der Männer, die da schliefen, und kam zuletzt zu eines Mannes Bett, der mehr nach außen zu lag.

Dort blieb die Erscheinung stehen und sprach: Ein wunderstarkes Zeichen steht hier vor leerem Haus, aber der König ist nicht ganz so weise, wie manche behaupten, daß er aller Männer kügster wäre, da er jetzt so fest schläft.

Damit entschwand sie bei geschlossenen Türen.

Des andern Morgens frühe schickte der König seinen Leibdiener, sich zu vergewissern, wer jenes Lager benutzt hätte in der Nacht. Es zeigte sich, daß Gast darauf gelegen hätte.

Der König ließ ihn vor sich rufen und fragte ihn, wessen Sohn er wäre. Er antwortete: Lord hieß mein Vater und ward Bitterrat genannt. Sein Geschlecht ist dänisch und er bewohnte einen Hof in Dänemark, der Gröningen heißt.

Ein gedeihlicher Mann bist du! sagte der König.

Dieser Gast war dreist in Worten, größer als die meisten andern Männer und stärker, doch neigte er schon zu höherem Alter.

Er bat den König um Erlaubnis, einige Zeit unter seinem Gefolge zu bleiben.

Der König fragte, ob er Krist sei.

Gast erwiderte, befreuzigt wäre er, doch nicht getauft.

Der König entschied, daß er Heimrecht unter seinen Gefolgsleuten haben sollte: Doch lange bleibst du bei mir nicht ungetauft!

Und darum hatte der Geist die Worte gesprochen von dem wunderstarken Zeichen vor dem leeren Haus, weil Gast sich wohl am Abend befreuzigt hatte wie die andern Männer, aber doch im Wesen ein Heide war.

Der König fragte weiter: Bist du irgendwie ein Mann der Künste?

Er antwortete, er könne die Harfe spielen und Geschichten erzählen, daß jeder seine Freude daran hätte.

Der König sagte: Abel tut dein König daran, daß er ungetaufte Männer aus seinem Reiche von Land zu Land ziehen läßt.

Gast antwortete: Nicht ist solches dem Dänenkönige anzurechnen, denn ich zog hinweg von Dänemark, lange bevor Kaiser Otto das Dänenwerk verbrennen ließ und den König Harold, Garms Sohn, samt Hafon, dem Opferjarl, zwang, Krist zu werden.

Noch mancherlei Dinge fragte der König den Gast und dieser beantwortete alle in vornehmer Art und auf verständige Weise. Man sagt,

daß Gast im dritten Jahre der Herrschaft König Olafs Trautmannssohn zu diesem kam. Es bleibt noch zu erwähnen, daß er beim König blieb und ihm ein Sitz mehr nach außen zu unter den Gästen angewiesen wurde. Er war ein gesitteter Mann, gelassen und wohlgezogen, beliebt bei den meisten Männern und sehr geachtet.

Kurz vor dem Julfest kam Wolf der Rote mit seiner Schar Männer heim. Er war in des Königs Auftrag den Sommer über fort gewesen und im Herbst zur Landwehr in Wik gegen die Einfälle der Dänen gestanden und war gewohnt den Hochwinter bei König Olaf zu verbringen. Wolf hatte dem König manches gute Kleinod zu bringen, das er im Laufe des Sommers erworben hatte, darunter besonders einen Goldring, der Nietung hieß, weil er aus sieben Teilen zusammengenietet war und zwar jedes mit besonderer Färbung. Er war auch viel goldbesser als andere Ringe. Diesen Ring hatte Wolf von einem Bauern, namens Zottelmund; zuvor aber hatte ihn König Half besessen. Zottelmund hatte dafür den Wolf gebeten, er möchte ihm mit König Olafs Hilfe seinen Hof schützen und halten. Wolf hatte ihm das zugesagt.

Der König feierte das Julfest in reicher Weise, während er zu Drontheim saß. Am achten Tage des Festes übergab Wolf der Rote König Olaf den Ring Nietung. Der König dankte ihm für diese Gabe und für alle die treulichen Dienste, die er ihm immer geleistet hätte.

Der Ring ward in der Herberge herum gereicht, wo die Männer tranken, denn zu jener Zeit wurden noch keine besonderen Trinthallen in Norwegen gebaut. Ein jeder zeigte ihn dem andern und die Männer glaubten noch nie ein gleich gutes Gold gesehen zu haben als in dem Ringe war. Zuletzt wanderte er zur Gästebank und kam so auch zu dem unbekanntem Gast. Der sah den Ring an und reichte ihn auf der flachen Hand, mit der er eben den Kelch gehalten hatte, wieder zurück; er fand offenbar wenig daran und sagte auch nichts über diese Kostbarkeit, sondern fuhr mit den Scherzreden, die er seinen Trinkgenossen hielt, fort.

Ein Herbergsbursche, der an der äußeren Gästebank einschenkte, fragte die Männer: Gefällt euch der Ring?

Uns schon gar sehr, riefen sie, außer dem Neuankommenen. Er findet nichts daran und deshalb dünkt uns, daß er auch nichts davon versteht, solange er sich an solche Dinge nicht kehrt.

Der Herbergsbursche ging in die Mitte der Halle, trat vor den König und hinterbrachte ihm das Urteil der Gäste und wie wenig dieser neu Hinzugekommene darüber gesagt hätte, als ihm ein solches Kleinod gezeigt worden war.

Der König aber sprach: Der unbekannte Gast wird mehr wissen als ihr wähnet. Er soll morgen wieder kommen und mir irgend eine Geschichte erzählen, denn das vermeint er zu können.

Unterdessen unterhielt man sich auf den äußeren Bänken mit Gast. Er wurde gefragt, wo er etwa ein ebenso schweres oder gar besseres Gold gesehen hätte.

Wohl deshalb, erwiderte er, weil es euch wunderbar dünkt, daß ich so wenig darum rede? Gewiß, ich habe Gold gesehen, das keineswegs schlechter war, eher besser schien.

Da lachten die Königsmannen laut auf und riefen: Hier sieht es nach einem großen Spaß aus. Du wirst wohl mit uns wetten wollen, daß du ein gleich gutes Gold gesehen habest wie jenes? Dann sollst du es auch erweisen. Wir wollen sehen sieben Mark gangbaren Silbers, und du dein Messer und deinen Gurt, und der König soll urteilen, wer mehr Recht hat.

Gast antwortete: So solls nun doch nicht kommen: von euch herausgefordert zu sein und dabei nicht die Abmachung eingehen, die ihr vorgeschlagen habt. Gewiß werde ich mit euch wetten und soviel daran setzen als ihr gesagt habt. Der König aber soll entscheiden, wer Recht hat. Damit brachen sie das Gespräch ab.

Gegen Abend nahm Gast seine Harfe hervor und schlug sie schön und lange, daß es allen eine Lust dünkte zuzuhören. Am besten aber spielte

er Gunthers Harfenschlag. Zum Schluß sang er noch das ältere Lied von Gudruns Listen, das die Leute nie zuvor gehört hatten. Darauf schlieften die Männer die Nacht hindurch und es war fortan Ruhe unter den Bankgenossen.

Der König stand schon bald am Morgen auf und hörte die Frühmesse. Nach ihrem Ende ging er mit seinem Gefolge zu Tisch. Als er nun auf seinem Hochsitz saß, trat die Schar der Gastfreunde auf ihn zu, unter ihnen auch Gast, und trug ihm die ganze Verabredung vor und die Wette, die sie daran geknüpft hatten.

Der König sagte darauf: Ich mache mir wenig aus eurer Wette, wobei ihr bloß euer Geld einsetzt. Ich vermure vielmehr, daß euch der Trunk das Haupt benommen hat und es dünkt mich rätlicher, eure Wette nicht einzuhalten, um so eher, wenn es Gast so besser gefällt. Gast aber ließ sich also vernahmen: Ich will, daß unsere Abmachungen wahr bleiben.

Der König antwortete, dann solle es so sein: Aber so scheint es mir um dich, daß meine Leute sich möchten festgeredet haben diesmal mehr als du. Das wird sich nun bald erweisen.

Die Männer traten wieder zurück. Man hielt sich nun ans Trinken, bis die Trinktische hinweggenommen wurden und der König Gast rufen ließ und also zu ihm sprach: Nun bist du uns schuldig irgend ein Gold vorzuweisen, wenn du solches hast, daß ich eure Wette entscheiden möge. Das darfst du wohl Herr! sagte da Gast, griff nach seinem Beutel, den er bei sich trug, zog daraus einen Knäuel, knüpfte ihn auf und legte den Inhalt dem König in die Hand.

Der sah, daß es ein Bruchstück von einer Sattelschnalle war und erkannte gleich, daß es ein sehr feines Gold wäre. Er bat, den Ring Nietung zu bringen, und als das geschehen war, hielt er die Schnalle gegen den Ring und sprach: Wahrlich, das scheint mir das bessere Gold, das Gast herbeibrachte, und so wird es noch Mehreren scheinen, wenn sie es genau prüfen.

Und so befanden auch die meisten Männer mit dem Könige. Daraufhin sprach der König Gast das Wetfgeld zu, die anderen aber dünkten sich für diesmal unklug in Worten gewesen zu sein.

Jetzt erklärte Gast: Behaltet euer Geld, denn ich bedarf seiner keinesfalls und wettet nicht wieder mit unbekanntem Leuten, denn ihr könnt gar nicht wissen, ob ihr einem Manne begegnet, der beides hat, mehr gesehen und gehört als ihr! Und euch danke ich, Herr, für das Urteil. Der König aber sprach: Nun möchte ich, daß du auch sagtest, woher du das Gold bekommst, das du mit dir führst.

Gast erwiderte: Unwillig bin ich des, weil es den meisten unglaublich dünken muß, wenn ich darüber rede.

Trotzdem wollen wir davon hören, sagte König Olaf, und es trifft sich gut insofern, als du uns ohnehin eine Geschichte versprochen hast.

Gast antwortete: Wenn ich euch erzähle, wie es sich mit dem Golde zutrug, so ahnt mir, werdet ihr noch andere Geschichten zu hören wünschen.

Das kann wohl sein, schloß der König. Recht hast du geraten!

So will ich nun davon berichten, begann Nornengast seine Erzählung, wie ich südwärts nach Frankenland fuhr, und voll Neugier war auf die königlichen Sitten und den großen Ruhm, der vor Siegfried daherging und auf seine Schönheit und Körperkraft. Es geschah da nichts sonderliches, bis ich ins Land und zu König Helerich kam. Der hatte mich kennen gelernt, als ich in Dänemark noch war bei König Siegmund, dem Sohn Walfes. König Helerich hatte eine große Gefolgschaft um sich und da war auch Siegfried, der Sohn Siegmunds, des Walfungen, und der Gerda, der Tochter Eugels, den die Hundingsöhne erschlugen. Auch Siegmund war in einer Schlacht gegen die Hundingsöhne gefallen. Siegfried hatte also beide, seinen Vater und seiner Mutter Vater zu rächen. Seine Mutter Gerda hatte sich nach König Siegmunds Tode Half, dem Sohne König Helerichs zur Frau gegeben. So wuchsen Siegfried und die anderen Söhne Siegmunds in ihrer Kindheit bei Helerich auf. Sie

waren allen Männern über an Wuchs und Kraft: Sinnfessel, der Sohn Siegmunds und seiner Zwillingsschwester Signe, den Borghild, wie weithin bekannt wurde mit Gift tötete, weshalb sich Siegmund und Borghild wieder trennten, dann Helge, der Sohn Siegmunds und der Borghild, der den König Hunding erschlug und nachmals Hundings-töter genannt wurde, und Hamund ein dritter Stiefbruder. Aber Siegfried war dennoch der erste unter ihnen und es ist ja männiglich bekannt, wie Siegfried der herrlichste aller Hecrkönige und der beste nach alter Art war.

Auch Reigen, der Sohn Reidmars war zu König Helerich gekommen. Er war geschickter als irgend ein anderer Mann, aber ein Zwerg von Wuchs, erfahren, aufbrausend und zauberkundig. Reigen lehrte Siegfried mancherlei Dinge und liebte ihn sehr. Er erzählte ihm von seinen Voreltern und von den wundersamen Begebenheiten die sich unter ihnen ereignet hatten.

Als ich kurze Zeit dort war, wurde ich Siegfrieds Dienstmann, wie mancher andere noch. Wir alle liebten ihn sehr, weil er freundlich und huldvoll war, wie auch freigebig gegen uns mit Gold.

Eines Tages ritten wir mit Siegfried zu Reigens Hause und Siegfried wurde wohl empfangen.

Damals sprach Reigen diese Weise:

Daher kommt gegangen ein hurtiger Knabe,  
Siegmundens Sohn, zu unseren Sälen,  
Hat größeren Mut als ich Graubart, ich alter,  
Wohl fühl' ich, vom Frohen hier kommt mir noch Hilfe!

Und fuhr dann fort:

Ich will seiner pflegen, des feurigen Wolfes,  
Des Enkelkinds Ingos, das heim uns nun sucht,  
Der Hehrste wird unter dem Himmel er heißen,  
Schon schlingt er ums Land seines Schicksals Band.

Siegfried blieb nun für immer bei Reigen. Der sprach ihm viel von Fasner, wie er auf der Niederheide läge und wie wunderbarlich groß er gewachsen wäre. Reigen schmiedete für Siegfried das Schwert, das Gram genannt wurde. Das war so scharfschneidig, daß, als er es in den Rhein hielt, und eine Wollflocke vom Strome dagegen treiben ließ, es die Flocke teilte wie das Wasser. Mit diesem Schwerte war es auch, daß Siegfried den Ambos Reigens zerklaffte. Als nun Reigen immer von neuem Siegfried reizte, seinen Bruder Fasner zu erschlagen, sprach Siegfried diese Weise:

Laut auflachen würden die Hundingsöhne,  
Die Siegmunds Schicksal und Ende verschuldet,  
Wenn näher am Herzen mir läge zu holen  
Die Ringe von Gold als den Vater zu rächen.

Helge war inzwischen auch gefallen. Er hatte wohl den König Hunding und drei seiner Söhne, Eijolf, Herwart und Schwertwart erschlagen, drei andere Brüder aber, Heider, Half und Hemming waren entkommen. Das waren sehr treffliche Männer in allen Tüchtigkeiten und geheimen Künsten. Heider aber stand noch über seinen Brüdern. Manchen Kleinkönig hatten sie bezwungen, manchen Kämpfen erschlagen und manche Burg verbrannt und hatten viel Heereswerk vollbracht im Spanierland und im Frankenland, denn damals war das Kaisertum noch nicht nordwärts über das Hochgebirge gekommen. So hatten sie sich auch das Reich unterworfen, das Siegfried in Frankenland besaß und sie waren dort mit viel Kriegsvolk.

Jetzt betrieb Siegfried seine Rachefahrt, denn er gedachte nun gegen die Hundingsöhne zu heerfahren. König Heiferich ließ ihm viel Mannschaft und etliche Heerschiffe.

Und es ist darüber zu berichten, daß Siegfried eine große und wohlbewaffnete Schar zusammen hatte, als er zum Tag des Kampfes mit den Hundingsöhnen aufbot.

Auf diese Fahrt zogen mit Siegfried Hamund, sein Stiefbruder und Reigen, der Zwerg. Auch ich war dabei und damals nannte man mich Nornengast.

Reigen machte sich viel mit der Ordnung dieses Heervolkes zu schaffen. Er trug dabei sein selbstgeschmiedetes Schwert Schwirrer. Siegfried bat Reigen, mir dieses Schwert zu leihen; das tat er und so trug ich dieses Schwert. Reigen bat nun Siegfried, Fasner zu töten, wenn er von dieser Fahrt heil zurückkäme und Siegfried versprach es ihm.

Als wir nun südwärts längs der Küste segelten, überkam uns ein wildes Unwetter. Wir erkannten darin zaubrische Mächenschaften der Hundingsöhne und segelten deshalb mehr landeinwärts. Da sahen wir einen Mann auf einer Bergnase stehen. Er war in einen grauen Mantel gehüllt, trug blaue Kniehosen und hochreichende Schuhe, die an den Schenkeln hinaufgeschnürt waren und hielt einen Laubzweig in der Hand. Der Mann ging uns über die Klippen entgegen, stabte diese Worte und sprach:

Wer reitet dahin auf den Rossen des Meeres  
Durch haushohe Wogen und braufende See?  
Es schweben die Segel vom salzigen Schaume:  
Kaum könnt ihr euch halten mehr gegen den Wind!

Reigen antwortete ihm auf gleiche Art:

Hier segeln wir, Siegfried und ich, auf den Wellen,  
Der Sturmwind noch treibt uns in sicheren Tod,  
Schon bricht wilde Brandung steil über den Steven,  
Die Flutrosse fallen! — Wie heißt, der da fragt?

Der Mann im Mantel entgegnete:

Sie rufen mich Stöher; ich nähre die Raben  
auf jeglicher Wahlstatt, du junger Wälsung.  
Auch magst du mich nennen den Alten vom Berge,  
Erfüller und Vielgestellt. — Nchnt mich auf Fahrt!

Da steuerten wir an Land und alsbald legte sich der Sturm. Siegfried lud den Alten ein, an Bord zu kommen. So tat er. Und nun schlug das Wetter mit einem Male um und es ging der beste Fahrwind. Der Alte setzte sich nieder zu Siegfrieds Knien und benahm sich wie seinesgleichen. Er fragte, ob Siegfried irgendwie Rat von ihm annehmen würde.

Siegfried erklärte sich willens und sagte, er nähme an, der Alte möchte wohl stark im Raten sein, wenn er den Menschen damit Vorteil schaffen wollte, und sprach die Worte:

Das weise mir, Stöher, da vieles du weißt  
um Schicksal von Göttern und Menschen:  
Zieh ich zum Kampfe, welch Zeichen verheißt  
Heil mir zum Schwunge des Schwertes?

Stöher antwortete:

Gar viele sind günstig zum Schwunge des Schwerts,  
Wenn recht sie der Rämpfe nur kannte:  
Vertrauensvoll folge zum ersten der Mann  
dem Finsteren Fluge des Raben.  
Ein anderes gibt es: Vorm Ausgang du stehst  
zu Reife und Streite gerüstet  
Und siehst ihre Strafe im Zwiegespräch zieh'n,  
des Ruhmes begierig zwei Recken.  
Das weiß ich als drittes: Hörst du den Wolf  
laut heulen im Eschengehölze,  
Und läuft er den Wald dir voraus, ist verlieh'n  
dir Heil und der Sieg über Helden.  
Doch große Gefahr droht, strauchelt dein Fuß,  
bevor du zu Kampf noch gekommen,  
Verwirrende Geister zur Seite dir gehn  
und wollen verwundet dich wissen.

Wir segelten weiter südwärts an Holstein hin und dann östlich von Friesland und landeten dort.

Hunding's Söhne erfuhren alsbald von unserer Fahrt und sie sammelten ein Heer. Es war schnell viel Volks beieinander und als sich beide Heere fanden, da stieg ein harter Tag herauf. War auch Heider der vorderste von seinen Brüdern bei allen Angriffen, so gingen sie doch alle heftig vor. Aber Siegfried stürmte so unaufhaltsam dahin, daß alles vor ihm wich, denn das Schwert Gram kam ihnen mit Wunden gefährlich nahe. Ja, Siegfried darf niemand den Mut absprechen! Als er nun auf Heider stieß, tauchten sie manchen Hieb und schlugen sich aufs allerkühnste. Da kam Stille über die Schlacht, weil alle diesem Einzelkampf zusahen. Und es verging eine geraume Zeit, bevor einer dazu kam, den anderen zu verfehren, so kampfsgeübt waren beide, aber so endigte es zwischen Siegfried und Heider, daß es Siegfried gelang ihn gefangen zu nehmen und in Eisen zu legen.

Half und Hemming, die Brüder Heiders drangen jetzt gewaltig vor, erschlugen manchen Mann und einige flohen sogar. Da wandte sich Hamund, Siegfried's Stiefbruder gegen sie und ich mit ihm. Es gab da noch beträchtliche Gegenwehr, aber als Siegfried uns zu Hilfe sprang, da kam es schnell zum Umschlag. Half und Hemming, die Hunding'söhne, fielen mit ihrer ganzen Schar während es schon dunkel ward und Nacht.

Als der Morgen dämmerte, war Stöher verschwunden und nicht mehr gesehen; die Leute aber meinten, es sei Wotan selbst gewesen.

Es wurde nun beschlossen, welches Todes Heider sterben sollte. Reigen gab den Rat, ihm den Blutaar in den Rücken zu ritzen. Und so geschah es. Reigen forderte dazu von mir sein Schwert Schwirrer zurück und riß damit Heiders Rücken auf, indem er die Rippen vom Rückgrat trennte und die Lunge rückwärts herauszog. So starb Heider mit großer Tapferkeit.

Reigen aber sprach diesen Stabreim:

Der Blutaar nun ward ihm mit heißem Schwert,  
Dem Mörder Siegmunds, gesägt in den Rücken,  
Noch nie hat ein kühnerer Kämpfe mit Blut  
Die Raben erfreut und die Erde gerödet!

Es gab eine unermessliche Heeresbeute, ein großes Gut an Rüstungen und Waffen. Die Gefolgsleute Siegfrieds nahmen alles an sich, weil er selbst nichts davon haben wollte.

Danach erschlug Siegfried den Drachen Fasner und zuletzt auch Reigen, weil dieser ihn zu betrügen trachtete. Siegfried nahm das Drachengold und ritt hinweg. Von nun an hieß er der Drachentöter. Er ritt den Hindinberg hinauf und fand dort Brünhild, und ihrer beider Schicksal gestaltete sich so, wie es in dem Liede von Siegfried, dem Drachentöter, gesungen wird.

Darauf nahm sich Siegfried Gudrun, die Tochter Gibichs zur Frau und blieb da eine Weile bei den Gibichen, seinen Schwägern. Ich hielt mich wechselweise bei Siegfried oder daheim im Norden von Dänemark auf. Ich war gerade wieder bei Siegfried, als König Siegfried Ring die Gundolfföhne, seine Magin, zu den Gibichen Gunther und Hagen sandte und forderte, sie sollten ihm Schatzung entrichten oder ihren Heerzug erdulden. Die Gibiche beschloßen aber ihr Land zu wehren.

Da steckten die Gundolfföhne an der Landesmark ein Kampffeld mit Haselstecken ab und fuhren wieder heim. Die Gibiche aber baten Siegfried, den Drachentöter, mit ihnen in diesen Kampf zu ziehen. Er antwortete, so solle es sein.

Wir segelten nordwärts nach Holstein und landeten bei einem Orte Eisenmund. Dort nicht weit vom Hafen war die Umgebung, wo der Kampf statthaben sollte, mit Haselruten abgesteckt. Bald sahen wir viele Schiffe von Norden her segeln. Das waren die Gundolfföhne. Beide Heere setzten nun an Land. König Siegfried Ring war nicht selbst dabei, denn er hatte sein Land Schweden zu wehren vor den Kuren und Kwänen, die dort gerade heerten; auch war er damals schon sehr bejahrt.

Nun schlugen die beiden Heere aufeinander. Es gab ein hartes Treffen und großen Manneszshaden. Gundolfs Söhne drangen heftig vor, weil sie größer und stärker waren als andere Männer. In ihrer Schar wahrte man noch einen besonders großen Mann, der alles niederschlug, Mann, Knecht und Ross, sodaß nichts ihm widerstand; der war mehr einem Riesen gleich, denn einem Menschen.

König Gunther bat Siegfried, mit diesem Unmenschen anzubinden, weil es, wie er sagte, sonst nicht gut enden möchte.

Siegfried ging nun gegen den großen Mann an und einige Männer mit ihm; die meisten jedoch waren dafür nicht zu haben. Wir kamen bald an den gewaltigen Burschen heran und Siegfried fragte nach seinem Namen und von wannen er wäre.

Er antwortete, er hiesse Starkmann Großtatsohn und stamme vom Norden aus Fenring in Norwegen.

Siegfried entgegnete, er habe seiner wohl! erwähnen hören, zumeist aber im Ublen: Solchen Kerlen gegenüber soll man nicht mit Unfreundlichkeit sparen. Starkmann entgegnete: Wer ist der Mann, der mich so sehr beschimpft mit Worten?

Siegfried nannte seinen Namen.

Starkmann fragte: Bist du der Drachentöter zubenannt?

So ist es! antwortete Siegfried.

Da wollte Starkmann davonlaufen, aber Siegfried setzte ihm unverweilt nach, schwang sein Schwert Gram in die Luft und zerschlug ihm mit dem Schwertknauf die Kinnlade, so daß zwei Backenzähne herausbrachen; und das war ein Verstümmelungshieb! Siegfried befahl jetzt dem Hundskerl, schleunig zu verziehen.

Und Starkmann machte sich eilig davon. Wenig später hörten wir schon von dem Meidingsmord Starkmanns erzählen, wie er König Armund im Bade erschlug.

Ich aber hob den einen Backenzahn auf und trug ihn lange bei mir. Nun hängt er am Glockenstrang zu Lund in Dänemark und wiegt sieben

Unzen. Den Leuten dünkt es etwas besonderes, ihn dort zu besehen. Nach Starkmanns Flucht aber flohen auch die Gundolfssöhne und wir machten da mächtige Beute. Siegfried und die Gibiche fuhren nun heim in ihr Reich und saßen dort in Ruhe.

Es war eines Tages, als Siegfried zu einer Versammlung ritt, daß er auf Sumpfboden geriet, und sein Hengst Graue sprang so heftig zurück, daß der Satteltgurt in Stücke riß und die Spange daran niederfiel. Ich sah sie im Lehm erglänzen, hob sie auf und brachte sie Siegfried. Er aber schenkte sie mir. Dieses selbe Gold habt ihr kürzlich gesehen. Siegfried stieg jetzt vom Rücken seines Hengstes und ich striegelte das Tier und wusch ihm den Lehm ab. Dabei zog ich einen Haarbüschel aus seinem Schweif zum Zeichen seines herrlichen Wuchses.

Damit zeigte Gast ein Büschel von Kopshaaren, der sieben Ellen lang war.

König Olaf sprach: Große Freude bereiten mir deine Erzählungen.

Und alle lobten seine Geschichten wie auch seine Mannhaftigkeit.

Der König wollte, daß er noch mehr von den Begebenheiten auf seinen Fahrten verkünde und Gast erzählte ihnen noch manches erhebende Ereignis bis in den späten Abend. Dann gingen die Männer schlafen.

Am nächsten Morgen ließ der König ihn wieder rufen. Er wollte noch mehr wissen von Gast und redete ihn also an: Es will mir nicht gelingen, völlig klar über dein Alter zu werden und wie es wahrscheinlich sein könne, daß du ein so alter Mann wärest, um Zeuge jener Zeiten gewesen zu sein. Du wirst uns noch Anderes berichten müssen, sodaß wir besser dergleichen Umstände begreifen lernen.

Gast antwortete: Ich glaubte im Voraus zu wissen, daß ihr noch Anderes würdet hören wollen, wenn ich euch von dem Golde erzählte und wie es damit zusammenhinge.

Der König sagte: Gewiß. Und darum sollst du uns erzählen.

Das wäre noch zu berichten, begann da Gast, daß ich nordwärts nach Dänemark fuhr und mich auf mein Vatererbe setzte, denn mein Vater

war frühe gestorben. Kurz darauf erfuhr ich vom Tode Siegfrieds sowie später der Gibiche und das dünkte mich eine furchtbare Kunde.

Der König fragte: Wie aber kam Siegfried zu Tode?

Gast antwortete: So sagen die meisten Leute, daß Guntwurm Gibichsohn ihn mit dem Schwerte erschlug, auf dem Lager Gudruns schlafend; deutsche Männer dagegen berichten, Siegfried wäre draußen im Walde erschlagen worden und im Liede von Gudruns Klage heißt es, daß Siegfried und die Gibichsöhne zu einer Versammlung geritten wären, und sie ihn da erschlugen; aber das sagen alle, daß sie ihn liegend und ahnungslos erschlugen und sein Vertrauen betrogen.

Einer der Gefolgsleute fragte: Und wie ging Brünhild dahin?

Gast antwortete: Brünhild tötete sieben ihrer Knechte und fünf Mägde, dann durchbohrte sie sich selber mit dem Schwerte und befahl, sie mit ihren Leuten zum Brandstos zu fahren und ihre Leichen zu verbrennen. So geschah es, daß ein Scheiterhaufen für sie und ein zweiter für Siegfried aufgeschichtet wurde. Siegfried aber ward vor Brünhild verbrannt. Brünhild wurde auf einem Wagen zum Brandstos gefahren, der bezeltet war mit Sammet und Purpur, und es funkelte alles von Golde. Dann ward auch sie verbrannt.

Die Männer fragten nun Gast, ob Brünhild als Tote wirklich noch gesprochen hätte, als sie zum Brandstos gefahren wurde.

Gast versicherte, daß es wahr wäre.

Da baten sie ihn, die Worte nachzusprechen wenn er könnte.

Gast antwortete: Als Brünhild den Helweg zur Verbrennung gefahren wurde, kamen sie mit ihr in die Nähe einiger Felsen, wo eine Riesin hauste. Die stand außen vor dem Höhlentor. Sie trug ein Fellkleid und war schwarz von Antlit. In der Hand hielt sie einen brennenden Waldstoc und sprach: Diesen will ich heisseuern zu deiner Verbrennung, Brünhild! Aber besser wärest du lebendig verbrannt für deine Untaten, vor allem für die, daß du liehest Siegfried, den Drachentöter, morden, den unvergleichlichen Mann, der oft meinen Weg schon kreuzte.

Um deswillen will ich dich ansingen mit solchen Nacheworten, daß allen  
du noch leidiger werdest, die solches von dir sagen hören.

So sang die Riesin Brünhild an:

Hier sollst du jetzt stehen und niemals mir fahren  
Durch dieses Gehege aus starrendem Stein!  
Denn besser geziemte dir Zierwerk zu weben,  
Als heimzuseuchen den Mann einer Anderen.  
Was sonst drängt so heftig herab dich von oben,  
Du allesverlangendes Haupt, zur Hel?  
Gar oft hast du, Weib — du willst es nicht hören —  
Von den Mädchenhänden dir Mannsblut gewaschen,  
Bist du doch, Brünhild, du Botlungentochter,  
Stets andren zum Unheil zur Erde geboren;  
Zu Grunde gegangen sind Gibichs Söhne,  
Zerstört ihr ganzes Geschlecht durch dich!

Brünhild aber antwortete:

Das wirf mir nicht vor, du Weib aus dem Stein!  
Und bin ich auch früher zur Walfstatt gefahren,  
Von beiden die bessere bleib ich doch immer,  
Wo irgend von Menschen Gebor'ne uns kennen.  
Das will ich dir sagen vom Wagen herab,  
Die Weise der Unweisen: Wünschst du's zu wissen,  
Wie erst mich die Untreu von Gibichs Erben  
Der Liebe beraubt und zur Meintat verleitet?  
Hilde im Helme, so hießen mich alle,  
Die füren ich mußte aus Kampfesgetümmel,  
Da zählte ich, wisse, der Winter blos zwölf,  
Als einst ich entwandte zur Hella hinunter  
Helmgunter, den Alten vom Gotesstamme,

Und Agnar, dem jüngeren Gegner, gab Sieg —  
Das war aber nicht nach Walvaters Willen.

Drum ließ er mit Schilden den Ring um mich schließen,  
Mit roten und weißen, Rand hart an Rand. —  
Um den südlichen Saal aber flammter die Feuer —  
Entscheidend, Der würd aus dem Schlafe mich wecken,  
Der furchtlos bisher unter allen sich fand.

Dem Helden verhieß er hinüber zu reiten,  
Der mitführte das Gold, auf dem Fasner einst lag.  
Und auf Graue ritt Siegfried, der Goldherr einher,  
Der deutsche Wiking, im Troffe der Werber,  
Und einzig er schien mir von aller der beste.

Ein unschuldig Beite barg uns da beide,  
Als wenn er ein Bruder geboren mir wäre,  
Und keins von uns konnte durch acht lange Nächte,  
Den Arm um den Arm des Anderen legen,  
Und doch schalt mich Gudrun, die Gibichs-tochter,  
Ich hätte in Siegfrieds Armen geschlafen.

Da ward ich gewahr, was besser nicht wäre,  
Wie frühe man schon bei der Brautfahrt mich frog.  
Doch werden zum Leiden nach diesem noch lange  
Frauen und Männer ins Leben gerufen,  
Ich aber will nun mein Schickal beschließen  
Zusammen mit Siegfried, drum, Riesin, versink!

Da schrie das Riesenweib mit fürchterlicher Stimme auf und versank in  
dem Berge. Damit schwieg Gost. Die Hofleute aber riefen ihm zu:  
Das erfreut uns sehr! Erzähle noch mehr!  
Der König aber entgegnete: Nicht nötig ist es, noch mehr dergleichen  
Dinge zu erzählen. Und er wandte sich zu Gost: Warst du etwa auch  
bei den Söhnen von Ragnar Zottelhofe?

Gast antwortete: Nur kurze Zeit war ich dort. Ich kam zu ihnen, als sie im Süden vor den Alpen heerten und Bisilzburg brachen. Da war alles in Schrecken vor ihnen, weil sie Sieger waren, wohin sie auch kamen; ja sie gedachten damals auf Rom zu ziehen.

Eines Tages traf es sich, daß ein Mann zu König Bär Eisenseite, dem zweiten Sohne Ragnars Böttelhose kam und ihm Heil wünschte. Der König nahm ihn freundlich auf und fragte ihn, von wannen er führe des Weges und wie er hieße.

Jener antwortete, Sühning zu heißen und von Rom zu kommen.

König Bär Eisenseite fragte: Wie weit ist es dorthin?

Sühning erwiderte: Hieran magst du's erkennen, König, an diesen Schuhen, die ich an meinen Füßen trage. Damit zog er seine Eisenschuhe aus. Die Schuhe waren oben noch ganz dick, unten aber stark abgeschliffen. So weit ist der Weg von hier nach Rom, sagte er, wie du sehen magst an meinen Schuhen. So hart haben sie gelitten!

Der König aber meinte darauf: Das ist ein wunderweiter Weg zu gehen; da wollen wir lieber umkehren und nicht im Römerreiche heerfahren.

Und so taten auch die Brüder und zogen nicht weiter. Vielen dünkte das verwunderlich, so den Sinn zu wandeln auf eines Mannes Wort hin, da sie zuvor doch festen Ratschluß schon gefaßt hatten. Die Söhne Ragnars Böttelhose zogen jedenfalls heimwärts nach Norden und heerten nicht mehr länger im Süden.

König Olaf sprach: Es ist offenbar, daß die heiligen Männer in Rom ihren Abergang dahin nicht wollten, und daß jener Sendbote von Gott geschickt war, weil sich ihr Vorsatz so schnell wandelte und sie ihr Verzichtungswerk nicht vollbrachten in der heiligsten Stadt Rom.

Nun sage mir noch, wandte sich der König zu Gast: Wo bist du zu Königen gekommen, bei denen du dich am besten befunden hast?

Gast antwortete: Am meisten Freude ward mir bei Siegfried und bei den Gibichen, bei den Böttelhofesöhnen konnte jeder am meisten nach

seinem Gefallen tun, ganz wie er wollte, bei König Erich in Upsala war das größte Behagen, aber König Herold Schönhaar war der strengste in höflicher Sitte unter allen diesen Fürsten. Ich war auch bei König Ludwig in Deutschland und dort wurde ich mit dem Kreuz bezeichnet, weil ich mich anders dort nicht hätte halten können, denn da war das Kristentum wohl gehalten. Dort schien es mir im Ganzen recht gut zu sein.

Der König sprach: Manches würdest du uns noch sagen können, wenn wir danach fragen wollten. — Und er forschte noch nach Vielem und Gast erklärte ihm alles bis ins Einzelne.

Zum Ende redete Gast also: Nun kann ich euch auch sagen, warum ich der Nornengast genannt bin.

Der König antwortete, das wollte er gerne hören.

Gast begann darauf zu erzählen: Das war, als ich auf meines Vaters Hof aufwuchs zu Gröningen. Mein Vater war reich an Geld und hielt weitgehende Gastfreundschaft. Es zogen damals weise Frauen durchs Land, die man Seherinnen nannte und die den Menschen ihr Schicksal weis sagten. Viele Leute luden sie zu sich ein, gewährten ihnen Gastung und gaben ihnen beim Abschied Geschenke. So tat auch mein Vater. Einst kamen solche Frauen mit einer Schar fahrender Leute und sollten mir mein Urgeheiß weis sagen.

Ich lag in der Wiege, als sie zu meiner Sache sprechen sollten. Aber mir brannte ein Kerzenlicht. Sie redeten viel Gutes über mich und sagten, ich sollte ein großer Glücksmensch werden und mehr noch wie meine Voreltern und die Häuptlingsöhne im Lande. Alles sollte nach meinem Wunsche sich fügen. Die jüngste der Nornen dünkte sich unter den beiden älteren zu gering geachtet, denn man fragte sie nicht nach ihren Voraussetzungen, weil jene beiden würdiger schienen. Da war auch mancherlei Gefindel unter der Schar. Das stieß sie von ihrem Stuhle und warf sie zu Boden. Hierüber ward sie überaus erzürnt; sie schrie laut und erregt und hieß jene mit ihren so guten Verheißungen

über mich aufhören: Denn, rief sie, ich bescheide dem Kinde, nicht länger zu leben, als hier die Kerze brennt, die über ihm angezündet ist. Schnell griff die älteste der Seherinnen nach der Kerze, löschte sie aus und befahl meiner Mutter sie aufzubewahren und nicht sollte sie eher angezündet werden als in den spätesten Tagen meines Lebens.

Die weisen Frauen zogen nun wieder ihre Strafe, banden die junge Norne und führten sie so mit sich hinweg. Mein Vater gab ihnen reiche Gaben auf den Weg. Als ich aber ein erwachsener Mann war, gab die Mutter mir die Kerze in Verwahrung. Hier habe ich sie bei mir. Der König fragte nun: Und was führte dich zu uns hierher?

Gast antwortete: Es schweifte mir so durch den Sinn, es fiel mir bei, als möchte mir von euch irgend ein Glück zukommen, weil ihr mir viel gelobt worden seid von guten und weisen Männern.

Der König fragte: Willst du nun die Taufe nehmen?

Gast antwortete: Das will ich auf euren Rat hin tun.

Und so geschah es.

Der König schloß Freundschaft mit ihm und nahm ihn in sein Gefolge auf. Gast ward ein großer Glaubensmann und beachtete wohl des Königs Gewohnheiten; er war auch freundlich gehalten unter den Männern.

Eines Tages begab es sich, daß der König zu Gast sagte: Wie lange wolltest du noch leben, könntest du darüber bestimmen?

Gast antwortete: Nur noch eine kurze Weile, so es Gott wollte.

Da forschte der König: Wie lange würde es wohl währen, wenn du jetzt die Kerze nähmest, von der du erzählt hast?

Gast nahm die Kerze aus seinem Harfenrahmen. Der König gebot sie anzuzünden, was geschah. Als sie angezündet war, brannte sie rasch nieder.

Jetzt fragte der König: Wie alt bist du?

Gast antwortete: Ich bin nun dreihundert Winter alt.

Sehr alt bist du! sagte der König.

Gast legte sich jetzt nieder und bat, ihn zu Elen. Das ließ der König alsbald tun, und als es geschah, blieb nur noch wenig von der Kerze unverbrannt. Jetzt fanden alle, daß es mit Gast dahinginge. Und das vollzog sich zu gleicher Zeit, nämlich daß die Kerze niederbrannte und Gast verschied. Allen aber dünkte sein Heimgang merkwürdig.

Der König gedachte der bedeutsamen Wahrzeichen seiner Reden und es schien sich um seine Lebenstage zu bewahrheiten, wie er gesagt hatte.

Die Wunschsohne Wotans

Hier hebt es an und sagt von dem Manne, der Siege genannt wurde und ein Sohn Wotans hieß. Seines Pflegevaters wird in Bezug auf diese Geschichte noch erwähnt, der Schatte hieß; er war ein mächtiger und großer Mann. Dennoch war Siege von ihnen der mächtigere, weil edleren Geschlechts nach der Rede der Leute in jener Zeit. Schatte hatte einen Knecht, dessen in dieser Geschichte kurz zu gedenken ist; er hieß Brede. Er zeigte sich verständig in allem, was er zu verrichten hatte und besaß Eigenschaften und Fertigkeiten gleich solchen, die sich vornehmer dünkten, ja, wohl noch mehr als manch einer.

Es ist nun zu berichten, daß Siege einmal auf die Jagd ging und der Knecht Schattes mit ihm, und sie jagten Wild den ganzen Tag bis abends. Als sie am Abend ihre Beute zusammentrugen, da hatte Brede weit mehr und besseres erjagt als Siege. Dieses gefiel ihm sehr übel, und er sagte, er wundere sich, daß ein Knecht ihn übertreffen sollte im Weidwerk.

Brede antwortete: Diesem Knecht scheint es das Rechte!

Da lief Siege gegen ihn an und erschlug ihn. Dann begrub er die Leiche unter einem Schneehaufen.

Er kam nun heim an diesem Abend und erzählte, Brede wäre im Walde von ihm geritten: und er war mir mit einem Male aus den Augen und ich weiß nichts von ihm.

Schatte traute der Aussage Sieges nicht und meinte, es wäre Trug von ihm und Siege werde ihn erschlagen haben. Er schickte Leute, nach Brede zu suchen, und das Ende ihres Suchens war, daß sie ihn unter einer Schneewehe fanden. Schatte sagte, diese Schneewehe solle fortan Bredes

Schneewehe heißen, und so halten es die Leute seither und nennen jede Schneewehe so, die groß ist.

So kam es nun auf, daß Siege den Knecht erschlagen und gemordet hatte und sie nannten ihn Wolf im Weibetum. Da konnte er nicht mehr länger daheim bleiben bei seinem Pflegevater.

Wotan führte Siege deshalb außer Landes, und zwar so lange Wege, daß es ein großes Ende war, und nicht eher ließ er von ihm ab, als bis er ihm Heerschiffe verschafft hatte. Siege begann nun sich auf Heerfahrten zu legen mit der Mannschaft, die ihm sein Pflegevater überlassen hatte, bevor er geschieden, und war sieghaft auf seinen Zügen. Und so gedieh seine Sache, daß er sich zuletzt Land und Herrschaft einheerte. Hierauf nahm er eine wohlgeborene Frau und ward ein großer und mächtiger König vor anderen; er herrschte über Heunenland und war ein gewaltiger Kriegsmann.

Er zeugte einen Sohn mit seiner Frau namens Lenz. Der wuchs bei ihm auf und wurde bald groß von Gestalt und wohlgebildet. Siege wurde nun ein alter Mann an Jahren und hatte sich manchen Mann abgünstig gemacht, sodaß am Ende die gegen ihn ratschlagten, denen er am meisten vertraute, und das waren die Brüder seiner Frau. Sie überfielen ihn, als er sich dessen am wenigsten versah und wenig Mannschaft um ihn war; sie schlugen ihn mit Übermacht und in diesem Treffen fiel Siege mit allen seinen Leuten.

Sein Sohn Lenz war nicht mit in dieser Gefahr gewesen. Er bekam ein so großes Heer von seinen Freunden und den Landeshauptleuten gestellt, mit dem er sich der Lande sowohl als auch des Königtums nach seinem Vater Siege bemächtigen konnte. Und nun, da er glaubte die Füße unter sich bekommen zu haben in seinem Reiche, da erinnerte er sich der Geschäfte mit seinen Mutterbrüdern, die seinen Vater erschlagen hatten, versammelte um sich ein großes Heer und zog nun mit diesem Heere seinen Blutsverwandten entgegen, und ihm dünkte, sie hätten dazu Ursache genug gegeben, wenn er nun ihre Verwandtschaft gering schätzte.

Und so tat er: er ließ nicht eher von ihnen ab, bis er alle die Mörder seines Vaters erschlagen hatte, so wenig billig es auch in jedem Betracht war. Er eignete sich nun Land, Herrschaft und Gut zu und ward so noch mächtiger als sein Vater. Auch machte er große Kriegsbeute und nahm sich eine Frau, die ihn seiner würdig dünkte.

Sie lebten schon lange zusammen, bekamen aber weder einen Erben noch ein Mädchen. Das behagte ihnen übel und sie baten die Götter mit großer Inbrunst, daß sie ihnen ein Kind gäben. Es heißt nun, daß Fricka ihre Bitte erhörte und so auch Wotan, um was sie ihn baten. Da fehlte es Wotan nicht an heilsamen Rat; er rief seine Wunschmaid Stille, die Tochter des Riesen Reifner, gab ihr einen Apfel und gebot ihr, diesen dem König Lenz zu bringen. Stille nahm den Apfel, verwandelte sich in die Gestalt einer Krähe und flog, bis sie dorthin kam, wo König Lenz auf einem Hügel saß. Sie ließ den Apfel in seinen Schoß fallen. Stille nahm den Apfel und meinte zu wissen, was das bedeuten sollte. Er ging nun von dem Hügel heim zu seinen Männern, suchte dann die Königin auf und sie aß etwas von dem Apfel.

Nun ist zu erzählen, wie die Königin bald empfand, daß sie mit einem Kinde ging; aber das stand so lange Zeit an und sie konnte das Kind nicht gebären. Da begab es sich, daß Lenz zu einer Heerfahrt ausziehen sollte, um, wie es Gewohnheit der Könige ist, sein Land zu frieden. Auf dieser Fahrt aber geschah es, daß König Lenz in Krankheit fiel und bald darauf starb. Er gedachte Wotan heinzufuchen, was Manchem erstrebenswert erschien in jener Zeit.

Nun ging es so fort mit dem Unvermögen der Königin, daß sie das Kind nicht gebären konnte, und es währte sechs Monate, daß sie dieses Leiden hatte. Da fand sie, daß sie nicht lange mehr leben würde und gebot, man solle ihr das Kind ausschneiden. Und so geschah es wie sie gebot.

Das Kind war ein Knabe und dieser Knabe war, wie zu erwarten stand, sehr groß gewachsen als er hervorkam. Es wird gesagt, daß der Knabe

seine Mutter küßte, ehe denn sie starb. Der Knabe bekam einen Namen und ward Wäls oder Wälse genannt, das heißt der Echte. Der wurde nun König über Heunenland nach seinem Vater. Er war frühe groß und stark und schneller Entschlossenheit voll in allem, wo es sich um Mannhaftigkeit und Kampfbereitschaft handelte. Er wurde ein gewaltiger Kriegsmann und sieghaft in allen Schlachten, die er auf seinen Heerfahrten schlug.

Als nun Wäls zum Mannesalter herangewachsen war, da sandte Reifner seine Tochter Stille, deren zuvor gedacht ist, als sie mit dem Apfel zu Lenz, dem Vater Wälzens flog. Er ging ihr entgegen und nahm sie zur Frau und sie lebten lange zusammen in guter Eintracht. Sie hatten zehn Söhne und eine Tochter. Ihr ältester Sohn hieß Siegmund, die Tochter aber Siegne: diese beiden waren Zwillinge und die vorzüglichsten und vielversprechendsten Kinder König Wälses in jeder Hinsicht, doch stellten auch die anderen alle Gewaltiges vor, wie es denn lange kund gewesen ist und laut gepriesen wurde, was überaus streitbare und mächtige Männer die Wälungen waren. Sie übertrafen die meisten Männer, derer in alten Sagen gedacht wird, beides an Weisheit und Künsten und an eifervollem Streben jeder Art.

Es wird gesagt, daß König Wäls damals seine berühmte Halle bauen ließ und zwar in der Weise, daß eine mächtige Eiche in dem Saale stand. Ihre Äste ragten mit frischem Laub über das Dach der Halle hinaus, der Stamm aber wurzelte im Saale. Diesen Baum nannten sie den Kinderstamm.

Ein König hieß Sieggeier und herrschte über Gotland; er war mächtig und volkreich. Er fuhr zu einer Begegnung mit König Wäls und bat ihn um die Hand Siegnes. Der König nahm diesen Antrag wohl auf und so auch seine Söhne. Nur Siegne selbst war wenig dazu geneigt, doch hieß sie ihren Vater darüber bestimmen wie über alles, was sie beträfe. Dem König schien der Rat, sie hinzugeben, gut, und sie ward König Sieggeier verlobt. Und wenn diese Hochzeit und Heirat gehalten

und vollzogen würde, sollte König Sieggeier den König Wälse zu einem Gastmahl heimsuchen.

König Wälse richtete die Hochzeit nach bestem Können zu, und als alles völlig bereitet war, kamen die von ihm geladenen Könige und König Sieggeier dorthin. Dieser hatte manchen wertgehaltenen Mann bei sich. Es waren da mächtige Feuer angefacht die ganze Halle entlang. Der große Baum aber, dessen zuvor schon gedacht wurde, stand inmitten der Halle. Nun ist zu erzählen, daß, als die Gäste am Abend bei den Feuern saßen, ein Mann in die Halle einging. Dieser Mann war ihnen unbekannt von Ansehen und auf folgende Weise bekleidet: er hatte einen gesteckten Mantel um, ging barfuß und trug an den Beinen zugeknüpfte Linnenhosen und einen tiefsitzenden Hut auf dem Haupte; er war sehr hochgewachsen, ältlich und einäugig. Dieser Mann hielt ein Schwert in der Hand, trat auf den Kinderstamm zu, schwang das Schwert und stieß es in den Stamm, so daß es bis in das Hest hineindrang. Allen Männern aber entfiel die Stimme vor diesem Manne.

Da nahm er das Wort und sprach: Wer dieses Schwert aus dem Stamme zieht, der soll es von mir als eine Gabe empfangen und er wird dann selbst befinden, daß er nie ein besseres Schwert in Händen trug als dieses hier ist.

Damit ging der Alte aus der Halle, und niemand wußte, wer er war, noch wohin er ging.

Jetzt sprangen die Männer auf und keiner wollte es dem anderen überlassen, das Schwert zu fassen und jeder dünkte sich am besten daran zu sein, der zuerst dazu käme. Aber es traten erst die vornehmeren Männer herzu und danach jeder der anderen. Keiner aber kam, dem etwas gelungen wäre; denn das Schwert rührte sich nicht im geringsten, als sie daran zogen. Zuletzt ging Siegmund hinzu, der Sohn des Königs Wälse, faßte das Schwert und zog es aus dem Stamme, und es war, als läge es lose vor ihm da. Diese Waffe schien allen so gut, daß niemand meinte, je ein gleich gutes Schwert gesehen zu haben.

König Sieggeier bot ihm, das Schwert dreimal mit Gold aufzuwiegen. Aber Siegmund antwortete: Du konntest dies Schwert ebenso gut nehmen als ich, dort wo es stak, wenn dir geziemte, es zu tragen, nun aber bekommst du es niemals und wenn du auch alles Gold bötest, das du hast.

Sieggeier ergrimmete über diese Rede, denn das schien ihm hochmütig geantwortet zu sein. Weil er aber seiner Art nach ein heimtückischer Mensch war, so gab er sich so, als achte er nicht dieser Rede. Aber an diesem selben Abend sann er schon auf die Vergeltung, zu der er auch später kam.

Es wäre noch zu sagen, daß Sieggeier diesen Abend mit Siegne zu Bette ging. Am nächsten Tage war das Wetter gut und Sieggeier erklärte, er wolle heimfahren und nicht warten, bis der Wind wüchse oder die See unfahrbar würde. Es ist nichts davon bekannt, daß König Wälse oder seine Söhne ihn abhielten, zumal da sie sahen, daß er nichts anderes wollte, als vom Gastmahle fort zu kommen.

Siegne aber sagte zu ihrem Vater: Nicht möchte ich hinwegfahren mit Sieggeier und nicht gelingt es meinem Herzen, ihm zuzulachen, und ich weiß durch Vorahnung nach unserer Sippe ererbter Art, daß uns aus dieser Heirat großes Leid erwächst, wenn diese Verbindung nicht gleich gebrochen wird.

Du sollst nicht also sprechen, Tochter, sprach Siegmund, denn das wäre eine große Beschämung für beide Teile, für Sieggeier und für uns, die Verbindung grundlos zu brechen; auch gewinnen wir weder Freundschaft noch Treue von ihm, wenn wir so tun, und er würde es uns übel vergelten, soviel er vermöchte. Uns ziemt es, dies besonders von unserer Seite zu halten.

König Sieggeier rüstete zur Heimfahrt. Bevor er aber das Gastmahl verließ, entbot er König Wälse, seinen Schwiegervater, und dessen Söhne zu sich nach Gotland auf dreier Monate langer Frist und mit allem Gefolge, das er mit sich führen wolle und seiner Ehre Genüge täte.

Damit wolle er nachholen, was er hier an der Hochzeitsfreude fürze, da er nicht länger verweilen könne als eine Nacht, es aber sonst nicht Sitte der Leute sei, so zu verfahren.

Nun verhiess ihm König Wälse die Fahrt und am bestimmten Tage zu kommen. So schieden die Schwieger und König Sieggeier fuhr heim mit seinem Weibe.

Weiter ist zu sagen, daß König Wälse und seine Söhne zur verabredeten Zeit fuhren, zum Gastgebot ihres Schwagers. Sie stießen mit drei wohlausgerüsteten Schiffen von Land und hatten eine sehr günstige Überfahrt; sie gelangten mit ihren Schiffen nach Gotland, als es schon spät am Abend war.

Denselben Abend kam noch Siegne zu den Schiffen und verlangte von ihrem Vater und ihren Brüdern eine Aussprache. Sie berichtete von ihres Mannes Gesinnung, daß er ein unüberwindliches Heer zusammengezogen hätte: — und sinnt darauf, euch zu verderben. Nun bitte ich euch, fuhr sie fort, fahret wieder zurück in euer Reich und beschafft euch soviel als möglich Volks. Dann kehret wieder zurück und rächt euch dafür. Aber gehet nicht in diese Gefahr, denn niemals entkommet ihr seiner Tücke, wenn ihr nicht zu der List greift, die ich euch biete.

Da antwortete König Wälse: Alles Volk wird davon reden, daß ich schon als Ungeborener jenes Wort sprach und den Eid leistete, ich würde niemals fliehen, weder vor Eisen noch vor Feuer aus Gründen der Furcht, und so habe ich bisher getan. Sollte ich es nicht so halten müssen auch im höheren Alter? Und nie sollen Jungfrauen meinen Söhnen auch nur im Scherze vorwerfen, daß sie den Tod fürchteten, denn einmal muß ein jeder sterben und niemand kann dem entgehen, daß er einmal stirbt. Drum ist es mein Rat, daß wir keineswegs fliehen, sondern unsere Hände auf das Furchtilofest gebrauchen. Ich habe mich hundert Mal geschlagen, habe bald mehr, bald weniger Volkes gehabt, und habe doch stets den Sieg behalten. Niemand soll das gehört werden, daß ich geflohen wäre oder um Frieden böte.

Da weinte Siegne schmerzlich und bat, nicht zu König Sieggeier zurück zu müssen.

König Wälse aber sprach: Wahrlich, du sollst heimgen zu deinem Manne und bei ihm bleiben, was auch geschehe!

Siegne ging heim; sie aber blieben die Nacht auf den Schiffen.

Aber des anderen Tages morgens frühe gebot König Wälse seinen Mannen sich zu erheben, ging mit ihnen an Land und bereitete sich zur Schlacht. Bald standen sie alle in voller Wappnung auf dem Lande, und nicht lange hatten sie zu warten, bis König Sieggeier mit seinem ganzen Heere kam und er in den härtesten Kampf mit ihnen geriet. König Wälse trieb nun seine Leute zu wildestem Vorgehen an und es heißt, daß er und seine Söhne achtmal des Tages durch die Schlachtreihen des Gegners brachen und zu beiden Händen hieben. Als sie aber gedachten, nochmals so zu verfahren, da fiel König Wälse und all sein Volk mit ihm bis auf seine zehn Söhne. Die wurden gefangen, in Bande geschlagen und hinweggeführt.

Siegne erfuhr, daß ihr Vater gefallen war, ihre Brüder aber gefangen genommen und zum Tode bestimmt. Da rief sie nach König Sieggeier zu einer Unterredung und sprach zu ihm: Darum will ich dich bitten, daß du nicht lässest meine Brüder so schnell töten. Lasse sie lieber noch in den Stock setzen. Nun trifft es so zu wie man sagt: Es freut sich das Auge so lange es sieht! Um mehr bitte ich nicht für sie, weil ich weiß, daß es mir nichts taugen würde.

Sieggeier antwortete: Trer bist du und ohne Verstand, daß du deinen Brüdern ein größeres Ubel erbittest als erschlagen zu werden. Doch soll dir das gewährt sein. Umso besser dünkt mir, wenn sie schlimmer dulden und längere Qual haben vor dem Tode.

Er ließ nun geschehen, wie sie bat. Es war ein mächtiger Baumstamm genommen an einer Stelle im Walde, in der Mitte gespalten und mit Löchern durchbohrt. In diese Löcher wurden die Füße gelegt und so die zehn Brüder in den schweren Block gespannt. Da saßen sie nun den

ganzen Tag bis in die Nacht. Aber um Mitternacht kam eine alte Wölfin aus dem Walde geschlichen dorthin, wo sie im Stocke lagen. Sie war groß und häßlich. Ihr erstz war, daß sie einen der Brüder zu Tode biß und ihn ganz auffraß. Dann machte sie sich davon.

Am nächsten Morgen sandte Siegne zu ihren Brüdern einen Mann, dem sie am meisten vertraute, um zu wissen, wie es mit ihnen stünde. Der kam zurück und meldete ihr, daß einer von ihnen tot sei. Das dünkte ihr unmöglich, daß es ihnen allen so gehen sollte, ohne daß sie ihnen helfen könnte. Um es kurz zu sagen, neun Nächte nacheinander kam nun die alte Wölfin um Mitternacht und holte sich einen von den Brüdern, bis sie alle tot waren, bis auf einen, der übrig blieb: Siegmund!

Ehe nun die zehnte Nacht anbrach, sandte Siegne ihren Vertrauensmann zu Siegmund, ihrem Zwillingbruder, gab ihm Honig mit auf den Weg, und sagte, er solle den auf Siegmunds Antlitz streichen und ihm auch etwas davon in den Mund stecken. Er begab sich zu Siegmund, tat wie ihm geboten war und kehrte zurück. Die Wölfin kam in der Nacht nach ihrer Gewohnheit und gedachte nun auch Siegmund zu Tod zu beißen wie seine Brüder. Sie bekam Witterung von ihm, wo er mit Honig bestrichen war, beleckte mit ihrer Zunge sein ganzes Gesicht und steckte zuletzt auch ihre Zunge in seinen Mund. Siegmund ließ sich da nicht mutlos finden und biß der Wölfin mit aller Macht in die Zunge! Wohl zog sie heftig zurück, riß gewaltig an sich und stemmte die Füße derart gegen den Stock, daß dieser ganz auseinander klappte, er aber hielt so fest, daß die Zunge der Wölfin bei der Wurzel aklis.

Der Stock war nun geborsten und Siegmund ledig geworden. Siegne schickte am Morgen nach ihm, um zu erfahren, wie es um ihn stünde und ob er noch lebe.

Siegmund aber hielt sich in der Nähe im Walde auf und als der Bote kam, erzählte er ihm den ganzen Vorgang, wie er sich zwischen ihm und der Wölfin zugetragen hatte. Der Bote kehrte darauf wieder um und berichtete Siegne, wie die Sache stand.

Siegne ging nun selbst hinaus, ihren Bruder zu treffen, und sie faßten den Beschluß, er solle sich tief im Walde eine Erdhütte bauen. So ließ es sich eine lange Weile gut an, daß Siegne ihn dort verbarg und ihm alles zuführte, dessen er zu leben bedurfte. König Sieggeier aber glaubte, daß alle Wälfungen nun tot wären.

Sieggeier hatte zwei Söhne mit Siegne, seiner Frau. Von dem älteren Sohne wird nun gesagt, daß Siegne ihn zu ihrem Bruder Siegmund schickte, als er zehn Jahre alt war, damit er ihm Hilfe leistete, falls jener etwa versuchen wollte, seinen Vater zu rächen. Der Knabe ging zu Walde und kam am späten Abend zu der Erdhütte. Siegmund nahm ihn freundlich auf, wie es sich von selbst verstand, und sagte ihm, er solle ihm als erstes einmal das Brot backen: — ich werde inzwischen Feuerholz suchen — und händigte ihm einen Mehlbeutel ein. Dann ging er fort zu Holze. Aber als er wiederkam, da hatte der Knabe noch nichts zum Brotbacken vorbereitet.

Siegfried fragte, ob das Brot fertig wäre.

Er antwortete: Ich getraute mir nicht den Mehlsack anzufassen, denn da lag etwas lebendiges im Mehl.

Da glaubte Siegmund zu wissen, daß dieser Knabe nicht so geartet wäre, um ihn bei sich zu behalten. Und als bald darauf die Zwillinge sich wiedersehen, erklärte Siegmund seiner Schwester, daß er sich darum noch nicht einem Manne näher fühle, wenn auch der Knabe um ihn wäre. Siegne antwortete: So nimm ihn und töte ihn; er braucht dann nicht länger zu leben!

Und so tat denn Siegmund.

Das Jahr verging und im Winter darauf sandte Siegne ihren zweiten Sohn zu Siegmund, aber es bedarf da keiner Verlängerung dieser Geschichte: es kam auf das gleiche hinaus; er tötete auch diesen Knaben auf den Rat Siegnes.

Als Siegne eines Tages in ihrem Frauenhause saß, so wird erzählt, kam eine weiße Frau herein, die überaus geheim- und zauberkundig war.

Siegne sprach zu ihr: Das wollte ich, daß wir die Gestalten tauschten. Sie antwortete: Du kannst darüber bestimmen.

Und mit ihren Künsten brachte sie es dahin, daß sie die Gestalten tauschten.

Die Frau setzte sich nun auf Siegnes Geheiß an ihre Stelle und legte sich auch am Abend zum Könige ins Bett und er empfand nicht, daß nicht Siegne bei ihm war.

Von Siegne ist nun zu sagen, daß sie zum Erdhause ihres Bruders kam und ihn unerkannt bat, ihr Herberge über Nacht zu gewähren: — denn ich habe mich hier im Wald verirrt und weiß nicht, wo ich bin. Er antwortete, sie könne bei ihm bleiben, er wolle ihr als einer einzelnen Frau die Herberge nicht abschlagen, auch meinte er zu wissen, daß sie ihm die gute Aufnahme nicht so lohnen würde, daß sie über ihn etwas aus sage. Sie blieb zur Herberge bei ihm und sie setzten sich zum Essen. Er mußte sie oft anblicken, denn sie schien ihm eine schöne und anmutige Frau. Als sie sich gesättigt hatten, sprach er zu ihr, er möchte, daß sie ein Lager hätten diese Nacht. Sie sträubte sich nicht dagegen und er legte sich drei Nächte nacheinander zu ihr.

Siegne begab sich danach wieder nach Hause, begegnete der weisen Frau und bat sie, die Gestalten wieder zurückzutauschen, was jene bewirkte.

Als die Zeit verstrichen war, gebar Siegne einen Knaben, der Sinnfessel genannt wurde. Er wuchs auf und ward beides, groß und stark und schön von Ansehen und geriet ganz nach dem Geschlechte der Wälfungen. Noch war er nicht ganz zehn Winter alt, als ihn Siegne zur Erdhütte Siegmund schickte. Sie hatte ihren Söhnen mit Sieggeier, bevor sie zu Siegmund kamen, den Versuch gemacht, ihnen den Rock mit Haut und Fleisch an den Armel zu nähen. Die hatten das schlecht ertragen und darob geschrien. So tat sie nun auch mit Sinnfessel, aber er rührte sich nicht. Dann zog sie ihm den Rock wieder aus, so daß die Haut dem Armel folgte und sagte, er würde wohl dabei Schmerz empfinden.

Er erwiderte jedoch: Gering muß solch ein Schmerz einem Wälfungen scheinen.

Als der Knabe kam, gebot Siegmund auch ihm, das Mehl auszukneten; er aber wolle für sie Brennholz suchen. Damit gab er ihm den Beutel in die Hand und ging in den Wald. Und als er diesmal wiederkam, da war Sinnfessel schon fertig mit backen.

Siegmund fragte, ob er nichts in dem Mehle gefunden habe. Mir war schon so, antwortete er, als ob etwas Lebendiges zuerst in dem Mehle gewesen wäre, als ich zu kneten begann; jedenfalls habe ich das mitgeknetet, was darin war.

Da sprach Siegmund und lachte dabei: Ich glaube nicht, daß du heute abend von diesem Brote essen willst, denn du hast eine große Giftnatter mit hineingeknetet.

Siegmund war so stark und rein, daß er Gift essen konnte, ohne daß es ihm schadete; Sinnfessel bezwang es nur, wenn das Gift von außen an ihn kam, aber er bezwang es nicht, war es gegessen oder getrunken. Siegmunden schien indessen Sinnfessel noch zu jung zur Rache mit ihm und er wollte ihn erst durch einige kühne Thaten angewöhnen. Sie zogen Sommers weit durch die Wälder und erschlugen Männer der Beute halber. Wohl erkannte Siegmund den Sinnfessel ganz nach dem Geschlecht der Wälfungen geartet, weil er aber wähnte, er sei ein Sohn Sieggeiers, fürchtete er, der Knabe hätte etwas von der Bosheit seines Vaters, aber die Kampflust der Wälfungen. Doch bemerkte er bald, daß Sinnfessel nicht viel auf seine Vatersverwandtschaft gab, denn oft mahnte er Siegmunden an sein Leid und reizte ihn sehr, König Sieggeier zu töten. Als Sinnfessel erwachsen war, meinte Siegmund, ihn genugsam versucht zu haben. Es dauerte auch nicht mehr lange, daß Siegmund Vaternache nehmen wollte. Und sobald es ihm tauglich schien, zogen sie eines Tages aus von der Erdhütte. Sie erreichten spät abends den Königshof Sieggeiers, schlichen in den Vorraum der Halle und verbargen sich dort hinter den Alkesseln. Die Königin ahnte, daß

sie gekommen waren, suchte sie, und als sie die beiden fand, beschloßen sie, die Vaternache zu versuchen, sobald es nachtete.

Siege und der König hatten noch einen jüngeren Sohn, der spielte gerade mit Goldringen. Er ließ sie über den Estrich der Hallen rollen und lief ihnen nach. Ein Goldring aber sprang aus der Halle hinaus in den Vorraum, wo die beiden Rächer sich versteckten. Als der Knabe hinterher lief, seinen Ring zu suchen, da sah er die beiden Männer, groß und grimmig, mit ihren tiefsitzenden Helmen und den leuchtenden Brünnen. Da lief er in die Halle zurück zu seinem Vater und sagte ihm, was er gesehen hätte. Der König argwöhnte sogleich einen Anschlag gegen sich.

Siege hörte, was der Knabe sprach, nahm ihn bei der Hand und führte ihn hinaus in den Vorraum zu Siegmund und Sinnfessel und sagte, sie sollten wissen, wer sie verraten hätte: — und ich rate euch, ihn zu töten. Siegmund antwortete: Ich will dein Kind nicht töten und wenn es mich auch verraten hätte.

Aber Sinnfessel ließ sich nicht säumig finden! Er schwang sein Schwert, erschlug den Knaben und warf ihn in die Halle und Sieggeier vor die Füße. Der sprang auf und befahl seinen Leuten, die beiden Männer zu ergreifen. Sie aber wehrten sich tapfer und mannhaft, und jeder meinte es so lange am schlimmsten zu haben, als er ihnen am nächsten stand. Zulezt aber wurden sie von der Übermacht bezwungen, gefangen genommen, in Bande geschlagen und in Fesseln gelegt. So lagen sie da die ganze Nacht.

Der König überlegte nun bei sich, welches Todes er sie sterben lassen sollte, der auch der langsamste wäre. Und als der Morgen kam, ließ der König einen mächtigen Grabhügel aus Steinen und Torfplaggen bauen. Dann wurde in der Mitte des Hügel eine lange und breite Felsplatte aufgerichtet mit den Kanten nach oben und unten, groß genug, daß sie überall an der Hügeldecke anstieß und so den Raum in zwei Hälften teilte, zwischen denen keine Verbindung war.

Nun ließ er Siegmund und Sinnfessel ergreifen und in den Hügel setzen, auf jede Seite der Felsplatte einen von ihnen, weil er es für schlimmer wählte, wenn sie nicht beisammen wären und doch einer den anderen hören könnte.

Sie waren schon dabei, den Hügel mit Rasenstücken zu decken, als Siegne dazu kam; sie trug in ihren Armen ein Bündel Stroh, warf es durch eine noch offene Stelle in den Hügel zu Sinnfessel und bat die Leute, es dem König zu helen. Die bejahten es und darauf ward der Hügel geschlossen. Die Nacht kam.

Da sagte Sinnfessel zu Siegmund: Ich glaube nicht, daß es uns zeitig an Nahrung gebricht; Siegne hat uns Speck in den Hügel geworfen, eingewickelt in das Stroh.

Von neuem befühlte er den Speck und fand, daß das Schwert Siegmunds in die Speckseite gestoßen war; es war wohl finster in dem Hügel, aber er erkannte es am Griff und sagte es Siegmund. Nun schob Sinnfessel das Schwert über den oberen Rand der Felsplatte hinweg und zog dann fest zurück. Das Schwert schnitt in den Stein. Siegmund faßte jetzt drüben die Schwertspitze und nun sägten beide die Felsplatte mitten durch und ließen nicht eher davon, bis sie damit zu Ende waren, wie es in dem Liede heißt:

Sie sägten mit Macht den mächtigen Fels  
Sinnfessel, Siegmund mit schneidendem Schwerte!

Nun waren sie beisammen und los, zersägten weiter Steine und Rasen und kamen so aus dem Grabhügel. Sie eilten zur Königshalle. Da lag alles im Schlaf. Sie schleppten nun Holz an die Halle und legten Feuer an das Holz. Bald erwachten sie innen von dem Rauch und davon, daß die Halle schon über ihnen brannte.

Der König fragte, wer den Brand gelegt hätte.

Da rief Siegmund: Hier sind wir, Sinnfessel, mein Schwestersohn und ich, und wir meinen nun, daß du spüren sollst, daß wir Wälfungen nicht alle tot sind?

Dann bat er seine Schwester, heraus zu gehen und zu empfangen alle herzliche Ergebenheit und hohe Ehrung als Gattenbuße: er wolle ihr ersehen allen Harn.

Sie aber antwortete: Nun sollst du erfahren, wie ich König Sieggeier den Mord an den Wälfungen nachgetragen habe: ich ließ seine und meine Söhne morden, weil sie mir zu träge schienen zur Vatrache, und ich war es, die zu dir in den Waldo kam in einer Wahrsagerin Gestalt, und Sinnfessel ist unser beider Sohn. Davon hat er so gewaltigen Kampfmuth, weil er beides ist Sohnes- und Tochter-Sohn des Königs Wälfe. Ich habe so mit allen Kräften gerungen, daß Sieggeier den Tod empfangen sollte, ich habe so gewaltig darum gekämpft, daß die Rache käme, daß mir auf keine Weise zu leben länger bleibt, und nun will ich gerne mit ihm sterben, obwohl ich nur gezwungen ihm angehörte.

Dann küßte sie Siegmund, ihren Bruder, und Sinnfessel, ihren Sohn, wünschte ihnen alles Gute und ging wieder hinein in das Feuer. So fand sie den Tod mit König Sieggeier und feierte einen ganzen Gefolge.

Vater und Sohn beschafften sich nun Mannschaft und Schiffe und Siegmund steuerte auf sein Erbland zu, und vertrieb den König aus dem Land, der sich dort festgesetzt hatte.

Siegmund wurde ein mächtiger und hochgeehrter König, weise und großmütig. Er nahm eine Frau, die Borghilde hieß. Mit ihr zeugte er zwei Söhne, der erste hieß Helge, der andere Hamund. Als Helge geboren war, kamen Nornen dazu und weisagten ihm sein Schicksal und sagten, er würde aller Könige erlauchtester werden. Siegmund kam damals aus einer Schlacht zurück, ging mit einem Edellauch seinem Sohne entgegen, gab ihm den Namen Helge, das heißt der Geheiligte, und zur Namensfestigung die Stätten Ringstatt und Sonnenberg und ein Schwert; er wünschte ihm wohl zu gedeihen und den Wälfungen nachzuschlachten. Und Helge wurde auch hochherzig und glücklich mit Freunden und übertraf die meisten Männer an jeglichem Können. Er unternahm den ersten

Heereszug als er fünfzehn Jahre alt war und war da König über das Heervolk, wie auch Sinnfessel, und beide führten.

Auf diesem Zuge, wird berichtet, stieß Helge auf den König, der Hunding hieß, ein mächtiger, volkreicher König, der über viele Lande gebot. Er lieferte ihm eine Feldschlacht, in der Helge heftig vorwärts drang. Der Kampf endete so, daß Helge Sieger blieb und der König Hunding mit einem großen Teile seines Heeres fiel.

Helge dünkte sich um Vieles gewachsen, da er einen so bedeutenden König gefällt hatte. Aber die Söhne Hundings boten jetzt ein Heer gegen ihn auf, um ihren Vater zu rächen. Es kam zu einem harten Kampf, aber Helge durchbrach die Schlachtreihe der Brüder, stieß bis zu ihren Feldzeichen vor, fällte die Hundingsöhne Halk, Epolf, Herwart und Hagbard und errang so einen vollkommenen Sieg.

Als Helge aus dieser Schlacht kam, da begegneten ihm vor einem Walde eine Schaar Frauen von hoheitsvollem Aussehen. Sie ritten in reichen Gewändern. Doch ragte eine aus allen hervor, die den anderen vorausritt. Helge fragte sie nach ihrem Namen.

Sie nannte sich Siegrun und sagte, daß sie König Hagens Tochter sei. Helge sprach: Fahret heim mit uns und seid uns willkommen!

Die Königstochter antwortete: Andere Dinge stehen uns bevor, als mit dir zu trinken.

Helge fragte: Und was ist das, Königstochter?

Sie antwortete: König Hagen, mein Vater, hat mich Hadubrand, dem Sohne König Grauroffens verheißten; ich aber habe gelobt, ihn nicht lieber zu haben als eine Krähe. Dennoch wird es so kommen, es sei denn, du wehrtest es und zögest ihm entgegen mit einem Heere und nähmest mich hinweg zu dir, denn mit keinem Könige wollte ich lieber unter einem Dache hausen als mit dir!

Sei getrost, Königstochter, sagte Helge, zuvor wollen wir unsere Kraft versuchen, ehe du Hadubrand gegeben werdest, und erfahren wollen wir, wer von uns beiden obsiegt, und daran will ich mein Leben setzen.

Als bald sandte Helge Männer mit kostbaren Gaben aus, ihm Mannschaft zu gewinnen und bestellte alles Volk zu den Rotbergen. Dort lagerte Helge, bis eine große Heerschaar aus Hiddensee zu ihm stieß. Es segelte auch viel Volks herbei vom Oresund mit schönen und starken Schiffen. König Helge rief den Steuermann seines Schiffes herbei, mit Namen Leib, und fragte ihn, ob er schon das ganze Heervolk gezählt habe.

Der antwortete: Nicht leicht ist es zu zählen, Herr! Auf den Schiffen, die von Oresund kommen, sind wohl zwölftausend Mann, doch ist das Geschwader von Hiddensee ein halbes Mal größer.

Jetzt befahl König Helge der Flotte, nach Schwerinsbucht zu steuern, und so geschah es. Bald aber erhob sich ein so heftiger Sturm und so steil ging die See, daß es sich anhörte, wenn die Wellen über Bord schlugen, als ob Berge übereinander brächen. Helge hieß sie sich nicht fürchten und die Segel nicht einziehen, vielmehr sie noch höher setzen als zuvor. Da war es nahe daran, daß die See über sie hinweg gegangen wäre, ehe sie an Land kamen.

Da kam auch schon Siegrun, König Hagens Tochter, mit großem Gefolge den Schiffen entgegen und wies ihnen den guten Hafen, der da Kummerland heißt.

Die Einwohner aber hatten die Ankunft der Schiffe erspäht und Guntmund, ein Bruder Hadubrands, der über diesen Gau Schwerinsberg gebot, ritt vom Lande herab zur Küste. Er rief die Schiffe an und fragte, wer dieses große Heer anführe.

Sinnfessel stand am Steven. Er hatte den Helm auf dem Haupte; blinkend wie Glas und eine Brünne an, weiß wie Schnee, in der Hand den Spieß, mit flatterndem Fähnchen und den goldengerandeten Schild vor sich.

Er verstand sich wohl darauf, mit Königen zu reden, und hub also an: Sage das, wenn du die Schweine gefüttert hast und die Hunde und zu deinem Weibe kommst: Wälfungen wären gekommen, und vor seinem

Heere wird König Helge zu finden sein, falls Hadubrand ihn suchen will. Und das ist eine Freude, sich mit Ruhm zu schlagen, indessen du die Mägde am Feuer küssest!

Suntmund antwortete: Nicht verstehst du auch nur wenig geziemend zu reden oder Vorzeittaten zu berichten, da du über Edelgeborene lügst. Wahrer ist das gewiß, daß du draußen im Walde dich mit Wolfsfleisch nährtest und deine Brüder erschlugest, und es ist verwunderlich, daß du es wagst, mit untadeligen Männern zu Felde zu ziehen, der du aus manchem Aas schon Blut gefogen hast!

Sinnfessel rief dagegen: Nur ungern wirst du dessen gedenken, wie du eine Wahrsagerin warst und nach einem Manne schrieft, und du mich zu diesem Dienste erkorfst; später warst du ein Wunschmädchen in Asgart, und es war nahe daran, das sich alle Einheerer geschlagen hätten deinetwegen, noch mehr: ich machte dir neun junge Wölfe zu Seenase — Vater war ich ihnen allen.

Suntmund sprach: Vieles kannst du lügen! Mir aber scheint, du konntest niemandes Vater mehr werden, seit du von den Riesentöchtern bei Thorskapp entmannt wurdest. Ein Stieffohn bist du König Sieggeiers und lagst draußen im Walde mit den Wölfen, und alles Schändliche häufteft du mit einem Male über dich: du erschlugst deine Brüder und machtest dich übel berüchtigt!

Sinnfessel entgegnete: Weißt du noch wie du die Stute warst des Hengstes Graue, und ich dich zuritt bei Brawald? Endlich warst du noch Geißhirt beim Riesen Brüller.

Suntmund aber rief: Lieber will ich die Vögel sättigen heute abend mit seiner Leiche als noch länger mit dir streiten!

Da sagte König Helge: Euch wäre es besser und geratener zu kämpfen, als solches zu reden, das schon Beschämung ist zu hören! Und sind auch nicht Grauroffens Söhne meine Freunde, so sind es doch hochgemute Männer.

Suntmund ritt nun hinauf nach Sonnensfeld zu König Hadubrand zurück.

Der stand dort schon unter dem Burgtor in der Brünne und hatte den Helm auf dem Haupte. Guntmund meldete ihm die Kampfansage.

Hadubrand fragte, von wem diese käme: — und warum bist du so zornentbrannt?

Guntmund antwortete: Die Wälfungen sind dort gekommen und gehen mit zwölftausend Mann an Land. Sieben Tausend stehen noch im Sunde draußen. Aber wo es heißt „zum Grind“ da ist das meiste Volk. Und das glaube ich, daß Helge sich nun schlagen will!

König Hadubrand sprach: Verkünden wir das Aufgebot durch unser ganzes Reich und stellen wir uns ihnen entgegen. Keiner sitze daheim, der noch fechten kann. Senden wir auch Botschaft an die Ringföhne und an König Hagen, an Half den Alten, sie sind alle gar gewaltige Kriegsleute.

Beim Wolfenstein trafen die Heere aufeinander und es erhob sich ein harter Kampf. Helge drang den Seinen vorwärts in die feindlichen Heerscharen und es gab da großen Männerfall. Da gewahrte er mit einem Male eine Schar Schildjungfrauen, gleich als ob man in Klammern sähe: Das war Siegrun, die Königstochter. Helge lief nun von neuem gegen König Hadubrand an und fällte ihn neben dem Feldzeichen.

Da rief Siegrun ihm zu: Habe Dank für diese Großtat! Nimm du nun das Land und die Herrschaft! Dies ist mir ein großer Glückstag! Ruhm und Ehre wirst du haben, daß du einen solchen mächtigen König fälltest!

König Helge übernahm nun das Reich und wohnte da lange. Er machte Siegrun zu seiner Frau und kommt in dieser Geschichte nicht mehr vor. Sinnfessel zog nun mit dem Heere heim, begab sich aber bald wieder auf Heerfahrten. Auf einer solchen begegnete er einer schönen Frau und begehrte sehr, sie zu haben.

Um diese Frau aber warb auch ein Bruder Borghildes, seiner Stiefmutter, Siegmunds Weib. So entschieden sie die Sache gewaltsam mit Kampf, und Sinnfessel tötete den Bruder Borghildens. Sinnfessel heerte

darauf weiter und bestand noch manche Gefahr, hatte aber überall den Sieg. Er wurde bekannt und gefürchtet undehrte im Herbst mit vielen Schiffen und großem Gute heim. Er sprach zu seinem Vater von der Begebenheit mit Borghildens Bruder und Siegmund sagte es der Königin.

Borghild verlangte, daß Sinnfessel sich davon mache aus dem Reiche und ließ sich vernehmen, daß sie ihn nicht mehr vor Augen sehen wollte. Siegmund aber entgegnete, daß er ihn nicht ziehen lassen wollte und erbot sich ihr zu büßen mit Golde und großem Gute, obgleich er für niemanden zuvor je gebüßt hätte, aber es fromme nicht mit Weibern zu rechten.

Für diesmal kam sie mit ihrer Absicht nicht zu Wege und sprach: Ihr habt darüber zu entscheiden, Herr, und so geizmet es sich.

Sie bereitete nun die Totenfeier ihres Bruders vor mit der Zusage des Königs, rüstete ein Gastmahl zu mit dem besten an Kost und lud dazu viele edle Männer. Borghild reichte den Männern selber den Trunk. So kam sie auch vor Sinnfessel zu treten mit einem großen Horn und sprach: Trinke auch du, Stieffohn!

Er nahm das Horn, blickte hinein und sprach: Trübe ist der Trank!

Siegmund sprach: Gib ihn mir! und trank das Horn aus.

Die Königin aber sagte: Warum sollen andere für dich Al trinken?

Etwas später kam sie abermals mit dem Horn: Trinke nun! Und sie schmälte ihn mit manchen Worten.

Er nahm das Horn und sprach: Verfälscht ist der Trank!

Wieder sagte Siegmund: Gib ihn mir!

Zum dritten Mal kam sie und bot ihm zu trinken, wenn anders er den Wälfungenmut hätte. Sinnfessel nahm das Horn und sprach: Gift ist im Trank!

Da riet ihm Siegmund; laß es durch den Bart sein, Sohn! Doch der König war schon sehr betrunken, als er also sprach.

Sinnfessel trank und fiel tot nieder.

Da riß es Siegmund auf und sein Schmerz ging ihm nahe ans Leben. Er nahm die Leiche auf seine Arme, ging in den Wald und kam zu einem Sunde. Da sah er einen Mann in einem kleinen Boote. Dieser Mann fragte, ob er über den Sund gefahren werden wollte. Siegmund bejahte es. Das Schiff war aber so klein, daß es die drei nicht zusammen trug und der Tote wurde zuerst hinübergefahren. Siegmund ging nun am Strande hin, aber alsbald entwand vor ihm das Schiff mit dem Manne.

Da wandte sich Siegmund heimwärts. Er verließ nun die Königin und sie starb bald darauf. König Siegmund waltete fürder seines Reiches und galt als der größte Held und König in der alten Zeit. Eigel hieß ein König; er war reich und angesehen. Seine Tochter hieß Gerda und war aller Frauen schönste und weiseste. König Siegmund vernahm, daß sie nach seinem Sinne wäre wie keine andere und er suchte König Eigel heim. Der richtete für ihn ein großes Gastmahl zu: falls Siegmund nicht etwa einen Heereszug gegen ihn vorhätte. Die Boten fuhren nun zwischen ihnen hin und her, daß mit Freundschaft verfahren würde und nicht mit Heeresmacht.

König Siegmund war überall auf dem Wege Kaufgelegenheit für den Reisebedarf gegeben und andere Reiseerleichterungen geboten. Er kam und die Könige speißen zusammen in einer Halle und dieses Gelage war mit dem besten Vermögen zugerüstet und mit großem Gefolge gehalten.

Da war auch gekommen König Heider, einer der noch lebenden Söhne König Hundings, und wollte sich mit König Eigel verschwägern. Der sah wohl ein, daß nicht beide, Siegmund und Heider, eine und dieselbe Zusage haben konnten, und meinte im voraus zu wissen, daß Unfrieden von dem zu erwarten stände, der Gerda nicht erhielt.

Also sprach er mit seiner Tochter: Du bist eine kluge Frau, und ich habe immer gesagt, daß du deinen Mann dir selber kiesen sollst: kiese nun zwischen den beiden Königen, und mein Wille soll hierin sein wie der deine.

Sie antwortete: Schwer dünkt mich diese Wahl, und doch kiese ich den König, der der edelste ist, das aber ist König Siegmund, obchon ihn das Alter schon berührte.

Da fuhr König Heider hinweg und sie ward König Siegmund gegeben. Der vermählte sich ihr und beschloß sie. Da ward ein Tag besser als den anderen gehochzeitet und mit größerem Eifer.

Danach fuhren sie heim nach Heunenland und König Eigel, sein Schwäher, mit ihnen.

König Heider aber und seine Brüder sammelten nun ein Heer und zogen gegen König Siegmund aus. Denn wiewohl die Hundingsöhne allemal das mindere Los gezogen hatten bei ihren Streifsachen mit den Wälungen, so biß sie doch gerade dieser Anlaß vorwärts. Dießmal wollten sie dem Kampfmuth der Wälungen überkommen und fielen in Heunenland ein. Sie sandten jedoch König Siegmund zuvor Botschaft, denn sie wollten sich nicht an ihn heranstellen und wußten wohl, daß er nicht fliehen würde.

König Siegmund antwortete, daß er zu dem Treffen käme. Er zog nun ein Heer zusammen. Gerda aber flüchtete mit einer Magd in den Wald. Sie führten viel kostbares Gut mit und blieben dort, während die Heere sich schlügen.

Die Hundinge sprangen aus ihren Schiffen, ein unüberwindliches Heer.

König Siegmund und Eigel erhuben jetzt ihre Feldzeichen und die Luren wurden geblasen! Siegmund ließ auch jenes Horn blasen, das schon sein Vater besessen hatte, und feuerte seine Mannen an. Er hatte aber viel weniger Mannschaft als jene. Es kam zu einem erbitterten Kampf und obwohl Siegmund schon betagt war, so trug er sich überaus tapfer und war allerwege der vorderste. Weder Schild noch Brünne hielt gegen ihn Stand. Er drang an diesem Tage immer wieder durch die Reihen der Feinde und niemand konnte absehen, wie es zwischen ihnen enden würde. Speere und Pfeile, viele, flogen durch die Luft, aber so

behüteten ihn seine Schutzgeister, daß er nicht versehrt wurde. Niemand kannte die Zahl der manchen Männer, die vor ihm fielen.

Als der Kampf schon eine Weile hin und her wogte, trat mit einem Male ein Mann in die Schlacht mit tiefem Hut und blauem Mantel; er hatte nur ein Auge und trug einen Geer in der Hand. Dieser Mann trat König Siegmund entgegen und schwang über ihn seinen Geer, und als König Siegmund kräftig zuhieb, traf sein Schwert auf den Geer und barst in zwei Stücke. Seitdem mehrte sich der Männerfall; das Glück war von König Siegmund gewichen und es fielen viele von seinem Volk. Er aber schonte sich nicht und spornte seine Leute unablässig an. Doch wie man eben sagt: Nichts vermag Einer gegen viele! In dieser Schlacht fielen König Siegmund und König Eigel an der Spitze ihrer Scharen und der größte Teil ihres Heeres.

König Heider suchte danach den Königshof auf und gedachte dort Gerda zu fangen, aber das schlug ihm fehl: er fing da weder Frau noch Gut. Er durchzog nun das Land und theilte es unter seinem Gefolge auf, glaubte auch das ganze Geschlecht der Wälungen vertilgt zu haben und wähnte, fortan nichts mehr befürchten zu müssen.

Gerda eilte in der Nacht nach der Schlacht auf die Wahlstatt und gelangte dorthin, wo König Siegmund verwundet lag und fragte ihn, ob er noch zu heilen wäre.

Er aber stabe diese Worte:

Mancher lebt wohl noch von schwächerer Hoffnung,  
Gewichen ist aber mein Glück!

Ich will mich nicht heilen lassen. Wotan will nicht, daß ich fürder das Schwert ziehe, seit er dieses hier zerbrach: Ich habe den Kampf geführt, so lange es ihm gefiel!

Gerda sprach: Nichts meinte ich zu wissen, wärest du nur geheilt und rächtest meinen Vater.

Der König antwortete: Einem anderen ist das zugedacht: du gehst mit einem Knaben; erziehe ihn wohl und sorglich, denn dieser Knabe wird

der berühmteste und edelste aus unserem Geschlechte. Verwahre auch wohl diese Schwertsücke. Aus ihnen wird einst ein gutes Schwert geschmiedet werden, das Gram heißt. Unser Sohn wird es tragen und viele Großtaten damit vollbringen, die niemals veralten und sein Name wird leben, solange die Menschenwelt steht. Sei des getrost! Mich aber ermatten die Wunden und ich will nun heimsuchen unsere Blutsverwandten, die schon voraus gegangen sind.

Gerda saß da über ihm, bis er starb; da leuchtete der Tag auf. Mit einem Male sah sie, wie viele Schiffe an Land stießen und sprach zu ihrer Magd: Wir wollen schnell unsere Kleider tauschen und du sollst dich mit meinem Namen nennen und dich für die Königstochter ausgeben. Und so taten sie.

Die Seefahrer hatten die Menge der Gefallenen erblickt und auch, wie jetzt die Frauen zum Walde flohen. Sie begriffen alsbald, daß da bedeutende Dinge vor sich gingen und sprangen von den Schiffen. Diese Schiffe führte Hulf, der Sohn des Königs Helerich von Dänemark, der mit seiner Flotte gerade an der Küste entlang segelte. Der König gebot den Frauen nachzusetzen und man brachte sie vor ihn. Er fragte die Frauen, wer sie wären, aber der äußere Anschein behielt diesmal nicht recht, denn jetzt begann die Dienstmagd für die Herrin zu sprechen und berichtete den Fall König Siegmunds und König Eigels und manchen anderen tapferen Mann und auch, wer das verschuldet hätte.

König Hulf fragte weiter, ob sie wüßten, wo der Schatz des Königs verborgen läge.

Die Magd erwiderte: Leicht zu erraten ist, daß wir es wissen — und wies sie zu dem Schatze.

Da fanden sie nun großen Reichtum und keinem der Männer dünkte, jemals gleichviel oder gar mehr an Kostbarkeiten gesehen zu haben an einer Statt und trugen alles zu den Schiffen. Gerda aber und die Magd mußten ihm folgen.

Der König setzte sich ans Steuer, während die Frauen im Hauptraum des Schiffes saßen. Er begann ein Gespräch mit ihnen und legte sein Augenmerk auf die Art ihrer Rede. König Hulf kam nun heim in sein Reich mit großer Beute und erzählte, daß dort die Könige gefallen seien, die die berühmtesten ihrer Zeit waren.

Als Hulf kurze Zeit daheim war, fragte seine Mutter, die Königin, den Sohn: Warum trägt die schönere Frau weniger Ringe und minderes Gewand? Auch schähe ich, daß sie die edlere ist, die ihr geringer an gelassen hat.

Er antwortete: Es hat auch mir immer geahnt, daß in ihr kein Mägdlein wohnt, denn als wir uns trafen, da erfaßte sie es wohl, edelbürtige Männer zu empfangen; wir wollen jetzt einen Versuch machen. Bei einem Gelage fügte es sich, daß König Hulf sich mit den Frauen zu einem Gespräch setzte und fragte: Was habt ihr Frauen zum Zeichen für die Stundenzzeit, wenn es nach der Nacht zu dämmern beginnt, ihr aber keine Himmelsgestirne mehr seht?

Die wirkliche Magd antwortete: Das Merkmal habe ich dafür; ich war in meiner Jugend gewohnt, in der Frühe Met zu trinken. Und seit ich davon lassen mußte, wachte ich immer zu dieser Zeit. Das ist mein Merkmal!

König Hulf lächelte und meinte: Able Gewohnheit für eine Königstochter! Dann wandte er sich zu Gerda und stellte die gleiche Frage.

Sie antwortete ihm: Mein Vater gab mir ein Goldringelein mit der Eigenschaft, daß es mir in der Frühe am Finger erkaltete, und das ist mein Merkmal dafür.

Da sagte der König: Genug war da des Goldes, wo Mägde es trugen! Ihr habt euch lange vor mir verborgen und doch würde ich dich so behandelt haben, als wenn wir beide eines Königs Kinder wären, auch wenn du's mir gleich gesagt hättest. Und es soll dir besser und nach Würdigkeit geschehen, denn du sollst meine Frau werden, und ich will dir Morgengabe geben, sobald du dein Kind geboren hast.

Sie antwortete und sagte ihm die ganze Wahrheit um ihr Schicksal und blieb nun bei ihm in hohen Ehren und erschien als die würdigste Frau. Es ist nun zu sagen, daß Gerda einen Knaben gebar, und der Knabe wurde zu König Helse rich, dem Vater König Hafs, gebracht. Der freute sich sehr als er die scharfen Augen sah, die der Knabe im Kopfe trug, und sagte, keiner würde ihm gleich oder ähnlich werden. Er wurde mit Wasser beneht und Siegfried genannt. Siegfried wuchs nun bei Helse rich heran und wurde mit großer Liebe erzogen und jedes Kind hatte ihn lieb. Alle sagen von ihm überein, daß ihm niemand ebenbürtig war an Lebensart und Wuchs.

Wenn die größten Männer und Könige der alten Zeit genannt werden, da geht Siegfried allen anderen voran, in der Nordhälfte dieser Welt, was Kraft und Kühnheit, Tatlust und Gewandtheit anbelangt.

Nun vermählte Helse rich seinen Sohn Hafs mit Gerda und bestimmte auch die Morgengabe.

Der Lehrer Siegfrieds hieß Reigen und war der Sohn Reidmers. Er lehrte ihn Künste, Brettspiel, die Runen und in vielen Zungen zu reden und mancherlei andere Dinge, wie sich das für Königsöhne geziemt.

Reigen fragte eines Tages Siegfried, als sie beide allein waren, ob er wisse, wie großen Hort sein Vater Siegmund gehabt hätte und wer dessen nun schalte und walte?

Siegfried antwortete und sprach, daß die Könige Hafs und Helse rich ihn verwahrten.

Reigen fragte: Trauest du ihnen auch gänzlich?

Siegfried antwortete: Es gebührt sich wohl, daß sie ihn verwahren, bis er mir zum Nutzen gereicht, denn sie verstehen sein besser zu hüten denn ich.

Ein anderes Mal kam Reigen mit Siegfried ins Gespräch und sagte: Wunderlich ist es, daß du der Könige Rosknecht werden willst und wie ein Landsfahrer einhergehst!

Siegfried antwortete: Nicht ist es also, denn wir bestimmen alles gemeinsam, und es steht in meiner Hand, was ich haben will.

Reigen sprach: So bitte sie, dir ein Ros zu geben.

Siegfried antwortete: Das geschieht, sobald ich will.

Bald darauf trafen die Könige mit Siegfried zusammen und sie fragten ihn: Was willst du von uns haben?

Siegfried antwortete: Ein Ros möchte ich haben zu meiner Kurzweil.

Helse rich sagte: Wähle dir selber ein Ros und anderes, was du aus unserem Eigen haben willst.

Anderen Tags fuhr Siegfried zu Walde. Dort begegnete er einem alten Mann mit langem Barte, der ihm unbekannt war.

Der Alte fragte, wohin Siegfried ginge.

Er antwortete: Ein Ros will ich mir kiesen. Räte mir dazu:

Der sagte: Gehen wir und treiben die Rosse in den Fluß.

Sie trieben die Rosse in den tiefen Fluß, aber sie schwammen alle wieder an Land bis auf einen Hengst, und den nahm Siegfried dann. Er war grau von Farbe, jung von Jahren, groß von Wuchs und viel versprechend. Niemand war bisher auf seinen Rücken gekommen.

Der Mann mit dem Barte sagte: Dieser Hengst stammt ab von Sausewind und du mußt ihn sorglich erziehen, denn er wird aller Hengste bester werden.

Damit verschwand der Mann! Siegfried nannte den Hengst Graue und er ist auch der beste Hengst geworden.

Abermals sprach Reigen zu Siegfried: Viel zu wenig Eigen hast du, und das härt mich, daß du umher läuist wie ein Dorfsunge. Ich wüßte dir einen großen Hort nachzuweisen, und das ist wahrscheinlich, daß es dir Ehre einbrächte, ihn zu suchen und Gewicht, wenn du ihn erlangtest. Siegfried fragte, wo das wäre und wer seiner hütete.

Reigen antwortete: Er heißt Fasner und liegt nahe hier, wo es heißt, Zur Niederheide. Kommst du dazu, so wirst du sagen müssen: Niemals sahst du größeres Gut und Gold an einer Statt, und nicht bedarfst

du jemals mehr, und würdest du der älteste aller Könige und berühmteste. Siegfried antwortete: Wohl kenne ich die Art dieses Wurmes, und bin ich auch noch jung, so habe ich doch erfahren, daß niemand ihm entgegen zu treten wagt aus Ursache seiner Größe und Furchtbarkeit. Reigen sprach: das macht nichts! Wohl ist sein Wuchs nach Art der Lindwürme, aber es wird mehr daraus gemacht als daran ist. So würden es auch deine Vorfäter beurteilt haben; aber obschon du von dem Geschlechte der Walsungen bist, so scheinst du doch nicht ihres Wesens zu sein, die als erste genannt werden in Sachen des Ruhms. Mag sein, erwiderte Siegfried, daß wir nicht viel von ihrer Latenlust und Entschlossenheit haben, doch ist es nicht nötig, dies mir vorzuwerfen, denn ich bin noch wenig über das Kindesalter hinaus. Warum aber reizest du mich denn so sehr?

Reigen antwortete: Hiervon geht eine Sage, und die will ich dir erzählen.

Siegfried sagte: Laß mich hören!

Reigen begann: Das ist der Anfang dieser Geschichte, daß mein Vater Reidmar hieß, ein mächtiger und reicher Mann. Sein erster Sohn hieß Fasner, ein anderer Otter und ich war der dritte und der mindeste unter ihnen an Tüchtigkeit und Aussehen. Doch konnte ich Eisen, auch Silber und Gold bearbeiten und machte aus allen Dingen irgend etwas Brauchbares. Mein Bruder Otter hatte andere Neigung und Natur: er war ein gewaltiger Weidmann vor allen anderen Männern. Tags über schloß er in eines Otters Gestalt in einen Wasserfall und holte im Munde sich Fische herauf und warf sie an Land. Den Weidfang brachte er seinem Vater und dem war das eine große Unterstützung. Häufig hatte er da noch Ottergestalt, wenn er spät heimkam und allein und blinzelnnd aß, weil er es nicht mit ansehen konnte, wie der Fraß weniger wurde. In diesem Wasserfall wohnte auch noch ein Zwerg in Gestalt eines Hechtes mit Namen Antwort oder Notwehr und fing sich da Speise, denn es gab viel Fische in diesem Fall, der nach ihm auch der Antwortfall heißt.

Fasner war bei weitem der größte und grünmigste von uns und wollte allein alles sein nennen lassen, was da war.

Einst fuhren Wotan, Luge und Hennar dieses Weges und kamen zum Antwortfall gerade als Otter wieder einen Lachs gefangen hatte und ihn blinzelnnd am Ufer verzehrte. Luge nahm einen Stein und warf damit Otter zu Tode.

Den Asen dächte es ein großes Glück mit ihrer Beute und sie zogen dem Otter den Balg ab. An diesem Abend gelangten sie auch zu Reidmar, baten um Herberge und zeigten ihm den Fang. Da nahmen wir sie gefangen und legten ihnen zur Buße und Lebenslösung auf, den Balg Otters mit Gold zu füllen und außen mit rotem Golde zu verhüllen.

Da sandten die Asen Luge aus, das Gold zu beschaffen. Der ging zuerst zur Meeresriesin Ran und lieh sich ihr Neh aus; damit fuhr er zu Antwort oder Notwehrs Fall und warf das Neh vor den Hecht hin und der schwamm hinein. Da rief Luge:

Wer ist dieser Fisch, der die Fluten durchfährt  
und weiß sich vor'm Fang nicht zu wahren?  
Nun löse dein Haupt aus dem Rachen der Hel  
und finde mir Gold aus den Fluten!

Notwehr ich heiße, Schrecken mein Ahn,  
Ich fuhr schon durch vieles Gefälle,  
In Urzeiten schuf mir die elende Norn  
für immer im Wasser zu waten!

Luge sah nun all das Gold, das Antwort besaß. Als das Gold abgewogen war, wollte der Zwerg einen Ring zurück behalten, aber Luge nahm auch diesen fort.

Der Zwerg bat, ihm diesen Ring nicht abzunehmen, weil er damit, wenn er ihn behielte, sein Gold wieder vermehren könnte, denn dieser Ring sei ein Nothelfer, sei ihm, Antwort, not!

Luge aber entschied, er solle nicht einen Pfennig übrig behalten, nahm ihm auch den Ring Nothelfer fort und wandte sich hinaus.

Da rief Antwort ihm nach, daß der Ring der Tod werden solle von jedermann, der ihn besäße.

Luge erwiderte, das käme ihm gerade recht: und, setzte er hinzu, es solle so gehalten werden nach seiner Voraussage; er wolle es dem schon in die Ohren flöten, der den Ring bekäme.

Damit fuhr er seines Weges und kam nach Reidmars Hof, wo er Wotan das Gold wies, und ihm auch den Ring Nothelfer zeigte. Der dünkte Wotan so überaus schön, daß er ihn von dem Haufen fortnahm, bevor er das Gold Reidmar übergab.

Die Asen überreichten nun Reidmar den Schatz, traten den Otterbald mit Gold voll und stellten ihn auf die Füße. Jetzt mußten sie Gold über ihn häufen und ihn ganz damit außen umhüllen. Als das getan war, trat Reidmar hinzu; er konnte aber noch ein Barthaar sehen und gebot, auch das zu verhüllen, oder ihr Vergleich würde sonst hinfällig. So mußte Wotan von seiner Hand den Ring Nothelfer ziehen und verhüllte damit das Haar:

Da sprach Luge zu Reidmar und gab den Fluch weiter:

Das Gold ist bezahlt, und Buße gar groß  
hast für unser Haupt du erhalten,  
Doch Segen nicht bring' es den Söhnen und dir,  
den Tod soll es bringen euch allen!

Weil Reidmar dieses Gold zur Sohnesbuße erhalten hatte, verlangten jetzt Fasner und ich unseren Anteil als Bruderbuße. Reidmar aber gönnte uns nicht einen Pfennig von dem Golde und das wurde zu einem Unrat dem Fasner, denn er erschlug unseren Vater und mordete ihn, aber ich erhielt nichts von dem Erbe. Er antwortete, es bestünde wenig Aussicht, daß er das Gold mit mir teilte, nachdem er den Vater darum getötet hätte, und empfahl mir mich davon zu machen, sonst möchte es mir gehen wie Reidmar.

Fasner hatte das Schwert Raufching an sich genommen und den Schreckenshelm. Diesen Helm setzte er sich auf das Haupt. Er war aber Schreckenshelm oder Wucheshelm genannt, weil alles Lebendige, das ihn sah, sich vor ihm entsetzte. Da floh ich hinweg und nahm das Schwert Schwirr aus Reidmars Erbe mit. Fasner aber wurde so böseartig, daß er sich hinauslegte auf die Niederheide und niemand des Hortes zu genießen gönnte. Er richtete sich dort ein Lager her und ward allmählich zu jenem schlimmen Wurm in der Gestalt eines Drachens und legte sich über das Gold. Später kam ich zu König Helifrich und wurde sein Schmied. Und das ist das Ergebnis dieser Geschichte, daß ich mein Vatererbe und die Bruderbuße misse.

Siegfried sprach: Viel hast du verloren und sehr übel haben deine Blutsverwandten sich betragen. — Schmiede mir nun ein Schwert mit deiner Kunst, wie es kein gleich gutes gibt, und ich will diese Tat vollbringen, wenn der Sinn mir taugt, und du wünschest, daß ich diesen furchtbaren Drachen töte!

Reigen antwortete: Das schmiede ich dir mit Zuversicht und du wirst mit dem Schwerte Fasner erschlagen können.

Reigen schmiedete nun ein Schwert und gab es Siegfried in die Hand. Der nahm das Schwert, wog es in der Hand und sprach: Soll das dein Geschmiede sein? — Er hieb das Schwert in den Ambos, so daß es zerbrach und warf die Klinge fort. Dann hieß er ihn ein besseres schmieden.

Reigen versuchte ein anderes Schwert und reichte es Siegfried. Der sah es sich an. Das wird dir gewiß gefallen; aber heikel ist es für dich zu schmieden!

Siegfried versuchte auch dieses Schwert, aber es zerbrach wie das erste. Da sagte Siegfried zu Reigen: Du wirst deinen Verwandten gleichen und ebenso treulos sein. —

Damit ging er zu seiner Mutter Gerda und sie empfing ihn mit Freuden. Sie redeten miteinander und tranken dazu. Siegfried fragte: Habe ich

das recht vernommen, daß König Siegmund, mein Vater, euch das Schwert Gram in zwei Stücken übergab?

Sie antwortete: Das ist wahr.

Siegfried bat: Gebt es mir zu Händen; ich möchte es haben.

Sie meinte, er sei zum Höchsten berufen, und gab ihm das Schwert.

Damit ging er wieder zu Reigen und forderte ihn auf, ein Schwert daraus zu machen nach bestem Vermögen.

Darüber erzürnte Reigen sehr, nahm aber die Schwerttrümmer mit zur Schmiede. Ihm dächte Siegfried übermäßig anspruchsvoll in Hinsicht auf das Schmieden zu sein. Aber er schmiedete nun ein Schwert daraus und als er es aus der Esse zog, erschien es den Schmiedegesellen, als wenn Flammen aus seinen Schneiden brannten. Er hieß Siegfried das Schwert hinnehmen und sagte, er verstünde nichts vom Schwertschmieden, wenn dieses auch verfatte.

Siegfried hieb mit dem Schwerte in den Ambos, aber es zerklühte ihn bis hinunter zum Fuße und brach nicht, noch sprang es entzwei. Da lobte er das Schwert sehr, eilte hinunter zum Fluß mit einer Wollflocke und warf diese gegen die Strömung und das Schwert, das er dagegen hielt, zerschnitt die Wollflocke. Freudig ging nun Siegfried nach Hause.

Reigen aber sprach: Einlösen mußt du nun dein Versprechen und Fasner auffuchen, nun ich dir das Schwert dazu geschaffen habe.

Siegfried antwortete: Das wird erfüllt, doch zuvor noch ein anderes, nämlich meinen Vater rächen.

Siegfried wurde umso liebebeglückter bei allem Volk, je älter er wurde und ein jegliches Kind liebte ihn zum herzlichsten.

Greif hieß ein Mann, der war Siegfrieds Mutterbruder; er war ein Seher und wußte der Menschen Schicksal voraus. Bald nachdem das Schwert Gram geschmiedet war, fuhr Siegfried zu einer Begegnung mit ihm und suchte bei ihm zu erfahren, wie es wohl mit seinem Leben ergehen würde. Greif war lange dagegen, zuletzt aber sagte er Siegfried

doch auf sein inständiges Bitten all sein Schicksal voraus; ganz so wie es ihm auch später erging. Als Greif ihm alle Dinge geweisfagt hatte, um die er gebeten, ritt Siegfried wieder heim.

Nun trat Siegfried vor die Könige Helerich und Hulf und sprach zu ihnen; Wir sind lange Zeit hier gewesen und haben euch reiche Liebe und große Wertschätzung zu lohnen: aber nun will ich außer Landes ziehen und Hundings Söhne auffuchen, denn ich will, daß sie erfahren, daß nicht alle Wälfungen tot sind. Und dazu wollen wir eure Unterstützung haben.

Die Könige erklärten, alles schaffen zu wollen, was er begehrte.

Es ward nun ein großes Heer ausgerüstet und alles auf das beste und kunstvollste hergerichtet, Schiffe und alles Heergerät, sodaf seine Fahrt ehrenvoller wurde als irgend eine zuvor. Siegfried führte den Drachen, der das größte und vollendetste Schiff war; die Segel waren reich verziert und herrlich anzuschauen.

Sie segelten einige Tage mit gutem Fahrwind, bis mit einem Male ein gewaltiges Wetter mit Sturm ausbrach und die See so schäumte, als ob man in Oserblut sähe. Siegfried aber gestatte nicht die Segel zu reffen, selbst wenn sie zerissen, sondern er gebot sie noch höher zu setzen als zuvor.

Als sie nun an einer Bergnase vorübersegelten, rief ein Mann zum Schiffe hinunter und fragte, wer über Schiff und Volk zu gebieten hätte.

Ihm ward geantwortet, daß Siegfried Siegmundsohn der Edling wäre: Der nun der berühmteste aller jungen Männer ist!

Der Mann bestätigte: Ja, alle sagen das gleiche vom ihm, daß kein anderer Königssohn sich mit ihm vergleichen könne. Ich wollte nun, ihr lieffet die Segel auf einem eurer Schiffe fallen und nähmet mich auf.

Sie fragten nach seinem Namen.

Er aber antwortete in Stäben:

Sie rufen mich Necker; ich nähre die Raben  
 Auf jeglicher Walfstatt, du junger Wälfung,  
 Auch magst du mich nennen den Alten vom Berge,  
 Erfüller und Vielgestalt — nehmt mich auf Fahrt!

Sie steuerten an Land und nahmen den Alten an Bord. Da legte sich das Wetter und sie fuhren, bis sie zum Reiche der Hundingsföhne kamen. Da verschwand Vielgestalt.

Dort ließen sie nun Feuer und Schwert rasen, erschlugen die Männer, verbrannten die Höfe und verödeten alles, wo sie hin kamen. Nun flüchtete alles Volk König Heider entgegen und berichtete, daß ein Heer ins Land gekommen sei und mit größerem Ungestüm daherführe, als man sonst ein Beispiel wüßte, beklagten auch, daß die Hundingsföhne nicht weitfichtig genug waren, weil sie gesagt hätten, sie hätten die Wälfungen nicht mehr zu fürchten: Nun aber führt dieses Heer Siegfried, Siegmunds Sohn. König Heider ließ nun durch sein ganzes Reich ein Heergebot untragen; nicht wollte er sich auf die Flucht werfen, sondern er entbot alle Mannen zu sich, die ihm Heeresfolge leisten wollten.

So trat er denn Siegfried zusammen mit seinen Brüdern und einem großmächtigen Heere entgegen. Sie gerieten in den härtesten Kampf. Da sah man Pfeile und Speere durch die Luft fliegen, manche Streitart wild schwingen, Schilde splintern, Brünnen zerschleifen, Helme klaffen und Schädel spalten und manchen Mann zur Erde fallen. Als die Schlacht lange gestanden hatte, stürmte Siegfried vor, an den Feldzeichen vorbei, und hatte sein Schwert Gram in der Hand; er schlug beides, Mann und Roß, und drang durch die feindlichen Heerscharen. Das Volk wich vor ihm aus, wohin er sich wendete, nicht Helm noch Brünne hielt vor ihm stand und niemand meinte zuvor einen solchen Mann gesehen zu haben. Lange zog sich diese Feldschlacht hin mit großem Männerfall und heftigen Angriffen und es geschah, was selten sonst zutrifft, die Hundingsföhne erreichten nichts mit so vielen Anstrengungen. Es fielen ihrer so viele, daß man kaum ihre Zahl wußte.

Bald stieß Siegfried auf die Söhne König Hundings. Er schlug nach König Heider und spaltete ihm Helm und Haupt und den gepanzerten Leib; dann hieb er Schwertwart, den Bruder, in zwei Stücke und tötete alle Hundingsföhne, die noch lebten und den größten Teil ihres Heeres.

Siegfried kam nun heim mit schönem Siege, reicher Beute und großem Ruhm, den er auf diesem Zuge sich gewonnen hatte, und es wurden Festmähler zu seiner Heimkehr gehalten.

Kurze Zeit darauf kam Reigen mit Siegfried ins Gespräch und sagte zu ihm: Nun wirst du auch Jafner den Helm vom Haupte stoßen müssen, wie du verheißten hast, nachdem du deinen Vater und die anderen Blutsverwandten gerochen hast.

Siegfried antwortete: Ich werde das erfüllen, was ich verheißten habe; es fällt uns nicht aus dem Gedächtnisse.

Bald schon ritt Siegfried mit Reigen hinauf nach der Heide zu der Wegspur, die Jafner gewohnt war zu kriechen, wenn er zum Wasser wollte, und es wird gesagt, daß der Felsen dreißig Klafter hoch war, wo er lag über dem Wasser, wenn er trank.

Reigen sprach Siegfried, du sagtest doch, der Drache wäre nicht größer als ein Lindwurm, aber mir scheint seine Fahrte überaus groß.

Reigen antwortete: Grabe eine Grube und setze dich hinein; wenn dann der Wurm zu Wasser kriecht, stich ihn ins Herz und versee ihm so den Tod, dann trägst du großen Ruhm davon!

Siegfried sprach: Wie aber soll das enden, wenn ich in das viele Blut des Wurmes gerate.

Reigen antwortete: Du bist schlecht zu beraten, weil du furchtsam bist vor jedem und allem, und ganz ungleich deinen Vorfahren an Herzhaftigkeit.

Siegfried ritt nun auf der Heide weiter, während Reigen voller Furcht von dem Wege verschwand. Siegfried hob nun eine Grube aus auf Jafners Spur, und als er bei dieser Arbeit war, kam ein alter Mann

mit langem Barte des Weges und fragte, was er da täte. Siegfried erklärte es ihm.

Da sagte der alte Mann: Das ist unrätlich, aber mache mehrere Gruben und laß da das Blut hinein laufen, du aber sitze in einer anderen und stich von da dem Wurm ins Herz, Damit machte sich der Alte davon.

Siegfried machte nun mehrere Gruben wie ihm geraten war. Als nun der Wurm zu Wasser kroch, da geschah ein starkes Beben, daß überall in der Nähe der Boden erschütterte. Er schnob Gift den ganzen Weg vor sich her, aber Siegfried erschrak nicht, noch fürchtete er sich vor dem Getöse, und als der Wurm über die Grube gekrochen kam, da stieß er ihm das Schwert unter den linken Bug, daß es bis ans Hest hinein fuhr. Jetzt sprang Siegfried herauf aus der Grube und riß das Schwert an sich. Da hatte er die Arme blutig bis zu den Achseln. Sobald der ungeheuere Wurm seine Todeswunde empfand, schlug er mit Kopf und Schwanz um sich, sodasß alles in Stücke ging, was ihm nahe kam.

Jetzt gewährte er erst seinen Totschläger und forschte: Wer bist du, wer ist dein Vater, oder welches ist dein Geschlecht, daß du so tapfer bist, und es wagst, die Waffe wieder mich zu tragen?

Siegfried antwortete: Mein Geschlecht ist den Menschen unkundig: ein Edeltier heiß ich, habe weder Vater noch Mutter und einsam stets fuhr ich.

Tafner sprach: Wenn du nicht Vater noch Mutter hast, durch welches Wunder bist du dann geboren? Und nennst du mir an meinem Todestage nicht deinen Namen, dann weiß ich, daß du lügst!

Da rief Siegfried: Ich heiß Siegfried und mein Vater Siegmund.

Tafner fragte: Wer reizte dich auf zu dieser Tat? Und warum liebest du dich reizen? Hatteest du nicht vernommen, wie alles Volk sich vor mir fürchtete und vor meinem Wuchterhelm? — Helläugiger Knabe, du hatteest einen kühnen Vater!

Mich spornte mein frischer Mut, und diese starke Hand half dazu, daß es vollbracht wurde und dieses scharfe Schwert, das du nun kennst, denn selten ist im Alter kühn, wer in der Kindheit blöde war!

Tafner sagte: Das weiß ich, wärest du bei deinem Vater aufgewachsen, würdest du verstehen, mutig zu sechten, aber das wundert mich sehr, daß ein einstmal Gebundener und Kriegsgefangener es sollte gewagt haben, gegen mich aufzustehen, denn selten sind Kriegsgefangene tauglich zum Kampfe.

Siegfried antwortete: Du wirfst mir vor, daß ich fern von meinen Gefessenen weile? Und wenn auch meine Mutter Kriegsgefangene war, so war ich doch niemals in Haft, und du empfindest es wohl, wie ledig ich war.

Tafner sprach: Mit Zornesworten nimmst du jedwedes auf, was ich sage: so soll das Gold, das ich besaß, dir zum Tode werden!

Siegfried antwortete: Ein jeder hängt an seinem Gut bis auf den einen Tag, denn einmal muß jeder doch sterben.

Tafner sprach: Wenig willst du auf mein Beispiel geben. Der ertrinkt, der ahnungslos zur See fährt. So warte lieber am Lande, bis Windstille ist. — Mein Bruder Reigen riet dir meinen Tod, aber mich lächert es, daß er auch dir den Tod bewirken wird. Den Schreckenshelm trug ich vor allem Volk, seitdem ich auf meines Bruders Erbe lag, und so schnob ich Gift nach allen Enden von mir fort, daß niemand wagte, mir nahe zu kommen. Kein Schwert schreckte mich und niemals fanden sich so viel Männer mir gegenüber, daß ich mich nicht viel stärker dünkte; denn alle hatten Furcht vor mir.

Siegfried antwortete: Der Wuchterhelm, dessen du dich rühmst, schafft nicht allen Sieg: Wer mit vielen zusammen gerät, wird finden, irgend einmal, daß keiner allein der Stärkste bleibt.

Tafner sprach: Drum rate ich dir, besteig deinen Hengst und reite so schnell du vermagst hinweg, denn oft geschah es, daß er sich noch rächt, der die Todeswunde schon empfing.

So ist dein Rat, aber anders werde ich tun. Ich werde zu deinem Lager reiten und an mich nehmen das viele Gold, das deine Gesippen besaßen.

So reite denn hin, und du findest dort so viel Gold, daß reichlich genug sein wird für deine Lage, aber dieses Gold wird auch dein Tod sein und jedes anderen, der es hat.

Siegfried erhob sich und sagte: Heim würde ich reiten und sollte ich auch des großen Gutes missen, wüßte ich, daß ich niemals stürbe, doch jeder frohe Mann möchte walten all des Gutes bis auf den einen letzten Tag — aber du, Fafner, liege im Verenden, bis Hel dich hat!

Da starb Fafner.

Jetzt kam auch Reigen herbei und rief Siegfried zu: Heil, Herr mein, großen Sieg hast du errungen, da du Fafner erschlagen hast, denn keiner war vor dir so kühn, daß er auf seiner Spur zu lauern wagte, und dieses Ruhmeswerk wird leben, solange die Welt steht. Dann sprang er auf, sah eine Weile zur Erde nieder und sagte in großem Zorn: Aber meinen Bruder hast du getötet, und wenn ich auch schwerlich schuldlos an dieser Tat bin!

Siegfried nahm sein Schwert Gram, trocknete es im Grase und sagte: Du liefst davon, als ich das Werk vollbrachte. Meine Hand versuchte dies scharfe Schwert und meine Kraft setzte ich wider des Wurmes Macht, indes du im Heidebusche lagst und nicht wußtest, wo Himmel war und Erde.

Reigen antwortete: Noch lange läge der Wurm auf seinem Lager, wenn du das Schwert nicht nuttest, das ich schuf mit dieser meiner Hand. Allein aber hättest du es nicht vollbracht, weder du noch ein anderer.

Siegfried aber stabe die Worte:

Noch immer gilt Herz mehr als Härte des Stahls,  
wo Männer im Kampfe sich messen!

Reigen sagte nochmals jetzt mit großem Kummer: Jedenfalls hast du meinen Bruder erschlagen und kaum bin ich schuldlos an dieser Tat. —

Dann schnitt er dem Wurm das Herz aus mit dem Schwerte, das Schwirrl heißt, trank von dem Blute Fafners und sprach: Gewähre mir, Siegfried, eine Bitte, die dir leicht ankommt: gehe zum Feuer mit dem Herzen, brate es und gib es mir dann zu essen. Das fordere ich zur Buße.

Siegfried tat so und brät das Herz am Spieße, und als es im Innern aufschäumte, kippte er mit dem Finger daran, um zu kosten, ob es gar wäre. Dabei verbrannte er sich und steckte den Finger in den Mund. Als aber das Herzblut des Wurmes auf seine Zunge kam, verstand er die Sprache der Vögel. Da hörte er, wie die Meisen im Gezwig über ihm zwitscherten: Hier sitzt Siegfried und brät Fafners Herz. Das sollte er selber essen, so würde er wissender werden als irgend ein Mann. Eine andere sang: Und dort liegt Reigen und will den betrügen, der ihm traut.

Die dritte sprach: Er haut ihm das Haupt ab, so mag er allein des unermesslichen Hortes walten.

Die vierte sang: Weiser wohl wäre er, befolgte er das, was ihr ihm rietet, und ritte hinauf zum Lager Fafners und nähme den großen Hort auf, der dort liegt, und ritte danach auf den Berg der Hindin, wo Brünhild schläft. Bei ihr könnte er viel Weisheit lernen! Klug wäre er, wenn er diesen Rat befolgte und sein Bedürfnis recht bedächte; denn da wähne ich den Wolf, wo ich seine Ohren sehe.

Die fünfte sang: Gar nicht so klug ist er, wie ich dachte, wenn er seiner schon und tötete doch seinen Bruder.

Zuletzt sprach die sechste: Das wäre ein schneller Rat, wenn er ihn erschlüge und waltete des Hortes allein!

Da sagte Siegfried zu sich selber: Das Mißgeschick soll mich nicht treffen, daß Reigen mein Mörder werde, und eher sollen die Brüder einen Weg gehen! — Damit zog er sein Schwert Gram und hieb Reigen das Haupt ab. Dann aß er ein Stück von dem Herzen Fafners, aber etwas davon hob er sich auf. Jetzt schwang er sich auf sein Ross und ritt die Spur

Fafners zurück, bis er zu seiner Behausung gelangte. Er fand sie offen stehen: Die Türen waren alle von Eisen und ebenso die Türrahmen, von Eisen waren auch alle Säulen in dem Hause, das ganz in die Erde gebaut stand.

Siegfried fand da unermesslich viel Gold, auch das Schwert Rausing, den Wucherhelm, eine Goldbrünne und viele andere Kostbarkeiten, darunter den Ring Nothelfer. Er fand soviel Gold, daß es ihm unwahrscheinlich schien, zwei oder drei Rosse könnten es tragen. Er nahm nun alles Gold, band es in zwei Lasten und packte sie Graue auf; dann nahm er den Hengst beim Zaume. Der aber wollte nicht gehen und es taugte wenig, ihn anzutreiben. Siegfried merkte nun, was das Tier wollte: er schwang sich trotz der Lasten auf seinen Rücken und gab ihm die Sporen; da rannte der Hengst, als wenn er ledig wäre.

Siegfried ritt nun lange Wege und schlug die Straße gen Süden nach Frankenland ein, bis er hinauf zum Hindinberge kam. Auf dem Berge sah er ein großes Licht, als wenn ein Feuer bränne und es leuchtete auf bis zum Himmel. Als er näher kam, erhob sich vor ihm eine Schildwehr aus aneinander gereihten Schilden und über der Mitte des Ringes wehte ein Banner. Siegfried stieg in die Schildburg und sah da einen Menschen liegen, der schlief in voller Waffenrüstung. Er nahm ihm den Helm vom Haupte und sah, daß es ein Weib war. Sie stak in einer Brünne, die saß so fest, als wenn sie fleischverwachsen wäre. Er schlichte nun mit seinem Schwerte das Panzerhemd von der Kopföffnung bis hinunter auf und ebenso den Armen entlang und schnitt wie an einem Kleide.

Davon erwachte das Weib und nannte sich Hilde. Das war Brünhild, die Walküre.

Siegfried meinte, sie hätte wohl schon reichlich lange geschlafen.

Sie fragte: Wer war so stark, daß er die Brünne schnitt und meinen Schlaf brach? Oder ist hierher gekommen Siegfried, Siegmunds Sohn, der den Helm Fafners trägt und seinen Mörder in Händen hält?

Siegfried antwortete: Der ist aus Wälungen-Geschlecht, der dieses Werk vollbrachte. Und das habe ich vernommen, daß du eines mächtigen Königs Tochter bist; auch wurde mir gesagt von deiner Schönheit und deinem Weihewissen, und davon möchte ich erfahren.

Brünhild sprach: Zwei Könige traten in Streit, der eine hieß Helmgunther; er war alt, aber ein großer Kriegsmann, und ihm hatte Wotan den Sieg verheißen; der andere hieß Agnar, der Auda Bruder. Ich fällte Helmgunther in diesem Kampfe. Wotan aber stach mich mit dem Schlafdorn zur Vergeltung dessen und entschied, ich sollte fürder nie mehr den Sieg kuren und gebot, daß ich mich hingeben müsse. Ich aber gelobte, mich keinem Manne zu geben, der sich fürchten könne.

Siegfried sagte: Lehre mich Rat zu hohen Dingen!

Sie sprach: Du wirst das Bessere wissen, doch mit Freuden will ich dich lehren, wenn unter den Runen und anderen Dingen, die ich weiß, etwas ist, das dir in manchen Fällen dienlich sein kann. Trinken wir uns zu: Daß uns die Götter einen guten Tag geben, daß dir Nutzen und Ruhm erwache aus meinem Wissen, und daß du dessen gedenken möchtest einst, was wir berieten!

Brünhild füllte einen Kelch, brachte ihn Siegfried dar und sprach:

Hier bring ich dir Bier, du Baum in der Schlacht,  
gemischt mit der Macht und dem Ruhme,  
Mit Liedern der Liebe und Runen gefüllt,  
mit zaubrischem Sang und mit Segen.

Siegrunen grabe, begehrst du den Sieg,  
und schneid' sie ins Hest deines Hiebers,  
Riße sie wissend auf Rücken und Blatt  
und rufe an zweimal den Ziu.

Alrunen lern', daß kein listiges Weib  
mit Gift dein Vertrauen betrüge,

Riße aufs Horn sie, den Rücken der Hand  
und schreibe ein „Not“ auf den Nagel.

Gebärrunen kenne zur Vergung des Kinds  
und Lösung vom Mutterleibe,  
Um Hand und Gelenke mal' Heilszeichen ihm  
und bitte um Beistand die Disen.

Sturmrunen lerne, zu stillen die See  
und sicher zu bergen den Segler,  
Sturmrunen präg' in die Riemen mit Brand  
und zeichne auch Steven und Steuer:  
Wie schwarz auch die Woge, wie steil auch der Schwall,  
Heil findest und heil du vom Meere.

Leibrunnen lerne, wenn Arzt du willst sein  
und wissen, wie Wunden zu pflegen;  
Die riße auf Rinde und Blatt, wo des Baumes  
Aste nach Osten sich neigen.

Rechtsrunen lern, daß mit Zornrede nie  
dein Gegner dir Schaden vergelte;  
Umwickle den Zwist, umwebe den Streit  
und seh' deine Stäbe zusammen,  
Bis zum Tag des Gerichts, wenn von weither ringsum  
das Volk sich vereint zur Versammlung.

Dichtrunen kenne, willst klügeren Haupt's  
als alle die andern du werden.  
Von Wotan geschaffen, von Wotan geschnitzt,  
der auch ihre Deutung erdachte,  
Berauscht von dem Tranke, der einstens entrann  
Mimes Gehirn und Horne.

Das sind die Alrunen, sind die Gebärrunen,  
Die Leibrunen sind's und alle die Dichtrunen,  
Die Siegrunen sind's voller Stärke.  
Und wer sie erkannt, nicht verwirrt noch verdorben,  
Der nehm sie zu nutz, eh' die Götterwelt bricht!

Siegfried sprach: Nirgendwo findet sich ein weiseres Weib in der Welt  
als du. Und ich schwöre dir, daß ich dich zum Weibe haben will, denn  
du bist nach meinem Geiste.

Sie antwortete: Dich will ich am liebsten haben und hätte ich auch zu  
wählen unter allen Männern:

Doch weiß ich, daß lange dein Leben nicht währt  
gewaltiger Kampf ist im Werden  
Drum wähle, so lange die Wahl sich dir beut,  
du baumstarker Rufer im Streite:  
Sei's Reden, sei's Schweigen, recht rät dir dein Herz:  
dein Schicksal ist längst schon entschieden!

Und Siegfried beschloß:

Aud wüßt ich, ich stürbe, nicht wollt ich dich flieh'n,  
kein Furchtsamer bin ich geboren,  
Will folgen dem Rat, der mich rief hin zu dir,  
solang ich noch lebe auf Erden!

Das banden sie mit Eiden unter sich.

Siegfried ritt nun fort, er ritt dahin, bis er zu dem großen Hofe Braus-  
tal kam, wo ein mächtiger Häuptling gebot, der Heimer hieß. Er hatte  
Brünhilds Schwester zur Frau, die Bankhilde hieß, denn sie war daheim  
geblieben und hatte kunstvolles Handwirken gelernt; weil aber Brün-  
hild Helm und Brünne trug und in den Kampf zog, ward sie Brün-  
hilde geheißten. Brünhild und Bankhilde aber waren Töchter König  
Egels.

Heimer und Bantkilde hatten einen Sohn, der Alswin hieß, ein edler Jüngling. Er spielte gerade außen mit anderen Männern, als sie den Ritt eines Mannes zum Hofe sahen. Da hielten sie mit Spielen inne und bewunderten den Mann; denn sie hatten noch nicht seinesgleichen gesehen. Alswin ging nun Siegfried mit seinen Leuten entgegen und er bot an, bei ihm zu bleiben und von ihm anzunehmen, wessen er bedürfe. Siegfried nahm das an.

Es wurde nun angeordnet, ihn ehrenvoll zu bedienen: vier Mann hoben den Schatz vom Hengste und der fünfte nahm Graue an sich. Da war manches schöne Kleinod und manche Seltenheit darunter und es war eine Lust, die Brünnen und Helme und die breiten Ringe zu sehen, wundersame große Goldbecher und aller Art Heeresgerät. Schnell wurde jetzt seine Ruhmestat in allen Landen bekannt, wie er damals den furchtbaren Drachen erlegt hatte. Siegfried weilte da lange bei Alswin und sie liebten sich sehr und einer war dem anderen hold. Sie trieben allerhand Kurzweil: rüsteten ihre Waffen zu, schäfteten Pfeile und ritten zur Beize mit ihren Habichten.

Siegfrieds Schild aber war so bezeichnet: er war mit reinem Golde überzogen und ein Drache darauf eingegraben, dunkelrot in der oberen Hälfte und hellrot in der unteren bemalt. Auf gleiche Weise mit Gold bezogen war sein Helm, sein Sattel und sein Waffenrock; er trug eine Goldbrünne und alle seine Waffen waren mit Golde beschlagen, und deshalb waren alle seine Waffen mit dem Drachen gekennzeichnet, damit ein jeder, der ihn sah, und erfahren hatte, daß er den großen Drachen erschlug, wissen mochte, wer daher ritte. Sein Haar war rot-blond von Farbe und herrlich anzuschauen und fiel in großen Locken, der Bart war dicht und kurz und von der gleichen Farbe. Er hatte eine hohe Nase und ein volles starkbeinichtes Antlitz; seine Augen waren so scharf, daß wenige nur wagten, ihm unter die Brauen zu blicken. Seine Schultern waren so breit, als sähe man zweier Männer Schultern; die Gestalt war ganz ihm selber zugeschaffen in Höhe und Fülle und

zwar solchermaßen, wie es sich aufs Beste zum Ganzen schickte. Und das ist ein Merkmal seiner Leibeslänge: wenn er sich mit seinem Schwerte Gram gürtete, das sieben Spannen lang war, und er durch ein ausgewachsenes Roggenfeld schritt, berührte der Tauschuh am Schwerte gerade die aufrecht stehenden Ähren. Seine Kraft war noch größer als sein Wuchs. Er war ein so weiser Mann, daß er noch ungewordene Dinge voraus wußte, er unterschied auch die Sprache der Vögel und aus diesem Grunde kamen ihm wenig Dinge unerwartet. Er war wohlberedt und schlagfertig und hub niemals an, über eine Sache zu reden, oder ließ auch nicht eher davon, als bis daß es allen so schien, es könne nicht anders sein, als wie er sagte. Es galt ihm eine Freude, seinen Leuten Hilfe zu leisten und sich selber in großen Taten zu versuchen, seinen Feinden Gut abzunehmen und es seinen Freunden zu geben. Nie ermangelte ihm der Mut und niemals war er furchtsam. Nun war auch nach Braustal gekommen zu Heimer Brünhild, die Schwester seiner Frau, und wohnte mit ihren Mägden im Frauenhause. Sie verstand sich mehr auf Kunstfertigkeiten denn andere Frauen; sie überzog ihre Webereien mit Gold und stiftete darein die Großtaten, die Siegfried verrichtet hatte: den Tod des Wurmcs, die Hebung des Hortes und die Tötung Reigens.

An diesem Tage, wird erzählt, war Siegfried zu Walde geritten mit seinen Hunden und Habichten und vielem Gefolge und als er wieder heimkam, da flog sein Habicht auf den hohen Turm am Frauenhause und setzte sich in ein Fenster. Siegfried stieg ihm nach und sah von da in einem Saale ein schönes Weib. Er erkannte, daß es Brünhild war und ihm dünkte alles preisenswert, beides ihre Schönheit und das, was sie da wirkte.

Als er zur Halle kam, wollte er keine Unterhaltung mit den Männern haben.

Da fragte Alswin: Warum, Siegfried, bist du so wortkarg? Dein Verhalten härt uns, deine Freunde! Warum willst du nicht fröhlich sein?

Deine Habichte hängen den Kopf und so auch dein Hengst Graue. Schwer schaffen wir da Abhilfe!

Siegfried sagte: Guter Freund, höre, was mich bewegt. Mein Habicht flog auf einen Turm und als ich ihn wieder holte, da sah ich ein schönes Weib. Sie saß an einem goldenen Gewirke und sticte darauf meine vergangenen, nun glücklich vollbrachten Taten.

Alswin antwortete: Du hast Brünhild gesehen, Botels Tochter, welche ein geweihtes Weib ist.

Siegfried sprach: Das muß wahr sein. Wie aber und wann kam sie hierher?

Alswin antwortete: Das war kurz danach als du gekommen.

Siegfried sagte: Und ich weiß es erst seit diesem Tage? Diese Frau ist mir die hehrste erschienen in dieser Welt!

Alswin antwortete: Habe nicht acht auf dies eine Weib, du, solch ein Mann! Abel ist's, um das zu sorgen, was man doch nicht erlangen kann. Sprechen muß ich sie, rief Siegfried, ihr all mein Gut geben und ihre Huld erlangen und ihre Gegenliebe.

Alswin sagte: Noch nie ward jemals ein Mann gefunden, dem sie Raum neben sich gelassen hätte oder ihm Al zum Trinken gereicht.

Sieg im Kampfe will sie haben und Ruhm sich erringen!

Da sprach Siegfried: Noch wissen wir nicht, ob sie mir antwortet oder nicht, ob sie mir den Sitz neben sich vergönnt.

Des andern Tages schritt Siegfried zum Frauenhaus. Alswin stand davor und schäftete an seinen Pfeilen.

Der Saal war behängt mit den kostbarsten bewirkten Wandbildern und der Estrich mit Decken belegt.

Siegfried ging hinein und begrüßte Brünhild: Heil dir, Frau! Wie geht es dir?

Sie antwortete: Wohl geht es mir! Verwandte leben und Freunde: doch ungewiß ist immer, welches Glück die Menschen tragen bis zum Endestage.

Er setzte sich neben sie.

Jetzt traten vier Frauen herein mit großen goldenen Tischkelchen voll besten Weines und stellten sich vor beide hin.

Brünhild aber sprach: Dieser Sitz war niemand noch verstattet, es sei denn, mein Vater kam.

Er antwortete: Nun ist er dem vergönnt, von dem es mir am liebsten ist. Nun ist das eingetroffen, was du mir verheißten hast.

Sie sagte: Du sollst hier willkommen sein! — Damit erhob sie sich und die vier Mädchen mit ihr, trat vor ihn hin mit einem Goldkelch und bot ihm zu trinken.

Er streckte die Hand nach dem Goldbecher aus, erfaßte ihre Hand dazu und setzte sie neben sich; er nahm sie um den Hals, küßte sie und sprach: Keine Frau ist schöner geboren als du.

Brünhild antwortete: Ein weißlicher Rat lautet, sein Vertrauen nicht in eines Weibes Macht zu legen, denn sie brechen stets ihre Verheißungen.

Er sagte: Bald komme über uns der glückliche Tag, an dem wir einander genießen können.

Sie erwiderte: Nicht wird uns beschieden sein, daß wir zusammen haufen; ich bin eine Schildmeid und trage den Helm bei Heerkönigen und ihnen will ich Hilfe sein, denn nicht leid ist mir zu kämpfen!

Siegfried sprach: Das soll uns am meisten frommen, zusammen zu leben, denn schwerer dulden wir den Kummer, der als Trennung auf uns lastet, als scharfe Waffen.

Brünhild antwortete: Aus der Schar der Heermannen die Toten werde ich wählen, du aber wirst Gudrun, Gibichs Tochter, zu eigen dir nehmen.

Siegfried aber sprach: Keine Königstochter verführt mich und nicht gestatte ich mir zweierlei Meinung darüber: Das schwöre ich dir, daß ich dich haben will oder keine Frau sonst.

Sie sagte das gleiche.

Siegfried dankte ihr für diese Zusage und gab ihr den Ring Nothelfer und sie schwuren sich aufs neue Eide.

Darauf ging Siegfried von ihr zu seinen Leuten und blieb bei Heimer noch eine Weile in großem Glücke. —

Gibich hieß ein König; sein Reich lag im Süden am Rhein. Er hatte drei Söhne, Gunther und Hagen; Guntwurm aber war ein Stiefsohn. Seine Tochter hieß Gudrun und war eine viel verherrlichte Jungfrau. Die Söhne überragten weit andere Königsfinder in allen Tugenden und auch an Schönheit und an Wuchs; so stand die Macht der Sibiche in voller Blüte.

Gibich hatte Grimhild zur Frau; sie war ein grimmsinniges Weib, zauberkundig und hatte geheimes Wissen.

Einmal sagte Gudrun, Grimhilds Tochter, zu ihren Mägden, sie könnte nicht fröhlich sein.

Eine ihrer Frauen fragte, warum sie unfroh wäre.

Sie antwortete: Ich habe kein Glück in meinen Träumen und darum ist mein Herz so voll Harm; deute mir den Traum, da du danach fragst.

Die Frau sagte: Sag mir den Traum und laß dich nicht ängstigen; meist träumt man bei Wettersturz.

Gudrun antwortete: Diesmal ist es kein Wettersturz; mir träumte, ich sähe einen schönen Falken auf meiner Hand; sein Gefieder war von goldener Farbe.

Die Frau meinte: Manche haben gehört von eurer Schönheit, Klugheit und Adlichkeit: ein Königssohn wird kommen und um dich werben.

Gudrun fuhr fort: Kein Ding dünkte mich besser als dieser Falke, und all mein Gut wollte ich lieber lassen als ihn.

Die Frau deutete: Der Mann, der dich bekommt, wird wohlgezogen sein und dich sehr lieben.

Gudrun antwortete: Das gerade verdrießt mich, daß ich nicht weiß, wer er ist. — Wir wollen Brünhild besuchen; sie wird es wissen.

Sie schmückte sich mit Golde und reicher Pracht und fuhr mit ihren Mägden, bis sie zu Brünhilds Halle kam. Man ward von Braustal

aus ihrer Fahrt gewahr und meldete Brünhild, daß viele Frauen auf vergoldeten Wagen zu Hofe führen.

Das wird Gudrun, Gibichs Tochter sein, sagte Brünhild. Mir träumte von ihr diese Nacht; gehen wir hinaus, ihr entgegen. — Nicht gefällige Frauen suchen uns heim!

Sie gingen ihnen entgegen und empfingen sie freundlich. Dann traten sie in die glänzende Halle. Der Saal war innen mit Wandbildern behängt und mit Silber beschlagen, und Decken waren unter die Füße gebreitet und die Mägde dienten ihnen. Sie versuchten mancherlei Spiele, aber Gudrun blieb wortkarg.

Da sprach Brünhild: Warum kannst du nicht Fröhlichkeit mit uns treiben? Tu nicht also, reden wir zu unserer Kurzweil von mächtigen Königen und ihren Großtaten!

Tun wir das! wiederholte Gudrun. Und welche, denkst du, sind die vortrefflichsten Könige?

Brünhild antwortete: Die Söhne Hamunds, Hake und Hagbart! Sie vollbrachten manches Ruhmeswerk auf ihren Heerfahrten.

Gudrun sprach: Gewiß, groß sind sie und weit bekannt, doch raubte ihnen Siegar die Schwester und haben ihre Leute im Hause verbrannt, und säumig sind die Brüder solches zu rächen. Aber warum nennst du nicht meine Brüder, die nun die ersten Männer zu sein scheinen?

Brünhild antwortete: Dazu ist gute Hoffnung, aber noch sind sie nicht bewährt genug, und ich weiß einen, der weit über ihnen steht, und das ist Siegfried, Siegmunds Sohn. Er war noch ein Kind, als er die Söhne Hundings erschlug und König Siegmund, seinen Vater, rächte, und König Eigel, seinen Muttervater.

Gudrun fragte: Welche Bewandnis hat es damit? Heißt es nicht, daß er noch ungeboren war, als sein Vater fiel!

Brünhild fuhr fort: Damals ging seine Mutter Gerda auf die Wahlstatt und fand König Siegmund verwundet. Sie erbot sich, seine Wunden zu verbinden, er aber wehrte dem und erklärte zu alt zu sein, um fürder

noch streiten zu können, und bat sie, sich zu trösten damit, daß sie den edelsten Sohn gebären würde. Und wieder ward eines Wissenden Weissagung wahr! — Nach König Siegmunds Hingang nahm sie König Half, Helerichs Sohn, zu sich und bei ihm ward Siegfried aufgezogen mit allen Ehren. Laten vollbrachte er an jedem Tage und ist heute der berühmteste Held in aller Welt!

Gudrun sprach: Aus Liebe nur hast du Nachforschung über ihn gehalten! Aber darum kam ich her, dir meine Träume zu erzählen, die mir große Unruhe schaffen.

Brünhild antwortete: Laß dich solches nicht ängstigen; du bist hier unter deinen Freundinnen, die alle dich erheitern wollen.

Das träumte mir, begann jetzt Gudrun, daß ich mit mehreren aus der Kammer ging und wir sahen einen mächtigen Hirsch. Er überragte weit alle anderen Tiere und sein Fell war von Golde. Alle wollten wir fangen das Wild, aber ich allein erreichte es. Dieser Hirsch dünkte mich besser als alle anderen Dinge: darauf erschossst du das Tier vor meinen Knien, und das war mir ein so großer Schmerz, daß ich ihn kaum zu ertragen vermochte, und du gabst mir dafür einen jungen Wolf, der mich mit dem Blute meiner Brüder bespritzte.

Da sprach Brünhild: Nun will ich dir es auslegen, wie es uns ergehen wird. Zu euch wird Siegfried kommen, den ich mir zum Manne erkor. Grimhild, deine Mutter, reicht ihm zaubervermischten Met und daraus erwächst uns allen großer Streit. Siegfried wird dich besitzen, aber du wirst ihn schnell verlieren. Dann wirst du König Egel, meinen Bruder, nehmen, aber du wirst deine Brüder bald missen und du wirst Egel töten.

Gudrun antwortete: Unmäßiger Harm ist uns, solches zu wissen! — Und sie fuhr alsbald hinweg und heim zu ihrem Vater Gibich.

Bald danach machte sich auch Siegfried auf mit dem vielen Golde und schied von Heimer und Alswin als seinen Freunden. Er ritt Graue mit seiner ganzen Heeresrüstung und den Lasten, bis er zu Gibichs Halle kam, und ritt dort in den Hof.

Da sah ihn einer von des Königs Leuten und rief: Ich glaube, hier kommt einer der Götter! Ganz mit Golde geschmückt ist dieser Mann, sein Hengst ist um vieles größer als andere Hengste sind; seine Waffenrüstung ist außergewöhnlich schön und übertrifft die anderer Männer weit, am meisten aber ragt er selber über alle Männer hinaus.

Da ging König Gibich heraus mit seinem Gefolge, grüßte den Mann und sprach: Wer bist du, der du reitest in die Burg, was niemand noch wagte, außer mit Erlaubnis meiner Söhne?

Er antwortete: Ich heiße Siegfried und bin König Siegmunds Sohn.

Da rief König Gibich ihm zu: Willkommen sollst du hier sein und nimm alles hin von uns, was du dir wünschest.

Siegfried trat in die Halle und alle waren klein neben ihm. — Sie dienten ihm alle und er stand dort in großem Ansehen.

Grimhild gewahrte bald, wie sehr Siegfried Brünhild liebte und wie oft er ihrer erwähnte. Sie überlegte bei sich, daß es ein größeres Glück wäre, wenn er sich bei ihnen festsetzte und Gudrun nähme, ihre und König Gibichs Tochter. Sie sah auch, daß sich niemand ihm vergleichen konnte, sah auch, wie großer Verlaß auf ihn war. Und Besitz hatte er übermäßigen, viel mehr als jemand ein Beispiel dafür wüßte.

König Gibich aber war gegen ihn wie gegen seine Söhne und sie schätzten ihn höher als sich selbst. Eines Abends, als sie beim Trinken saßen, stand die Königin auf, trat vor Siegfrieden hin, und sprach: Freude haben wir über dein Hiersein und alles Gute wollen wir dir zuwenden. Nimm hier dies Horn und trinke!

Er nahm es und trank es aus.

Sie fuhr fort: König Gibich soll dein Vater sein und ich deine Mutter, Gunther und Hagen deine Brüder! Und habt ihr euch alle mit Eiden verbunden, so werdet ihr nicht euresgleichen mehr finden.

Siegfried nahm das wohl auf. Aber seit diesem Trunke gedachte er nicht mehr Brünhildens.

Eines Tages nahte sich Grimhild König Gibich, schlang ihre Hände um seinen Hals und sprach: Hierher ist nun gekommen der größte Kämpfer, der auf der Welt gefunden werden kann; an ihm hätten wir einen starken Rückhalt. Gib ihm deine Tochter mit reichlichem Gute und solchem Reichsgebiet als er sich wünscht, so würde es ihm hier wohl gefallen. Gibich antwortete: Wenig ziemlich ist es, seine Töchter anzubieten. Aber dieser Weg ist immer noch ehrevoller, ihm sie anzubieten, als daß andere um sie wüßten.

Eines Abends schenkte Gudrun ein und Siegfried sah, daß sie ein schönes Weib war und in allem die adelichste. Fünf Halbjahre war Siegfried nun dort und saß in Ansehen und Freundschaft mit ihnen zusammen. Sie beriethen unter einander und König Gibich sprach: Viel Gutes erweist du uns, Siegfried! Sehr hast du unsere Herrschaft gestärkt.

Gunther fügte hinzu: Und alles wollen wir daran wenden, daß du lange hier bleibest: wir bieten dir beides, Herrschaft und unsere Schwester selbst; kein anderer würde sie erhalten, selbst wenn er darum bäte!

Siegfried antwortete: Habet Dank für eure Ehrung! ich will es gerne annehmen. Sie schwuren sich nun Blutsbrüderschaft, als wenn sie Brüder von einer Mutter wären. Dann ward eine köstliche Hochzeit gefeiert, die manche Tage dauerte.

Siegfried trank den Brautlauf mit Gudrun, und es gab da Lustbarkeiten und Kurzweil von mancherlei Art und zu jedem neuen Tage ward besser gegastet als am anderen. Siegfried gab jezt auch Gudrun von Fasners Herz zu essen und seitdem war sie weit bestimmter und auch weiser. Sie zeugten einen Sohn und eine Tochter miteinander; die hießen Siegmund und Schwanhilde.

Einmal trat Grimhild zu ihrem Sohne Gunther und redete ihn also an: Eure Herrschaft steht nun in voller Blüte, außer in dem einen Umstand, daß du noch frauenlos bist. Wirb um Brünhild! Das ist die ansehnlichste Heirat für dich, und Siegfried wird mit euch reiten, sie zu werben.

Gunther erwiderte: Gewiß ist sie schön, und ich bin dem nicht abgeneigt. Er befragte sodann seinen Vater, seine Brüder und auch Siegfried, und alle ermunterten ihn dazu.

Botel, der Vater Brünhilds, war als König mächtiger als Gibich, ob schon beide mächtig waren. Sein Sohn Etel, Brünhilds Bruder, war ein grimmer Mann, groß und schwarzhaarig, aber doch von gutem Aussehen und ein streitbarer Kriegsmann.

Die Gibichsöhne und Siegfried bereiteten sich nun umsichtig zur Reise, ritten dann über Berg und Thal zu König Botel und brachten ihre Werbung vor. Der nahm sie wohl auf, meinte aber, Brünhild wäre so stolz, daß sie nur den Mann nehmen würde, den sie wollte. Nun ritten die Freunde nach Braustal zu Heimer, Brünhilds Schwager, der sie freundlich begrüßte, und trugen auch ihm ihr Anliegen vor.

Heimer erklärte, bei ihr stünde die Wahl, wen sie nehmen wollte, und sagte, ihr Saal wäre nahe bei: Doch das ist zu bedenken, sie will nur dem zu eigen sich geben, der durch das brennende Feuer reitet, das nun um ihren Saal gelegt ist.

Sie gingen zu dem Saale, und sahen das Feuer brennen um die Burg mit dem goldstarrenden Dach. Gunther ritt den Gote; wohl spornte er den Hengst gegen das Feuer, aber der stuzte.

Siegfried fragte: Was zögerst du, Gunther?

Er antwortete: Der Hengst will nicht durch das Feuer gehen. — Und er bat Siegfried, ihm seinen Grauen zu leihen.

Das sei dir gewährt, sagte Siegfried.

Gunther ritt nun mit Graue auf das Feuer zu, aber der Hengst wollte nicht unter ihm gehen; er vermochte also nicht das Feuer zu durchreiten. Da tauschten Gunther und Siegfried ihre Gestalten, wie Grimhild sie gelehrt hatte. So ritt nun Siegfried in Gunthers Gestalt. Er hielt sein Schwert Gram in der Hand und hatte goldene Sporen um seine Füße gebunden. Graue nahm sofort das Feuer an, als er seinen Herrn

und die Sporen spürte. Da geschah ein großes Getöse, und das Feuer begann stärker zu rasen: die Erde erbebte und die Lohe schlug hoch gen Himmel. Solches hatte niemand gewagt zu tun vor ihm, und es war solch ein Rauch als ob er ins Dunkel ritte: aber da legten sich die Flammen, Siegfried sprang vom Hengst und trat in den Saal, so wie es in dem Liede heißt:

Das Feuer wogte, es wankte die Erde,  
 Bis zum Himmel auf leckte die hohe Lohe,  
 Doch keiner der Könige wollte es wagen,  
 Durch die Gluten zu reiten, hinüber zu setzen,  
 Bis Siegfried gab seinem Grauen die Sporen!  
 Da sanken die Flammen, das Feuer erlosch  
 Vor dem lobgepriesenen Fürsten und Helden  
 In der blinkenden Rüstung, die Reigen ihm schuf!

Siegfried gelangte in ein schönes Gemach. Darin saß Brünhild.

Sie fragte, wer der Mann sei.

Er nannte sich Gunther Gibichohn: Und du bist mir zur Frau bestimmt mit dem Jawort deines Vaters Votel, deines Schwagers Heimer und deiner eigenen Zusage, wenn ich ritte durch diese Waberlohe.

Sie sagte: Nicht weiß ich genau, was ich darauf antworten soll.

Siegfried stand aufrecht auf dem Estrich, stützte sich auf den Schwertschnauf und sprach zu Brünhild: Ich werde dir großen Brautchatz zahlen in Gold und guten Kostbarkeiten.

Sie antwortete, schwankend auf ihrem Sitz wie ein Schwan auf der Woge, sie hielt ihr Schwert in der Hand, hatte den Helm auf dem Haupte und war in der Brünne: Gunther, sagte sie, rede nicht solches zu mir, wenn du nicht aller Männer trefflichster bist! Denn du mußt dann alle die töten, die zuvor um mich geworben haben, wenn du dir das zutraust. Ich war mit in den Schlachten und meine Waffen waren gefärbt mit Männerblut und nun giere ich wieder danach!

Er aber sprach: Manche Großtat hast du vollbracht! Doch gedenke nun dieser Verheißung, daß du, falls dieses Feuer durchritten würde, dem Manne folgen wolltest, der das getan.

Sie empfand nun selbst das Wahrzeichen und die rechte Antwort seiner Rede, erhob sich und empfing ihn wohl.

Er blieb nun drei Nächte bei ihr und sie teilten ein Lager; er aber zog das Schwert Gram und legte es blank zwischen sie.

Sie fragte, was das zu bedeuten hätte.

Er antwortete, es sei ihm beschieden, also den Brautlauf mit seiner Frau zu begehen, oder den Tod zu erleiden. — Dann nahm er ihr den Ring Nothelfer wieder ab, den er ihr einst gegeben hatte und gab ihr einen anderen Ring aus Fafners Erbe.

Darauf ritt er durch das Feuer zurück zu seinen Gefährten; er tauschte wieder die Gestalt mit Gunther und sie ritten nach Braustal und erzählten Heimer, wie es ergangen wäre.

Denselben Tag ging auch Brünhild zu Heimer und sagte ihm im Vertrauen, daß ein König zu ihr gekommen wäre: Er ritt durch meine Waberlohe und erklärte, er käme zur Heirat mit mir und nannte sich Gunther. Ich aber sagte, daß Siegfried allein das vollbringen könnte, dem ich Eide geschworen auf dem Berge. Und er ist meine erste Liebe!

Heimer meinte, daß es nun so bleiben müsse.

Die Könige zogen nun heim zu Gibich, Brünhild aber zu ihrem Vater Votel.

Grimhild empfing ihre Söhne erfreut und dankte Siegfried für sein Geleit. Dann wurde die Hochzeit zugerüstet und es kam da eine große Menge Volks.

Jetzt kam auch Votel mit Brünhild, seiner Tochter, und mit Ezel, seinem Sohn und diese Hochzeit währte viele Tage. Als das Fest zu Ende ging, da gedachte erst Siegfried wieder aller Eide mit Brünhild, doch stellte er sich ganz ruhig. — Brünhild und Gunther aber saßen unter Scherzen zusammen und tranken guten Wein.

Es begab sich eines Tages, daß Brünhild und Gudrun zum Rheinrome gingen, um zu baden. Da watete Brünhild weiter den Strom aufwärts, und Gudrun fragte, warum sie das täte.

Brünhild antwortete, sie wolle nicht auf ihrem Haupte das Wasser dulden, das aus Gudruns Haaren ränne: Warum sollte ich mich hierin dir eher gleichstellen als in anderem? Ich dachte gerade daran, daß mein Vater mächtiger ist als der deine, daß mein Mann manches Heldenwerk vollbrachte und durch das brennende Feuer ritt, dein Mann aber ein Knecht König Helerichs war!

Gudrun entgegnete voller Zorn: Du wärest weiser, wenn du schwiegest, als meinen Mann zu lästern. Das ist die Rede aller Leute, daß keiner seines Gleichen in die Welt gekommen sei in jeglichem Betracht, und es steht dir wenig zu, ihn zu schmähen, denn er war dein erster Bettgenosse: er erschlug Fafner und ritt auch durch die Waberlohe, und den du für Gunther hieltest, der lag bei dir und nahm dir von der Hand den Ring Nothelfer. Hier ist er, kannst du ihn erkennen?

Brünhild sah den Ring und erkannte ihn. Da erbleichte sie als wenn sie tot wäre. Sie ging heim und redete kein Wort mehr an diesem Abend. Als Siegfried zu Gudrun ins Bette kam, fragte sie: Warum ist Brünhild so unfroh?

Siegfried antwortete: Ich weiß es nicht genau, doch ahnet mir, daß wir bald mehr darüber erfahren werden.

Gudrun redete weiter: Warum ist sie nicht zufrieden mit ihrem Gute und Glücke und aller Männer Liebe; und bekam doch den Mann, den sie am liebsten haben wollte?

Siegfried fragte: Wann war das, als sie das sagte, daß sie glaubte, den edelsten Mann zu haben oder den, den sie am liebsten wollte?

Gudrun erwiderte: Ich werde sie morgen danach fragen, wen sie am liebsten haben wollte.

Siegfried aber warnte: Das rate ich dir ab, oder du wirst es bereuen, wenn du es tust.

Am anderen Morgen saßen die beiden Königinnen zusammen. Brünhild war ganz still.

Da sagte Gudrun: Sei heiter, Brünhild! Ärgert dich unser Gespräch? Oder was steht deiner Freude entgegen?

Brünhild antwortete: Eitle Bosheit treibt dich zu dieser Frage; du hast ein grausames Herz!

Denke nicht so, sprach Gudrun, und sage es lieber.

Brünhild fuhr ihr entgegen: Frage nach dem allein, wer dir das nächste zu wissen ist, so wie es sich für vornehme Frauen gebührt! Leicht ist es mit Gutem zufrieden zu sein, denn euch geht alles nach Wunsch!

Gudrun sprach: Zu früh ist es noch, sich dessen zu rühmen. Oder soll das eine Voraussage sein? Was eiferst du gegen mich? Ich tat dir nichts zu leide!

Brünhild: Das sollst du entgelten, daß du Siegfried hast, denn ich gönne dir nicht sein zu genießen, noch des vielen Goldes.

Gudrun: Nichts wußte ich von eurer Vermählung, und wohl konnte mein Vater eine Heirat für mich ausersehen, ohne daß du davon betroffen wurdest.

Brünhild: Nie haben wir Heimlichkeiten gehabt, und doch hatten wir uns Eide geschworen. Aber ihr wußtet, daß ihr mich trogt, und das will ich rächen!

Gudrun: Du bist besser vermählt als du verdienst, aber dein Übermut wird übel enden, und manche werden das entgelten müssen.

Zufrieden gäbe ich mich, antwortete Brünhild, wenn du nicht einen edleren Mann hättest.

Gudrun: Du hast einen ebenso edlen Mann, und ungewiß bleibt, wer ein größerer König ist, und genug hast du auch an Gut und Macht.

Da rief Brünhild: Siegfried erlegte den Fafner und das ist mehr als alles Reich Gunthers, so wie gesungen wird:

Siegfried allein fällte Fafner, den Wurm,  
Fürder wird niemals das einer vergessen,

Solange die Welt steht! — Nicht wagte dein Bruder  
Zu reiten den Grau durch die rasende Blut!

Gudrun sprach: Nur Graue wollte nicht ins Feuer unter ihm, Gunther selber aber wagte es zu reiten; niemand sollte ihm den Mut absprechen.

Brünhild ging darüber hinweg: Verhehlen wir uns nicht; ich traue deiner Mutter nicht recht.

Gudrun: Schmähe sie nicht, denn sie ist gegen dich wie gegen ihre Tochter.

Brünhild: Sie schuf die Ursache allen Übels, das an uns nagt, sie brachte Siegfried den grimmigen Trank bei, sodas er meines Namens ganz vergas.

Gudrun: Manches verdrehte Wort redest du und dieses ist eine große Lüge.

Brünhild: Genieße du so Siegfrieds, wie ihr mich nicht betrogen habt!

Euer Beisammensein ist ungehörig, und ergehe es euch so wie ich hoffe!

Gudrun: Besser will ich sein genießen als du wünschen magst, und kein anderer erlangte von mir zuvor, das ich wäre ihm zu lieb begegnet, auch nicht ein Mal!

Brünhild: Schlimmes redest du, und was dir da entfährt, wird dich gereuen. Doch greifen wir nicht zu Scheltworten.

Gudrun: Du warfst zuerst Scheltworte auf mich! Nun stellst du dich, als wolltest du begütigen, aber dein ganzer Haß steckt dahinter.

Lassen wir das unnütze Gerede, endete Brünhild den Streit, lange schwieg ich über den Harm, der in meiner Brust wohnt, — aber ich liebe deinen Bruder allein. Nehmen wir ein anderes Gespräch auf!

Gudrun rief: O, weit sieht dein Herz daran vorbei!

Daraus entstand der große Unfriede, das sie zum Strome gegangen waren, und Brünhild den Ring erkannte: davon erhob sich ihr Zanf!

Nach diesem Gespräch legte sich Brünhild zu Bette, und die Kunde kam vor König Gunther, das Brünhild krank wäre. Er suchte sie auf und

fragte, was ihr wäre. Sie aber antwortete nichts und lag da wie tot. Erst als er eifriger in sie drang, fragte sie: Was machtest du mit dem Ringe, den ich dir gab? — Ich hatte mich dem verheißt, der den Hengst Graue ritte mit Fasners Erbe und über die Waberlohe sprengte. Siegfried ritt durch die Flammen, denn es ermangelte ihm nicht des Mutes, er erschlug den Lindwurm und Neigen und die fünf Hundingskönige, aber nicht du, Gunther, der du jetzt erleichst wie eine Leiche; auch bist du kein König noch Held! Das Gelübde beschwor ich daheim bei meinem Vater Botel, das ich wollte nur einen lieben, der der edelste geboren wäre, und das ist Siegfried. Nun aber bin ich eidbrüchig, das ich ihm nicht zu eigen bin, und darum muß ich dir seinen Tod raten. Auch Grimhild habe ich Ables zu lohnen: kein herzloser und böser Weib ward je gefunden!

Gunther flüsterte, sodas es niemand hörte: Manches vergiftete Wort hast du ausgestoßen, und du bist ein boshaftig Weib, wenn du die Frau schmähst, die dir weit über ist, und nicht war sie mit ihrem Lose unzufrieden, wie du es bist, denn sie mordete keinen und lebet mit Lob!

Ich habe nie Heimlichkeiten gehabt, noch Untaten verübt wie Grimhild, denn anders ist meine Sinnesart: und doch wäre ich geneigt, dich zu töten! — Doch Sorge dich nicht des! Denn niemals siehst du mich wieder fröhlich in deinem Saale, nicht trinken, nicht spielen, nicht herzlich reden, noch von Golde schöne Kleider wirken, noch Rat dir geben. — Sie klagte es als ihren größten Schmerz, das sie nicht Siegfried zu eigen hätte; sie richtete sich auf und schlug so heftig ihr Gewebe, das es in Stücke zerriß. Dann gebot sie die Kammertüren zu öffnen, sodas man ihre Wehklage weite Wege hören möchte. Da erhob sie große Klage und man hörte sie durch die ganze Burg.

Gudrun fragte ihre Kammermädchen, warum sie so unfroh und betrübt wären: Und was ist mit euch? Warum gebärdet ihr euch wie sinnlose Menschen? Welches Schreckbild ist euch erschienen?

Eine der Frauen antwortete ihr: Dies ist ein Unglückstag; unser Haus ist voll Jammer!

Da befahl Gudrun ihrer Vertrauten: Stehe auf! Wir haben lange geschlafen. Wecke Brünhild, gehen wir ans Weben und seien wir heiter! Das tue ich nicht, antwortete das Mädchen, Brünhild wecken oder mit ihr sprechen! Viele Tage trank sie weder Met noch Wein: der Götter Zorn ist über sie gekommen!

Da ging Gudrun hin zu Gunther und sprach: Gehe du hin zu ihr und sage, ihr Unglück täte uns leid.

Gunther erwiderte: Mir ist verboten, ihr zu nahen und mich mit ihrer Sache zu befassen.

Dennoch ging er hin zu ihr und suchte auf manchem Wege eine Aussprache mit ihr, erhielt aber keine Antwort. Da redete er mit Hagen und bat ihn, sie zu besuchen. Der erklärte vorweg, keine Lust zu haben; doch ging er hinzu, vermochte aber auch nichts über sie.

Zuletzt ward Siegfried gesucht und gebeten zu ihr zu gehen. Er aber sprach kein Wort, und so blieb es bestellt bis in den Abend.

Des anderen Tages aber, als Siegfried von der Tierjagd zurück kam, traf er auf Gudrun und sprach: Es hat mir geahnt, daß Schlimmes ihrem Grolle nachfolgen müsse, denn Brünhild will sterben!

Gudrun rief: Herre mein, ganz wunderbarlich ergeht es ihr: sie hat nun sieben volle Tage geschlafen, und niemand wagte es, sie zu wecken,

Siegfried sprach: Sie schläft durchaus nicht, sie sinnt auf üblen Rat gegen uns.

Da jammerte Gudrun unter Tränen: Das ist mir ein großer Harm, deinen Tod zu wissen: Gehe lieber zu ihr, besuche sie und siehe, wie du ihre Erregung stillest; gib ihr Gold und erweiche so ihren Zorn.

Siegfried ging hinaus und fand den Saal offen. Er wählte, sie schlief, schlug die Vorhänge zurück und rief: Wach auf, Brünhild! Die Sonne scheint über die ganze Burg. Genug ist geschlafen, wirf ab den Harm und nimm Fröhlichkeit an!

Brünhild sprach: Was bedeutet diese Dreifigkeit, mich aufzusuchen? War keiner doch schlimmer bei dem Betrüge als du!

Siegfried fragte zurück: Warum sprichst du mit niemanden? Was betrübt dich denn?

Brünhild antwortete: Dir will ich meinen Zorn sagen!

Siegfried sprach: Befessen bist du, wenn du wähnst, ich sei dir feindlich gesinnt. Doch der ist dein Mann, den du erkoren!

Nein, rief sie, niemals ritt Gunther durch die Flammen zu mir, niemals brachte er mir zu Morgengabe auf der Wahlstatt Gefälte. Ich wunderte mich über den Mann, der in meinen Saal trat, aber ich glaubte deine Augen zu erkennen, doch konnte ich es nicht sicher unterscheiden vor dem Nebel, der über meiner Seele lag.

Siegfried entgegnete: Ich bin kein edlerer Mann als die Söhne Gibichs sind.

Brünhild aber sprach: Vieles Schlechte habe ich ihnen vorzuhalten. Erwinnere mich nicht an meinen Schmerz! Du, Siegfried, überwandest den Wurm und rittest durch das Feuer, und um meinewillen! Und da waren die Söhne König Gibichs nicht dabei!

Siegfried: Aber nie war ich dein Mann und nie warst du meine Frau, und ein ruhmvoller König führte dich heim.

Brünhild: Nie sah ich Gunther so, daß mein Herz ihm entgegen lachte, und gram bin ich ihm ob schon ich es vor anderen verhehle.

Verwunderlich ist es, sagte Siegfried, einen solchen König nicht zu lieben. Was grämt dich denn am meisten? Mir scheint, wie wenn seine Liebe dir besser wäre denn Gold.

Brünhild: Das ist mir das schmerzhafteste in meinem Harm, daß ich es nicht über mich bringen kann, daß ein heißendes Schwert in deinem Blute sich röte!

Siegfried: Darum forge dich nicht! Nur kurz wirst du zu warten haben, bis ein heißendes Schwert in meinem Herzen steht. Auch kannst du dir nichts Schlimmeres wünschen, denn du wirst es nicht überleben: und wenige werden von nun an noch unsere Lebtag sein.

Brünhild: Nicht geringe Hinterlist gab dir diese Worte ein, aber seitdem ihr mich um alle Wonne betrogen habt, achte ich des Lebens nicht mehr.  
Siegfried: Lebe und liebe den König Gunther und mich, und all mein Gut will ich dir dafür geben, daß du nicht sterbest!

Brünhild: Noch kennst du nicht ganz meine Art: du stehst über allen Männern, aber keine Frau ist dir leider geworden als ich!

Siegfried: Anderes ist wahrer! Ich liebe dich mehr als mich selbst, wenn ich auch jenem Betrug unterlag, was nun nicht mehr zu ändern ist! Aber jedesmal, wenn ich zur Besinnung kam, da härmte es mich, daß du nicht meine Frau bist. Doch ertrug ich es, soviel ich vermochte, weil ich doch mit dir wohnte in des Königs Halle, und begnügte mich, daß wir so zusammenlebten. Kann auch sein, daß es so kommen wird, wie mir vorausgesagt ist, und auch davor soll mir nicht bangen.

Brünhild: Zu lang hast du gezögert mir's zu sagen, daß dich mein Schmerz berührt, aber nun finde ich keine Linderung mehr.

Siegfried: Gerne wollte ich, daß wir ein Bett bestiegen und du meine Frau wärest.

Brünhild: Umsonst ist es, solches zu reden; ich will nicht zwei Könige in einer Halle haben, und eher will ich mein Leben lassen, als König Gunther betrügen. — Sie gedachte nun dessen, wie sie sich auf dem Berge fanden und Eide schwuren: — Aber nun ist das alles gebrochen und ich will nicht mehr länger leben.

Ich erinnerte mich deines Namens nicht mehr, sagte Siegfried, und erkannte dich nicht eher, als bis du Gunther gegeben warst, und das ist mein größter Schmerz!

Brünhild aber antwortete: Und ich schwur den Eid, dem Manne zu eignen, der durch die Waberlohe ritte, und diesen Schwur will ich halten oder aber sterben!

Lieber als daß du stirbst, will ich dich nehmen aber Grudrun verlassen, sprach Siegfried, und so schwellen ihm die Seiten vom Weh, daß die Panzerringe in Stücke gingen.

Brünhild aber entschied: Ich will dich nicht und auch keinen anderen!  
Da ging Siegfried hinweg, so wie es im Siegfriedsliede heißt:

Hinaus schritt da Siegfried, ging fort vom Gespräch,  
Der huldreiche Freund und er senkte das Haupt,  
Vor Schmerz ihm zersprangen die Ringe der Seiten  
Des stählernen Hemdes, dem streitfrohen Mann.

Als Siegfried in die Halle zurück kam, fragte ihn Gunther, ob er nun wisse, was ihr Kummer wäre, und ob sie ihre Sprache wieder hätte.

Siegfried erklärte, sie könne wieder reden.

Da ging Gunther hinein zu ihr und fragte, worin ihr Unglück bestünde und ob es nicht irgend eine Buße oder Abhilfe dafür gäbe.

Sie aber antwortete: Ich will nicht mehr leben, denn Siegfried hat mich betrogen und nicht minder dich, als du ihn in mein Bett steigen ließe. Ich aber will nicht zwei Männer in einer Halle haben und darum muß Siegfried des Todes werden, oder du, oder ich, denn nun hat er alles Gudrunen erzählt und sie wirft es mir vor.

Jetzt ging Brünhild hinaus und setzte sich unter die Wand des Frauenhauses und erhob große Wehklage, klagte, daß ihr alles leide, beides Land und Macht, da sie Siegfried nicht hätte.

Nochmals näherte sich Gunther ihr. Sie aber rief: Du sollst alles verlieren, das Reich und mein Gut, dein Leben und mich. Heim will ich fahren zu meinen Verwandten und in Trauer dort sitzen, wenn du nicht Siegfried tötest und auch seinen Sohn. Niemals ziehe den jungen Wolf auf!

Gunther ward darüber tief bekümmert und glaubte nicht zu wissen, was ihm besser wäre zu tun: ganz doch wäre er durch Eide mit Siegfried verbunden. Hin und her schwankten seine Gedanken, doch die größte Schande schien es ihm, wenn seine Frau von ihm ginge. Da sprach er zu seinem Herzen: Brünhild ist mir das Liebste von allem, die beste aller Frauen, und lieber will ich das Leben selbst lassen, als ihrer Liebe zu

entfagen! — Dann rief er seinen Bruder Hagen herbei und sprach: Mich ist große Ratlosigkeit überkommen! — Er sagte ihm, daß er Siegfried töten wolle und erzählte, wie Siegfried sein Vertrauen getäuscht hätte: — dann walteten wir des Goldes und der ganzen Herrschaft.

Hagen antwortete: Ungeziemend ist es unseren Schwur zu brechen mit Unfrieden; auch haben wir eine große Stütze an ihm. Niemand ist uns gleich, wenn dieser heunische König bei uns lebt. Und solchen Schwager erhalten wir nimmer mehr. Bedenke auch, wie gut es wäre, hätten wir von ihm einst Schwesterföhne. Aber ich sehe wohl, wie das zustande gekommen ist: Brünhild ist erwacht, und nun bringt uns ihr Rat Schande und Schaden.

Gunther aber erwiderte: Und doch muß es geschehen und ich sehe Rat: reizen wir Guntwurm, unseren Stiefbruder; er ist jung und wenig verständig, und ausgelassen aus allen Eiden.

Hagen sprach: Dieser Rat scheint mir übel erdacht, und kommt es dazu, so werden wir Vergeltung dazu empfangen, einen solchen Mann verraten zu haben.

Gunther aber entschied, Siegfried müsse sterben: — oder aber ich will sterben! Und er hieß nun Brünhild aufstehen und fröhlich sein.

Sie stand auf, sagte jedoch, daß Gunther nicht in ein Bett mit ihr käme, bis dies alles vollbracht wäre.

Nun berieten sich die Brüder. Gunther meinte, dies wäre ein giftiger Grund zu seinem Tode, daß er Brünhildens Magdtum genommen: — und reizen wir Guntwurm die Tat zu vollbringen! Dem jüngeren Bruder gebrechts an Verstand.

Sie riefen Guntwurm herbei und boten ihm Gold und große Herrschaft, wenn er dies auf sich nähme. Danach fingen sie eine Schlange und nahmen Wolfsfleisch, ließen beides sieden und gaben ihm davon zu essen, so wie der Skalde singt:

Der eine briet Wolfsfleisch, der Andre die Schlange.  
und gaben von beidem dem Guntwurm zu kosten,

Nicht eher vermochten sie, lüftern auf Mordtat,

Die Hand an den klugen Helden zu legen.

Durch diese Speise und Grimbildens Zureden und mit allem zusammen ward er so wild und habegierig, daß er verhiess, dieses Werk zu tun, und sie versprachen ihm große Ehrung davon.

Siegfried hatte keinen Argwohn von solchem Verrat, denn er wußte sich auch nicht solcher Arglist gegen sich schuldig.

Guntwurm ging nun Siegfried an gegen Morgen, als er schon wachend in seinem Bette ruhte. Doch als Siegfried ihn anblickte, wagte Guntwurm nicht, den Überfall auszuführen und schwand wieder hinaus. So tat er zum anderen Mal, aber Siegfrieds Augen waren so durchdringend, daß kaum einer es wagte hinein zu schauen. Als er zum dritten Mal kam, war Siegfried wieder eingeschlafen.

Jetzt zog Guntwurm das Schwert und durchbohrte Siegfried damit, sodaß die Spitze in dem Daunenkissen unter ihm stand.

Siegfried erwachte von der Verwundung, Guntwurm aber floh zur Tür. Da ergriff Siegfried das Schwert Gram, warf es hinter ihm her und traf ihn so in den Rücken, daß es Guntwurm in der Leibesmitte durchhieb: nach vorn fiel sein Unterteil, zurück in das Gemach aber fielen Haupt und Hände. Gudrun war in Siegfrieds Armen eingeschlafen; jäh erwachte sie und mit unaussprechlichem Harm, als sie in seinem Blute schwamm. So jammerte sie mit Weinen und Wehklagen, daß Siegfried sich in den Kissen erhob und zu ihr redete: Weine nicht, sagte er, noch leben dir Vater und Mutter, aber einen allzu jungen Sohn habe ich, der sich nicht wahren kann vor seinen Feinden. Und doch haben sie schlecht für ihren Vorteil gesorgt: nicht wieder bekommen sie solch einen Schwager noch einen Schwesterföhn, wie Siegmund — wenn er es erreichte groß zu werden — der also wie er mit ihnen im Heerzuge dahin ritt. Nun ist das eingetroffen, was schon lange geweissagt war, und was wir vor uns selbst verborgen hatten. Doch niemand vermag seinem Schicksal auszuweichen. An alledem hat aber

Brünhild die Schuld, die mich mehr liebte als irgendwen anderen; aber das kann ich beschwören, an Gunther übte ich niemals Betrug, ich schonte unsere Eide, und nie war ich ein allzu vertrauter Freund seiner Frau. Hätte ich aber dieses vorausgesehen und stünde auf meinen Füßen mit meinen Waffen, so sollten noch manche ihr Leben verlieren und die Brüder alle erschlagen sein, ehe denn ich fielen, und schwerer sollte es ihnen werden mich zu erlegen als den größten Wisent oder Wildeber.

Der König ließ sein Leben und Gudrun rang schwer nach Atem.

Da lachte Brünhild als sie ihr Seufzen hörte.

Gunther aber zürnte ihr: Nicht darum lachst du jetzt, weil du froh aus Herzensgrund wärest! Du wechselst ja die Farbe! Die große Unheilvolle bist du! Mir ahnt, auch du bist totgeweiht. Das gebührte dir: zu sehen, wie wir Ehel, deinen Bruder vor deinen Augen erschlugen, und du müßtest über ihm stehen, wie wir nun sitzen müssen über unserem Schwager.

Sie aber antwortete: Niemand leugnet, daß des Mordes nun genug sei, aber König Ehel macht sich nichts aus eurer Drohung und eurem Zorn und länger wird er immer leben als ihr und mehr vermögen.

Hagen sprach: Nun ist es so gekommen wie Brünhild weis sagte. Aber diese Untat können wir durch Nichts entschünnen.

Gudrun aber klagte: Meine Brüder haben meinen Mann erschlagen! Nun werdet ihr im Heere als die ersten reiten, aber wenn es zum Kampfe kommt, werdet ihr finden, daß Siegfried euer Glück und eure Stärke war! Und hätte er ihm gleiche Söhne, viele, so wäret ihr noch stark in seinen Nachkommen.

Niemand aber konnte es begreifen, warum Brünhild das lachend gefordert hatte, was sie jetzt mit Weinen beklagte; so redete sie: Das träumte mir, Gunther, ich hätte ein kaltes Bette und du rittest deinen Feinden in die Hände. So wird es eurem ganzen Geschlechte Verderben bringen, denn ihr seid eidbrüchig! Wie wenig gedachtest du dessen,

daß ihr euer Blut mischtet, Siegfried und du, als du ihn verrietest und alles hast du ihm übel gelohnt, was er an dir wohl tat und wie er den Vorrang dir ließ. Wie aber bewährte er sich da, als er zu mir kam! Wie hielt er getreulich seine Eide, denn er legte zwischen uns das scharfschneidige Schwert, das in Gift gehärtete. Ihr aber machtet euch frühe schon schuldig gegen ihn und mich, als ich daheim noch saß und ich alles hatte, was ich wollte, und dessen nicht gedachte, daß einem von euch ich werden sollte, als ihr drei Könige rittet zu Hofe. — Ihm aber ward ihr nicht gleich. Da verhielt ich mich ihm, dem Sohne König Siegmunds und keinem anderen! Drum wird dir nichts mangeln und wenn ich auch stürbe.

Da erhob sich Gunther und legte die Hände um den Hals seiner Frau, bat sie leben zu bleiben und Gut zur Buße zu nehmen. Und alle anderen mahnten ihr ab zu sterben. Sie aber stieß da jeden von sich, der zu ihr kam, und sagte, nichts werde es nützen, sie davon abzuhalten, was sie vorhätte.

Jetzt griff Gunther nach Hagen und bat ihn um Rat, bat ihn hinzugehen und zu versuchen, ob er ihr Gemüt erweichen könne, sagte auch, nun sei es höchste Not, sie zu befänstigen, bis einige Zeit um wäre. Hagen antwortete: Verwehre ihr niemand das Sterben, denn sie ward uns niemals zum Heile und keinem Menschen, seit sie hierher kam.

Brünhild gebot nun all ihr Gold zu bringen und hieß ihre Mägde herbeizukommen, die Gaben empfangen wollten. Dann zog sie ein Schwert und stieß es sich unter dem Arme in die Brust, neigte sich gegen die Kissen zurück und sprach: so nehmet vom Golde, wer immer es will! — Alle schwiegen. — So nehmet nun das Gold und nützet es wohl!

Dann wandte sie sich zu Gunther: Nun bitt ich dich, Gunther, die letzte Bitte. Laß einen großen Scheiterhaufen schichten auf weitem Felde, uns allen, Siegfried und mir, und denen, die erschlagen wurden heute mit ihm! Breitet Decken darüber von Männerblut rot, dann brenne

mir zu seiner rechten Hand dieser deutsche König, ihm zur anderen Hand meine Mannen, zwei zu Häupten, zwei zu Füßen, dazu zwei Falken, also ist alles eben verteilt. Und zwischen uns leget unser gezücktes Schwert, wie damals es lag, als wir ein Bett bestiegen und dem Namen nach waren wie Mann und Frau. Nicht auf die Ferse dann fällt ihm das Tor der Götterwalhalla, fährt er auf mit solchem Gefolge, denn ärmlich nicht wird unsere Heimfahrt, denn es folgen ihm fünf Mägde und acht Knechte, die der Vater mir gab, und die noch, die da verbrennen, die mit Siegfried erschlagen wurden. Mehr noch möchte ich reden, wäre ich nicht wund; die Stimme schwindet, die Wunden schwellen, nur Wahrheit sagte ich!

Nun wurde Siegfrieds Leiche nach alter Sitte bestattet und ein großer Scheiterhaufen errichtet. Er wurde entzündet und obenauf die Leiche Siegfrieds, des Drachentöters, gelegt, seines drei Winter alten Söhnchens, das Brünhild hatte töten lassen, und Guntwurms. Als der Brandstoss hell in Flammen stand, stieg auch Brünhild hinauf und redete ihren Kammermädchen zu, das Gold nur zu nehmen, das sie ihnen geben wollte.

Da starb sie und verbrannte mit Siegfried: so endete ihr beider Leben. Ein jeder muß sagen, der diese Kunde hört, daß kein gleicher Mann auf Erden war und niemals einer wiedergeboren werden wird, wie Siegfried war in allen Dingen, und sein Name wird niemals verklingen in deutscher Zunge, noch in den Nordlanden, solange die Welt bestehet.

Nun wird erzählt, daß Gudrun eines Tages in ihrer Kammer saß und sprach zu sich selber: Besser war mein Leben, als ich Siegfried noch hatte: So ragte er vor allen Männern, wie Gold vor Eisen, wie der Edellauch aus dem Grase, wie der Hirsch vor anderem Getier, bis meine Brüder mir solchen Mann mißgönnten, der aller Männer erster war. Nicht konnten sie ruhig schlafen, bis sie ihn gemordet hatten. Laut schrie da Graue, als er seinen Herrn verwundet wußte. Ich redete

mit ihm wie mit einem Menschen, er aber senkte das Haupt zur Erde: er wußte, daß Siegfried gefallen war.

Gudrun entwich darauf fort in den Wald; allerwegen um sich hörte sie Wolfsgeheul, aber es dachte sie leicht zu sterben. Sie wanderte, bis sie zur Halle kam König Halls, des Stiefvaters Siegfrieds und blieb da bei Thora, König Hakons, Tochter von Dänemark sieben Halbjahre, und war da wohl aufgehoben.

Thora legte ihr einen Weberahmen an, und Gudrun wirkte darin manche Heldentat und schöne Kampfspiele, wie es üblich war in jener Zeit: Schwerter und Brünnen und alle Kriegsrüstung, die Schiffe Siegmunds, wie sie vom Lande schritten, und sticte wie sich schlugen Sieggeier und Siegar südlich auf Fühnen; solches war ihre Freude, und sie brütete weniger über ihrem Leide.

Grimhild erfuhr, wo Gudrun geblieben war, berief ihre Söhne zu einer Unterredung und fragte sie, wie sie Gudrunen Sohn und Mann nun büßen wollten und meinte, daß sie ihr das schuldig wären.

Gunther antwortete, er sei gewillt ihr Gold zu bieten und so ihr Leid zu büßen.

Die Gibiche sandten nun nach ihren Freunden und rüsteten ihre Rosse, Helme, Schilde, Schwerter und Brünnen und alles andere Heeresgerät. Diese Fahrt zu Gudrun war auf das prächtigste vorbereitet und kein Kämpfer, der auf sich hielt, saß daheim. Ihre Rosse waren geharnischt und jeder Reiter hatte einen goldenen Helm oder wenigstens einen spiegelblanken.

Auch Grimhild begab sich mit auf die Reise, denn sie äußerte, das Vorhaben würde nur dann vollständig gelingen, wenn sie selbst nicht daheim bliebe.

Sie hatten im ganzen fünfhundert Mann mit sich, darunter auch vornehme Männer wie Waldemar von Dänemark, Egmund und Jarlsleib. Sie erreichten die Halle König Halls und trafen dort auch Langobarden, Franken und Sachsen; die schritten einher in voller Heeresrüstung und hatten rote Pelzmäntel übergeworfen, wie es im Liede heißt

In kurzem Harnisch, die Helme gestülpt  
Über rotblondem Schopf, und in roten Röcken.

Gunther und Hagen wollten nun Gudrun, ihrer Schwester, kostbare Gaben darbringen und sprachen freundlich auf sie ein, aber sie traute ihrer keinem. Da brachte ihr Grimhild, die Mutter, einen trügerisch-zauberhaften Trunk bei, und sobald sie den genommen hatte, gedachte sie keiner Schuld mehr. In diesem Trank war gemischt der Erde Kraft, die eiskalte See und Blut zur Sühne. In das Horn aber waren gerigt Runen aller Art und mit Blute gerötet, wie es im Liede heißt:

Im Horn war gemischt mit der Kraft der Erde  
Die eiskalte See und der Südsonne Strahl;  
Viel Bitternis war im Gebräu auch beisammen,  
Gesäme und Kräuter und Eckern, gebrannte,  
Vom Herde die Asche, Gefröse vom Opfer,  
Den Schmerz zu beschwichtigen: Leber vom Schwein.

Als sie nun in ihrem Willen übereingekommen waren, da war große Freude.

Grimhild umfaßte Gudrun und sprach zu ihr: Wohl ergehe es dir, Tochter! Siehe, ich gebe dir Gold und Kleinode aller Art, nimm sie hin aus dem Erbe deines Vaters, kostbare Ringe, und Teppiche von heurnischen Mädchen gewebt, die die schönsten sind. Damit sei dir dein Mann gebüßt. Jetzt aber sollst du dich dem König Ehel vermählen, Brünhildens Bruder, dem mächtigen Manne, dann darfst du seines Reichthums walten und genießen; verlaß nicht deine Blutsverwandten aus Ursache eines Mannes, sondern tue lieber, um was wir bitten.

Gudrun aber antwortete: Niemals werde ich König Ehel nehmen und nicht ratsam ist es unser beider Geschlecht zu vermehren.

Grimhild drang in sie ein: Gedenke jetzt nicht mehr des Haders und gehabe dich so als wenn Siegfried und Siegmund, dein Sohn, noch lebten, wenn du Söhne mit Ehel bekommst.

Gudrun: Niemals kann ich ihn vergessen, der aller Männer trefflichster war!

Grimhild: Ehel macht sich am besten zu dir, keinen anderen sonst kannst du nehmen.

Gudrun: O, bietet mir nicht diesen König zum Manne, von dem eitel Unheil entstehen muß unserem Geschlechte; er wird deinen Söhnen nur Böses bereiten um Brünhild willen, und es wird furchtbar an ihm gerochen werden!

Grimhild nahm diese Vorstellungen ihrer Söhne wegen übel auf und sagte: Tue, wie wir bitten und du sollst dafür haben große Ehrung und unsere Liebe und die beiden Höfe die da heißen Weinberg und Walburg. — Und ihre Worte wogen so schwer, daß es nicht anders geschehen konnte.

Gudrun antwortete: So muß es denn so kommen, obschon zu meinem Unwillen, und das alles wird weniger zu unserer Freude als zu unserem Leide gedeihen.

Bald danach, als Ehels Gesandtschaft gekommen war, stiegen die Männer zu Pferde, die Frauen wurden in die Wagen gehoben und so zogen sie sieben Tage zu Land und andere sieben Tage zu Schiffe und die dritten sieben Tage wieder auf Landwegen, bis daß sie zu König Ehels hoher Halle kamen. Es ging da viel Volks Gudrun entgegen. Ein glänzendes Gastmahl war zugerüstet, wie vorher darüber Botschaft zwischen Ehel und den Gibichen gewechselt war, und alles ging vor sich mit Ehrungen und großem Anstand.

Bei diesem Gastmahl trank Ehel den Brautlauf mit Gudrun, aber niemals vermochte ihr Herz ihm entgegen zu lachen und wenig freundlich wurde ihr Zusammenleben.

Ehel und Gudrun hatten zwei Söhne miteinander.

Weiter wird erzählt, daß König Ehel lange danach in einer Nacht aus dem Schlaf erwachte und zu Gudrun sprach: Das träumte mir eben, daß du mich mit dem Schwerte durchbohrtest.

Gudrun deutete den Traum und meinte, das bedeute Feuer, wenn man von Eisen träume! — und den Wahn, daß du dich höher denn alle dünkst!

Ehel fuhr fort: Noch träumte mir, zwei Rohrstängel wären hier gewachsen und ich wollte sie durchaus nicht schneiden, da wurden sie mit der Wurzel ausgerissen und in Blut gerötet, zu den Tischen getragen und mir zu essen geboten.

Auch träumte mir, daß zwei Habichte mir von der Hand flögen, aber ohne Beute blieben und zur Hel fuhren. Dann dächte mir, ich sähe ihre Herzen mit Honig gemischt und mir war es, als ob ich sie äße. Wiederum war mir, als lägen zwei schöne Welpen zu meinen Füßen und heulten laut, und ich aß ihre Leichen wider meinen Willen.

Gudrun sprach: Deine Träume sind nicht gut, und es wird danach ergehen: deine Söhne sind totgeweiht, und manches Schwere wird uns noch zu Handen kommen.

Das träumte mir noch, schloß Ehel, ich läge in Bette und mein Tod wäre beschlossen.

Aber auch das ging vorüber und ihr Zusammensein blieb lieblos.

König Ehel war ein mächtiger König, gewaltätig, aber klug und hatte viel Volks. Er bedachte oft, wohin das viele Gold gekommen wäre, das Siegfried hatte, und daß nur Gunther und Hagen darum wußten. Er sagte sich, daß die Brüder mehr Reichtümer besäßen, als daß sich irgend jemand darin mit ihnen hätte messen können. So pflog er nun Rats mit seinen Hauptleuten, wie er verfahren sollte um zu dem Golde zu kommen und faßte zum Ende den Beschluß, eine Botschaft zu den Brüdern Gudrun's zu senden, um sie zu einem Gastmahl zu bitten und sie auf manche Weise zu ehren. Der Führer dieser Leute hieß Schwing. Die Königin erfuhr von heimlichen Abmachungen und argwöhnte gleich, daß es ein Anschlag gegen ihre Brüder wäre. Sie riß nun Runen auf einen Stab, nahm einen Goldring, umwickelte ihn mit Wolfshaar und übergab beides in die Hände Schwings.

Die Sendboten machten sich nun nach Ehels Geheiß auf den Weg und als sie an Land kamen, befah sich Schwing die Runen und veränderte sie solchermaßen, als ob Gudrun mit den Runen die Brüder ermunterte, Ehel heimzusuchen. Bald gelangten sie zur Halle Gunther's. Sie wurden wohl empfangen und es wurden große Feuer vor ihnen angefacht. Da tranken sie fröhlich den besten Met.

Jetzt erhob sich Schwing und meldete: König Ehel sandte mich zu euch! Er wünscht, ihr möchtet ihn heimsuchen mit großen Ehren und große Ehren von ihm empfangen; auch Helme und Schilde, Schwerter und Brünnen, Gold und gute Kleider, Heervolk und Rosse und großes Lehen, und euch, sagt er, gönne er am liebsten sein Reich und die Herrschaft.

Da schüttelte Gunther das Haupt und sprach zu Hagen: Was sollen wir von diesem Anerbieten halten? Ehel bietet uns große Herrschaft, aber keine Könige weiß ich so reich gleich uns, denn wir haben all das Gold, das auf der Niederheide lag, auch eignen uns große Schatzkammern voll der Kostbarkeiten, der besten Hieb Waffen und aller Art Heeresrüstung: mein weiß ich den besten Hengst, das schärfste Schwert und das beste Gold!

Hagen antwortete: Ich wundere mich seiner Botschaft, denn das hat er noch nie getan, und es wird unrätlich sein zu ihm zu reisen. Auch wundert mich das, als die Gaben ich sah, die Ehel uns sandte, daß ich ein Wolfshaar um einen Goldring geknüpft fand, und es mag sein, daß es Gudrun dünkt, Ehel hege Wolfsgeninnung gegen uns, und sie nicht will, daß wir fahren.

Zulezt wies Schwing die Runen vor, die, wie er sagte, von Gudrun geschickt wären. Nun ging das übrige Volk schlafen. Gunther und Hagen aber tranken mit einigen Männern noch weiter. Da trat Hagens Frau Kostbare herzu und befah sich die Runen; sie war das lieblichste Weib; auch Lustbare, Gunther's Weib war zugegen, eine bedeutende Frau. Beide schenkten ein und die Könige waren bald sehr trunken.

Das gewährte Schwing und lockte: Es läßt sich nicht leugnen, daß König Ehel sehr schwerfällig geworden ist und zu alt, um sein Reich zu wahren; seine Söhne aber sind noch jung und zu nichts fähig. Nun möchte er euch die Gewalt geben über sein Reich, solange sie noch jung sind; euch aber gönnt er am meisten, das zu genießen.

Nun traf beides zu, einmal, daß Gunther sehr trunken war und ein großes Reich geboten wurde, zum andern, daß er gegen sein Schicksal nicht ankämpfen konnte: kurz, er verhiess die Fahrt und sagte es Hagen, seinem Bruder.

Der antwortete: Deine Zusage muß nun bestehen bleiben, und ich werde dir folgen; aber ich bin unlustig zu dieser Fahrt.

Als alle Männer nun nach Gefallen getrunken hatten und schlafen gingen, begann Kostbare die Runen zu betrachten. Sie sagte sich die Stäbe her und fand, daß etwas anderes darauf gerist war als anfänglich darunter stand, daß die Runen gefälscht waren. Doch gelang es ihrer Klugheit, die Runen noch zu unterscheiden. Darauf ging sie auch zu Bette zu ihrem Gatten. Aber als sie in der Frühe erwachte, sprach sie zu Hagen: Von Hause willst du? Aber es ist unräthlich; fahr lieber ein ander Mal! Du verstehst dich nicht deutlich auf Runen, wenn du wähnst, es habe dich diesmal Gudrun, deine Schwester, geladen. Ich las die Runen und es wundert mich von einer so klugen Frau, daß sie die Runen so verworren geschnitten hätte. Aber darunter stand zuerst, als wenn euer Tod daran hinge. Und so ist es: entweder fehlte ihr ein Runenzeichen oder aber andere haben es gefälscht. Und nun sollst du meine Träume hören. — Das träumte mir, als fielen hier ein reißender Strom herein und risse alle Pfosten im Saale ein.

Er aber antwortete: Ihr Frauen seid oft voll böser Ahnungen, aber es ist nicht meine Art, gegen einen Mann Argwohn zu zeigen, er gäbe denn Grund dazu: Ehel wird uns wohl aufnehmen.

Sie sprach: Ihr werdet es erfahren: Freundschaft wird dieser Einladung nicht folgen.

Weiter träumte mir, daß ein anderes Wasser hier herein stürzte und furchtbar toste. Es riß alle Bänke um und brach euch beiden Brüdern die Füße: — Das muß doch etwas bedeuten!

Hagen antwortete: Da werden Acker wogen, wo du Wasser wähnst; wenn wir über Felder gehen, da stehen uns oft große Grannen in die Beine.

Und das träumte mir, sagte sie, daß dein Bettlaken bränne und die Flammen loderten auf in der Halle.

Er antwortete: Das weiß ich gewiß, was das ist: Meine Kleider liegen dort achtlos umher; sie werden am Feuer verbrennen, wo du das Laken wähnst.

Es schien mir, ein Bär käme herein, fuhr sie fort, und riß des Königs Hochsitz um, und schüttelte so die Laken, daß wir alle in Furcht gerieten. Auf einmal hatte er uns alle im Maul, sodaß wir nichts vermochten und es entstand eine große Angst.

Er antwortete: Da wird ein großes Unwetter anziehen, das dir als ein Eisbär erschien.

Ein Adler dächte mir, so endete sie, flöge herein und die Halle entlang und bespritzte mich und uns alle mit Blut, und mir war als ob es Ehels Geist wäre. Das wird Schlimmes bedeuten!

Er antwortete: Oft wird geschlachtet, und wir schlagen mächtige Rinder uns zur Freude: Ochsen bedeutet es, wenn wir von Adlern träumen. — Ehels Gesinnung ist treu gegen uns!

Damit brachen sie das Gespräch ab.

Nun ist von Gunthern zu sagen, daß da von dem Gleichen die Rede war, als sie erwachten, und Lustbare, seine Frau, ihre vielen Träume erzählte, die ihr alle auf Verrat zu deuten schienen. Aber Gunther deutete sie alle auf das Gegentheil.

Dies war der eine, begann Lustbare, daß mir träumte, ein blutiges Schwert würde in die Halle getragen und du würdest von dem Schwerte durchbohrt, und Wölfe heulten an beiden Enden des Schwertes.

Er aber sprach: Kleine Hunde sind es, die immer gerne beißen wollen; oft bedeuten blutgefärbte Waffen Hundegekläff!

Sie sprach: Dann dünkte mir, es kämen Frauen hier herein; die waren schauerlich, und doch erkoren sie dich zum Manne; mag sein, daß es deine Schutzgeister waren.

Er antwortete: Schwer ist es da zu raten: niemand entgeht seinem Schicksal, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß wir nicht lange leben werden.

An diesem Morgen schon sprangen Gunther und Hagen auf und wollten reisen, aber die Frauen rieten ihnen ab.

Gunther rief seinen Schenken auf und sprach: Stehe auf, Labmann, gib uns zu trinken aus großen Kannen guten Wein, denn es mag sein, daß dieses unser letztes Gelage ist: jetzt wird der alte Wolf zu unserem Golde kommen, wenn wir sterben, und auch der Bär wird nicht erman- geln mit seinen Kampszähnen hinein zu beißen.

Die Frauen und alles Gefinde geleiteten sie hinaus mit Weinen.

Hagens jüngster Sohn aber sagte: Fahrt Wohl und zur guten Stunde! Der größere Teil der Mannen blieb zurück, aber es fuhren mit ihnen Zoller und Schneewart, die Söhne Hagens und ein gewaltiger Kämpfer namens Seehund, ein Bruder Kostbares.

Die Frauen und das Hofgesinde folgten den Königen bis zu den Schiffen und widerrieten die Fahrt, aber es nützte nichts.

Da sprach Lustbare: Schwing, sagte sie, wahrscheinlich ist es, daß großes Unheil aus deinem Kommen entsteht und ungewöhnliche Dinge auf dieser Fahrt geschehen.

Er antwortete: Das schwöre ich, daß ich nicht lüge! Mich hole ein hoher Galgen und alle Unholde, wenn ich ein Wort lüge! — Und wenig sparte er mit solchen Worten.

Kostbare sagte: So fahrt denn wohl und zur guten Stunde!

Hagen rief zurück: Seid heiter, wie es auch mit uns ergehe!

Damit schieden sie, wie es ihr Schicksal wollte.

Sie ruderten nun im Zorn so gewaltig und mit so großer Kraft, daß der Kiel sich zur Hälfte vom Schiffe löste. Sie warfen sich mit so starkem Ruck rücklings in die Ruder, daß Wirbel und Dollen zerbrachen und als sie ans Land kamen, legten sie ihr Schiff nicht fest, sondern ließen es treiben.

Sie ritten nun lange Zeit durch einen dunklen Wald. Da sahen sie mit einem Male die Burg König Ehels und hörten großes Getöse und Waffenlärm. Jetzt gewahrten sie auch eine Menge Männer und große Zurüstung allenthalben, an der sie tätig waren; auch die Burgtore waren mit Kriegern besetzt und als sie davor anlangten, da waren sie verschlossen. Aber Hagen schlug das Tor auf und sie ritten hinein.

Da sprach Schwing zu Hagen: Besser du hättest das ungetan gelassen! — Wartet nun hier ein Weilchen, indessen ich euch einen Galgenbaum suche: Mit Freundlichkeit lud ich euch, herzukommen, aber Falsch stach dahinter. Nur kurz habt ihr zu warten, bis ihr aufgeknüpft seid!

Hagen antwortete: Dir werden wir nicht weichen, und wenig, meine ich, hücken wir uns, wo Männer kämpfen sollen. Dir taugt es nicht, uns zu schrecken und schlecht soll es dir bekommen!

Damit stießen sie ihn nieder und schlugen ihn mit ihren Streitäxten zu Tode.

Sie ritten vor zur Königshalle, wo schon König Ehel sein Gefolge zum Kampfe um sich geschart hatte und seine Reihen schwenkten so ein, daß ein gehegter Raum zwischen Ehel und den Brüdern blieb.

Seid uns willkommen, rief Ehel. Übergebt mir das viele Gold, das uns zukommt, den Hort, den Siegfried besaß, und der nun Gudrun gehört.

Gunther antwortete: Niemals erhältst du den Hort! Und tauglichen Männern sollt ihr zuerst begegnen, ehe wir das Leben lassen, wenn ihr uns Unfrieden bietet. Kann sein, daß du dieses Fest nach Großmanns- art höchst verschwenderisch zugerüstet hast für Geier und Wolf!

Lange schon, sprach Ehel, hatte ich es im Sinne, euch ans Leben zu gehen, um selbst des Goldes zu walten und euch so das Meidingswerk zu

lohnem, daß ihr euren edlen Schwager gemeuchelt habt. Nun will ich ihn rächen!

Hagen antwortete: Schlecht kommt euch der Umstand zu stehen, daß ihr schon lange über diesem Räte brütet, und seid doch noch zu nichts gerüstet. —

Schon schlug der Streit aus in einen wilden Kampf mit Wurfgeschossen. Die Kunde kam sofort vor Gudrun. Als sie das hörte ward sie tief betrübt, warf den Mantel von sich und eilte hinaus.

Sie wünschte den Angekommenen Heil, küßte ihre Brüder und bezeigte ihnen ihre Liebe. Und es sollte ihr letzter Gruß an sie sein.

Sie sprach: Ich glaubte Verhinderung gesetzt zu haben, daß ihr nicht kämet, aber niemand entgeht seinem Schicksal. Kann es noch etwas frommen, Versöhnung zu versuchen? —

Aber alle verneinten schroff. —

Nun sie sah, wie schmerzlich ihren Brüdern mitgespielt wurde, dachte sie nur an harte Notwendigkeit, fuhr in einen Harnisch, nahm ein Schwert und focht mit ihren Brüdern. So ging sie vor gleich dem kühnsten Kriegermann. Darin stimmten alle überein, daß kaum jemals bessere Abwehr gesehen wurde. Da gab es manchen Männerfall, aber der Kampf wurde weiter getragen und währte lange bis über Mittag hinaus. Gunther und Hagen drangen in die Reihen Ehels vor, und es wird erzählt, daß das ganze Feld im Blute floß; auch Hagens Söhne hielten sich tapfer.

Ehel rief: Wir hatten eine große und stattliche Schar, gewaltige Kämpen, aber nun sind viele von uns schon gefallen: so haben wir euch Ables zu lohnem! Erschlagen habt ihr neunzehn meiner Leute und elf sind nur noch übrig. — Da wurde es stille mit Kampf, und Ehel sprach weiter: Vier Brüder waren wir, und ich allein bin noch am Leben. Ich kam in mächtige Schwagerschaft mit euch, und dachte mir das zu meinem Vorteil. Eine Frau hatte ich, schön und klug, hochherzig und hochgemut, aber ihre Klugheit ward mir nicht nütze, weil wir

selten einig waren. Nun habt ihr viele meiner Verwandten erschlagen und mich um das Land und das Gut Siegfrieds gebracht. Aber daß ihr Brünhild, meine Schwester, betroget, das härt mich am meisten.

Hagen antwortete: Wie kannst du solches behaupten! Du brachst den Frieden zuerst, und das war nicht königlich! Aber lächerlich dünkt es mich, wenn du deine Schmerzen hier aufzählst. Und den Göttern will ich danken, daß es dir nun schlecht geht.

Von neuem spornte König Ehel seine Leute an, einen heftigen Anfall zu machen. Wohl schlugen sie sich mit Schärfe, aber die Gibiche trieben sie so mächtig zurück, daß sich König Ehel in die Halle verkrümmen mußte. Dort fochten sie weiter einen gar harten Kampf mit vielem Männermord, aber er endete doch so, daß alles Gefolge der Brüder fiel, und zuletzt allein sie noch aufrecht standen. Doch fuhr noch mancher Mann zur Hel von ihren Waffen.

Ehels Mannen griffen nun König Gunther besonders an und er wurde durch die Obermacht gefangen genommen und in Fesseln gelegt. Zuletzt kämpfte nur noch Hagen mit großer Tapferkeit und Mannhaftigkeit, fällt noch einige der besten Leute Ehels, und etliche stieß er in das Feuer, das im Saale angefaßt war. All: waren darin einige solchen Mann sah man schwerlich wieder. Zum Ende ward auch er von der Menge bewältigt und gebunden.

König Ehel sagte da: Geweltig groß war das, wie so mancher Mann von seiner Hand dahingefahren ist. — Dann aber fragte er König Gunther, ob er das Gold herausgäbe, wenn anders er wolle sein Leben behalten.

Der antwortete: Erst will ich das Herz meines Bruders Hagen blutig sehen.

Da ging Ehel zu Hagen und gebot: Nun schneide ihm das Herz aus, das sei sein Tod.

Hagen antwortete: Tue, Ehel, wie es dir beliebt; fröhlich will ich das erwarten, was ihr vollführen könnt. Du wirst dabei erfahren, daß mein

Herz nicht schreckhaft ist. Manch hartes Ding habe ich früher schon ertragen und gerne habe ich Mannesmut bewiesen, als ich noch unverwundet war; jetzt aber bin ich schwer verwundet und mußt du allein über mein Schicksal entscheiden.

Ein Mann König Ehels sprach: Ich sehe besseren Rat: Fassen wir doch eher Schwazmann, den Knecht, den gefinnungstoten Wicht, und schonen wir Hagens Herz. Wie lange er auch lebte, immer bliebe er elend.

Als der Knecht das hörte, schrie er laut auf und lief dahin, wo er glaubte sich verbergen zu können und klagte, er müsse unter ihrem Unfrieden leiden und alles entgelten, jammerte, ein Unglückstag wäre es, sollte er hinwegsterben von seinem guten Dienst als Schweinehüter. Sie ergriffen ihn aber und zückten über ihm das Messer. Da schrie er schon laut, noch ehe er die Spitze fühlte.

Aber Hagen sagte da, was wenige täten, wenn sie in letzte Not kämen; er wolle dem Knechte zum Leben verhelfen und erklärte, er könne sein Geschrei nicht anhören und meinte, es sei ihm leichter, dieses Spiel selber zu bestehen.

Sie schnitten jedoch dem Knechte das Herz aus und brachten es vor König Gunther.

Der aber rief: Das Herze hier sehe ich Schwäher's, des Blöden, ungleich dem Herzen Hagens, des Kühnen, denn gar zu sehr bebte es nun, da ihr's bringt auf der Schüssel, wie viel mal noch mehr, als er es trug in der Brust!

Nun gingen sie doch auf Geheiß Ehels zu Hagen und schnitten ihm das Herz aus. Aber so groß war seine Kraft, daß er lachte, während er diese Qual erlitt. Alle bewunderten seine Standhaftigkeit und das Gedächtnis daran ist seither geblieben.

Sie zeigten nun Gunther das Herz Hagens und er sprach: Jetzt habe ich das Herz Hagens, des Kühnen, ungleich dem Herzen Schwäher's, des Blöden; das bebet gar wenig, aber bebte noch weniger, als er es

trug in der Brust. — So aber wirst du, Ehel, dein Leben lassen, wie wir es nun lassen. Jetzt weiß ich allein, wo der Goldhort liegt, und auch Hagen kann es nicht mehr sagen. Ungewiß war noch mein Sinn, als zu zweit wir noch lebten, nun aber habe ich allein darüber zu entscheiden: der Rhein soll nun walten des Goldes, bevor es Hunnen an ihren Händen tragen.

Ehel befahl: Führet hinweg den Gebundenen! — Und so geschah es. Gudrun rief nun Männer auf zu Zeugen, trat Ehel entgegen und sprach: So ergehe es dir nun, übel und danach, wie ihr euer Wort hieltet gegen mich und meine Brüder.

König Gunther ward mit gebundenen Händen in eine Schlangengrube geworfen. Darin waren viele Nattern; Gudrun ließ ihm eine Harfe reichen und er zeigte seine Kunst, schlug die Seiten mit den Zehen und spielte so schön und gewaltig, daß wenige vermeinten, sie jemals besser mit den Händen geschlagen gehört zu haben. Lange so trieb er dies kunstvolle Spiel, bis alle Nattern einschliefen. Nur eine Natter, groß und scheußlich kroch zu ihm hin, und grub sich mit ihren Zähnen ein, bis sie sein Herz traf. Dann erst ließ Gunther sein Leben mit großem Heldenmut.

König Ehel meinte nun einen großen Sieg gewonnen zu haben und sprach zu Gudrun wie ihr zum Hohne und als ob er damit prahlen wollte: Gudrun, sagte er, verloren hast du nun deine Brüder, aber Schuld bist du selber.

Sie antwortete: Gut gefällt es dir, mir diesen Mord zu künden, aber es kann auch sein, daß du es bereuist, erfährst du noch, was darauf folgt. Das Erbteil wird mir am längsten verbleiben: des Grimms nicht zu vergessen! Dir soll es nicht wohl gehen solange ich lebe!

Er sprach: Lieber sollten wir uns versöhnen, und ich will dir büßen deine Brüder mit Gold und kostbaren Kleinoden nach deinem Wunsche. Sie antwortete: Lange schon war ich nicht bequem im Umgang gewesen, doch mochte es noch hingehen, weil meine Brüder noch lebten. Und

niemals wirst du mir meine Brüder so büßen, daß ich zufrieden wäre. Aber oft werden wir Frauen erdrückt von eurer Gewalt. Nun sind alle meine Verwandten tot und du allein kannst über mich bestimmen. So muß ich denn die Dinge hinnehmen. Wir lassen ein großes Festmahl rüsten: ich will für meine Brüder das Totenmahl halten und du für deine Verwandten.

So stellte sie sich freundlich in Worten, in Wahrheit blieb sie dahinter die gleiche; er aber war leicht zu bereden und traute ihr, weil sie sich gehen ließ in ihren Reden.

Gudrun feierte nun das Erbmal ihren Brüdern und so Ehel seinen Verwandten und es ging hoch und lärmend her bei diesem Feste. Sie gedachte da ihres Leides und sann darauf, wie sie König Ehel irgend eine große Schmach antun könnte. Und gegen Abend ergriff sie ihre beiden Söhne, die sie mit König Ehel hatte, als sie um die Hochsitze pfeiler spielten und führte sie hinweg. Die Knaben stuzten und fragten was sie sollten.

Sie aber sprach: O, fraget nicht danach! Sterben müßt ihr nun beide. Sie erwiderten: Du kannst mit deinen Kindern tun, wie du willst; niemand kann dir das wehren, aber es ist dir eine Schande, solches zu vollführen.

Darauf schnitt sie ihnen die Hälse durch.

König Ehel aber forschte später, wo seine Söhne wären.

Gudrun antwortete: Nun will ich dir es sagen und dein Herz wird sich nicht freuen. Du erwecktest in mir so großen Harm, als du meine Brüder erschlugst und nun sollst du hören, was ich dir antworte: Du hast deine Söhne verloren! Ihre Hirnschalen werden hier als Tischkelche benutzt, und du selbst trankst ihr Blut daraus mit Wein vermischt! Sodann nahm ich ihre Herzen und briet sie am Spieße, du aber adest sie! König Ehel sprach: Grausam bist du, daß du deine Kinder mordetest und mir von ihrem Fleisch zu essen gabst, und kurz folgen sich die Abeltaten!

Gudrun antwortete: Mein Wille wäre es, dir noch größere Schmach zu bieten, denn nicht schlimm genug kann mit solchem König wie du verfahren werden.

Der König sprach: Du hast Schlimmeres getan, als Menschen je ein Beispiel wüßten. Gleich groß ist dein Unverstand bei solcher Hartherzigkeit. Das gehörte dir, auf dem Scheiterhaufen verbrannt zu werden, zuvor aber zur Hel gesteinigt zu sein. So hättest du das, wohin es dich treibt.

Sie antwortete: Das Weissage dir selbst! Ich aber werde einen andern Tod erlösen.

So wechselten sie noch viele Zornworte.

Der König hatte getrunken und ging gegen Abend schlafen. Als er eingeschlafen war, kam Gudrun zu ihm hinein. Sie nahm ein Schwert und stieß es König Ehel in die Brust. Der erwachte von der Wunde und sprach: Hier bedarf es keiner Binde und keines Beistandes mehr. Wer verübte diese Untat?

Gudrun antwortete: Ich tat es!

Ehel sprach: Nicht ziemte dir das zu tun, und wenn auch mancher Grund dazu vorlag; doch warst du mir vermählt und auf deiner eigenen Gesippen Rat. Ich gab dir als Brautschatz dreißig treffliche Gefolgsleute und edle Mägde und manchen anderen Knecht, aber du liehest dir nicht genügen, wenn du nicht über alle Lande herrschtest, die Botel, mein Vater, hatte.

Gudrun antwortete: Vieles Unrecht hast du gesprochen, aber ich achte dessen nicht. Wohl war ich unzugänglich in meinem Wesen, aber du machtest es noch schlimmer. Oft ist großer Streit gewesen an deinem Hofe, es schlugen sich Freunde und Verwandte, und eines war dem anderen feind. Besser war da mein Leben als ich noch bei Siegfried war. Dann verlor ich ihn. Aber das war noch ein kleines, Witwennamen zu tragen. Mehr noch härmte mich, daß ich zu dir kam und hatte doch zuvor den gewaltigsten König gehabt. Du jedoch kamst

niemals so aus der Schlacht, daß Du nicht den kürzeren gezogen hättest. Er sprach: Unwahr ist das. Doch mit solchen Vorwürfen bessern wir nichts an unserem Lose, das wir uns be de gekürzt haben. Handle nun an mir, wie es uns geziemt, und lasse meine Leiche ehrenvoll bestatten. Sie sagte es ihm zu: Das will ich tun und dir ein würdiges Grab bereiten in mächtiger Steintruhe; ich will dich in schöne Laken legen und für alles sorgen, dessen es bedarf.

Darauf starb er; und sie tat, wie sie versprochen hatte.

Dann aber ließ sie Feuer in die Halle werfen und als das Hofvolk davon mit Schrecken erwachte, da wollten die Männer nicht den Tod in den Flammen erdulden, töteten sich kämpfend selber und fanden so den Tod. So endete das Leben König Ethels und seines ganzen Gefolges. Die Wälungen und die Gibiche sind nach der Rede der Leute die hoch gemutetsten und gewaltigsten Menschen gewesen und so heißt es auch in allen alten Liedern.

So kamen die Ereignisse zum Stehen und der Unfriede hörte auf.

Gudrun wollte nun auch nicht mehr länger leben nach dieser Tat. Aber ihr letzter Tag sollte noch nicht gekommen sein.

Sie eilte an die See, nahm Steine in ihren Busen, sprang in das Wasser und wollte sich den Tod geben. Da hoben sie hohe Wogen hinweg und mit ihrer Gewalt wurde sie längst der Küste fortgetragen bis sie zum Lande König Jonak gelangte. Der war ein mächtiger König über viel Volk und nahm Gudrun zur Frau. Er hatte mit ihr einen Sohn namens Erp; Hamedich und Sarlo aber waren Söhne Jonak von anderer Mutter.

Hier wuchs auch Schwanhild auf, die Tochter, die Gudrun von Siegfried hatte, wie zuvor gesagt ist.

Sie war aller Frauen schönste und hatte wie ihr Vater so strahlende Augen, sodaß nur wenige wagten, ihr unter die Brauen zu sehen. Sie übertraf so sehr alle Frauen an Schönheit, wie die Sonne die andern Himmelsgestirne.

Ermanrich war ein gewaltiger König in jener Zeit geheißen. Der rief seinen Sohn Weihrand zu einer Unterredung und sprach zu ihm: Du sollst für mich eine Botschaft zu König Jonak reiten und mit dir mein Ratgeber Sibich.

Dort wächst auf Schwanhild, die Tochter Siegfrieds, des Drachentöters, und ich weiß sie die schönste Maid unter der Weltsonne. Sie wollte ich am liebsten haben und sie sollst du für meine Hand erbitten.

Weihrand sprach: Schuldigkeit ist es, Herr, daß ich eure Botschaft reite.

Da ließ der König die Fahrt stattlich zurüsten.

Sie ritten nun bis sie zu König Jonak kamen. Sie sahen Schwanhild und ihre Schönheit dünkte ihnen übermäßig groß zu sein. Weihrand trat vor den König und sprach: König Ermanrich, mein Vater, will euch seine Schwagerchaft anbieten; er hat von Schwanhild gehört und will sie zu seiner Frau erwählen. Es ist wenig wahrscheinlich, daß sie einem angeseheneren Manne gegeben werden könnte als er ist.

König Jonak antwortete: Das wäre eine würdige Heirat: König Ermanrich ist sehr berühmt.

Nur Gudrun erhob Einspruch: Kollend ist das Glück, ihm ist nicht zu trauen. Daß es ihr nicht daran gebreche!

Aber mit des Königs Zuspruch und allem, was sonst dafür sprach, wurde diese Heirat beschlossen, und Schwanhild fuhr bald zu Schiffe mit ansehnlicher Fahrtbegleitung zu König Ermanrich. Sie saß auf dem Hinterdeck mit dem Königssohne zusammen.

Da redete Sibich mit Weihrand: Wahrhaftiger wäre es, wenn ihr eine so gefällige Frau hättet und nicht ein so alter Mann.

Dem gefiel das wohl in seinem Herzen und er sprach zu Schwanhild mit Freundlichkeit und jedes zum anderen.

So kamen sie heim und zu König Ermanrich.

Da sprach Sibich zu ihm: Es geziemt dir, Herr, zu wissen, was im Schwange ist, obchon es schwer wird, es zu offenbaren; aber das ist

sein Betrug, daß dein Sohn die volle Gunst Schwanhildens genossen hat, und sie seine Geliebte ist! — Lasse solches nicht ungestraft. Manchen falschen Rat hatte Sibich dem Könige schon gegeben, wenn auch dieser der schlimmste war. Der König folgte meist seinen argen Ratshlägen und gebot — er konnte sich vor Zorn nicht mäßigen — man solle seinen Sohn ergreifen und an den Galgen knüpfen.

Als Weihrand nun zum Galgen geführt wurde, ließ er sich einen Falken geben und rupfte ihm alle Federn aus. Dann sagte er, man solle den Falken so seinem Vater zeigen.

Als König Ermanrich den kahlen Falken sah, sprach er: Daran kann ich ersehen, daß ich ihm ebenso aller Ehren entblößt erscheine wie dieser Falke seiner Federn. — Und gebot, ihn vom Galgen herabzunehmen. Sibich aber hatte eifrig die Sache betrieben und Weihrand war schon tot. Ja, Sibich reizte den König noch mehr: Auf niemanden mußt du erzürnter sein als auf Schwanhilden. Laß auch sie mit Schmach sterben. Der König antwortete: Deinen Rat will ich annehmen.

Darauf wurde Schwanhild gebunden unter das Burgtor gelegt und sie sprengten mit Rossen auf sie zu. Als sie aber die Augen aufschlug, wagten die Rosse nicht sie zu treten. Das sah Sibich und befahl, einen Saß über ihren Kopf zu ziehen. So geschah es und da erst ließ sie ihr Leben. Gudrun vernahm von dem Lebendende Schwanhildens und sie schmähte ihre Söhne und sprach: Wie könnt ihr so ruhig hier sitzen und Scherzworte wechseln, wo doch Ermanrich eure Schwester tötete und schmähslich unter Rosseshufen zertreten ließ? Ihr habt nicht die Sinnesart gleich Gunther und Hagen, die ihre Blutsverwandte rächen würden!

Hamedich antwortete: Wenig lobtest du einst Gunther und Hagen, als sie dir Siegfried erschlugen und du rot wurdest von seinem Blute. Viel zu fürchtbar auch wurde deine Bruderrache, als du deine Söhne tötetest, denn besser könnten wir mit ihnen zusammen nun König Ermanrich erschlagen. Doch länger wollen wir seine Schmähreden nicht ertragen, so sehr sind wir gereizt!

Da schritt Gudrun lachend dahin und gab ihnen zu trinken aus großen Kelchen. Dann wählte sie ihnen starke und feste Brünnen aus und anderes Heeresgerät.

Aber scheidend sprach Hamedich: Hier werden wir zum letzten Male scheiden, und du wirst bald Kunde von uns hören, und kannst dann mit Schwanhildens Totenmal auch das unsere halten!

Damit fuhren sie ihres Weges.

Gudrun aber trat in ihre Kammer von Harm erfüllt und sprach zu sich selber: Drei Männern war ich vermählt; zuerst Siegfried dem Drachentöter und der ward betrogen: das war mir das größte Leid! Sodann ward ich Eheln gegeben, aber so gram war mein Herz gegen ihn, daß ich im Grimm unsere Kinder tötete. Dann warf ich mich in die See, aber sie trug mich auf Wogen wieder an Land und da ward ich König Jonaks Weib. Zuletzt gab ich Schwanhilden außer Landes dahin mit großem Gute, und das ist mir der weheste Schmerz nach Siegfrieds Tode, daß sie unter Rosseshufen zertreten wurde, und der war mir der bitterste, daß Gunther in die Schlangengrube geworfen wurde, der härteste aber, daß man Hagen das Herz aus lebendigem Leibe schnitt. Das beste wäre es, käme Siegfried mir entgegen aus Walhall und nähme mich mit sich, denn hier sitzt nun kein Sohn mehr und keine Tochter, mich zu trösten! Gedenkst du des, Siegfried, was wir redeten, als wir ein Bett bestiegen, daß du einst kommen wolltest von Hel und mich heimholen!

So endete Gudruns Klage.

Nun ist von Hamedich und Sarlo zu berichten, daß Gudrun ihnen die Rüstungen und Waffen so gefeit hatte, daß kein Eisen hindurchdrang. Sie hatte ihnen auch geboten, Steinen und anderen gefährlichen Dingen, die sie versehren könnten, keinen Schaden anzutun, auch daß sie schweigend fechten müßten, und sagte ihnen, Hamedich und Sarlo sollten ihm Hände und Füße abschlagen, aber Erp das Haupt, und es würde ihr Verderben sein, wenn sie nicht also täten.

Als sie eine Weile unterwegs waren, stießen sie auf ihren Stiefbruder Erp, der schon vor ihnen ausgezogen war, und fragten, was der Knirps ihnen eigentlich helfen wollte.

Er antwortete: So wie die Hand dem Fuße hilft oder der Fuß dem Fuß. Das dünkte ihnen nichts zu sein, was die Hand dem Fuße nütze oder der Fuß dem Fuße.

Erp wiegte sich auf seines Rosses Rücken und meinte: Zu übel ist's Blöden die Wege zu weisen.

Da schalten sie ihn hart den Sohn einer Kebbse, und da sie sehr erzürnt waren, daß seine Mutter sie mit Zanworten davon geschickt hatte, wollten sie etwas tun, was ihr am übelsten gefiele und erschlugen Erp, weil sie den am meisten liebte.

Sie zogen ihre StraÙe fort, und nicht lange danach geschah es, daß Hamedich strauchelte, aber er streckte die Hand nach vorn, stützte sich darauf und sprach: Erp wird wahr gesagt haben: ich wäre nun gefallen, wenn ich mich nicht auf die Hände stützte.

Bald darauf stolperte Sarlo mit einem FuÙe, stützte sich aber auf den anderen, blieb aufrecht stehen und sprach: Gefallen wäre ich nun, stützte ich mich nicht auf beide FüÙe. Sie sagten sich nun, daß sie töricht an ihrem Bruder Erp gehandelt hatten.

Sie zogen weiter, bis sie zu König Ermanrichs Burg kamen. Sie gingen hinein und fielen alsbald über ihn her. Hamedich hieb ihm beide Arme ab und Sarlo beide FüÙe.

Da rief Hamedich: Ab wäre nun sein Haupt, wenn Erp noch lebte, unser Bruder, den wir unterwegs erschlugen. Zu spät sahen wir das ein! Sarlo aber antwortete, so wie es in dem Liede heißt:

Nicht klug war es, Bruder, die Klappe zu schwingen:  
Viel leidiges Zeug kommt von lockerer Zunge!  
Herz hättest du, Hamedich, wär' es Verstand auch:  
Viel mangelt dem Manne, dem Mutterwitz fehlt.

Und auch darin hatten sie das Gebot ihrer Mutter übertreten, daß sie die Steine besudelt hatten mit dem Blute ihres Bruders.

Nun griffen die Leute König Ermanrichs die Brüder an. Die aber wehrten sich gut und mannhaft und wurden manchem Manne zum Schaden, während sie selber kein Eisen biÙ.

Da trat ein Mann in die Halle, hochgewachsen aber schon ältlich, mit nur einem Auge und sprach: Ihr gleicht nicht klugen Männern, da ihr die Beiden nicht zu Tode zu bringen wiÙt.

König Ermanrich rief: So gib uns Rat, wenn du kannst!

Der Alte antwortete: Werft sie doch mit Steinen zur Hel, wenn Eisen nicht beiÙen!

Und so geschah es. Da flogen von allen Seiten Steine auf sie, und das brachte Hamedich und Sarlo das Lebensende.

Da verschwand der alte Mann; aber es war Wotan selbst gewesen.

Inhalt:

Das Blendwerk der Götter (Gylfaginning)	Seite 5
Prägers Erzählungen (Brageroethur und Skalds Kaparmal)	„ 71
Der Nornengast (Norna-Gestr.)	„ 113
Wotans Wunschföhne (Volsunga saga)	„ 139